

**RAIMUND ELFERING**

**DIE „BEJLIS-AFFÄRE“ IM SPIEGEL DER  
LIBERALEN RUSSISCHEN  
TAGESZEITUNG „REČ“**

Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades  
der Philosophischen Fakultät zu Münster, Westfalen

Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 7 (2003)  
ISSN 1613-1061  
Erstellt am: 10.2.2004  
Letzte Änderung am: 28.4.2004

## INHALT

<b>1. Einleitung</b>	<b>3</b>
1.1. Vorbemerkungen	3
1.2. Quellen- und Forschungslage	5
1.3. Methoden und Fragestellung	7
<b>2. Historischer Kontext</b>	<b>11</b>
2.1. Die Geschichte der Ritualmordlegende – Vom mittelalterlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus	11
2.1.1 Ursprung und Geschichte der Ritualmordlegende	11
2.1.2 Ritualmordprozesse im zaristischen Russland	15
2.1.3 Zum modernen Antisemitismus in Russland	18
2.2. Politik und Öffentlichkeit in Russland nach 1905	22
2.2.1. Russland im „Scheinkonstitutionalismus“ – Zwischen Liberalismus und Reaktion	22
2.2.2 Pressezensur und Pressefreiheit	25
2.2.3 Die Presselandschaft in Russland vor 1914	31
<b>3. Ein Portrait der „Reč“</b>	<b>36</b>
<b>4. Vom „Mordfall Juščinskij“ zum „Bejlis-Prozess“ – Die Phasen der Bejlis-Affäre auf den Seiten der „Reč“</b>	<b>45</b>
4.1. Von Andrej Juščinskij zu Mendel Bejlis	45
4.2. Von Bejlis' Verhaftung bis zur ersten Anklageschrift	49
4.3. Von den Enthüllungen Brazul'-Bruškovskijs zum Bejlis-Prozess	53
4.4. Der Bejlis-Prozess – 25. September bis 29. Oktober 1913	56
4.5. Nach dem Prozess	60
<b>5. Die Bejlis-Affäre als Politikum – Von den Kiever Schwarzhundertschaften zum Justizministerium</b>	<b>62</b>
<b>6. Die öffentliche Diskussion – Positionen und Bewertungen</b>	<b>69</b>
6.1. Übersicht	69
6.2. Die „Reč“ im russischen Pressespiel	72
6.2.1 Der „Kievljanin“	74
6.2.2 „Russkoe Znamja“, „Zemščina“ und „Kolokol“	79
6.2.3 Das „Novoe Vremja“	84
6.3. Vasilij Rozanov	97
6.4. Die Haltung der christlichen Kirchen	112
6.5. Die Reaktion aus dem Ausland – Europa und das russische Selbstbild	116
<b>7. Schlussbemerkung</b>	<b>125</b>
<b>8. Bibliographie</b>	<b>128</b>

# 1. Einleitung

## 1.1. Vorbemerkungen

Am 20. März 1911 wurde in Kiew, auf dem Gelände einer Ziegelei in jüdischem Besitz, die Leiche des 12-jährigen Andrej Juščinskij gefunden, der einige Tage zuvor spurlos verschwunden war. Schnell verbreiteten sich Gerüchte, forciert von den örtlichen Schwarzhundertervereinigungen, Juden hätten einen Ritualmord an dem Jungen begangen, d.h. sie hätten sein Blut abgezapft, um es in das ungesäuerte Mazze-Brot für das Pessach-Fest zu mischen. Den Kiewer Antisemiten gelang es, Einfluss auf die Ermittlungen zu nehmen, der bis in das Justiz- und Innenministerium in St. Petersburg reichte. So wurden die Ermittlungen immer mehr auf einen Ritualmord hin fokussiert, nachdem die Mörder zunächst in der Verwandtschaft des Jungen und im Kreis einer kriminellen Bande um Vera Čeberjak aus der Nachbarschaft des Jungen gesucht worden waren. Vier Monate nach dem Leichenfund wurde der Jude Mendel Bejlis, Angestellter der besagten Ziegelei, verhaftet, und der Fall Juščinskij wurde zum Fall Bejlis. Gegen Bejlis lag ganz offensichtlich nichts vor – Indizien wurden konstruiert und Anfang 1912 schließlich eine Anklageschrift aufgestellt. Mehrfache Enthüllungen eines Kiewer Journalisten und ehemaligen Polizeibeamten sorgten für eine Verzögerung des Verfahrens. Eine zweite Anklageschrift wurde im Mai 1913 aufgestellt und am 25. September 1913 begann das Gerichtsverfahren im Kiewer Bezirksgericht, das nach 35 Tagen am 30. Oktober mit einem Freispruch für den Angeklagten endete. Die wahren Mörder, die wohl tatsächlich im Kreis der Kiewer Diebesbande um Vera Čeberjak zu suchen sind, wurden nie dafür vor Gericht gestellt.

Erstmals wurden Juden im 12. Jahrhundert von christlicher Seite beschuldigt, Ritualmorde zu begehen. Seitdem gehörte dieser Vorwurf zum im Mittelalter üblichen Kanon antijüdischer Mythen. Die Tatsache, dass der Fall Bejlis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhundert stattfand, ist nicht bemerkenswert: Ähnliche Fälle, die häufig in Gerichtsprozessen mündeten, gab es in jener Epoche zuhauf – in Russland das ganze 19. Jahrhundert hindurch, ebenso in Deutschland und in Österreich-Ungarn bis zur Jahrhundertwende, schließlich auch im Osmanischen Reich. Auch nach dem Fall Bejlis blieb die Ritualmordlegende lebendig. In den USA häuften sich Ritualmordbeschuldigungen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg; in Kielce (Polen) führte eine Ritualmordbeschuldigung 1946 zu einem Judenpogrom; in Tirol wurde bis 1984 ganz offiziell ein Kult um das angebliche Ritualmordopfer Anderl von Rinn betrieben und bis heute ist die Ritualmordbeschuldigung Bestandteil antiisraelischer Propaganda in der islamischen Welt.

Das Besondere am Fall Bejlis ist das enorme Aufsehen, das er in der russischen Öffentlichkeit, zunehmend aber auch in Europa und Amerika, erregte. Nach der Revolution von 1905 hatte sich in Russland ein äußerst lebendiges Pressewesen entwickelt. In den Zeitungen fanden, stärker als in der wenig einflussreichen Staatsduma, heftige Wortgefechte statt – vor allem zwischen dem konservativen

Lager, das die uneingeschränkte Autokratie des Zaren wiederherstellen, und dem liberalen, westlich orientierten Lager, das die Reformen des Revolutionsjahres 1905 weiterführen wollte. Dem Antisemitismus kam in diesem Kampf eine Schlüsselrolle zu, da die Juden als Speerspitze der Moderne gesehen wurden. Kein früherer Ritualmordprozess hat einen solchen Widerhall in der Presse gefunden.

Angesichts der Bedeutung der Presse in den Zeiten der entstehenden Massenkommunikation stellt sich die Frage, welche Rolle die Presse selbst in diesem Fall gespielt hat. Aus diesem Grund ist die Behandlung des Falls Bejlis in der russischen Presse Gegenstand dieser Arbeit. Als Grundlage wurde die liberale Tageszeitung „Reč“ gewählt. Sie verfolgt einen gewissen Anspruch an Objektivität, so dass auch Auszüge aus und Informationen über die gegnerische Presse verwertbar sind. Informationen über die liberale Presse aus reaktionären Organen würden diesen Ansprüchen nicht genügen. Innerhalb der liberalen Presse hatte die „Reč“ eine Führungsrolle inne, zum einen, da sie als Sprachrohr der bedeutendsten liberalen Oppositionspartei, der Konstitutionellen Demokraten, galt, zum anderen wegen der großen Resonanz, die sie in der russischen Presse fand.

Die Übertragung der kyrillischen Schrift erfolgt in dieser Arbeit nach der wissenschaftlichen Transliteration; nur im Deutschen gängige Ortsnamen werden nach der Duden-Transkription geführt bzw. in der deutschen Variante dargestellt (z.B. „Kiew“ statt „Kiev“). Die im Untersuchungszeitraum 1911-1914 noch gültige alte Orthographie wird aus technischen Gründen durch die moderne ersetzt (z.B. „Moskovskie vedomosti“ statt „Moskovskija vedomosti“). Die Zitate aus der „Reč“ wurden vom Verfasser übersetzt, ebenso Zitate aus der weiterführenden russischen Literatur (z.B. GESSEN und TYRKOVA-VIL’JAMS), soweit keine deutsche Übersetzung als Quelle angegeben ist. Datumsangaben richten sich nach dem bis 1917 gültigen Julianischen Kalender, sofern es sich nicht um Ereignisse handelt, die außerhalb Russlands oder nach 1917 stattfanden.

## 1.2. Quellen- und Forschungslage

Die Bejlis-Affäre ist durch Quellen reichlich dokumentiert. Es gibt eine schier unüberschaubare Menge an kurzen Broschüren und Abhandlungen, die im gesamten Zeitraum der Affäre (1911 bis 1914) veröffentlicht wurden.<sup>1</sup> Aufschlussreich sind auch die Memoiren einiger Beteiligten. Nicht alle diese Quellen standen dem Verfasser der vorliegenden Arbeit zur Verfügung. Um die „Reč“-Artikel zur Bejlis-Affäre richtig einzuordnen, genügt aber häufig ein Vergleich mit der Sekundärliteratur, die eine gründliche Analyse der Quellen leistet. Veröffentlicht wurde nach Ende des Verfahrens zunächst der stenographische Bericht der Gerichtsverhandlung, der auf den Aufzeichnungen der Reporter der „Kievskaja mysl“<sup>2</sup> beruht.<sup>3</sup> In dieser Arbeit wird, wenn nötig, auf die Mitschriften der „Reč“ Bezug genommen, da sich wohl auch die Kommentare und Leitartikel der Zeitung darauf stützen.<sup>3</sup>

1917 wurde der Fall neu aufgerollt: im Rahmen der Arbeit der Außerordentlichen Untersuchungskommission der Provisorischen Regierung, die über Monate die in die Affäre Involvierten befragte und vor allem auf die Verstrickung von Staatsanwaltschaft, Administration und Regierung abzielte.<sup>4</sup> Anfang der 1930er Jahre

<sup>1</sup> G.M. Reznik zählt über 80 Broschüren, die im Zeitraum von 1911 bis 1913 Plädoyers sowohl für als auch gegen die Ritualmordbeschuldigung anführen. Dabei sind vermutlich noch nicht einmal die Beiträge aus dem Ausland inbegriffen. Reznik, G.M., *Sud nad M. Bejlisom i mif o ritual'nom ubijstve*, in: ders. (Hg.), *Delo Mendelja Bejlisa. Materialy Črezvyčajnoj komissii Vremennogo pravitel'stva o sudebnom processe 1913 g. po obvineniju v ritual'nom ubijstve*, hg. G.M. Reznik St. Petersburg 1999, 3-25, hier: 25.

<sup>2</sup> *Delo Bejlisa, Stenografičeskij otčet*. 3 Bde. Kiew 1913. Dem Verfasser nicht zugänglich. Vgl. zur „Kievskaja mysl“ Kap. 2.2.3.

<sup>3</sup> Der Quellenwert aller Berichte wird durch die schlechte Akustik auf den Zuschauerrängen des Gerichtssaals eingeschränkt; vgl. „Reč“ Nr. 263, 24.9.1913 – „Delo Bejlisa: V zale suda“: „Und jetzt gelangen wir in den Gerichtssaal: Der lange, enge Saal auf zwei Ebenen fasst nicht mehr als 200 Personen. Die ohnedies schlechte Akustik wird durch die breiten Sprechchöre noch verschlechtert“. Die Berichte wurden auch täglich in den wichtigsten Tageszeitungen abgedruckt, wobei sie der jeweiligen Tendenz der Zeitung entsprechend abweichen konnten. Vgl. dazu „Reč“ Nr. 275, 8.10.1913 – „Pečat“. Die „Reč“ bezichtigt das „Novoe vremja“ der Lüge und gibt ein Beispiel, in dem der Reporter durch die Veränderung eines einzigen Wortes den Sinn einer Zeugenaussage entstellt habe. D. Levin sagt über denselben Reporter: „Dieser Korrespondent hat in seinen Berichten so viel und gewissenlos gelogen, dass, wer ihm glauben mag, ihm glauben soll“ (Nr. 299, 1.11.1913 – „Nabroski“).

<sup>4</sup> Veröffentlicht wurden die Ergebnisse der Untersuchungskommission in: *Padenie carskogo režima. Stenografičeskije otčety doprosov i pokazanij dannych v 1917 g. v Črezvyčajnoj Sledstvennoj Komissii Vremennogo Pravitel'stva*. 7 Bde. Moskau 1924-1927. Die Untersuchungen zum Fall Bejlis wurden in den 90er Jahren in einem eigenen Band herausgegeben: *Delo Mendelja Bejlisa. Materialy Črezvyčajnoj sledstvennoj ko-*

wurden von A.S. TAGER in der Zeitschrift „Krasnyj Archiv“ weitere Quellen veröffentlicht, die die Verstrickung der staatlichen Administration in den Fall belegen.<sup>5</sup>

Mit A.S. TAGER beginnt auch die wissenschaftliche Forschung zur Bejlis-Affäre. Seine Monographie „Carskaja Rossija i delo Bejlisa“<sup>6</sup> ist bis heute die einzige umfassende Studie zum Fall Bejlis. Eine sowjetische Studie aus den 1930er Jahren mag zwar wegen ihrer Tendenziosität problematisch sein. Für TAGER spricht aber, dass seine Position selbst umstritten war und eine zweite Auflage 1934 nur mit einem Nachwort des Herausgebers möglich wurde, in dem dem Autor erhebliche Fehler in der Darstellung der Stolypin-Regierung angelastet werden. Besonders die Bewertung der liberalen Opposition in ihrer Stellung zum Regime sollte in ein „rechtes Licht“ gerückt werden. Man sah sich gezwungen zu betonen, dass der Liberalismus keineswegs in Opposition zum System stand.<sup>7</sup> Dies ist besonders für die vorliegende Arbeit von Bedeutung, die sich schwerpunktmäßig mit der Position des radikalliberalen Lagers beschäftigt; TAGER selbst stützt sich u.a. auf die liberale Presse und ist deshalb für die vorliegende Arbeit eine wichtige Sekundärquelle.

In der Sowjetforschung spielte die Bejlis-Affäre nach TAGER keine wesentliche Rolle mehr.<sup>8</sup> Die Monographie von Maurice SAMUEL beruft sich in großen Teilen auf TAGERS gekürzte englische Ausgabe und reicht, was die quantitative Auswertung der Quellen betrifft, an diesen bei weitem nicht heran. Wertvoll ist allerdings sein Blick auf die weltweiten Reaktionen auf den Bejlis-Prozess.<sup>9</sup> Wichtig sind die Arbeiten, die TAGERS Position kritisch beleuchten und so die Handhabung für seine Arbeit empfehlen. Hans ROGGER würdigt TAGERS Arbeit, die der Regierung

---

missii Vremennogo pravitel'stva o sudebnom processe 1913 g. po obvineniju v ritual'nom ubijstve, hg. G.M. Reznik St. Petersburg 1999.

<sup>5</sup> *Process Bejlisa v ocenke departamenta policii*, in: Krasnyj Archiv 44 (1931), 85-125; *Carskoe pravitel'stvo i process Bejlisa*, in: Krasnyj Archiv 54/55 (1932), 162-205.

<sup>6</sup> Tager, A.S. *Carskaja Rossija i delo Bejlisa*. Moskau 1933, <sup>2</sup>1934. Nachdruck der 2. Auflage in Kacis, L.F. (Hg.), *Delo Bejlisa*. Moskau – Jerusalem 1995. Gekürzte englische Fassung: *The Decay of Czarism: The Beilis Trial*. Philadelphia 1935.

<sup>7</sup> *Ot izdatel'stva. Liberalizm, carizm i delo Bejlisa (Vmesto posleslovija)*, in: Tager, *Carskaja Rossija*, 297-304. – Vgl. Ganelin, R.Š., Kel'ner, V.E., Lukojanov, I.V., *Ot sostavitelej*, in: *Delo Mendelja Bejlisa. Materialy Čresvyčajnoj sledstvennoj komissii ...*, 26-49, hier: 27-28. S. auch Rogovin, V.Z., *Aleksandr Semenovič Tager*, in: Kacis, *Delo Bejlisa*, IX-XIV, hier: XIII-XIV. Dort (XI-XII) auch über das weitere Schicksal Tagers, der kurz nach Erscheinen der zweiten Ausgabe ins Fadenkreuz des Stalinschen Terrors geriet und diesen nicht überlebte (†1939).

<sup>8</sup> Eine Neuauflage von Tagers Monographie wurde in den 1980er Jahren noch immer mit der unzulänglichen Einstellung des Autors gegenüber dem Regime begründet; außerdem sei die erzieherische Notwendigkeit – die Aufklärung der ungebildeten Massen über die Absurdität der Ritualmordbeschuldigung – nicht mehr gegeben, wie das noch in den 1930er Jahren der Fall gewesen sei (Rogovin, XIII).

<sup>9</sup> Samuel, Maurice, *Blood Accusation. The Strange History of the Beiliss Case*. Philadelphia 1966.

Stolypins eine eher passive Rolle beimisst – im Gegensatz zur weitverbreiteten Sichtweise, die gesamte Regierung und die „Klassen“, auf die sich diese stütze, hätten den Ritualmordprozess inszeniert. Dennoch glaubt ROGGER, dass TAGER die Position des Ministerpräsidenten Stolypin überschätzt habe.<sup>10</sup> Eine deutsche Studie von LÖWE untersucht die Bejlis-Affäre und den russischen Antisemitismus im Kontext der Reaktion gegen Wandel von Staat und Gesellschaft.<sup>11</sup> Nach Auflösung der Sowjetunion wurde die Bejlis-Affäre wieder verstärkt in der russischen Forschung behandelt.<sup>12</sup> Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang STEPANOVs Studie zu den Schwarzhundertschaften, die sich im Schlusskapitel, quasi als Höhepunkt der Schwarzhunderteraktivitäten, dem Fall Bejlis widmet. Allerdings lässt STEPANOV dem Werk TAGERS ein vernichtendes Urteil zukommen.<sup>13</sup> Die Studie von Charles RUUD und STEPANOV stellt den Fall Bejlis in den Kontext der russischen Geheimpolizei.<sup>14</sup> Eine aktuellere amerikanische Studie von Lindemann bringt zwar kaum neue Erkenntnisse zum Fall Bejlis selbst, stellt diesen aber in den Kontext der großen antisemitischen Affären der Epoche.<sup>15</sup>

### 1.3. Methoden und Fragestellung

Da die vorliegende Arbeit eine Zeitung als Quellengrundlage nutzt, ist eine kurze Diskussion dieser Quellensorte sinnvoll. Jede Zeitung hat nur einen begrenzten

---

<sup>10</sup> Rogger, *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*. Berkeley – Los Angeles 1986, darin bes. 40-55: *The Beilis Case: Antisemitism and Politics in the Reign of Nicholas II*, zu Tager vgl. 41ff.

<sup>11</sup> Löwe, Heinz-Dietrich, *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890-1917* (=Historische Perspektiven 13). Hamburg 1978; bes. 134-145 (Hintergründe des Bejlis-Verfahrens [1911-1914]: Gegen die Duma und für eine neue Wirtschaftspolitik).

<sup>12</sup> Vgl. z.B. zum 80. Jahrestags des Bejlis-Prozesses Bujanov, Michail, *Delo Bejlisa*. Moskau 1993; die Ergebnisse eines Kiewer Symposiums, *Sprava Bejlisa: Pogljad iz s'ogodennja. Tezy mižnarodnoï naukovoï konferencii do 80-riččja zakinčennja procesu u spravi Bejlisa*. Kyïv, 28-29 žovtnja 1993 r. Kiew 1994; den Sammelband Kacis, L.F. (Hg.), *Delo Bejlisa*. Moskau – Jerusalem 1995 mit der Neuauflage der Tager-Monographie, Quellen und kürzeren Aufsätzen; die Veröffentlichung der Materialien der Außerordentlichen Untersuchungskommission der Provisorischen Regierung (s.o. Anm. 1).

<sup>13</sup> Stepanov, S.A., *Černaja sotnja v Rossii (1905-1914 gg.)*. Moskau 1992; das Schlusskapitel ist auch veröffentlicht unter Stepanov, S.A., *Delo Bejlisa*, in: Kacis, L.F. (Hg.), *Delo Bejlisa*. Moskau – Jerusalem 1995, 351-411. Vgl. 313ff. zu Tager. – Vgl. *Ot so-stavitelej* (R.Š Ganelin, V.E. Kel'ner, I.V. Lukojanov), in: *Delo Mendelja Bejlisa*, 28-30.

<sup>14</sup> Ruud, Charles A. und Stepanov, S.A., *Fontanka 16. Političeskij sysk pri carjach*. Moskau 1993.

<sup>15</sup> Lindemann, Albert S., *The Jew accused. Three Anti-Semitic Affairs (Dreyfus, Beilis, Frank) 1894-1915*. Cambridge u.a. 1991.

Raum zur Verfügung, um Nachrichten und Kommentare aufzunehmen. In früherer Zeit stellte das kein Problem dar, da das Nachrichtenangebot aufgrund mangelnder Verbreitungstechnik relativ gering war. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts aber – mit Entwicklung der Telegraphentechnik – stieg das Nachrichtenangebot stetig an. Zur Verbreitung des Nachrichtenangebots trug auch die Gründung von Nachrichtenbüros und -agenturen bei, die eine Verbesserung der Organisation leisteten.<sup>16</sup> Die technischen Neuerungen brachten auch eine höhere Aktualitätsdichte mit sich.<sup>17</sup> Meistens stammen die Nachrichten der „Reč“ vom Vortag, nur hin und wieder findet man Nachrichten – meist aus der Provinz – die beim Zeitpunkt der Veröffentlichung schon einige Tage alt sind. Man kann also im vorrevolutionären Russland von einem Nachrichtenfluss in den Printmedien ausgehen, der sich nicht wesentlich vom heutigen unterscheidet.<sup>18</sup> Also standen auch die Redakteure der „Reč“ Tag für Tag vor dem Problem, eine Nachrichtenauswahl treffen zu müssen. Dies wird in der Publizistik mit der Metapher des *gatekeepers* bezeichnet. Der Redakteur nimmt die Funktion eines „Pfortners“ ein – er entscheidet, welche Nachricht das Tor zur Zeitung passieren darf und welche nicht. Dabei spielen persönliche Interessen und Einstellungen des Redakteurs eine Rolle.<sup>19</sup> Entscheidend für die Nachrichtenauswahl ist der Nachrichtenwert, der von unterschiedlichen Nachrichtenfaktoren bestimmt wird.<sup>20</sup> Da für die vorliegende Untersuchung nicht so sehr die Nachricht selbst von Bedeutung ist, sondern die Verarbeitung der Nachrichten in Leitartikeln, Kolumnen und Feuilletons, die eine bestimmte Atmosphäre und Positionen transportieren, muss das soeben beschriebene Modell angepasst werden. Man muss neben dem Außentor der Zeitung von einem weiteren, sich innerhalb der Zeitung befindenden Tor ausgehen, durch das der *gatekeeper* Nachrichten, die den Weg in die Zeitung geschafft haben, zur intensiveren Behandlung in Leitartikeln und Kommentaren führt. Um dieses Modell auf die „Reč“ anzuwenden, ist ein Blick auf die äußere Struktur der Zeitung von Nutzen. Außerdem lohnt es sich, soweit die Quellen dies zulassen, einen genaueren Blick auf den Mitarbeiterstab und die Entscheidungsstrukturen innerhalb der Redaktion zu werfen.<sup>21</sup> Um ein eindeutiges Verständnis zu gewährleisten, sollen die für den Zusammenhang dieser Arbeit wichtigsten journalistischen Darstel-

<sup>16</sup> Wilke, Jürgen, Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin – New York 1984, 44f.

<sup>17</sup> Vgl. Wilke, 119.

<sup>18</sup> Dabei sind Einschränkungen durch die Zensurbedingungen zu berücksichtigen, vgl. Kapitel II.2.2.

<sup>19</sup> Schulz, Winfried, *Nachricht*, in: Noelle-Neumann, Elisabeth u.a. (Hg.), Das Fischer Lexikon Publizistik – Massenkommunikation. Frankfurt/Main <sup>3</sup>1997, 307-337, hier: 328f.

<sup>20</sup> Schulz, 330ff.

<sup>21</sup> Vgl. u. Kap. III.



lungsformen gegeneinander abgegrenzt werden.<sup>22</sup> Die *Nachricht* hat informativen Charakter und behandelt das Was, Wer, Wann und Wo eines Ereignisses. Sie besteht in der Regel aus einer *Schlagzeile*, einem *Lead* (Leitsatz oder Nachrichtenkopf) und dem *Body*. Kurznachrichten werden als *Meldungen* bezeichnet. Ein *Interview* ist zugleich eine Darstellungsform und eine Methode des Recherchierens. Der *Leitartikel*, der die Linie der Zeitung formulieren soll, wird traditionell auf der ersten Seite platziert. Ein *Kommentar* ist eine Interpretation und Bewertung aktueller Ereignisse, die gegenüber dem Leitartikel einen scheinbar sachlicheren Stil verfolgt. Eine *Kolumne* ist ein Meinungsartikel, deren Inhalt ausdrücklich dem namentlich gekennzeichneten Journalisten zugeschrieben wird und der in der Regel nicht redigiert wird. Eine *Glosse* ist ein meist kurzer Meinungsartikel, der einen ganz bestimmten Aspekt behandelt und in zugespitzter Form in eine Pointe mündet. Der Begriff *Feuilleton* schließlich ist vielschichtig: Zum einen meint er das Ressort der Zeitung, das das kulturelle Leben zum Thema hat. Zum anderen bezeichnet er ein „stilistisches Gewand“, in das Meinungsartikel der Unterhaltsamkeit wegen gefasst werden. *Feuilletonismus* bezeichnet daher auch „eine journalistisch distanzierende Haltung, die durch sprachliche Brillanz vom Sachlichen ablenkt und Ernstes und Leichtes nivelliert“.<sup>23</sup> Unter dem Begriff *Feuilleton* können daher auch Kolumnen und Glossen gefasst werden.

Der Fall Bejlis zog eine Reihe juristischer Fälle und Affären nach sich, die weit über ein halbes Jahr über das Prozessende dauerten. Erst mit Beginn des Ersten Weltkriegs verschwand die Bejlis-Affäre weitgehend von den Seiten der „Reč“. Daher reicht der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit von März 1911 bis Juli 1914. Ausgewertet wurden die Jahrgänge „Reč“ 1911 (ab Nr. 80, 23.3.1911), 1912 und 1913 komplett und 1914 (bis Nr. 187, 14.7.1914). Aus dem Jahrgang 1913 waren sieben Ausgaben nicht verfügbar.<sup>24</sup>

Der Titel dieser Arbeit spricht bewusst von der „Bejlis-Affäre“, wohingegen in der Forschung gemeinhin vom „Fall Bejlis“, „Bejlis-Prozess“, „Beilis case“ etc. die Rede ist. LINDEMANN macht den Unterschied zwischen einer Affäre und einem Fall deutlich: Eine Affäre muss bei einer großen Anzahl von Menschen über einen längeren Zeitraum starke Emotionen wecken; sie muss prominente Persönlichkeiten mobilisieren, ebenso eine große Anzahl von einfachen Menschen, die

---

<sup>22</sup> Nach: Reumann, Kurt, *Journalistische Darstellungsformen*, in: Noelle-Neumann, 91-116.

<sup>23</sup> Ebd., 114.

<sup>24</sup> Nr. 148, 2.6.1913; Nr. 254, 15.9.1913; Nr. 277, 9.10.1913; Nr. 280, 13.10.1913; Nr. 298, 31.10.1913; Nr. 326, 28.11.1913 und Nr. 356, 30.12.1913. Mit Nr. 277, 280 und 298 fehlen leider auch drei Ausgaben aus der Zeit des Prozesses oder direkt danach. Nr. 277 wurde von den Behörden konfisziert, daher ist die Berichterstattung zum Bejlis-Prozess in Nr. 278 nachgedruckt worden. Vgl. u. Kap. IV.4.

sich entweder für oder den Angeklagten stellen. Schließlich muss eine Affäre eine ideologische Bedeutung haben.<sup>25</sup>

Da diese Arbeit sich dem Thema vom Charakteristikum einer politischen und öffentlichen Affäre nähert, werden Details aus der Gerichtsverhandlung wie Zeugenbefragungen etc. weitgehend außer Acht gelassen. Ebenso kann in diesem Rahmen nicht detailliert auf die zahlreichen historischen und theologischen Bezüge in der „Reč“ Rücksicht genommen werden. Es erscheint sinnvoll, den Schwerpunkt auf das Geschehen im Untersuchungszeitraum zu legen. Daher soll vor allem die öffentliche Diskussion zur Bejlis-Affäre und ihre politischen Zusammenhänge behandelt werden.

Zunächst aber müssen die komplexen Zusammenhänge der Affäre dargelegt werden. Dabei wird gleichzeitig ein Überblick über die Artikel der „Reč“ zum Thema geschaffen (Kapitel 4.). Dabei soll erarbeitet werden, wie die „Reč“ die sich entwickelnde Affäre aufnimmt. Inwieweit erhält sie Einblicke in den Fortgang der Ermittlungen?

Die Frage, was von der Affäre nach außen dringt, ist für ihre politische Dimension von Bedeutung (Kapitel 5.). Zu welchem Schluss kommt die „Reč“ bezüglich der Verstrickung von Behörden und Regierung in den Fall?

Der größte Augenmerk wird aber auf die öffentliche Diskussion zur Bejlis-Affäre gerichtet (Kapitel 6.), da die Auseinandersetzungen der „Reč“ mit gegnerischen Zeitungen und die Reaktionen auf öffentliche Auftritte und Velaubarungen das Gros der Artikel ausmacht. Wie beurteilt die „Reč“ die unterschiedlichen Diskussionsparteien? Inwieweit nimmt sie sie wahr und geht auf sie ein? Dabei muss folgende Problematik betont werden: Die Arbeit nähert sich dem Thema aus Sicht der „Reč“. Positionen der anderen Diskussionsparteien werden also nicht objektiv und umfassend wiedergegeben, sondern nur durch den Filter der „Reč“.

Des besseren Verständnisses wegen wird vor der Analyse der „Reč“ der historische Kontext, in dem sich die Bejlis-Affäre abspielt, ausführlich dargelegt (Kapitel 2.). Zunächst soll die Geschichte der Ritualmordlegende als antijüdischer und antisemitischer Mythos aufgerollt werden. Anschließend werden die spezifischen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, unter denen sich die Bejlis-Affäre in Russland 1911-1914 entwickeln konnte, vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Pressewesen in Russland vor dem Ersten Weltkrieg. Im Anschluss daran wird ein Portrait der „Reč“ erstellt (Kapitel 3.). Auf dieser Grundlage kann die Bejlis-Affäre im Spiegel der „Reč“ in einen größeren Zusammenhang gestellt werden.

---

<sup>25</sup> Lindemann, 4f. – Lindemann ist der Auffassung, die Bejlis-Affäre sei ohne die Dreyfus-Affäre in dieser Form nicht denkbar gewesen, ebd. 174.

## 2. Historischer Kontext

### 2.1. Die Geschichte der Ritualmordlegende – Vom mittelalterlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus

#### 2.1.1 Ursprung und Geschichte der Ritualmordlegende

Die Ritualmordbeschuldigung ist nicht auf den christlichen Antijudaismus in Mittelalter und früher Neuzeit und den Antisemitismus der Moderne beschränkt. Bereits in hellenistischer Zeit wurden Juden beschuldigt, alljährlich oder alle sieben Jahre griechische Kinder zu rituellen Zwecken zu töten. Aber auch Christen waren häufiger Ritualmordbeschuldigungen ausgesetzt: die frühen Christen im Rom der Kaiserzeit, bestimmte christliche Sekten in Amerika, christliche Missionare in China und französische Kolonialbeamte auf Madagaskar. Im frühen Christentum richtete sich die Beschuldigung gegen die Gnostiker und andere Sekten.<sup>26</sup> Mehrere christliche Quellen berichten von Juden, die ein Christusbild gemartert oder geraubt haben sollen, das daraufhin anfängt zu bluten.<sup>27</sup> Aber erst in Folge der aufgeheizten Stimmung des Ersten Kreuzzuges wurde der Topos des „jüdischen Christusmörders“ so lebendig und die Grundlage für die Legende des jüdischen Ritualmords konnte entstehen.<sup>28</sup> Seit dem 12. Jahrhundert entwickelte sich ein Kanon von Anschuldigungen, die von christlicher Seite gegenüber Juden gemacht wurden – neben den Vorwürfen der Geldgier und des Wuchers waren das v.a. die Brunnenvergiftung, der Hostienfrevel und eben der Ritualmord.<sup>29</sup> Die Juden wurden allgemein als Diener des Teufels im Kampf gegen Christus gesehen. Dazu trug nicht zuletzt die Auffassung bei, die Juden hätten den Tod Christi am Kreuz verschuldet. So ist es kein Zufall, dass die ersten Ritualmordbeschuldigungen den Kreuzestod Christi aufgreifen.<sup>30</sup> Die erste Ritualmordbeschuldigung gegen Juden im Mittelalter wird auf das Jahr 1144 datiert. Thomas of Monmouth schildert diese in seinem 1150 verfassten Werk über das Leiden und Leben des William of

<sup>26</sup> Rohrbacher, Stefan und Schmidt, Michael, *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Reinbek 1991, 274f.; Poliakov, Léon, *Geschichte des Antisemitismus. I. Von der Antike bis zu den Kreuzzügen*. Worms 1977, 49. Rohrbacher/Schmidt weisen auf Apion und Damokrites als Quellen für die griechische Zeit hin, Poliakov erwähnt außerdem Ritualmordbeschuldigungen gegen die Sekte der Cettys in Indochina.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Rohrbacher/Schmidt, 270f., die Gregor von Tours, Athanasios von Alexandrien und die Weltchronik des Mönchs Sigbert von Gembloux anführen.

<sup>28</sup> Poliakov I, 49.

<sup>29</sup> Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in Rohrbacher/Schmidt.

<sup>30</sup> Die Ritualmordbeschuldigungen gegen Juden im christlichen Mittelalter erhalten dadurch eine stark religiöse Konnotation, sie sind daher nicht in einer allgemeinen Tradition des Aberglaubens zu sehen, wie die oben erwähnten früheren und späteren Anschuldigungen.

Norwich. Hierbei beruft er sich auf einen Konvertiten, der bereit gewesen sei, die innersten Geheimnisse des Judentums preiszugeben: Da die Juden ohne Blutvergießen ihre Freiheit und ihre Heimat nicht zurückerlangen könnten, würden jährlich zur Osterzeit christliche Kinder entführt, um an ihnen die Kreuzigung in blasphemischer Weise und zum Spott über die Christen nachgestellt.

Die eigentliche Blutbeschuldigung – Blutgewinnung zur Herstellung der *maz-zoth* – ist erstmals für das Jahr 1235 in Fulda belegt. Am Weihnachtsabend jenes Jahres kamen fünf Kinder bei einem Brand ums Leben. Daraufhin wurden Juden beschuldigt, zwei der Knaben zum Zwecke der rituellen Blutgewinnung getötet zu haben. Die Folge war ein Pogrom am 28. Dezember, dem 34 Juden zum Opfer fielen. Kaiser Friedrich II. ordnete eine Untersuchung an und kam zu folgendem Ergebnis:

Weder im Alten noch im Neuen Testament ist zu finden, daß die Juden nach Menschenblut begierig wären. Im Gegenteil; sie hüten sich vor der Befleckung durch jegliches Blut. Dies ergibt sich aus dem Buche, das hebräisch Berechet [Thora] genannt wird, und in Übereinstimmung mit den Vorschriften des Moses aus den jüdischen Gesetzen, die hebräisch Talmillot [Talmud] heißen. Es spricht auch eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß diejenigen, denen sogar das Blut erlaubter Tiere verboten ist, keinen Durst nach Menschenblut haben können. Es spricht gegen diesen Vorwurf seine Scheußlichkeit, seine Unnatürlichkeit und das natürliche menschliche Gefühl, das die Juden auch den Christen entgegenbringen. [...].<sup>31</sup>

In ähnlicher Weise bemühten sich zahlreiche Päpste, die Juden vor der Ritualmordbeschuldigung in Schutz zu nehmen: angefangen von Innozenz IV. (1243-1254) über Gregor X. (1271-1276), Martin V. (1417-1431), Nikolaus V. (1447-1455) bis zu Paul III. (Daten, Bulle 1534-1549).<sup>32</sup> Eine Wirkung erzielten diese Versuche nicht. Die Ritualmordklagen wurden sogar vom Klerus entwickelt, der allein die theologischen Kenntnisse für eine komplexe Begründung besaß.<sup>33</sup> Und die Schutzrechte für die Juden waren zwischen Papst bzw. Kaiser und den lokalen Herrschern umstritten.<sup>34</sup> Im deutschsprachigen Raum erreichten die Ritualmordbeschuldigungen zwischen 1280 und 1340 einen Höhepunkt, vielfach begleitet

<sup>31</sup> Zitiert nach Battenberg, Friedrich, *Das Europäische Zeitalter der Juden*, 2 Teilbände. Darmstadt 1990, hier: I, 118. Vgl. auch ders., *Die Ritualmordprozesse gegen Juden in Spätmittelalter und Frühneuzeit. Verfahren und Rechtsschutz*, in: Erb, Rainer (Hg.), *Die Legende vom Ritualmord: zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*. Berlin 1993, 95-132, hier: 105ff.

<sup>32</sup> Banning, Joop van, SJ, *Der Vatikan und der Ritualmord*, in: Buttaroni, Susanna und Musiał, Stanisław (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003, 61-84, hier: 63f. und 66ff. – Vgl. u. in Kap. VI.4 über die Position des Vatikans im Fall Bejlis und das Heranziehen der päpstlichen Bullen zur Argumentation.

<sup>33</sup> Erb, Rainer, *Die Ritualmordlegende: Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, in: Buttaroni, Susanna und Musiał, Stanisław (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003, 11-20, hier: 14.

<sup>34</sup> Vgl. Battenberg, *Ritualmordprozesse*, 98ff.

von Pogromen. Im 15. Jahrhundert nahm die Pogromstimmung ab – um die innere Ordnung zu waren, wurde von den Landesherren nun häufiger die Justiz eingeschaltet, die die Ahndung der angeblichen Ritualmorde in geordnete Bahnen lenken sollte. Zudem wurden Ritualmordbeschuldigungen wie auch Hostienschändungsprozesse u.a. antijüdische Mythen zur Vertreibung und Ausweisung von Juden instrumentalisiert.<sup>35</sup>

Eine Schlüsselrolle für die Verbreitung der Ritualmordlegende kommt dem Fall von Trient zu.<sup>36</sup> Zur Osterzeit 1475 wurde die Leiche eines Jungen namens Simon in der Nähe des Hauses einiger Juden gefunden. Sowohl von städtischer als auch von kirchlicher Seite wurden die Ermittlungen gleich auf einen Ritualmord hingelenkt. Das Verfahren zog sich über zwei Jahre hin: Papst Sixtus IV. ließ den Fall zweimal neu aufrollen, nachdem Zweifel an der Ritualmordversion und Unregelmäßigkeiten in der Prozessführung durch den Tridentiner Bischof aufkommen waren. Die Ankläger, die sich in die Defensive gedrängt sahen, nutzten nun die neue Technik des Buchdrucks, um die Ritualmordversion zu verbreiten. Dazu holte man eigens einen Drucker in die Stadt, der den Fall illustrierte. Während sich die Kunde von Ritualmorden durch die Juden im Mittelalter eher mündlich in Form von Gerüchten verbreitete, konnten die „Tatsachen“ in Augenzeugenberichten und Holzschnitten schneller verbreitet werden. Daher überrascht es nicht, dass Ritualmordbeschuldigungen in der Region in den folgenden Jahren gehäuft auftraten.<sup>37</sup>

Im deutschsprachigen Raum hat die durch einen Holzschnitt illustrierte Schilderung des Falls von Trient in Hartmann Schedels „Liber chronicarum“ (Nürnberg 1493) besonders stark zur Verbreitung der Ritualmordlegende beigetragen.<sup>38</sup> So wurde die Ritualmordlegende in Deutschland während der Reformationszeit deutlich popularisiert.<sup>39</sup> Im Zuge der Vertreibung der Juden aus Deutschland und ihrer Ansiedlung in Polen, vor allem im 15. Jahrhundert, gelangte die Ritualmordlegende verstärkt auch nach Polen-Litauen. Bekannt war sie dort aber schon, seit mit der freiwilligen Ansiedlung von Juden im Mittelalter die Gerüchte über jüdische Ritualmorde vorwärts drangen. Ritualmordprozesse waren in Polen-Litauen vor allem vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gang und gäbe, die meisten davon im polnischen Teil der Union. In Polen wurden die Angeklagten häufiger als in anderen Ländern zum Tode verurteilt, obwohl sich auch hier die Herrscher kategorisch

---

<sup>35</sup> Zu dieser Problematik vgl. Wenninger, Markus, *Die Instrumentalisierung von Ritualmordbeschuldigungen zur Rechtfertigung spätmittelalterlicher Judenvertreibungen*, in: Buttaroni, Susanna und Musiał, Stanisław (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003, 197-211.

<sup>36</sup> Vgl. dazu ausführlich die Monographie Hsia, Ronnie Po-chi, *Trient 1475. Geschichte eines Ritualmordprozesses*. Frankfurt/Main 1997.

<sup>37</sup> Rohrbacher/Schmidt, 285.

<sup>38</sup> Rohrbacher/Schmidt, 285.

<sup>39</sup> Vgl. dazu ausführlich Hsia, Ronnie Po-chi, *The Myth of Ritual Murder. Jews and Magic in Reformation Germany*. New Haven – London 1988.

gegen Ritualmordbeschuldigungen wandten.<sup>40</sup> Im zaristischen Russland kamen Ritualmordprozesse verstärkt ab Ende des 18. Jahrhunderts auf.

Bei der Verbreitung der Ritualmordlegende lässt sich eine eindeutige Ostwärtsbewegung feststellen: Der Ursprung der Ritualmordbeschuldigungen liegt in England, von wo aus sie sich über Spanien und Frankreich in den deutschsprachigen Raum und von dort nach Italien und schließlich nach Polen-Litauen ausbreiteten. Als in Polen verstärkt Ritualmordprozesse geführt wurden, gehörten diese in West- und Mitteleuropa schon weitgehend der Vergangenheit an. Mit den ersten Ritualmordprozessen in Russland wurde die Grenze zwischen dem katholisch-protestantischen und dem orthodoxen Raum überschritten. Angefangen mit dem Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert, gab es und gibt es bis heute Ritualmordbeschuldigungen gegen Juden in islamischen Ländern.<sup>41</sup>

Die Ritualmordprozesse des 19. Jahrhunderts hatten eine andere Qualität und Motivation als die des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Sie waren weniger durch einen christlichen Antijudaismus als durch den modernen Antisemitismus motiviert. Ritualmordlegenden der früheren Zeit waren häufig durch Rituale der Erinnerung gestützt: Um einen angeblichen Ritualmordfall wurde ein Märtyrerkult entwickelt, der – etwa in jährlich wiederkehrenden Gedenkfeiern oder Prozessionen – die Sensibilisierung und Emotionalisierung der Bevölkerung aufrecht erhielt. Das ermordete Kind stand stellvertretend für das von den Juden gemarterte Christuskind. Das ausgeprägteste Beispiel ist der Kult um Anderl von Rinn in Tirol, der sich um 1620 entwickelt hat und bis Ende des 20. Jahrhunderts offiziell betrieben wurde.<sup>42</sup>

Im Zuge der Säkularisierung verlor das religiöse Motiv der Erinnerung an Bedeutung, als Zusatzinstrument blieb es aber bestehen, zumal die Gerichte versuchten, Objektivität zu wahren und Revisionen anordneten. So wurde vor allem über die Presse versucht, mit den alten Gerüchten die antisemitische Stimmung anzufa-

---

<sup>40</sup> Vgl. dazu ausführlich Wijaczka, Jacek, *Ritualmordbeschuldigungen und -prozesse in Polen-Litauen vom 16. bis 18. Jahrhundert*, in: Buttaroni, Susanna und Musiał, Stanisław (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003, 213-232. Wijaczka (230f.) geht davon aus, dass in diesem Zeitraum auf dem Gebiet der Union von Lublin 89 Ritualmordanklagen und -prozesse stattgefunden haben, davon 17 im 16. Jh., 37 im 17. Jh. und 35 im 18. Jahrhundert; andere Rechnungen liegen darunter, eine Schätzung spricht von 200 bis 300 Hinrichtungen infolge von Ritualmordprozessen.

<sup>41</sup> Schroubek, Georg R., *Zur Tradierung und Diffusion einer europäischen Aberglaubensvorstellung*, in: Erb, Rainer (Hg.), *Die Legende vom Ritualmord: zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*. Berlin 1993, 17-24, hier: 20ff.

<sup>42</sup> Vgl. dazu Schroubek, Georg R., *Andreas von Rinn. Der Kult eines „heiligen Ritualmordopfers“ im historischen Wandel*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* Band XLIX/98 (1995), 371-396, bes.: 371ff. Erst 1984 und nicht ohne Proteste wurde der Kult durch den Bischof von Innsbruck untersagt

chen und so Druck auf die Behörden auszuüben.<sup>43</sup> Ritualmordprozesse im Zeichen des modernen Antisemitismus wurden vor allem in Österreich-Ungarn (Tisza-Eszlar 1882, Polná 1903 u.a.), im Deutschen Reich (Xanten 1892, Kohnitz/Westpreußen 1900 u.a.) und in Russland inszeniert – wobei die Entwicklung wohl von Russland ausging.<sup>44</sup> Die Ritualmordfälle und die Entwicklung des Antisemitismus in Russland sollen im Folgenden genauer geschildert werden.

### 2.1.2 Ritualmordprozesse im zaristischen Russland

Der erste Ritualmordprozess gegen Juden im Russischen Reich fand 1799 im ehemals polnischen Senno, südlich von Vitebsk, statt: Kurz vor dem Pessach-Fest wurde in der Nähe einer jüdischen Gastwirtschaft die Leiche einer Frau gefunden. Vier Juden wurden verhaftet, vor Gericht gestellt, aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Eine offizielle Stellungnahme gab der Schriftsteller Gavriil R. Deržavin – damaliger Senator und späterer Justizminister – im Rahmen eines Berichts über die Juden in Weißrussland ab, mit dem er von Zar Paul I. beauftragt worden war. In seinem „Mnenie o evrejach“ (Meinung über die Juden) berichtet er, dass es in den jüdischen Gemeinden Personen gebe, die derartige Verbrechen begangen hätten. Er selbst halte Ritualmorde für das Fantasieprodukt unwissender Fanatiker, hält es aber für möglich, dass sie in alter Zeit tatsächlich verübt worden seien. Deržavin betont, dass er diese Vorfälle nicht übergehen wolle.<sup>45</sup>

Im Zuge der polnischen Teilungen (1772, 1793 und 1795) hatte Russland ein großes Territorium mit starkem jüdischen Bevölkerungsanteil gewonnen. Dieses Gebiet bezeichnete man als *częta osiedłości* (Ansiedlungsrayon). Daran war die jüdische Bevölkerung gebunden – eine Ansiedlung in den innerrussischen Gou-

<sup>43</sup> Rouart, Marie-France, *Scheinbares Argumentarium, archetypische Realität*, in: Buttaroni, Susanna und Musiał, Stanisław (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003, 21-40, hier: 33f. – Medien wurden schon seit Erfindung des Buchdrucks zur Verbreitung der Ritualmordlegende instrumentalisiert, vgl. oben zum Fall von Trient 1475.

<sup>44</sup> Vgl. Groß, Johannes, *Ritualmordbeschuldigungen gegen Juden im deutschen Kaiserreich (1871-1914)*. Berlin 2002, 26.

<sup>45</sup> Vgl. zu Senno und Deržavins Stellungnahme: Slutsky, Yehuda, *Blood Libel in Russia*, in: *Encyclopedia Judaica* 4. Jeruslaem 1971, Sp. 1128-1131, hier 1129. – Vgl. allgemein zu Deržavins Bericht und seine Einstellung zum Judentum: Dubnow S.M., *History of the Jews in Russia and Poland*. 3 Bde. Philadelphia 1916, 1918, 1920, hier: I, 328ff. Der Bericht spiegelt Deržavins antijüdische Ressentiments wieder, für die ökonomische Krise und den Hunger in Weißrussland macht er das „habgierige Gewerbe“ der Juden verantwortlich, das es zu zügeln gelte. Dubnow nennt Deržavins Politik „enlightened patronage“ (334); dieser propagierte – trotz ihrer „schädlichen Eigenschaften“ – die Förderung der Juden, damit sie sich selbst und den Menschen, in deren Mitte sie leben, nützlicher seien. Vgl. auch Poliakov VII, 88ff.

vernements war ihnen weitgehend verwehrt.<sup>46</sup> Die *čerta* blieb in den Grundzügen bis zur Revolution von 1917 bestehen. Zwischen 1805 und 1816 gab es innerhalb der *čerta* weitere Fälle von Ritualmordbeschuldigungen.<sup>47</sup> Der Fall von Grodno (1816), in dem ein Jude der Tat beschuldigt wurde, ein vierjähriges Mädchen vor dem Pessah-Fest ermordet zu haben, rief schließlich die Regierung in St. Petersburg auf den Plan. Am 6. März 1817 erklärte Zar Alexander I. per Ukas, dass Juden künftig nicht mehr ohne hinreichende Indizien und allein aufgrund der abergläubischen Ritualmordlegende des Mordes an christlichen Kindern angeklagt werden dürften.<sup>48</sup>

Dennoch wurden 1823 in Veliž im Gouvernement Vitebsk ein jüdischer Kaufmann und ein jüdisches Ratsmitglied beschuldigt, den Sohn eines russischen Soldaten ermordet zu haben. Ein Jahr darauf wurde der Fall zunächst eingestellt und die Beschuldigten von jeglichem Verdacht freigesprochen. Als Alexander I. im folgenden Jahr Veliž besuchte, wandte sich die Hauptbelastungszeugin mit einer Beschwerde an ihn, so dass der Fall wieder aufgerollt wurde. Die Untersuchungen wurden dem für seine antijüdischen Ressentiments bekannten weißrussischen Generalgouverneur Chovanskij übertragen. Ein Jahr darauf berichtete Chovanskij dem neuen Zaren Nikolaus I., die gesamte jüdische Gemeinde von Veliž und einige christliche Frauen, die von den Juden verführt worden seien, hätten den Mord begangen. Der Zar ließ daraufhin die jüdischen Schulen und Synagogen der Stadt bis auf weiteres schließen. Chovanskij bemühte sich, die Untersuchungen auf weitere ungeklärte Mordfälle auszuweiten, in die Juden verstrickt gewesen seien; so sollte auch der „in Vergessenheit geratene“ Fall in Grodno wieder aufgerollt werden. 1831 wurde der Fall Veliž an den Senat, und 1834 an die höchste Instanz, den Staatsrat überwiesen. Dieser sprach im Januar 1835 die inhaftierten Juden frei und verurteilte die Hauptbelastungszeugin und zwei weitere wegen Meineides zur Verbannung nach Sibirien. Nikolaus I. schloss sich dem Urteil an, weigerte sich aber, den Ukas seines Vorgänger aus dem Jahr 1817 zu bestätigen. Im Gegensatz zu dem aufgeklärteren Alexander glaubte er an die Existenz von jüdischen Sekten, die christliches Blut für ihre Riten benötigten.<sup>49</sup>

Im Jahr 1853 wurde mit dem Ritualmordprozess von Saratov erstmals die Grenze der *čerta osedlosti* überschritten. Saratov hatte eine kleine jüdische Siedlung, in der eine kleine jüdische Garnison der russischen Armee untergebracht

---

<sup>46</sup> Vgl. über die Entstehung der *čerta* Rest, Matthias, Die russische Judengesetzgebung von der ersten polnischen Teilung bis zum „Položenie dlja evreev“ (1804). Wiesbaden 1975, bes. 109ff.

<sup>47</sup> Slutsky, 1129.

<sup>48</sup> Dubnow II, 72ff.

<sup>49</sup> Dubnow II, 75ff.; vgl. auch Tager, 23-24, der fälschlicherweise das Urteil des Staatsrates und Nikolaus I. sowohl auf den Fall in Grodno als auch auf den Fall in Veliž bezieht. Tager behauptet, der Fall in Grodno habe sich über 14 Jahre, also bis 1831, hingezogen.



war, dazu kamen Händler, die mit Erlaubnis der örtlichen Polizei in Saratov leben durften. Im Dezember 1852 und Januar 1853 verschwanden zwei russische Schüler, deren Leichen ein paar Monate später auf einer Insel in der Wolga gefunden wurden. Die Tatsache, dass die Jungen die Spuren einer Beschneidung trugen, lenkte den Verdacht auf einen jüdischen Ritualmord hin. Schließlich wurden ein jüdischer Soldat, ein Pelzhändler und dessen Sohn angeklagt. Auch der Fall von Saratov gelangte bis in die höchsten Staatsebenen. Nikolaus I. setzte eine Sonderkommission ein, die sowohl den konkreten Saratover Fall als auch die „Dogmas des religiösen Fanatismus der Juden“ im Allgemeinen untersuchen sollten. Mitglied dieser Kommission war Daniil Chvol'son (1819-1911), konvertierter Jude, Professor für Judaistik und Verfasser der apologetischen Studie „Die Blutanklage und sonstige mittelalterliche Beschuldigungen der Juden“. Die Kommission riet 1856 dazu, den Fall aus Mangel an Beweisen einzustellen. Der Fall wurde zunächst an den Senat, dann an den Staatsrat weitergeleitet, der die Beschuldigten zu lebenslanger Haft im Arbeitslager verurteilte. Bemerkenswert ist, dass das Urteil in die Regierungszeit des „Reformers“ Zar Alexander II. fällt. Alexander bestätigte das Urteil im Mai 1860. Begnadigungsgesuche lehnte er, vermutlich durch den Einfluss des Staatsrates, ab; der letzte Überlebende der Verurteilten wurde 1867 begnadigt, die anderen zwei hatten in der Haft Selbstmord begangen.<sup>50</sup>

In Kutaisi (Georgien) fand 1879 der erste Ritualmordprozess nach der Justizreform Alexanders II. statt, nachdem im Vorjahr vor dem Pessah-Fest die Leiche eines georgischen Mädchens gefunden wurde. Die zehn angeklagten Juden wurden freigesprochen. Bemerkenswert ist, dass unter dem revanchistischen Nachfolger Zar Alexander III. keine einzige Ritualmordbeschuldigung zu einem juristischen Fall wurde – trotz der wachsenden antisemitischen Stimmung in jener Zeit.<sup>51</sup> Erst unter Nikolaus II. fanden wieder Ritualmordprozesse statt, die auch während der Bejlis-Affäre noch in lebendiger Erinnerung waren. Im Fall Blondes (Wilna 1900) wurde ein jüdischer Kaufmann von seinem polnischen Dienstmädchen vor dem jüdischen Pessach-Fest beschuldigt, sie verletzt und ihr Blut abgezapft zu haben. Das Gericht entschied, dass es keine Mordabsichten gab und verurteilte Blondes zu vier Monaten Haft; Blondes' Verteidiger O.O. Gruzenberg, der zwölf Jahre später auch Bejlis vor Gericht vertreten sollte, ging in Berufung und erreichte im Januar 1902 einen Freispruch.<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup> Dubnow II, 150ff; der Originaltitel der Studie: Daniil Chvol'son, „O Nekotorych sred-nevekovykh obvinenijach protiv evrejev“ (1857); vgl. zu Chvol'son Greenberg, Louis, *The Jews in Russia. The Struggle for Emancipation*. 2 Bde. New Haven 1944, 1951, hier: I, 179.

<sup>51</sup> Vgl. Slutsky, 1130. Zu Kutaisi vgl. Dubnow II, 204, Greenberg I, 98.

<sup>52</sup> Vgl. Tager, 27f.; Dubnow III, 37. Tager erwähnt noch den von der Öffentlichkeit kaum beachteten Prozess in Vladimir (1897-1899), der mit einem Freispruch für die Angeklagten endete.

Das Verfahren gegen eine jüdische Familie, der 1910 in Smolensk vorgeworfen wurde, das Kind einer Bettlerin zu rituellen Zwecken getötet zu haben, wurde schon nach zwei Monaten eingestellt. Es zog aber ein juristisches Nachspiel mit sich, das sich – beeinflusst durch die Bejlis-Affäre – bis Dezember 1913 ausdehnte. Die betroffene Familie reichte eine Verleumdungsklage gegen die Mutter des Kindes sowie gegen einen örtlichen Geistlichen, einen Mitarbeiter der reaktionären Zeitung „Russkoe Znamja“ (Russisches Banner) und den Vorsitzenden des „Sojuz russkogo naroda“ (Bund des russischen Volkes) Dubrovin ein. Die letztgenannten hatten die Ritualmordversion öffentlich propagiert und wurden zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Dubrovin gelang es, diese Strafe zu umgehen.<sup>53</sup> Ebenfalls in die Zeit der Bejlis-Affäre reichte der Fall Chana Spektor in Tarašča (Gouvernement Kiew). Spektor wurde im Dezember beschuldigt, ihr 15-jähriges Dienstmädchen zu rituellen Zwecken getötet zu haben; das Verfahren endete im Dezember 1911 zunächst mit einem Freispruch; nach Protesten des „Russkoe Znamja“ und des Kiewer Staatsanwalts Čaplinskij, der auch den Fall Bejlis leitete, wurde der Fall aber an den Senat weitergeleitet, der das Urteil erst im März 1912 bestätigte. TAGER sieht den Grund für diese Verzögerung darin, dass Ende 1911 die Anklageschrift für Bejlis aufgestellt werden sollte.<sup>54</sup>

### 2.1.3 Zum modernen Antisemitismus in Russland

Während die frühen Ritualmordprozesse im Russischen Reich noch als Fortsetzung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklung in Europa betrachtet werden können, stehen die späteren im Kontext des modernen Antisemitismus des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In Mittel- und Westeuropa kann man von einer Wiederbelebung der Ritualmordlegende sprechen. In Russland, wo die Legende das ganze 19. Jahrhundert über lebendig war, geht sie nahtlos in die Moderne über und wird durch die aufkommende antisemitische Literatur unterstützt. In Russland ist vor allem Ljutostanskijs Pamphlet zum jüdischen Ritualmord von Bedeutung.<sup>55</sup> Zu einer wichtigen Quelle für die antisemitische Propaganda im Allgemeinen wurde Jakob Brafmans „Buch vom Kahal“, das von einem jüdischen Staat im Staate ausgeht und den Gedanken der jüdischen

<sup>53</sup> Tager, 31ff. und 231f. Tager sieht in der Verzögerung des Verfahrens eine Einflussnahme der Rechten, da ein Urteil gegen Dubrovin zweifellos die Chancen auf ein Verfahren gegen Bejlis beeinträchtigt hätte. – Die „Reč“ behandelt diesen Fall im Zusammenhang mit dem Fall Bejlis, vgl. Nr. 49, 19.2.1913 – „Russkaja Žizn’ – Ritual’noe delo“.

<sup>54</sup> Tager, 34ff.

<sup>55</sup> Vgl. Ljutostanskij, J.J., Jüdische Ritualmorde in Russland (nach der zweiten Auflage aus dem Russischen übersetzt von Jul. Baron Rosenberg). Berlin o. J.

Verschwörung propagiert.<sup>56</sup> Beide Werke waren während des Prozesses in Kutaisi bekannt und bestimmten die Propaganda in der antisemitischen Presse.

Doch auf welchen Grundlagen entwickelte sich der Antisemitismus in Russland? ORBACH betont, dass der russische Antisemitismus nicht – wie der in Westeuropa – als Ausdruck der Feindschaft gegenüber dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts zu sehen ist, als in die neuen Nationalstaaten individuelle Freiheit und die Ausweitung politischer Rechte für alle, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit und Religion, propagiert wurden.<sup>57</sup> In Russland war die Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten, die volle Gleichstellung der Juden erfolgte erst 1917. ORBACH sieht den russischen Antisemitismus in einem „mystischen und fremdenfeindlichen kulturellen Nationalismus“ begründet, der sich in den Bewegungen der Slawophilen und des Panslawismus manifestiert habe.<sup>58</sup> Nur so und nicht etwa durch wirtschaftliche Beweggründe lasse sich die beständige antisemitische Stimmung im Land seit der Pogromwelle von 1881-1882 bis zum Ersten Weltkrieg erklären.<sup>59</sup> Die Juden galten in dieser kulturell begründeten Ideologie als nicht assimilierbarer Störfaktor. Das gilt weniger für die Massen, die eingeschränkt in der *čerta* lebten, als für die neue Schicht assimilierter Juden, die mehr als andere die Modernisierung Russlands und die Ausrichtung nach Westen verkörperten. Wegen der eingeschränkten Berufswahl etablierten sich Juden – durch die Lockerungen des Ansiedlungsverbots unter Alexander II. auch außerhalb der *čerta* – als Finanziers, Anwälte, Ärzte oder Wissenschaftler; daneben waren aber auch viele als Ingenieure im Eisenbahnbau tätig, der eine besonders ausgeprägte Symbolwirkung für die Modernisierung Russlands hatte.<sup>60</sup>

Zu einer anderen, nicht unbedingt widersprüchlichen Erklärung kommt LÖWE, der von einer wirtschaftsideologischen – aber nicht wirtschaftlichen – Grundlage des Antisemitismus ausgeht. LÖWE sieht in der adligen Gutsbesitzerklasse und der „auf ländliche Lebensformen fixierten“ Bürokratie die Stammklientel des russi-

<sup>56</sup> Der Originaltitel lautet „Kniga Kagala“. Der Kahal, die jüdische Gemeindeordnung, wurde 1844 von Nikolaus I. aufgehoben wurde; Brafman behauptete, dass dieser im Geheimen weiterhin agiere; zu Brafman vgl. Greenberg I, 93ff.

<sup>57</sup> Orbach, Alexander, *The Modern Character or Nineteenth-Century Russian Antisemitism*, in: *Anti-Semitism in Times of Crisis* (hg Sander L. Gilman/Steven T. Katz). New York – London 1991, 188-211, hier: 189f. – Orbach bezieht sich auf Hannah Arendts Thesen für den europäischen Antisemitismus; vgl. Arendt, Hannah, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt/Main 1955. Der Antisemitismus wird grundlegend als Stellvertreterkampf der Gegner von Demokratie, Kapitalismus und individueller Freiheit verstanden, da diese noch nicht stark genug gewesen seien, gegen die Regierungen direkt vorzugehen. Da alte Ressentiments gegen Juden noch immer bestanden und die Juden als die größten Profiteure der modernen Entwicklung gesehen wurden, richtete sich der Unmut gegen sie.

<sup>58</sup> Orbach, 199ff. und 207 – „a mystical and xenophobic cultural nationalism“.

<sup>59</sup> Ebd. 205.

<sup>60</sup> Vgl. Greenberg I, 173ff.

schen Antisemitismus. „Grundbesitz ist Macht“, formuliert er das Dogma der Grundbesitzer, die durch die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunktes „vom Boden zum Kapital“ ihre Existenz gefährdet sahen.<sup>61</sup> So ist der Antisemitismus, ob man ihn nun kulturell oder wirtschaftsideologisch begründet, in jedem Fall eine antimoderne Bewegung, die an den alten Strukturen festhält und das Bestreben, die Rückständigkeit Russlands zu überwinden, unterminiert.

Man kann zunächst aber nicht von einem politisch organisierten Antisemitismus ausgehen. Die Pogromwelle von 1881-1882, nach dem Attentat auf Zar Alexander II., war, so betont ORBACH, ein spontaner Ausbruch antisemitischer Emotionen und in keiner Weise modernen Charakters.<sup>62</sup> Anders sind die Pogrome der Jahre 1903 und 1905/1906 zu sehen, denen ein organisiertes Aufstacheln der Massen vorausging. Dem Pogrom von Kišinev am 6.-8. April ging eine Ritualmordbeschuldigung in Dubossary voraus. Obwohl auch den Behörden klar war, dass im betreffenden Mordfall ein Nichtjude der Schuldige war, beharrte die antisemitische Presse – der von P.A. Kruševan geleitete „Bessarabec“, aber auch das Petersburger „Novoe vremja“ – auf der Ritualmordversion und setzte ihre heftige Agitation fort. Da der Bevölkerung bewusst war, dass diese Organe von der Regierung unterstützt wurden, entstand der Eindruck, dass auch die Regierung Ausschreitungen gegen die Juden unterstütze. Während des drei Tage andauernden Pogroms schauten die örtlichen Behörden tatenlos zu. Polizei und Armee schritten nur ein, wenn die Juden zu Mitteln der Selbstverteidigung griffen. Das wurde später so aufgefasst, als habe der Zar drei Tage frei gegeben, um die Juden zu schlagen.<sup>63</sup>

Während sich im Fall Kišinev eine Organisation des Pogroms nur andeutet, so ist sie im Fall Gomel', Anfang September 1903, offensichtlich. Die russische Bevölkerung wurde offenbar schon Tage vorher durch die Parole „Kauft nichts bei Juden, es gibt einen Pogrom!“ aufgehetzt worden. Als es am 29. August 1903 im jüdischen Viertel zu Ausschreitungen zwischen Juden und Bauern kam, wurden sehr schnell vom Sitz eines Adligen Waffen herbeigeschafft, woraus sich schließen lässt, dass die Auseinandersetzung geplant war. Zum Pogrom kam es nach mehrtägigen Spannungen am 1. September, der vom Vorsteher der örtlichen Eisenbahner organisiert wurde. Der Pogrom von Gomel' wird als Maßnahme zur Bekämpfung des „Bund“, der jüdischen Sozialdemokratie, gewertet.<sup>64</sup>

Die nächste und vorerst letzte Pogromwelle gab es im Zuge der Revolution von 1905, direkt nach der Bekanntmachung des Oktobermanifestes, das die Macht des Zaren beschnitt und eine Konstitutionalisierung einleitete. Innerhalb von wenigen Tagen kam es an 690 verschiedenen Orten, fast ausschließlich in den südwestlichen Gouvernements, zu Pogromen an der jüdischen Bevölkerung. Im Gegensatz

<sup>61</sup> Löwe, *Antisemitismus*, 199f.; bes. auch 125ff.

<sup>62</sup> Orbach, 191.

<sup>63</sup> Vgl. Löwe, *Antisemitismus*, 58ff.

<sup>64</sup> Vgl. Löwe, *Antisemitismus*, 65ff.

zu den Pogromen des Jahres 1903 aber waren diese, wie LÖWE betont, nicht organisiert, sondern eher spontane Reaktionen auf die revolutionären Ereignisse.<sup>65</sup> Die wache Erinnerung an die Ereignisse während der Oktoberunruhen und an den Pogrom von Kišinev erklärt aber die Furcht der Kiewer Juden vor einem Pogrom im Zuge der Bejlis-Affäre.

Der Vorwurf der organisierten antisemitischen Hetze ist nicht zuletzt auf die Formierung der russischen Rechten Anfang des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Diese gründete zunächst 1900 das „Russkoe Sobranie“ (Russische Versammlung) als Gegengewicht zu den besser organisierten Liberalen und Sozialdemokraten. Das „Russkoe Sobranie“ hatte sich die Parole „Pravoslavie, samoderžavie, narodnost“ (Orthodoxie, Autokratie, Nationalität) auf die Fahnen geschrieben und war vor allem wegen des wachsenden Einflusses „kosmopolitischer Elemente“ in der russischen Gesellschaft besorgt. Um eine befürchtete Infiltration zu verhindern, wurden nur zögerlich Ableger in Zentren der russischen Provinz gegründet.<sup>66</sup> Erst im Zuge der Revolution von 1905 formierten sich zahlreiche lokale rechtsextreme Vereinigungen, die unter dem Sammelbegriff „Černaja sotnja“ (Schwarzhundert-schaft) bekannt wurden.<sup>67</sup> Stellvertretend sei hier die Jugendorganisation „Dvuglavyj orel“ (Doppelköpfiger Adler) genannt, die in Kiew und anderen Städten der Ukraine agierte und durch die Bejlis-Affäre einen größeren Bekanntheitsgrad erlangte.<sup>68</sup> Mit dem „Sojuz russkogo naroda“ (SRN, Bund des russischen Volkes) wurde eine weitere landesweit agierende politische Vereinigung geschaffen. Seine Führer waren Mitglieder des „Russkoe Sobranie“, V.M. Puriškevič und der Arzt A.I. Dubrovin.<sup>69</sup> 1906 schließlich formierte sich der landbesitzende Adel im „Ob“edinennoe dvorjanstvo“ (Vereinigter Adel). Die Organisation versuchte, ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Position in Zeiten des Wandels zu bewahren; eine wichtige Stütze sahen sie in dem vom Adel kontrollierten Reichsrat.<sup>70</sup>

<sup>65</sup> Vgl. Löwe, *Antisemitismus*, 87ff. – Löwe setzt sich intensiv mit zeitgenössischen Interpretationen und Forschungsmeinungen auseinander, die den Standpunkt vertreten, die Pogrome seien von Regierung, Gouverneuren, lokalen Behörden und rechtsextremen Organisationen gezielt geplant gewesen. Vgl. ausführlich zu den Pogromen, Demonstrationen und Schwarzhunderteraktionen in den Oktobertagen Stepanov, 49-85.

<sup>66</sup> Rogger, 191f.

<sup>67</sup> Stepanov, 86ff.

<sup>68</sup> Der volle Name lautet: „Patriotičeskoe obščestvo molodeži „Dvuglavyj orel““ (Patriotische Jugendgesellschaft „Doppelköpfiger Adler“).

<sup>69</sup> Stepanov, 90ff.; Rogger, 204ff. und 212-232.

<sup>70</sup> Vgl. zu Entstehung und Wirken des „Vereinigten Adels“ Hosking, Geoffrey A. und Roberta Thompson Manning, *What was the United Nobility?*, in: Haimson, Leopold (Hg.), *The Politics of Rural Russia 1905-1914*. Bloomington – London 1979, 142-183

## 2.2. Politik und Öffentlichkeit in Russland nach 1905

### 2.2.1. Russland im „Scheinkonstitutionalismus“ – Zwischen Liberalismus und Reaktion

Nach den revolutionären Ereignissen des Jahres 1905 und den Zugeständnissen, die Nikolaus II. den Reformern im Oktobermanifest machen musste, trat Russland und das zaristische System in eine Phase des „Scheinkonstitutionalismus“ ein.<sup>71</sup> Das Parlament, die Staatsduma, wurde eingesetzt, ohne dass vorher eine konstituierende Versammlung eine Verfassung ausgearbeitet hätte. Daraufhin boykottierten die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre das neu geschaffene Parlament. Die Wahlen zur I. Staatsduma, die im April 1906 zusammentrat, endeten dennoch mit einer vernichtenden Niederlage für die Rechten.<sup>72</sup>

Mit Abstand stärkste Partei wurden die Konstitutionellen Demokraten (KD oder Kadetten) bzw. „Partija narodnoj svobody“ (Partei der Volksfreiheit), eine radikal-demokratische Partei von „Sozialreformern“ nach westlichem Muster, die es sich zum Ziel gemacht hatte, die Reformen von 1905 voranzutreiben und Russland in eine echte konstitutionelle und parlamentarische Monarchie umzuwandeln.<sup>73</sup> Die Kadetten gingen aus dem „Sojuz osvoboždenija“ (Befreiungsunion) und Vertretern der lokalen Selbstverwaltung (Zemstvo) hervor und konstituierten sich im Oktober 1905 zur Partei. Ihre Mitglieder rekrutierten sich aus dem liberalen Adel und dem „Dritten Element“, Ärzten, Lehrern, Ingenieuren usw., die in den

---

<sup>71</sup> So charakterisierte 1906 Max Weber die neue Lage im Russischen Reich; vgl. Weber, Max, *Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905-1912* (hg. Wolfgang J. Mommsen; Max Weber. Gesamtausgabe Abt. I: Schriften und Reden, Bd. 10). Tübingen 1989. Ebd. 293-684 – Russlands Übergang zum Scheinkonstitutionalismus (zuerst in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* XXIII, I. Heft, Beilage, Tübingen 1906), bes. 414-444; vgl. auch ebd. 86-279 – Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland (zuerst in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* XXII, I. Heft, Beilage, Tübingen 1906).

<sup>72</sup> Vgl. Gross, Helmut, *Der nachrevolutionäre Machtkampf: Die ersten beiden Dumen und das Regime*, in: *Handbuch der Geschichte Russlands* Bd. 3 – 1856-1945. Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, I. Halbband (hg. v. Gottfried Schramm). Stuttgart 1983, 378-384. Das Oktobermanifest ist abgedruckt in Scheibert, Peter (Hg.), *Die russischen politischen Parteien von 1905 bis 1917. Ein Dokumentationsband*. Darmstadt 1983, 29-30.

<sup>73</sup> Vgl. Treadgold, Donald W., *The Constitutional Democrats and the Russian Liberal Tradition*, in: *American Slavic and East European Review* 10 (1951), 85-94. Treadgold betont, dass die Kadetten programmatisch radikaler, weiter links orientiert waren als analoge westeuropäische Gruppierungen; vgl. ebd. 85.

Zemstvos tätig waren.<sup>74</sup> Parteiführer war der Historiker P.N. Miljukov. In ihrem Parteiprogramm forderten sie die generelle Gleichstellung aller Bürger des Russischen Reiches, einen konstitutionellen und parlamentarischen Staatsaufbau, die Ausweitung der örtlichen Selbstverwaltung (Zemstvo), die völlige Trennung von Justiz und administrativer Gewalt, eine Landreform, die Durchsetzung von Arbeiterrechten und einen freien Zugang zu Bildungseinrichtungen.<sup>75</sup> Probleme erwuchsen der Partei weniger durch ihr Programm als durch ihre Taktik in der Duma. Eine Zusammenarbeit zwischen der von den Kadetten dominierten Duma und der Regierung schien nicht möglich.<sup>76</sup> In der Regierung gewannen diejenigen Stimmen Oberhand, die für eine Auflösung des Parlaments plädierten. Bevor dies am 8. Juli 1906 geschah, wurde aber Ministerpräsident I.L. Goremykin durch den scheinbar kompromissbereiten Petr A. Stolypin ersetzt, der zuvor Innenminister gewesen war. Nach der Auflösung der Duma versammelten sich 40% der Abgeordneten, darunter ein Großteil der kadettischen Fraktion in Vyborg, wo sie – durch die finnländische Autonomieregelung geschützt – das Volk dazu aufriefen, keine Steuern zu zahlen und den Militärdienst zu verweigern, allerdings ohne Erfolg.<sup>77</sup>

Die II. Duma, die im Februar 1907 zusammentrat, war allerdings noch radikaler als die vorherige. Die Kadetten verloren fast die Hälfte ihrer Sitze an Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre, die von ihrem Wahlboykott abgerückt waren. Stärkste Fraktion wurden die „Trudoviki“, die „Gruppe der Arbeit“, die sich erst während der I. Duma-Periode aus unabhängigen Abgeordneten, vor allem aus den Bauerndeputierten, formiert hatte. Die II. Duma wurde ähnlich schnell, am 3. Juni 1907, durch ein kaiserliches Dekret aufgelöst.<sup>78</sup>

Dieses Datum gab den folgenden Jahren und ihrer politischen Gestaltung ihren Namen – System des 3. Juni. Mit Auflösung der Duma setzte die Regierung Stolypin gleichzeitig ein neues Wahlrecht in Kraft. Die Besetzung der Wahlmännergremien wurde zugunsten der Grundbesitzer und zu Lasten der Arbeiter und

---

<sup>74</sup> Vgl. ebd. 88. Schon 1903 betonte Pavel. N. Miljukov in bei einem Vortrag in Chicago, dass der russische Liberalismus im Gegensatz zum europäischen intellektuell und nicht bourgeois sei. Deshalb stütze er sich nicht auf die bürgerliche Mittelklasse; vgl. ebd. 87.

<sup>75</sup> Vgl. Pavlov, D.B., Šelochaev, V.V., *Rossijskie Liberaly: kadety i oktjabristy* (dokumenty, vospominanija, publicistika). Moskau 1996, 51-58; Scheibert, Peter (Hg.), *Die russischen politischen Parteien von 1905 bis 1917. Ein Dokumentationsband*. Darmstadt 1983, 60-68.

<sup>76</sup> Zimmermann, Judith, *The Kadets and the Duma 1905-1907*, in: *Essays on Russian Liberalism*, hg. Charles E. Timberlake. Columbia/Miss. 1972, 119-138, bes. 120 und 134.

<sup>77</sup> Hosking, Geoffrey, *The Russian Constitutional Experiment. government and Duma 1907-1914*. Cambridge 1973, 21.

<sup>78</sup> Löwe, Heinz-Dietrich, *Das System des dritten Juni und seine Entwicklung*, in: *Handbuch der Geschichte Russlands Bd. 3 – 1856-1945. Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat*, I. Halbband (hg. v. Gottfried Schramm). Stuttgart 1983, 384-392.

Kleinbürger verschob, die Städte gegenüber dem Land benachteiligt.<sup>79</sup> Dem gingen Sondierungen der Regierung schon während der ersten beiden Duma-Perioden voraus. Man suchte nach einem verstärkten Rückhalt in der Gesellschaft und wurde beim „Ob“edinennoe dvorjanstvo“ (Vereinigter Adel), den monarchistischen Gruppierungen, insbesondere dem Bund des russischen Volkes (SRN), überraschenderweise aber auch in den Zemstvo-Versammlungen fündig, die bei internen Wahlen eine Bewegung weg von den Kadetten zu gemäßigteren und konservativen Gruppierungen gemacht hatten.<sup>80</sup> Politisch wurde die „Union des 17. Oktobers“ (Sojuz 17 oktjabrja) zur bedeutendsten Kraft. Die Partei, die sich aus der rechten Zemstvo-Bewegung formierte und eine liberal-konservative Richtung verfolgte, gab sich im Gegensatz zu den Kadetten mit den Errungenschaften der Oktoberunruhen zufrieden und lehnte eine konstitutionelle Versammlung sowie ein direktes Wahlrecht ab.<sup>81</sup> Schon während der I. Duma machte die Partei unter A.I. Gučkov Annäherungsversuche an die Rechten, was zu einer Spaltung führte: Eine liberalere Gruppe um D.N. Šipov tendierte eher dazu einen „Konstitutionellen Block“ mit den Kadetten zu bilden und gründete die „Partei der friedlichen Erneuerung“ (Partija mirnogo obnovlenija). In der III. Duma schlossen sie sich mit der kleinen „Partei der demokratischen Reformen“ (Partija demokratičeskich reform) zusammen und etablierten als „Progressisten“ eine weitere liberale Kraft in der Duma. Die „Progressisten“ galten als Vertreter der reformorientierten Industrie und stimmten in der Regel zusammen mit den Kadetten.<sup>82</sup> Die mit Abstand stärkste Fraktion in der III. Duma wurden im Herbst 1907 aber die Okto-bristen, während die Kadetten erneut die Hälfte der verbliebenen Abgeordneten verlor. Die Kadetten galten zudem als „staatsfeindliche“ Organisation, konnten keinen Parteitag mehr abhalten; kadettische Professoren waren von Berufsverboten bedroht.

Auch die Nationalisten gingen gestärkt aus den Wahlen hervor. Sie bildeten aber erst 1909 eine geschlossene Fraktion, als sich die „Gemäßigten Rechten“ (Umerennye pravye) mit der kleineren „Allrussischen Nationalen Union“ (Vse-rossijskij nacional’nyj sojuz) zum „Nacional’nyj Sojuz“ zusammenschloss. Die meist „Nationalisten“ oder „Rechte“ genannte Fraktion hatte ihre Basis in den westlichen Gouvernements, ihr bedeutendster Stützpunkt war Kiew. So überrascht es nicht, dass zu den wichtigsten Vertretern der Partei die Herausgeber des kon-

---

<sup>79</sup> Hosking, 41ff.

<sup>80</sup> Hosking, 28-38.

<sup>81</sup> Vgl. zu den Okto-bristen vor allem Birth, Ernst, Die Okto-bristen (1905-1913). Zielvorstellungen und Struktur. Stuttgart 1974; auch Hagen, Manfred, Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Russland: 1906-1914. Wiesbaden 1982, 205ff.

<sup>82</sup> Hagen, 246ff.



servativen „Kievljanin“ (Der Kiewer), V.V. Šul’gin und A.I. Savenko, gehörten.<sup>83</sup> Stolypins breite Koalition, die sich auf Oktobristen, Nationalisten und die extreme Rechte stütze, stand von Anfang an auf wackligen Füßen, zu unterschiedlich waren die Interessen der einzelnen Gruppierungen. Die extremen Rechten beschuldigten Stolypin und die Oktobristen, die Machtfülle des Zaren weiter zu beschneiden, während die Oktobristen eher versuchten, die Kompetenzen der Duma zu stärken, so dass Stolypin mehr und mehr seinen Rückhalt im Parlament verlor. Zur innerparlamentarischen Opposition von rechts gesellte sich die orthodoxe Kirche, die dagegen protestierte, dass Stolypin mit Unterstützung der Oktobristen den Altgläubigen größere Freiheiten gewähren wollte. Die Nationalisten schließlich versuchten, rechte Oktobristen in ihr Lager zu ziehen, um ein rechtes Fundament in der Duma aufzubauen. Die Wahlen zur IV. Duma im Jahr 1912 brachten den Oktobristen eine Niederlage ein. Zu ihren Ungunsten waren die extremen Rechten, die Nationalisten, aber auch die Progressisten und in geringem Maße die Kadetten gestärkt aus den Wahlen hervorgegangen. Die Fraktion zerfiel darauf in drei Lager.<sup>84</sup>

Im Februar 1911 brachte die kadettische und sozialdemokratische Opposition in der Duma einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der *čerta osedlosti* ein, der heftige Proteste bei den Rechten auslöste. Obwohl für die Opposition keine Aussicht bestand, den Entwurf durch die Duma und den Staatsrat zu bringen, waren die Rechten beunruhigt wegen der möglichen Auswirkungen auf die öffentliche Meinung. In diesem Kontext ist auch die Inszenierung des Mordfalls Juščinskij für die antisemitische Propaganda zu betrachten.<sup>85</sup> Bedeutsam ist dabei auch die schwache Stellung des Ministerpräsidenten V.N. Kokovcev, Nachfolger des im September 1911 ermordeten Stolypin. Stolypin hatte im Kabinett eine starke Führungsrolle inne, die ihm von den Rechten sogar den Vorwurf einbrachte, am Zaren vorbei eine Diktatur errichten zu wollen. Kokovcev hingegen konnte nicht verhindern, dass Justizminister Ščeglovitov in der Bejlis-Affäre seinen eigenen Weg ging.<sup>86</sup>

### 2.2.2 Pressezensur und Pressefreiheit

Die Revolution von 1905 brachte eine Lockerung der Zensurbestimmungen mit sich, die Russland in eine „Blütezeit der politischen Publizistik“ führte.<sup>87</sup> Eine

<sup>83</sup> Vgl. u. Kap. II.2.3 und Kap. VI.2.1. Zu den Nationalisten vgl. Edelman, Robert, *The Election to the third Duma: The Roots of the Nationalist Party*, in: Haimson, Leopold (Hg.), *The Politics of Rural Russia 1905-1914*. Bloomington – London 1979, 94-122.

<sup>84</sup> Hosking, 182ff.

<sup>85</sup> Vgl. Hosking, 207f.

<sup>86</sup> Vgl. Hosking, 208; Rogger, 47 – Stolypin und Ščeglovitov standen in einem zwiespältigen Verhältnis zueinander.

<sup>87</sup> Ferenczi, Caspar, *Funktion und Bedeutung der Presse in Russland vor 1914*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N.F. 30 (1982), 362-398, hier: 367.

kontinuierliche Entwicklung des Pressewesens gab es aber schon seit den Reformen Alexanders II. Charles A. RUUD sieht neben den Reformen der 1860er Jahre besonders in der Entwicklung des Druckereiwesens im Zuge der Industrialisierung und in der damit einhergehenden Organisierung der Druckereiarbeiter Garanten für eine entstehende politische Öffentlichkeit.<sup>88</sup> So zeichnet er das Bild einer auch durch die restriktive Präventivzensur nicht aufzuhaltenden Entwicklung, die nicht zu stoppen war. Dafür spricht, dass die oppositionelle Tagespresse bereits vor den revolutionären Ereignissen von 1905, vor allem in der Reaktion auf den Russisch-Japanischen Krieg, die Meinungsführung übernehmen konnte.<sup>89</sup> Schon im Januar 1905 wurde eine Kommission eingesetzt, die die alten Zensur- und Presseverordnungen (*Ustav po delam cenzury i pečati*) überarbeiten sollte, deren Vorschläge aber nicht in die Tat umgesetzt wurden.<sup>90</sup> Die Regierung wurde schließlich von den Ereignissen der Revolution eingeholt. Im Manifest vom 17. Oktober musste Zar Nikolaus II. der Bevölkerung neben den anderen Grundrechten auch die Redefreiheit gewähren. In einer kurzen Periode des „javočnyj porjadok“ (eigenmächtige Ordnung) konnten sich die Presseorgane ohnehin über die Zensurbestimmungen ohne Konsequenzen hinwegsetzen.<sup>91</sup>

Die Verordnungen vom 24.11.1905 und vom 18.3.1906 sollten wieder Ordnung in die Zensurpraxis bringen. Die Präventivzensur wurde abgeschafft, gleichzeitig aber Kontrollinstrumente beibehalten und Strafbestimmungen z.T. sogar verschärft. Den Zensurkomitees, die nun euphemistisch „komitety po delam pečati“ (Komitees für Angelegenheiten der Presse) genannt wurden, musste bei und nicht wie früher Stunden vor dem Erscheinen einer Zeitung ein Exemplar abgeliefert werden.<sup>92</sup> Die Zensur unterlag nicht länger der Willkür der Administration, sondern die Justiz regelte Konfiszierung und Einstellung von Organen sowie Strafmaßnahmen gegen Journalisten und Redakteure. Die wirksamste Waffe der Zensurbehörden wurde nach 1905 die Geldbuße (100 bis 3000 Rubel), die – wieder-

<sup>88</sup> Einen knappen, aber aufschlussreichen Überblick über die Entwicklung des Pressewesens bis 1905 gibt Charles A. Ruud, *The Printing Press as an Agent of Political Change in Early Twentieth-Century Russia*, in: *The Russian Review* 40 (1981), 4, 378-395, hier bes.: 379ff. – Mit Einführung der Rotationspresse 1879 konnten beim „Novoe vremja“ 10.000 Exemplare einer Zeitung pro Stunde hergestellt werden. In Moskau gab es 1896 ein Dutzend dreimal so schneller Pressen (1901: 26, 1905: 38 und 1907: 53).

<sup>89</sup> Hagen, Manfred, *Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Russland: 1906-1914*. Wiesbaden 1982, 100. Hagen erwähnt besonders die Zeitung „Rus“ (hg. von A.A. Suworin). – Vgl. Ruud, 380, der die Rolle der größten russischen Tageszeitung, des „Russkoe Slovo“ (hg. I.D. Sytin) hervorhebt. Hagen erwähnt auch, dass die liberalen „Russkie vedomosti“ bereits im Oktober 1904 öffentlich die Einberufung einer Volksvertretung fordern konnten.

<sup>90</sup> Smirnov, S.V., *Legal'naja pečat' v gody pervoj russkoj revoljucii*. Leningrad 1981, 8ff.

<sup>91</sup> Ferenczi, 367. Hagen, 101, erwähnt, dass bereits am 9. Januar 1905 zehn Petersburger Zeitungen erklärten, dass sie den Zensurbestimmungen nicht mehr entsprechen könnten.

<sup>92</sup> Hagen, 102.

holt verhängt – kleine und ohnehin wirtschaftlich nicht gesicherte Zeitungen in den finanziellen Ruin treiben konnte. Dabei stieg die Zahl der verhängten Geldstrafen stetig an, während die durchschnittliche Höhe der Geldstrafen jedoch deutlich sank.<sup>93</sup> Eklatante Unterschiede bezüglich der Pressefreiheit gab es in den beiden Metropolen St. Petersburg und Moskau auf der einen und in den Regionen auf der anderen Seite. Während die Presse in den beiden großen Städten relativ frei arbeiten konnte, war sie in der Provinz weiterhin starken Repressionen ausgesetzt.<sup>94</sup> Eine allgemeine Verschlechterung der Situation trat ab 1907 mit dem System des 3. Juni ein. Der Druck auf die Presse nahm zu, wobei die meisten Maßnahmen nicht von der Justiz, sondern von der Administration eingeleitet wurden.<sup>95</sup> Die Arbeiterfrage, Streiks und Demonstrationen, die politischen Gefangenen, die Unterdrückung der sozialistischen Bewegung, die Emanzipation der Frau, die Judenfrage und der Antisemitismus sowie die Nationalitätenfrage im Allgemeinen waren Themen, die besonders häufig von der Zensur beanstandet wurden. FERENCZI betont daher den „sozial defensiven Charakter“ der Zensurpolitik, die den Eintritt der städtischen Unterschichten in den Kommunikationsprozess zu verhindern suche.<sup>96</sup> Judenfrage, Antisemitismus und nationale Minderheiten waren aber auch typisch liberale Themen und liberale Zeitungen waren von Geldbußen ebenso stark betroffen: Die „Reč“ musste 1912 Strafen in einer Gesamthöhe von 2250 und 1913 von 4200 Rubel zahlen und lag damit jeweils auf dem dritten Platz; 1912 wurde sie von der ebenfalls liberalen „Kievskaja mysl“ noch übertroffen.<sup>97</sup> Liberale Organe wurden allerdings von härteren Maßnahmen eher verschont als sozialistische und kommunistische, so dass der Aussage WALKINS zuzustimmen ist, dass die Arbeiterpresse am stärksten von der Zensur betroffen war.<sup>98</sup>

Die Redakteure und Journalisten mussten weiterhin Tricks anwenden, um die Zensurbestimmungen zu umgehen.<sup>99</sup> Dies wurde durch die neuen Bestimmungen erleichtert. Da ein Exemplar einer Zeitung erst kurz vor Auslieferung an die Zensurkomitees abgeliefert werden musste, konnte im Fall einer Konfiszierung ein Großteil der Exemplare – meist 80 bis 90% oder mehr – bereits ausgeliefert wer-

---

<sup>93</sup> Ferenczi, 367ff.; Hagen, 107f.

<sup>94</sup> Hagen, 104.

<sup>95</sup> Ferenczi, 368.

<sup>96</sup> Ferenczi, 371.

<sup>97</sup> Riha, 671.

<sup>98</sup> Walkin, Jacob, *Government Controls Over the Press in Russia, 1905-1914*, in: *The Russian Review* 13 (1954), Juli, 203-209, hier: 207.

<sup>99</sup> Dies war schon Ende des 19. Jahrhunderts der Fall, vgl. Hagen, 97. Das berühmteste Beispiel sind die „dicken Zeitschriften“ (tolstye žurnaly), die aus dem Grund konzipiert wurden, damit sie mit einem Umfang von 160 und mehr Seiten von der Präventivzensur ausgenommen waren. Somit konnten leichter auch politisch und gesellschaftlich brisante Themen formuliert werden, was den Journalen eine enorme Popularität einbrachte.

den, so dass die Maßnahme nur einen Bruchteil der Auflage erreichte.<sup>100</sup> Redakteure schützten sich vor persönlichen Repressionen, indem sie Strohmänner als „verantwortliche Redakteure“ einsetzten, häufig einfache Männer ohne höhere Bildung, die gegen entsprechende Bezahlung auch Gefängnisstrafen auf sich nahmen. Zweimal trafen solche auch den verantwortlichen Redakteur der „Reč“, N.K. Elkin.<sup>101</sup> Wurde eine Zeitung auf Geheiß der Zensurkomitees eingestellt, konnte sie unter neuem Namen, aber mit gleichem Erscheinungsbild und gleichem Personal, neu erscheinen. Mit diesem als „Genealogie“ bezeichneten Verfahren wechselte das menschenwistische Blatt „Vozroždenie“ zwanzigmal, der „Severnij kraj“ siebzehnmal und die „Pravda“ allein 1913-14 zwölfmal den Namen.<sup>102</sup> Außerdem wandten die Journalisten nach wie vor die so genannte „äsoische Sprache“ an. Heikle Themen und verbotene Formulierungen wurden so umschrieben, dass Leser wie Zensoren wussten, worum es ging, doch eingreifen konnten letztere nicht.<sup>103</sup>

Ein eindeutiges Urteil über den Zustand der Pressefreiheit zu fällen, ist schwierig. Zeitgenössische Stellungnahmen betonten immer wieder die Repressionen, denen die Presse ausgesetzt war.<sup>104</sup> Noch deutlicher äußert sich die sowjetische Forschung, da gerade die Arbeiterpresse von der Verfolgung betroffen war.<sup>105</sup> Häufig waren aber einfach wirtschaftliche Gründe die Ursache für das Aus, die nicht allein durch Geldstrafen verursacht wurden.<sup>106</sup> Denn nicht alle Zeitungen konnten eine solide finanzielle Basis aufweisen oder hatten Großunternehmer oder in- und ausländische Banken als Sponsoren.<sup>107</sup> Schließlich wurden die Tätigkeiten der Zensurkomitees auch von einigen Pressevertretern „eher als Ärgernis denn als wirksames Druckmittel empfunden“. <sup>108</sup> So kommt WALKIN zu dem Urteil, dass sich der Zustand der Pressefreiheit nicht wesentlich von dem in Westeuropa unterschied und schreibt auch der Provinzpresse große Fortschritte zu.<sup>109</sup> Und in der Tat hatte die Presse an der politischen Diskussion einen vielleicht größeren Anteil als offizielle Institutionen wie die Staatsduma, wo die Opposition

<sup>100</sup> Walkin, 119; Hagen, 119.

<sup>101</sup> Riha, 670. Vgl. dazu u. Kap. III.

<sup>102</sup> Rigberg, 339; Hagen, 114. – Die „Reč“ war erst nach der Oktoberrevolution auf dieses Mittel angewiesen, als sie bis zu ihrem völligem Aus im Juli 1918 unter den Namen „Naša Reč“, „Svobodnaja Reč“, „Novaja Reč“ und „Naš vek“ erschien (Riha, 670).

<sup>103</sup> Rigberg, 337f. und 343ff.; Hagen, 114f.

<sup>104</sup> Stellvertretend sei hier die „Reč“ genannt, die eigens eine Rubrik „Repressii“ (Repressionen) unterhielt und auch in ihren Jahrbüchern („Ežegodnik gazety Reč“) ausführlich über Pressezensur berichtete.

<sup>105</sup> Überblick über sowjetische Forschung zur Pressegeschichte bei Machonina, S.Ja., *Russkaja dorevoljucionnaja pečat’* (1905-1914). Moskau 1991, 3ff.

<sup>106</sup> Hagen, 110.

<sup>107</sup> Zur Finanzierung der Zeitungen vgl. Machonina, 50ff.; Hagen, 141ff.

<sup>108</sup> Ferenczi, 368.

<sup>109</sup> Walkin, 203.

weitaus weniger Artikulationsmöglichkeiten hatte. Zudem verlor die Zensur mit der Zeit ihre Effektivität, da die Behörden – bei gleichbleibender finanzieller und personeller Ausstattung – mit der stetig wachsenden Zahl von Zeitungen, Zeitschriften und anderen Publikationen überfordert waren.<sup>110</sup>

Auch in Regierungskreisen erkannte man, dass die Zensur ihre Funktion nicht mehr zufriedenstellend erfüllte. Deshalb versuchte man den Informationsfluss mit anderen Mitteln zu regeln. Das bedeutendste Mittel dazu waren die halbamtlichen Nachrichtenagenturen, das „Osvedomitel’noe bjuro pri glavnom upravlenii po delam pečati“, das „Bjuro russkich žurnalistov“ und besonders das „Sankt-Peterburgskoe telegrafnoe agentstvo“. Letzteres wurde 1905/06 in eine weitgehend amtliche Agentur umstrukturiert und sein Tätigkeitsfeld erweitert. 1909 wurde der amtliche Auftrag der Agentur per Dekret festgeschrieben. Das Nachrichtenmonopol des Staates war zwar schon 1904 im Zuge des Russisch-Japanischen Krieges durchbrochen worden;<sup>111</sup> über die Nachrichtenagenturen hatte die Regierung jedoch die Möglichkeit, zumindest die Berichterstattung in der Provinzpresse erheblich zu steuern, da diese in der Regel nicht wie einige Moskauer und St. Petersburger Zeitungen über ein umfassendes Netz von Korrespondenten verfügte und somit auf die Dienste der Agenturen angewiesen war.<sup>112</sup>

Im November 1905 wurde das offiziöse Organ „Rossija“ als Gegengewicht zur unabhängigen Presse gegründet, mit dem die Staatsführung selbst in den Markt der öffentlichen Meinung eingreifen wollte. Die bereits bestehenden Organe der Ministerien und die beiden Regierungsanzeiger „Pravitel’stvennyj vestnik“ und „Russkoe gosudarstvo“ waren dazu nicht geeignet. Die „Rossija“ hatte anfangs noch eine gewisse Unabhängigkeit inne, wurde aber ab 1910 stärker unter die Kontrolle der Regierung gestellt, wodurch sie an Bedeutung verlor – die Auflage sank von 32.000 auf 9.000 – und schließlich 1914 eingestellt wurde.<sup>113</sup>

Ein anderer Weg, die Presse zu beeinflussen, war die Subventionierung aus dem so genannten „Reptilienfonds“ (Reptil’nyj fond). Vor allem die reaktionären Organe „Russkoe znamja“, „Zemščina“, „Moskovskie vedomosti“ und die „Sankt-Peterburgskie vedomosti“<sup>114</sup> erhielten solche Zuwendungen, die ihnen die Bezeichnung „Reptilienpresse“ (Reptil’naja pečat’) einbrachte. Indirekt – durch staatliche Anzeigen, amtliche Bekanntmachungen etc. – wurden auch konservative und oktobristische Zeitungen unterstützt. Die Notwendigkeit dieser Art von Subventionen ist aber zweifelhaft, da die bedeutenden oppositionellen Zeitungen in der Regel auf einer soliden finanziellen Basis standen.<sup>115</sup>

---

<sup>110</sup> Rigberg, 341ff.; Hagen, 119.

<sup>111</sup> Hagen, 126.

<sup>112</sup> Ferenczi, 375f.

<sup>113</sup> Ferenczi, 374.

<sup>114</sup> Vgl. Hagen, 98, der die St. „Peterburgskie vedomosti“ als „neutral“ einstuft.

<sup>115</sup> Ferenczi, 377f.

Schließlich wurde auch versucht, direkt auf einzelne Redakteure und Journalisten Einfluss zu nehmen. In vertraulichen Gesprächen – unterstützt von Bestechungsgeldern – wurden sie angehalten, der Regierung wohlgesonnene Artikel zu veröffentlichen. Diese Praxis ist für das konservative „Novoe vremja“, den okto-  
bristischen „Golos Moskvj“ und die liberal-konservativen Zeitungen „Slovo“ und „Birževye vedomosti“ nachgewiesen.<sup>116</sup>

---

<sup>116</sup> Ferenczi, 378.

### 2.2.3 Die Presselandschaft in Russland vor 1914

Das russische Pressewesen erlebte nach 1905 einen wahren Boom. Auch wenn viele der 1905 und 1906 neu gegründeten Organe bis 1907 wieder eingestellt werden mussten,<sup>117</sup> wurde dadurch der Trend nicht aufgehalten. Die Zahl der Tageszeitungen stieg von 125 im Jahr 1900 auf 856 im Jahr 1913. Die tägliche Gesamtauflage stieg von einer auf 2,7 Millionen. Die größten Auflagen hatten dabei „Boulevardzeitungen“ mit einer starken Konzentration auf den Anzeigenteil, die sich an die unteren Mittelschichten wandten und sich weniger am politischen Diskurs beteiligten.<sup>118</sup> Dazu zählten die „Gazeta-Kopejka“ (Auflage 1909: 250.000) und das „Večernee vremja“ (ab 1911, ca. 140.000), mit Einschränkung auch das „Russkoe Slovo“ von I.A. Sytin (1905: 250.000, 1914: >600.000) und die „Birževye vedomosti“ (170.000).<sup>119</sup> Vor allem das „Russkoe Slovo“ trat durchaus auch mit politischen Inhalten und Stellungnahmen auf und ist in diesem Zusammenhang dem gemäßigt liberalen Lager zuzurechnen.<sup>120</sup>

Bestimmt wurde der öffentliche Diskurs aber von anderen Zeitungen, die sich einer bestimmten Partei verschrieben hatten oder zumindest eine politische Richtung vertraten. Dabei entstand ein ausgeprägtes Pressespiel: Man nahm regelmäßig kritisch oder zustimmend Stellung zu den Artikeln der Konkurrenz. Die Presse bildete ein ziemlich getreues Abbild der politischen Strömungen im Land – im Gegensatz zur Staatsduma, in der spätestens ab 1907 aufgrund des Zensuswahlrechts die liberalen und sozialistischen Bewegungen unterrepräsentiert, die Okto- bristen und Nationalisten aber überdurchschnittlich stark vertreten waren. Weitgehend ausgeschlossen waren vom Pressespiel die sozialistische Presse und die Provinzpresse.<sup>121</sup> Die größten politischen Zeitungen waren das konservative St. Petersburger „Novoe vremja“ (Auflage zeitweise >200.000) und die liberalen Moskauer „Russkie vedomosti“ (>100.000). Die meisten anderen hatten eine tägliche Auflage von 20.000 bis 60.000. Die Organe der reaktionären Volksverbände – wie etwa „Russkoe znamja“ und „Zemščina“ kamen über eine Auflage von 10.000 nicht hinaus.<sup>122</sup> Die Auflage einer Zeitung war aber keineswegs gleichzusetzen mit ihrer Bedeutung. Wichtig war auch, inwieweit eine Zeitung von den anderen wahrgenommen und in das sehr ausgeprägte polemische Pressespiel aufgenommen wurde. Außerdem druckten insbesondere Provinzzeitungen häufig

<sup>117</sup> Vgl. Ferenczi, 364.

<sup>118</sup> Hagen, 159f. – Dabei ist der Begriff „Boulevardpresse“ noch nicht identisch mit dem heutigen Verständnis einer vollkommen entpolitisierten, rein profitorientierten Presse.

<sup>119</sup> Ferenczi, 379.

<sup>120</sup> Hagen, 159. Vgl. o. Anm. 89 zur Rolle des „Russkoe Slovo“ in der öffentlichen Diskussion zum Russisch-Japanischen Krieg im Jahr 1904.

<sup>121</sup> Ferenczi, 380.

<sup>122</sup> Ferenczi, 379.

ganze Artikel aus den großen Zeitungen ab. Diese beiden Tatsachen kamen besonders der „Reč“ zugute, die mit 20.000 bis 40.000 eine relativ geringe tägliche Auflage hatte, aber dennoch als Speerspitze der liberalen Presse anzusehen ist.<sup>123</sup>

Der vorrevolutionären Presse in Russland wird im Allgemeinen ein hohes Niveau bescheinigt. HAGEN führt den Reichtum an täglichem Nachrichtenmaterial an, der angesichts der Weite des Landes und der in den Provinzen noch mangelhaften technischen Ausstattung außerordentlich hoch war – dank des dichten Korrespondentennetzes, das die großen Zeitungen besaßen.<sup>124</sup> Darüber hinaus bemerkt HAGEN das hohe intellektuelle und sprachliche Niveau der Presse. Er führt dies auf die persönlichen Qualitäten der Publizisten und Redakteure zurück, die größtenteils aus der *Intelligencija* und dem städtischen Adel stammten.<sup>125</sup> Daher verwundert es nicht, dass viele Zeitungen mit ihren Herausgebern oder Chefredakteuren identifiziert wurden, wie etwa das „Novoe vremja“ mit A.S. Suvorin oder der reaktionäre „Graždanin“ mit Fürst V.P. Meščerskij, dessen Blatt in der Tat die sehr persönliche Handschrift des Herausgebers trug.<sup>126</sup>

Im Folgenden soll ein Überblick über die bedeutendsten Zeitungen des politischen Spektrums von den Reaktionären bis zu den Sozialisten gegeben werden.

Das reaktionäre Lager wurde vor allem von der „Zemščina“ und dem „Russkoe Znamja“ vertreten. Beide gehen auf den „Sojuz russkogo naroda“ (SRN, Union des Russischen Volkes) zurück. Das „Russkoe Znamja“ (Russisches Banner) wurde ab 1905 vom Vorsitzenden des SNR A.I. Dubrovin herausgegeben und blieb nach der Spaltung des SNR Sprachrohr des verbliebenen „Dubrovinskij SNR“. <sup>127</sup> Die „Zemščina“ (Die Landbewohnerschaft) wurde 1909 von rechten Duma-Abgeordneten um N.E. Markov II. gegründet. Sie galt als Sprachrohr der rechten Duma-Fraktion, dem Teil des SRN, der wie Dubrovin den Parlamentarismus ablehnte, die Duma aber dennoch für Propaganda nutzen wollte. Chefredakteur war S.K. Glinka-Jančevskij. Beiden Organen ist die Parole „pravoslavie, samoderžavie, narodnost“ (Orthodoxie, Autokratie, Nationalität) gemeinsam, ihr Ziel war der Kampf gegen Sozialismus und Weltjudentum. Dabei war die „Zemščina“ noch radikaler als das „Russkoe Znamja“, wobei ihr aber der stark klerikale Charakter fehlte.<sup>128</sup> Etwas gemäßigter waren der konservativ-slavophile „Svet“ (Das Licht), die traditionsreichen und in der Riege der reaktionären Blätter als halbwegs seriös geltenden monarchistischen „Moskovskie vedomosti“ (Moskauer Nachrichten, seit 1756) sowie Fürst Meščerskijs Wochenzeitung „Graždanin“

<sup>123</sup> Vgl. Hagen, 167 und Ferenczi, 383.

<sup>124</sup> Hagen, 129.

<sup>125</sup> Hagen, 141.

<sup>126</sup> Die „Reč“ bezeichnet die von ihr zitierten Blätter beispielsweise „suvorinskaja gazeta“ oder „skvorcovskij Kolokol“, wobei aber ein geringschätziger Unterton mitklingt.

<sup>127</sup> Dubrovin weigerte sich im Gegensatz zu Markov und Puriškevič, an den Duma-Wahlen teilzunehmen.

<sup>128</sup> Ferenczi, 392f; Hagen 153f.



(Der Bürger), die wie keine andere – schon angesichts des hohen Alters seiner Leitfigur – das *ancien régime* verkörperte.<sup>129</sup>

Eine zentrale Bedeutung in der Presselandschaft hatte das „Novoe Vremja“ (Die Neue Zeit). Es war das einzige bedeutsame Blatt des konservativen Lagers. Es setzte sich von den Rechten ab und wurde 1907 vom einem deutschen Diplomaten sogar als liberal eingestuft. Die Grundhaltung war aber nationalistisch, anti-revolutionär und antisemitisch, was dem „Novoe vremja“ ständige Angriffe aus der liberalen Presse bescherte; selbst die gemäßigteren Oktobristen wurden häufig angefeindet.<sup>130</sup> Der Zeitung wurde – positiv formuliert – ein hervorragendes publizistisches Gespür nachgesagt, das es ihr immer ermöglichte, der Stimmung im Land zu folgen und sich entsprechend anzupassen, was sich Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts häufig in antisemitischer Agitation artikuliert. Aus dieser Prinzipienlosigkeit spricht womöglich der Populismus des aus einfachen, ländlichen Verhältnissen stammenden Herausgebers A.S. Suvorin.<sup>131</sup> Gegründet wurde das „Novoe vremja“ bereits im Zuge der Reformen Alexanders II. in den 1860er Jahren. 1876 übernahm Suvorin, zusammen mit Sytin der bekannteste russische Publizist des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, das Blatt.<sup>132</sup> 1911 zog sich Suvorin teilweise zurück und wandelte das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um. Infolgedessen erhielten vor allem die Mitarbeiter A.I. Gučkov und M.O. Menšikov stärkeren Einfluss, aber keiner von ihnen konnte vollkommen die Oberhand gewinnen. Gučkov versuchte vergeblich, das Blatt in ein oktobristisches Parteiorgan umzuwandeln, wobei er auf den Widerstand der einflussreichen Feuilletonisten in der Redaktion stieß, allen voran Men'sikov.<sup>133</sup> Das Feuilleton des „Novoe vremja“ hatte hohes Ansehen im Land. Außer Men'sikov schrieben hier der Schriftsteller und Philosoph V.V. Rozanov, A.A. Stolypin (der Bruder des Ministerpräsidenten), in früherer Zeit auch P.A. Čechov.<sup>134</sup>

Den Oktobristen gelang es nur schwer, ein Organ für die Verbreitung ihrer Positionen zu finden. Erst 1908 fanden sie mit dem „Golos Moskvj“ ein Sprachrohr, das aber an Bedeutung hinter den anderen Moskauer Blättern zurücklag. Gemessen an ihrem Einfluss in der Duma blieben die Oktobristen damit in der Presse unterrepräsentiert.<sup>135</sup> Eine stärkere Position hatte das Moskauer „Utro Rossii“ (Der Morgen Russlands), das die Interessen der Moskauer Unternehmer und Fi-

<sup>129</sup> Hagen, 154ff.; Ferenczi, 393ff. – Ferenczi rechnet den „Svet“ zum konservativen Spektrum. – Meščerskij (1839-1914).

<sup>130</sup> Hagen, 156ff.; Ferenczi, 389ff.

<sup>131</sup> Costello, David R., *Novoe vremia and the Conservative Dilemma*, in: *The Russian Review* 37 (1978), 1, 30-50, hier: 37.

<sup>132</sup> Costello, 34. Ferenczi, 389

<sup>133</sup> Costello, 35.

<sup>134</sup> Costello, 38. Vgl. aber u. Kap. VI.2.3 und VI.2.4. über die Rolle der genannten Personen in der Beljis-Affäre.

<sup>135</sup> Hagen, 157.

nanziers vertrat. Die Zeitung war untrennbar mit dem Namen P.P. Rjabušinskij verbunden, dessen Position in einem Ochrana-Bericht 1912 als „radikaler als die der linken Kadetten“ bezeichnet wurde.<sup>136</sup> Die liberalen „Russkie vedomosti“ (Russische Nachrichten), zweitgrößte Moskauer Zeitung, waren bekannt für ihren rationalen, nüchternen Stil, der sie, obwohl sie eine eindeutig oppositionelle Haltung einnahmen, vor der Zensur weitgehend schützte. Dafür standen sie in dem Ruf, „bieder“ zu sein, was sie für die Auseinandersetzung anderer Zeitungen mit der Presse weniger interessant machte als etwa die „Reč“. Die „Russkie vedomosti“ wurden zwar auch als Organ der Kadetten angesehen, boten ihre Seiten aber als Forum für verschiedene Meinungen an, von nationalliberalen bis hin zu sozialdemokratischen.<sup>137</sup> „Utro Rossii“ und „Russkie vedomosti“ können als wichtigste Mitstreiter der „Reč“ für eine liberale, demokratisch orientierte Haltung im Pressespiel gesehen werden.

Die weiter links stehende Presse hatte besonders schwer mit den Repressionen der Zensurbehörden sowie mit dem wirtschaftlichen Druck zu kämpfen, so dass sich kaum eine Zeitung lange auf dem Markt halten konnte. Die menschewistischen und bolschewistischen Organe mussten z.T. im Untergrund verbreitet werden. Die „Rus“ von A.A. Suvorin, dem Sohn des „Novoe-Vremja“-Herausgebers, und der „Tovarišč“ (Genosse) waren sozialistisch ohne Parteibindung, wurden aber von weiter links stehenden Kreisen als bourgeois geschmäht. Das wichtigste menschewistische Organ war der „Luč“ (Strahl) von L. Martov, die *Bol'seviki* stützten sich zunächst auf den „Vpered“ (Vorwärts) und dann auf die „Pravda“ (Wahrheit), die von April 1912 bis Juni 1913 auch legal erschien.<sup>138</sup>

Für die vorliegende Arbeit ist ein Blick auf die Kiewer Presse von Bedeutung. HAGEN führt als einzige Provinzzeitungen zwei Kiewer Zeitungen, den „Kievljanin“ (Der Kiewer) und die „Kievskaja mysl“ (Der Kiewer Gedanke), unter den wichtigsten russischen Tageszeitungen auf.<sup>139</sup> Daneben gab es weitere Tageszeitungen, die aber kaum regionale oder überregionale Bedeutung hatten.<sup>140</sup>

Bis 1905 hatte der 1864 gegründete „Kievljanin“ eine Art Monopolstellung. Die Zeitung wurde von der Regierung unterstützt und schon vor der Revolution von der Präventivzensur befreit, da man ihr eine „russifizierende Wirkung“ zusprach.<sup>141</sup> Der „Kievljanin“ wurde von V.I. Pichno und nach dessen Tod im Juli 1913 vom nationalistischen Duma-Abgeordneten V.V. Šul'gin geführt. Seine Ausrichtung kann als konservativ, nationalistisch mit stark antisemitischem Einschlag bezeichnet werden. Letzteres ist beim hohen jüdischen Bevölkerungsanteil

<sup>136</sup> Nach Hagen 163-164.

<sup>137</sup> Hagen, 164ff.; Ferenczi, 384.

<sup>138</sup> Hagen 168ff.; Ferenczi, 396ff.

<sup>139</sup> Hagen, 98-99.

<sup>140</sup> Vgl. zur Kiewer Presse Machonina, 152ff.

<sup>141</sup> Schmidt, Christoph, Russische Presse und Deutsches Reich 1905-1914. Köln – Wien 1988, 24.

von Kiew von Bedeutung. Der „Kievljanin“ gilt als das offizielle Organ des Kiewer „Klubs russischer Nationalisten“. Neben Pichno und Šul’gin war A.I. Savenko – ebenfalls nationalistischer Duma-Abgeordneter – der wichtigste Mitarbeiter. Den liberalen Gegenpol nahm die „Kievskaja mysl“ ein, deren Ausrichtung der der Kadetten entsprach, teilweise sogar noch weiter links einzustufen ist. Sie wurde von der lokalen Zuckerindustrie unterstützt und besaß eine große regionale Bedeutung für die südlichen Gouvernements. Nach den Lockerungen der Pressegesetze übernahm die „Kievskaja mysl“ die Führungsrolle in Kiew. Ihre Absatzzahlen schnellten auf 80.000 täglich, während der „Kievljanin“ auf „nur“ 25.000 kam.<sup>142</sup>

---

<sup>142</sup> Ebd. 24f.; Machonina, 153.

### 3. Ein Portrait der „Reč“

Die St. Petersburger Tageszeitung „Reč“, ein Produkt der Revolution von 1905, erschien durchgehend von Februar 1906 bis 1918 und setzte sich damit als wichtigstes Sprachrohr des Liberalismus neben den traditionsreichen Moskauer „Russkie vedomosti“ (seit 1863) durch, nachdem viele Zeitungen die ersten Monate nach dem Oktobermanifest nicht überstanden hatten.<sup>143</sup>

RIHA macht vier Stadien aus, die die „Reč“ in ihrer zwölfjährigen Geschichte durchlief. Diese Stadien decken sich mit den Abschnitten in der russischen Geschichte dieser Zeit:

1. 1905-1907, die Zeit der revolutionären Stimmung, in der die „Reč“ dem nach Veränderung rufenden Zeitgeist voll entsprach,
2. die Zeit des Systems des 3. Juni von 1907 bis Mitte 1914,
3. die Zeit des Ersten Weltkriegs und
4. die Periode nach der Februarrevolution bis zum Verbot der Zeitung 1918.

Als charakteristisch für die zweite Periode, in die der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit fällt, erkennt RIHA, dass der Außenpolitik mehr Beachtung geschenkt wurde. Was das Innere betrifft, so habe das System des 3. Juni „wenig dramatisches“ geboten. GESSEN berichtet, dass das Politik-Ressort zwar weiterhin im Vordergrund stand, vor allem die Berichterstattung aus der Staatsduma wurde aber zu Gunsten anderer Ressorts, insbesondere des Feuilletons, gekürzt.<sup>144</sup> Wenn RIHA also Recht hat, so zeigt dies, dass die Bejlis-Affäre das herausragende Thema jener Zeit war. Die Bejlis-Affäre erwähnt RIHA jedoch nicht, er zählt nur einige kleinere Affären auf, in denen die „Reč“ etwa den dänischen Literaturkritiker Georg Brandes oder die Philosophen und Schriftsteller Dmitrij Filosofov und Dmitrij Merežkovskij, unterstützte.<sup>145</sup>

Während die „Russkie vedomosti“ vor allem in Moskau und in den Provinzen ihr wichtigstes Standbein hatten und dabei auf eine tägliche Auflage von ca. 100.000 kamen, beschränkte sich die „Reč“ weitgehend auf die Hauptstadt St. Petersburg – bei einer Auflage, die von 40.000 in der Gründungsphase auf nur 17.000 täglich sank.<sup>146</sup> Der große Erfolg der „Reč“ liegt nicht in der großen Leserschaft, sondern in der Resonanz, die sie in der Öffentlichkeit erreichte. Kaum eine andere Zeitung wurde so oft – polemisch oder zustimmend – von anderen Blättern zitiert, aus kaum einer anderen Zeitung wurden so häufig ganze Artikel nachgedruckt.<sup>147</sup> So kann die „Reč“ vielleicht noch vor den „Russkie vedomosti“

<sup>143</sup> Zu den liberalen Zeitungen der revolutionären Zeit siehe Smirnov, 49ff.

<sup>144</sup> Gessen, 267f.

<sup>145</sup> Riha, 667ff.

<sup>146</sup> Gessen, I.V., V dvuch vekach. Žiznennyj otčet (=Archiv ruskoj revoljucii 22). Berlin 1937 (Nachdruck The Hague 1970), 256; Riha, 663.

<sup>147</sup> Hagen, 167; Ferenczi, 383.

als die führende liberale Zeitung Russlands zwischen den Revolutionen angesehen werden. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass die „Reč“ eher zu deutlichen Stellungnahmen bereit war als die betont sachlichen „Russkie vedomosti“.

Die „Reč“ zog als Hauptstadtzeitung naturgemäß ein großes Interesse auf sich, zum einen durch die Nähe zum politischen Geschehen, zum anderen durch das Selbstverständnis der Hauptstadtpresse als Presse für das ganze Land und nicht nur für eine Region des Landes.<sup>148</sup> Auch konnten nur die Hauptstadtpresse und die Moskauer Presse relativ frei über die Geschehnisse in der Provinz berichten, da sich die Redakteure und Journalisten in St. Petersburg den starken Repressionen der lokalen Behörden entziehen konnten.

Über den Leserkreis der „Reč“ sind – wie für jede Zeitung – kaum präzise Angaben zu machen. Eine – natürlich subjektive – Einschätzung von B. Pares gibt die „Masse der höheren Berufsstände“ als regelmäßige Leser an. Eine Umfrage der „Reč“ im Gouvernement Simbirsk im April 1914 ergab, dass die Zeitung unter der ländlichen Bevölkerung gänzlich unbekannt war.<sup>149</sup> Der Versuch, ein kadettisches Arbeiterblatt, „Reforma“, zu etablieren, scheiterte. Es wurde nach zwei Jahren 1908 eingestellt.<sup>150</sup>

Die „Reč“ gilt gemeinhin als offizielles Organ der Konstitutionellen Demokraten bzw. der Partei der Volksfreiheit. Dies bedarf einer differenzierten Betrachtung. Problematisch ist die Sichtweise aufgrund der Tatsache, dass die Kadetten nie offiziell als Partei zugelassen wurden.<sup>151</sup> Außerdem gab es – zumindest von 1906-1908 und später 1917-1918 – den wöchentlichen „Vestnik partii narodnoj svobody“ (Bote der Partei der Volksfreiheit) als offizielles Parteiorgan. Ariadna TYRKOVA-VIL'JAMS, selbst Parteimitglied und zeitweise für die „Reč“ tätig, bezeichnet die „Reč“ in ihren Memoiren als „inoffizielles Zentrum der kadettischen Publizistik“.<sup>152</sup> P.N. Miljukov betonte auf dem fünften Parteikongress 1907, dass allein die Herausgeber für den Inhalt der „Reč“ verantwortlich seien. Die Zeitung sei nicht das offizielle Organ der Kadetten, obwohl sie ihre vorherrschende Meinung widerspiegele.<sup>153</sup> Der Schlüssel zum Problem liegt unter anderem in der Person Miljukovs selbst. Als ZK-Vorsitzender war er gleichzeitig Herausgeber mit Verantwortung für das Politikressort. In dieser Personalunion hatte er entscheidenden Einfluss darauf, dass die „Reč“ weitgehend die Position des im ZK dominierenden mittleren Parteiflügels vertrat.<sup>154</sup> Der rechte Parteiflügel ver-

---

<sup>148</sup> Machonina, 117.

<sup>149</sup> Zitat Pares nach Hagen, 148; Die Umfrageergebnisse wurden in der „Reč“ Nr. 103, 17.4.1914 abgedruckt; vgl. Riha, 664. Gelesen wurde in der Bevölkerung das „Russkoe Slovo“ und ein lokales Wochenblatt.

<sup>150</sup> Riha, 149.

<sup>151</sup> Ferenczi, 383.

<sup>152</sup> Tyrkova-Vil'jams, Ariadna, Na putjach k svobode. New York 1952, 405.

<sup>153</sup> Riha, 665.

<sup>154</sup> Riha, 665.

suchte eher, seine Positionen über andere Organe zu verbreiten. Die Tageszeitungen „Slovo“ und „Russkaja molva“ konnten sich aber nicht lange auf dem Zeitungsmarkt halten.<sup>155</sup> Der linke Parteiflügel hatte sich zunächst in der Provinzpresse durchgesetzt; viele der Blätter wurden aber bald wieder eingestellt – aus wirtschaftlichen Gründen oder durch die in der Provinz restriktiveren Zensurbestimmungen.<sup>156</sup> MILJUKOV zeigt sich in seinen Memoiren überzeugt davon, dass die „Reč“ mehr für die Popularisierung der Ideen der Konstitutionellen Demokraten getan habe als alle anderen öffentlichen Aktivitäten der Kadetten.<sup>157</sup> Umgekehrt haben die Aktivitäten der Kadetten der „Reč“ scheinbar nicht genutzt, wie der Chefredakteur Iosif Vladimirovič GESSEN in seinen Memoiren gesteht: „Aber Miljukovs und meine Führung haben der Zeitung den Parteistempel aufgedrückt, und sie musste für den Misserfolg der Partei bezahlen.“<sup>158</sup> GESSEN erklärt damit den Rückgang der Auflagenzahlen, nachdem der Einfluss der Partei in der III. Duma gering geworden war.<sup>159</sup>

Die „Reč“ wurde von den Gegnern aus dem konservativen und nationalistischen Lager häufig als jüdische Zeitung geschmäht. TYRKOVA-VIL'JAMS vermutet, dass dieser Stempel der Verbreitung der Reč' geschadet habe.<sup>160</sup> In der Tat waren überdurchschnittlich viele Juden in der Redaktion tätig. Bis zu seinem Tod 1908 war der wichtigste Finanzier der Zeitung der jüdische Bankier Julian Bak, danach übernahm diese Rolle der ebenfalls jüdische August I. Kaminka von der Azov-Don-Bank. Julian Bak hatte durchaus ideelle Motive, sich an der Zeitung zu beteiligen. Er wollte dem Antisemitismus des dominierenden „Novoe vremja“ einen Gegenpol setzen; seine Hauptmotivation war aber GESSEN zufolge wirt-

<sup>155</sup> So blieben die für ein breiteres Meinungsspektrum offenen „Russkie vedomosti“ und das Wochenblatt „Poljarnaja zvezda“, außerdem das den Progressisten nahe stehende „Utro Rossii“, vgl. Ferenczi, 384.

<sup>156</sup> Vgl. Tyrkova-Vil'jams, 383; Hagen, 164; Riha, 665. Die für die Bejlis-Affäre bedeutsame „Kievskaja mysl“ ist eine der wenigen Zeitungen, die diese Phase überlebte und auch eine gewisse Bedeutung im russischen Pressespiel erlangen konnte.

<sup>157</sup> Miljukov, P.N., Vospominanija. Band II. New York 1955, 13.

<sup>158</sup> Gessen, 256.

<sup>159</sup> Mommsen sieht die Parteilichkeit von Zeitungen eher positiv. „Wer eine parteipolitische Zeitung las, wußte wenigstens, von welcher politischen Seite her er beeinflusst wurde bzw. beeinflusst werden wollte. Nur die Leser der angeblich überparteilichen Presse gaben sich der Illusion hin, dass sie eben überparteilich und objektiv unterrichtet wurden, obwohl natürlich auch diese Teile der Presse ganz bestimmten politischen Einflüssen dienten, auch wenn sie sich nicht mit einer Partei identifizierten.“ (Mommsen, Wilhelm, *Die Zeitung als historische Quelle*, in: Zeitungswissenschaft 18, 1943, 4-12, hier: 8). Im Fall Russlands ist das insbesondere für eine Einschätzung des unabhängigen „Novoe vremja“ interessant.

<sup>160</sup> Tyrkova-Vil'jams, Na putjach, 405. Dieselbe Position nimmt auch Hagen, 168, ein. Vgl. auch ebd., 139, im Zusammenhang mit der Finanzierung der Zeitung; vgl. auch Riha, 665f.

schaftlicher Natur.<sup>161</sup> Gessen äußert sich aber über den Philosemitismus deutlich distanziert: „Mir persönlich erschien der Philosemitismus ebenso beleidigend wie sein Antipode, und ausgerechnet Miljukov besaß überhaupt keine Empfindungen für nationale Unterschiede.“<sup>162</sup> Und auch TYRKOVA-VIL'JAMS bestätigt: „Aber dem Geiste nach war die ‚Reč‘ keine jüdische, sondern eine russische Zeitung. Sie verteidigte die Interessen Russlands, einschließlich der jüdischen Gleichberechtigung.“<sup>163</sup>

Als Zeitungsgründer zeigt die Titelseite der „Reč“ den Mäzen Julian Bak. Das Impressum nennt als Herausgeber neben Kaminka auch I.I. Petrunkevič und V.D. Nabokov, die sich aber auch aktiv an der redaktionellen Arbeit beteiligten. Als „verantwortlicher Redakteur“ fungierte der Gerichtsreporter N.K. Elkin, der die Strafen der Zensurbehörde auf sich nahm.<sup>164</sup> 1911 und 1913 wurde er jeweils zu einem Jahr Haft verurteilt; schließlich wurde er durch G.I. Ivanov ersetzt. Tatsächlich verantwortlich waren die im Impressum als „engste Mitarbeiter“ betitelten P.N. Miljukov und I.V. Gessen.<sup>165</sup> Zur Spitze der Zeitung zählte außerdem I.A. Ganfman.<sup>166</sup> Diese drei, dazu Kaminka und Nabokov sowie K.N. Sokolov und der Kolumnist D.A. Levin hatten schon bei der juristischen Wochenzeitschrift „Pravo“ (Recht) zusammengearbeitet.<sup>167</sup> Zum Mitarbeiterstab gehörten außerdem der „Vechi“-Autor A.S. Izgoev, der die Rubrik „Russkaja Žizn“ (Russisches Leben) mit Nachrichten aus der Provinz leitete, der Interviewer L. Kljačko, der unter dem Pseudonym L. L'vov Nachrichten – z.T. geheimer Natur – aus den höchsten Staatsbehörden sammelte, A.S. Fejgel'son als Redakteur des Nachrichtenteils, B.O. Chariton für die Telegrammmeldungen, L. Nemanov und S. Litovcev für die Berichterstattung aus der Staatsduma, der Ökonom M.I. Tugan-Baranovskij, der Feuilletonist und Humorist V.A. Azov, die Feuilletonisten A.A. Jablonovskij und K. Averčenko, der Kunstkritiker A.N. Benua, der Musikkritiker V.G. Karatygin, die Literaturkritiker Ju.I. Ajchenvald und Kornej Čukovskij, der Theaterkritiker P. Jarcev, und der Karikaturist Remizov (Re-Mi).<sup>168</sup> Es gab kaum ein Ressort der „Reč“, das keinen guten Ruf genoss. Das Feuilleton und der Kulturteil galten zusammen mit dem des „Novoe vremja“ als Spitze des Landes, die in- und ausländischen Nachrichten wurden als informativ und zuverlässig angesehen.<sup>169</sup> Der Anteil an Frauen im Mitarbeiterstab war überdurchschnittlich hoch, mit Tyrkova-Vil'jams als bekanntester Vertreterin. Die „Reč“ bot aber auch ein Forum für

---

<sup>161</sup> Gessen, 256.

<sup>162</sup> Gessen, 279.

<sup>163</sup> Tyrkova-Vil'jams, 405.

<sup>164</sup> Vgl. o. „Pressezensur ...“

<sup>165</sup> Riha, 666 und 670.

<sup>166</sup> Hagen, 167.

<sup>167</sup> Gessen, 268.

<sup>168</sup> Gessen, 268ff. und 267ff.; Riha, 672ff.; Hagen 167f.

<sup>169</sup> Riha, 667; Hagen, 167f.

außenstehende Persönlichkeiten; so erhielten die Religionsphilosophen D.S. Merežkovskij und D.V. Filosofov, der Schriftsteller und Publizist V.G. Korolenko u.a. die Möglichkeit, sich über „Briefe an die Redaktion“ an die Öffentlichkeit zu wenden, die dann an exponierter Stelle platziert wurden.

GESSEN machte die Erfahrung, dass die Mitarbeiter der „Reč“ wesentlich stärker am Geld interessiert gewesen seien, als die Mitarbeiter der 1898 von ihm gegründeten juristischen Wochenzeitschrift „Pravo“ (Recht) – die Gehälter und Zeilensätze in der „Reč“ waren wesentlich höher.<sup>170</sup> Im Vergleich zu anderen Tageszeitungen allerdings waren die Personalkosten der „Reč“ niedrig.<sup>171</sup> Man kann also davon ausgehen, dass die meisten Mitarbeiter aus ideellen und inhaltlichen Gründen an der Zeitung mitgewirkt haben. Dafür spricht auch, dass nur zwei Personen aus dem festen Mitarbeiterstab jemals die Redaktion für eine Festanstellung bei einer anderen Zeitung verlassen haben: V.A. Azov und A.A. Jablonovskij (s.u.). So kommt auch GESSEN zu dem Schluss: „... und wenn im Allgemeinen die Mitarbeiter fest an die Reč gebunden waren, obwohl sie nicht so großzügig bezahlen konnte wie einige andere Zeitungen, erklärt sich das durch ihre hohe moralische Autorität, die keine andere Petersburger Zeitung hatte.“<sup>172</sup>

Miljukov zog sich aus der aktiven Redaktionsarbeit weitgehend zurück und beschränkte sich darauf, Leitartikel zu schreiben und das außenpolitische Ressort zu leiten. Dennoch wurde ihm attestiert, er als einziger könne eine Ausgabe der „Reč“ mit allen Ressorts alleine bestreiten. Gessen, der 1907 nicht in die Duma gewählt wurde, konzentrierte sich seitdem voll auf die Aufgabe als Redakteur. Er leitete auch die Rubrik „Pečat“ (Presse), die für das ausgeprägte Pressespiel mit gegnerischen Blättern von großer Bedeutung war. Zwischen den beiden hauptverantwortlichen Redakteuren gab es hin und wieder Unstimmigkeiten. Gessen warf Miljukov vor, seine Artikel seien oft zu theoretisch und historisch-wissenschaftlich. Miljukov aber verteidigte seine Arbeit und betonte die historische Bedeutung, die diese in jener Zeit gehabt habe.<sup>173</sup> TYRKOVA-VIL'JAMS schlägt aber auch Gessen gegenüber kritische Töne an:

Gessen war Jude, ein Anwalt mit einer guten Praxis, ein kluger, lebhafter, gutmütiger Mensch. Alles Eigenschaften, die für einen Redakteur nützlich sind, aber sie sind nicht

---

<sup>170</sup> Gessen, 276.

<sup>171</sup> Riha, 665. – Gessen bekam ein Gehalt von 13.000 Rubel jährlich (Gessen, 276.). Der Chefredakteur der „Birževye vedomosti“ Gakkebuš beispielsweise erhielt 30.000 Rubel im Jahr.

<sup>172</sup> Gessen, 276f., Zitat von 277.

<sup>173</sup> Gessen, 223. Vgl. Riha, 667. – Riha nimmt an, dass Miljukovs Stil der Verbreitung der „Reč“ geschadet habe. Tyrkova-Vil'jams, 406, schreibt, dass Miljukov und Gessen sich schließlich ganz zerstritten, nachdem sie anfangs freundschaftlich zusammengearbeitet hätten.



ausreichend. Er war, wie Miljukov, kein talentierter Journalist, obwohl er viel arbeitete und die Zeitung liebte. Ohne ihn hätte es die „Reč“ vielleicht nicht gegeben.<sup>174</sup>

TYRKOVA-VIL'JAMS zeichnet generell ein kritisches Bild der „Reč“. Sie sagt: „Die Zeitung wurde langweilig, blass geführt, in ihr fehlte es an Unterhaltung, an Leben.“ Dem stellt sie das „Novoe vremja“ gegenüber, in dem man den „Puls des Lebens“ fühlen konnte und das über talentierte Mitarbeiter verfüge.

Die Leiter der „Reč“ suchten keine Talente, waren nicht daran interessiert. Haben sie nicht verstanden, warum die Zeitung sie brauchte? Zur Genüge steht die „Reč“ fest auf ihrem Standpunkt der Prinzipientreue. Aber eigensinnige Leser, sogar unter gewissenhaften Liberalen, suchten in einer Zeitung nicht nur politische Argumente und Belehrungen, sondern Nachrichten und Unterhaltung. Der Leser hat die Kadetten verehrt, aber die Nase ins „Novoe vremja“, in die „Birževka“ oder in eine der linken Zeitungen gesteckt, die mal erschienen und mal verboten wurden.<sup>175</sup>

Wahrscheinlich sucht TYRKOVA-VIL'JAMS nach einer Erklärung für die geringen Absatzzahlen der Zeitung. Gegen dieses Bild spricht die Bedeutung, die die „Reč“ in den Auseinandersetzungen mit den Blättern der Konkurrenz hatte. Wenn die Zeitung tatsächlich so langweilig gewesen wäre, wie es TYRKOVA-VIL'JAMS in ihren Erinnerungen beschreibt, so wäre sie wohl kaum für die gegnerische Presse so interessant gewesen. Mit dem „Standpunkt der Prinzipientreue“ spricht TYRKOVA-VIL'JAMS aber ein wichtiges Charakteristikum der Zeitung an. Im Gegensatz zu diesen kritischen Anmerkungen steht GESSENS Einschätzung seiner Mitarbeiter und der Arbeit in der Redaktion. GESSEN beschreibt, wie er seine Funktion als (faktischer) Chefredakteur betrachtet. Dieser

muss vom Schreiben in seiner Zeitung Abstand nehmen, er muss sozusagen nicht Konzertmeister, sondern Dirigent sein: das schützt seine Unvoreingenommenheit am besten und gibt ihm das Recht, sich der Arbeit anderer gegenüber strenger zu verhalten, ohne den Mitarbeiter zu der Bemerkung zu verleiten: Arzt, heile dich selbst!<sup>176</sup>

Seine Redaktion vergleicht GESSEN mit einem Orchester:

Jedes Orchestermitglied ist mit Leib und Seele von seinem Instrument eingenommen, bemüht sich so gut wie möglich (und mit der Zeit gewissenhaft) seinen Part zu spielen.<sup>177</sup>

Dabei gab es auch Streitigkeiten, wenn ein „Orchestermitglied“ meinte, sein „Instrument“ sei nicht genügend herausgestellt worden. Besonders L.M. Kljačko, der sich selbst als „König der Reporter“ sah, war häufig unzufrieden, wenn seine Berichte nicht an der Stelle erschienen, die er sich erhofft hatte, was er sogar in Kündigungsdrohungen ausdrückte.<sup>178</sup>

<sup>174</sup> Tyrkova-Vil'jams, 405.

<sup>175</sup> Tyrkova-Vil'jams, 406f.

<sup>176</sup> Gessen, 280.

<sup>177</sup> Gessen, 277.

<sup>178</sup> Gessen, 272ff., vgl. RBA 238, 99.

Zunächst trafen sich mit Gessen der fiktive Herausgeber, der Redakteur der Provinznachrichten Izgoev, der Nachrichtenredakteur Fejgel'son, der Reporter Kljačko und M.I. Ganfman in Gessens Büro, um das Material für die Zeitung zusammenzutragen. Ganfman spielte in der Hierarchie der Redaktion – nach GESSENS Schilderung – wohl eine sehr aktive Rolle. Er setzte sich mit den Mitarbeitern auseinander und verteilte Themen an sie:

Wenn sich in diesem Moment auch Kljačko beschwert, entbrennt ein erbitterter Streit, der von Thema zu Thema springt, fällt Ganfman allen ins Wort, geht vom einem zum anderen und bietet jedem ein Thema für einen Artikel oder ein Feuilleton an. Offen gestanden, manchmal habe ich ihm – in Abhängigkeit von den Eigenheiten des Mitarbeiters – gedankt oder ihn mit schwachen Argumenten aufgestachelt, um ihn zu nötigen, sich völlig zu öffnen. Gewöhnlich sprang der Streit ins Redaktionszimmer über, wo schon (...) Azov sitzt und Levin (...) auf und ab geht.<sup>179</sup>

Diese Schilderung zeigt, dass Gessen und Ganfman die einflussreichen Kräfte, die *gatekeeper* in der Redaktion der „Reč“ waren. Inwieweit zumindest die bedeutenderen Mitarbeiter Freiheit in ihrer Arbeit hatten, kann anhand von GESSENS vielleicht überzeichneten Ausführungen kaum ermittelt werden. TYRKOVA-VIL'JAMS hingegen gibt Auskunft, dass sie in der Redaktion „ihr eigener Herr“ gewesen sei.<sup>180</sup> Auch ist fraglich, ob Gessen sich tatsächlich so zurückgehalten hat, was die aktive journalistische Arbeit betrifft.

Einige nicht unwichtige Stellungnahmen zur Bejlis-Affäre sind in der regelmäßigen Kolumne „Razmyšlenija“ (Überlegungen) zu finden. Diese sind unter dem Pseudonym ‚Skeptik‘ (Der Skeptiker) verfasst worden, hinter dem sich vermutlich Gessen selbst verbirgt.<sup>181</sup> Der aktivste Mitarbeiter in Bezug auf die Bejlis-Affäre ist der Jude David Abramovič Levin. Levin hatte eine eigene Kolumne mit dem Titel „Nabroski“ (Skizzen), die aber – insbesondere in Bezug auf die Bejlis-Affäre – eine tagesaktuelle Überschrift erhalten konnte. GESSEN hält Levin für einen „glänzenden Publizisten mit breiter Allgemeinbildung, der glaubt, dass es niemanden gebe, der ihm ebenbürtig sei.“<sup>182</sup> Levin schreibt über den gesamten Zeit-

<sup>179</sup> Gessen, 278.

<sup>180</sup> Tyrkova-Vil'jams, 407.

<sup>181</sup> Gessen, 267 gibt an, dass er dieses Pseudonym neben den eindeutigen Kürzeln I.G., I.G. Sen und G.S.N u.a. benutzte, ohne dies aber für einen bestimmten Zeitraum zu spezifizieren. – Vgl. Masanov, I.F., Slovar' psevdonimov russkich pisatelej, učenyh i obščestvennyh deiatelej. Moskau 1956-1960, Band II, 116 und IV, 127. Masanov bestätigt dies nicht. Das Pseudonym ‚Skeptik‘ erwähnt er siebenmal, Gessen oder ein anderer „Reč“-Mitarbeiter ist nicht dabei. – In der vorliegenden Arbeit wird deshalb weiterhin als Autor der ‚Skeptiker‘ genannt, auch wenn der Verfasser davon ausgeht, dass es sich dabei tatsächlich um Gessen handelt (R.E.).

<sup>182</sup> Gessen, 268. Vgl. auch RBA 277, 144. Levin (1863-?) war der Ausbildung nach Jurist und schrieb zunächst zu juristischen Fragen in den Periodika „Juridičeskaja Gazeta“ und „Pravo“, arbeitete beim „Voschod“, war Redaktionsmitglied der „Naša Žizn“ und war Mitgründer und Redaktionsmitglied der Wochenzeitschrift „Svoboda i ravenstvo“. Für die „Reč“ war er die ganze Zeit ihres Bestehens über tätig.

raum von 1911-1913 und darüber hinaus zur Bejlis-Affäre. Nicht ganz so regelmäßig äußert sich der ‚Skeptiker‘. Während der 35 Tage des Prozesses in Kiev sind die Namen Stepan Semenovič Konduruškin, Vladimir Dmitrievič Nabokov und Vladimir Galaktionovič Korolenko von Bedeutung, die als Sonderberichterstatter im Gerichtsaal anwesend waren. Konduruškin war Spezialist für Fragen der Religion, insbesondere des Islams und des Judentums.<sup>183</sup> Nabokov war schon als Jurist ein Spezialist für den Prozess, seine Entsendung setzte aber schon durch seine gesellschaftliche und politische Stellung ein Zeichen. Der Schriftsteller und Publizist Korolenko war kein fester Mitarbeiter der „Reč“, war aber in der Redaktion hoch angesehen und galt durch seine Verteidigung im Multaner Menschenopferprozess gegen zwei Udmurten 1892 als Experte.<sup>184</sup>

Die Durchsicht der Jahrgänge 1911-1914 der „Reč“ ergibt folgende Aufmachung. In der Regel ist die linke Hälfte der ersten und die ganze letzte Seite Anzeigen vorbehalten; der Anzeigenteil kann aber auch umfangreicher sein, so dass sich die weiteren Teile verschieben. Auf der ersten Seite findet sich ein kurzer Nachrichtenüberblick „Izvestija za den“ (Nachrichten des Tages). Auf der rechten Spalte von Seite eins oder schon auf Seite zwei ist der Leitartikel platziert. Diese sind grundsätzlich nicht namentlich gekennzeichnet, so dass die darin vertretene Haltung als Meinung der gesamten Redaktion transportiert wird. An den Leitartikel schließt sich häufig ein kürzerer, ebenfalls nicht gekennzeichnete Kommentar an. Danach folgt, meist auf Seite zwei, der von Gessen redigierte Pressespiegel „Pečat“, in dem die wichtigsten Bemerkungen der meist gegnerischen Konkurrenz zitiert und mit lakonischen Bemerkungen versehen werden.<sup>185</sup> Ebenfalls auf Seite zwei finden sich die diversen Kolumnen, beispielsweise der „Parlamentskij dnevnik“ (Parlaments-Tagebuch) von S.L. Poljakov-Litovcev, die „Razmyšlenija“ (Betrachtungen) des ‚Skeptikers‘, die „Nabroski“ (Skizzen) von D.A. Levin und das am ehesten als Glosse zu charakterisierende „Malen’kij fel’eton“ (Kleines Feuilleton) von V.A. Azov. In diesen Kolumnen wird oft eine intensive Auseinandersetzung mit der gegnerischen Presse betrieben. Manchmal ist das untere Drittel der Seite abgetrennt für ein ausführliches Feuilleton zu einem kulturellen oder historischen Thema.<sup>186</sup> Im Anschluss daran befinden sich, noch auf Seite zwei oder schon auf Seite drei, die Auslandsberichte. Darauf folgt das

<sup>183</sup> Vgl. V.N. Čuvakov, *Konduruškin*, in: *Russkie Pisateli 1800-1907. Biografičeskij slovar’*, Bd. 3. Moskau 1994, 50-51. Konduruškin war bäuerlicher Herkunft und von Nationalität Mordwine. Er war zunächst Volksschullehrer, zog ein Universitätsstudium nach und arbeitete von 1898-1903 als Lehrer in Syrien, was für sein Bild der großen Religion prägend war.

<sup>184</sup> Vgl. dazu ein ausführliches Feuilleton in „Reč“ Nr. 189, 14.7.1913 – „Advocatus honoris causa“; vgl. allgemein zu Korolenko: Comtet, Maurice, Vladimir Galaktionovič Korolenko (1853-1921); l’homme et l’oeuvre. 2 Bde. Paris 1974.

<sup>185</sup> Riha, 675.

<sup>186</sup> Der traditionelle Platz des Feuilletons: „‘unter dem Strich‘, auf dem unteren Drittel der zweiten Seite“ (Reumann, 113).

umfangreiche Nachrichtenmaterial, das die Korrespondenten per Telegraph übermittelten, zuerst die Auslandsmeldungen, dann die Meldungen aus Russland; dieser Teil trägt den Titel „Večernie izvestija“ (Abendnachrichten). Dabei werden mehrere Telegramme unter einer Überschrift zusammengefasst, so dass sich eine ganze Fülle von Nachrichten unter dem Titel „K delu ob ubijstve Juščinskogo“ (Zum Mordfall Juščinskij) oder „K delu Bejlisa“ (Zum Fall Bejlis) finden können. Nach den Nachrichten folgen die Moskau-Kolumne, und darauf, meist auf Seite vier, weitere Telegramm-Meldungen, oft unterteilt in die Sparten Justiz, Bildung, Repressionen, Jüdische Frage usw. Die Seite vier ist meist auch der Platz für die Berichterstattung aus Staatsduma und Staatsrat und den Kommissionen, mit ausführlichen stenographischen Auszügen aus den Reden. Viel Raum, oft mehr als eine Seite, ist den Petersburger Lokalnachrichten vorbehalten. Dort wird ausführlich über Veranstaltungen der Klubs und Gesellschaften berichtet, abschließend gibt es Ankündigungen von Theater- und Opernaufführungen, Konzerten und Ausstellungen. Den Schlussteil, vor den Wirtschaftsmeldungen, nimmt die Rubrik „Russkaja Žizn“ (Russisches Leben), redigiert von A.S. Izgoev, mit Provinznachrichten ein, die wiederum in einen oder mehrere ausführliche Kommentare bzw. Leitartikel und telegrammartige Kurzmeldungen unterteilt sind. Die Aufmachung der Zeitung zeigt, dass neben dem Leitartikel die diversen Kolumnen und Feuilletons auf Seite zwei einen großen Stellenwert haben. Sie sind meist namentlich oder durch ein Pseudonym gekennzeichnet, haben wiederkehrende Titel und bieten somit eine Möglichkeit zur Identifikation bei den Lesern. Interviews werden nicht in der Originalfassung abgedruckt, sondern in indirekter Rede mit eingeworfenen Zitaten.<sup>187</sup> Der Nachrichtenteil besteht größtenteils aus kurzen Meldungen, er sticht auch durch das Layout wenig hervor, es gibt kaum auffallend fette oder große Überschriften und keine Unterteilung in Schlagzeile, Lead und Body.<sup>188</sup> Die Bedeutung des Nachrichtenteils darf aber nicht unterschätzt werden.<sup>189</sup> Auch die Nachrichtenkorrespondenten formulieren keineswegs immer objektiv, sondern nahmen auch eindeutige Wertungen vor. Bei der folgenden Analyse der „Reč“ zur Bejlis-Affäre will ich den Schwerpunkt aber auf Leitartikel und Kolumnen legen.

---

<sup>187</sup> Das Interview als Darstellungsform war offensichtlich noch nicht ausgeprägt.

<sup>188</sup> Dieses Format war in russischen Zeitungen noch wenige verbreitet, obwohl die Ursprünge schon aus der Zeit des Amerikanischen Bürgerkriegs stammen, vgl. Reumann.

<sup>189</sup> Die Möglichkeit der unabhängigen Presse, Nachrichten über einen Korrespondenten zu verbreiten, war noch relativ jung und hatte noch lange den Hauch von etwas Verbotenem (Hagen, 126).

## 4. Vom „Mordfall Juščinskij“ zum „Bejlis-Prozess“ – Die Phasen der Bejlis-Affäre auf den Seiten der „Reč“

In diesem Kapitel sollen die Phasen der Bejlis-Affäre dargelegt werden – die Entwicklung des Ermittlungsverfahren bis zum Prozess und seine Echos in der Öffentlichkeit, der Prozess selbst und die Konsequenzen, die dieser in den Monaten darauf nach sich gezogen hat. Dabei soll erarbeitet werden, was von dem Geschehen auf den Seiten der „Reč“ Einzug hält und welchen Punkten die „Reč“ besondere Aufmerksamkeit schenkt, d.h. was in Leitartikeln, Kommentaren und Kolumnen diskutiert wird.

### 4.1. Von Andrej Juščinskij zu Mendel Bejlis

Am Morgen des 12. März 1911 wird der 13-jährige Andrej Juščinskij vermutlich von Mitgliedern der Diebesbande um die Beamtenwitwe Vera Čeberjak ermordet. Juščinskij war mit ihrem Sohn Ženja befreundet.<sup>190</sup> Der Junge galt über eine Woche als vermisst, bis am 20. März seine Leiche mit unzähligen Messerstichen an Kopf, Hals und Körper in einer Höhle in der Nähe der Ziegelei Zajcev im Kiewer Randbezirk Luk’janovka gefunden wird. Am 22. März obduziert der Kiewer Arzt Karpinskij den Körper des Toten, doch zwei Tage später am 24. März, wird die Leiche an den Kiewer Universitätsprofessor Obolonskij und den Leiter des gerichtsmedizinischen Instituts Tufanov überstellt. Aus ihrer zweiten Obduktion geht eine Expertise hervor, die später für die Anklageschrift gegen Bejlis verwendet wird.<sup>191</sup> Der Fall war zuvor vom Staatsanwalt des Kiewer Justizpalastes G.G. Čaplinskij an den Untersuchungsrichter für besondere Delikte V.I. Fenenko weitergeleitet worden, der die Untersuchungen mit Unterstützung des Leiters der Kiewer Geheimpolizei E.F. Miščuk leiten sollte. Inoffiziell wurde auch P.A. Ivanov von der Kiewer Ochrana-Abteilung eingebunden.<sup>192</sup> Grund für die zweite Expertise waren wohl anonyme Briefe aus den Kreisen der Kiewer Schwarzhunderter an die Untersuchungsbehörden und an die Mutter des Jungen, Aleksandra Prichod’ko, die auf den Ritualmordcharakter im aktuellen Fall hinweisen. Beim Begräbnis Juščinskijs wird schließlich offene Agitation betrieben: Die Kiewer

---

<sup>190</sup> Vgl. Tager, 18-20. Tager berichtet von einem spürbaren Anstieg der Kriminalität in Kiew im Februar und März 1911; Andrej Juščinskij habe der Diebesbande im Weg gestanden, weil er von einem Waffendiebstahl wusste und diesen der Polizei gemeldet habe. Stepanov kritisiert Tager für die Überzeugung, mit der er den Tathergang schildert und zieht eine „Kann“-Formulierung vor, vgl. Stepanov, 314.

<sup>191</sup> Vgl. Tager, 73ff.

<sup>192</sup> Vgl. Stepanov, 267.

Schwarzhundertervereinigung „Dvuglavyj orel“ (Doppelköpfiger Adler) verteilt Flugblätter mit der Aufforderung zum Pogrom an den Juden.<sup>193</sup>

Mit dieser Flugblattaktion beginnt das öffentliche Interesse am Mordfall Juščinskij. Über die Kiewer Schwarzhunderter gelangt das Thema bald in die landesweite reaktionäre Presse. Die „Reč“ greift das Thema erst am 17. April auf, einen Monat, nachdem in Kiew die ersten Gerüchte über einen jüdischen Ritualmord verbreitet wurden. Es scheint, dass die „Reč“ sich nicht auf eine Diskussion über dieses Thema einlassen will. Und doch lässt sich die „Reč“ von der reaktionären Presse gleichsam aus der Reserve locken, wie D.A. Levin im Artikel „Staroe obvinenie“ (Die alte Anschuldigung) gesteht:

Uns wundert nicht im Geringsten, dass das „Russkoe Znamja“ beispielsweise versucht die „Reč“ zu einer Antwort zum rätselhaften Kiewer Verbrechen zu drängen. Warum schweigt die „Reč“?, fragt das „Russkoe Znamja“.

Dabei gibt Levin die Antwort auf diese Frage schon vorweg:

Jetzt, in einer kultivierten Menschheit, kann nicht die Rede davon sein, dass diese Anschuldigung, die von Zeit zu Zeit unter dem Einfluss besonderer Umstände wiederbelebt wird, noch einer Widerlegung bedarf. Das einzige, was geblieben ist von dieser ‚Blutverleumdung‘, ist das Gedenken an das Blut, das von Unschuldigen, auf die die Verleumdung gefallen ist, zu ihrem Ruhm vergossen wurde.<sup>194</sup>

Aus diesen Sätzen spricht wohl eher der hohe Anspruch an die moderne Zivilisation als die reale Sichtweise des Autors. Und mit eben diesem Artikel liefert Levin die Widerlegung der Blutbeschuldigung, die seiner Meinung nach überflüssig ist.

Die „Reč“ fand sich nun mitten im Pressespiel um die Ritualmorddiskussion im Fall Juščinskij wieder und spielt darin eine durchaus aktive Rolle. Die nächsten Tage wurde die Diskussion von der Auseinandersetzung zwischen den beiden Duma-Abgeordneten und Publizisten M.O. Men’sikov („Novoe Vremja“) und A.I. Savenko („Kievljanin“) bestimmt. Darin wird auch die „Reč“ direkt involviert, als ein Kommentar der Zeitung Men’sikov derart verärgert, dass er mit rechtlichen Schritten droht.<sup>195</sup> Gessen titelt seine Kommentare mit „Prestupniki“ (Verbrecher), Levin titelt zum selben Thema „Lžecy“ (Lügner) und „Komedi-ant“.<sup>196</sup> Die Auseinandersetzung zwischen Savenko und Men’sikov muss die „Reč“ so beeindruckt haben, dass sie den Fall schon als gewonnen betrachtete. Die Zeitung glaubt, dass sich das rechte Lager selbst kompromittiert habe und der

<sup>193</sup> „Russen! Wenn euch eure Kinder lieb sind, schlägt die Juden! Schlagt sie solange, bis kaum noch ein Jude in Russland sein wird! Habt Erbarmen mit euren Kindern! Rächt die unschuldig Gequälten! Es ist Zeit! Es ist Zeit!“ (nach Stepanov, 266).

<sup>194</sup> „Reč“ Nr 103, 17.4.1911.

<sup>195</sup> Vgl. u. Kap. VI.2.3, S.

<sup>196</sup> „Reč“ Nr. 105, 19.4.1911; Nr. 107, 21.4.1911; Nr. 108, 22.4.1911; Nr. 114, 28.4.1911. Vgl. dazu ausführlich u. Kap. VI.2.1 „Der ‚Kievljanin‘“ und VI.2.3 „Das ‚Novoe vremja‘“.

Mordfall Juščinskij für die „Konstruktion eines Experiments“ untauglich geworden sei.<sup>197</sup>

Am 29. April stellt die rechte Duma-Fraktion mit V.M. Puriškevič als Wortführer eine Anfrage an das Justizministerium, basierend auf der Behauptung, dass es unter den Juden eine fanatische Sekte gebe, die christliche Kinder zu rituellen Zwecken tötet. Die Frage lautet, ob dies dem Ministerium bekannt sei, und welche Maßnahmen das Ministerium zur Aufdeckung und Verfolgung dieser Sekte treffen wolle.<sup>198</sup> Dass sich das Parlament nun mit dem Fall beschäftigt, ist erstmals Grund genug für die „Reč“, das Thema im Leitartikel zu behandeln.<sup>199</sup>

In den nächsten Monaten nimmt die „Reč“ die Nachrichten über die Ermittlungen im Kiewer Mordfall nur sporadisch wahr. Dass Anfang Mai, als Konsequenz auf die Anfrage in der Duma, der Vizedirektor des Justizministeriums A.V. Ljadov nach Kiew gesandt wird, erwähnt die „Reč“ nur am Rande und sie lässt sich nicht zu Spekulationen verleiten.<sup>200</sup> Erst Ende Juni berichtet sie über die Ergebnisse, die Ljadov der Regierung in St. Petersburg mitteilt.<sup>201</sup>

Stattdessen entwickelt sie eine eigene Theorie über den „rituellen Charakter“ des Mordes. Der Leitartikel vom 28. Juni 1911 stellt lakonisch fest:

Es wurden keine Spuren eines Ritualmordes gefunden, in diese Richtung kann das Untersuchungsverfahren nicht mehr gelenkt werden.<sup>202</sup>

Dann greift der Autor das Standardwerk der Ritualmordverfechter, Ljutostanskij, auf.<sup>203</sup> Im Fall Juščinskij hatten sowohl die „Zemščina“ als auch das „Russkoe Znamja“ auf den Zusammenhang zwischen dem Mord und der Studie hingewiesen.<sup>204</sup> Die „Reč“ hatte das bis dahin ignoriert, argumentiert aber jetzt ebenfalls mit Ljutostanskij:

Wenn es wahr ist, dass der Mord genauso begangen wurde, wie ihn Ljutostanskij beschreibt, dann ist es sonnenklar, dass sein Buch als Leitfaden für das Verbrechen diente. Solche Fälle gab es in der Geschichte leider schon häufiger. Aber es gab scheinbar nicht einen einzigen Fall, dass eine solche Simulation vom Mörder selbst erdacht und ausge-

<sup>197</sup> „Reč“ Nr. 114, 28.4.1911 – „Pečat“

<sup>198</sup> Die „Reč“ druckte das Stenogramm der Anfrage mit der sich anschließenden Debatte ab (Nr. 116, 30.4.1911 – „Gosudarstvennaja Duma“).

<sup>199</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 116, 30.4.1911 – Leitartikel; vgl. u. Kap. V.

<sup>200</sup> „Reč“ Nr. 120, 4.5. und 124, 8.5.1911 – Telegramme. – Vgl. Tager, 85ff.; Tager sieht im einwöchigen Aufenthalt Ljadovs („Ljadovskaja nedelja“) den Beginn der Einmischung Ščeglovitovs in die Untersuchungen. – Vgl. auch Stepanov, 271; Ljadov, ein Freund des SRN-Aktivisten P.F. Bulacel' hatte betont, dass er objektiv an den Fall herangehe, kam aber zu dem Schluss, dass der Mord von Juden begangen worden sei.

<sup>201</sup> „Reč“ Nr. 175, 29.6.1911 – „Večernie izvestija“.

<sup>202</sup> „Reč“ Nr. 174, 28.6.1911 – Leitartikel.

<sup>203</sup> Vgl. o.Kap. II.2.3. Das Werk wurde seit dem Erscheinen seiner ersten Auflage in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts immer wieder herangezogen, um nachzuweisen, dass jüdische Ritualmorde existieren und insbesondere, wie sie durchgeführt werden.

<sup>204</sup> Vgl. Tager, 73f.

führt wurde. Wenn die Schwarzhunderter [...] mit diesem Wissen alle kleinsten Details des Mordes darlegen, wenn sie so ungeduldig nach vorn preschen und Daten der Expertise mitteilen, von denen sich die Experten in Eile losgesagt haben, dann scheint es vollkommen zielführend, wenn das Ermittlungsverfahren in diese Richtung gelenkt würde, die ausgiebige Enthüllungen versprechen könnte.<sup>205</sup>

Der Autor sieht die Täter in den Kreisen der Kiewer Schwarzhundertschaften, die den Ritualmord quasi mit dem Buch Ljutostanskijs an der Hand simuliert und ganz offen auf die auffälligen Merkmale hingewiesen hätten, um den Fall für die antisemitische Propaganda zu nutzen.<sup>206</sup> Zwei Wochen später berichtet die „Reč“ ausführlich darüber, dass Ljutostanskij selbst von seinen Thesen abgerückt sei und sogar die Restbestände seiner Studie aufkaufe, damit sie keine weitere Verbreitung mehr finde.<sup>207</sup>

Gleichzeitig aber kommt Bewegung in die Ermittlungen, die sich auch in der Presse bemerkbar machen. Die „Reč“ bringt im Juli ungefähr jeden zweiten Tag neue Meldungen über den Lauf der Ermittlungen, während sie sich bis dahin praktisch nicht dafür interessiert hatte bzw. keine Details nach außen drangen. Was also war in der Zwischenzeit in Kiew geschehen? Anfangs war der Verdacht auf die Eltern des ermordeten Jungen gefallen und die Umstände schienen dazu zu passen. Juščinskij wurde als uneheliches Kind geboren, zu seiner Mutter Aleksandra Prichod’ko und seinem Stiefvater Luka Prichod’ko hatte er scheinbar ein gespanntes Verhältnis; der Mutter schien sein Verschwinden gleichgültig zu sein. Es stellte sich aber ziemlich bald heraus, dass die Eltern des Jungen nichts mit dem Mord zu tun hatten.<sup>208</sup> Als Miščuks Untersuchungen stocken, wird diesem der Polizeihauptmann N.A. Krasovskij mit seinen Assistenten A.D. Vygranov und A.K. Poliščuk zur Seite gestellt. Krasovskij verdächtigt Vera Čeberjak und aus ihrem Umkreis Boris Rudzinskij und Ivan Latyšev, die zweimal, Anfang Juni und Anfang Juli verhaftet und bald wieder freigelassen werden. Nur Vera Čeberjak bleibt in Untersuchungshaft.<sup>209</sup> Gleichzeitig stoßen die Ermittler auf den Onkel des Ermordeten, Fedor Nežinskij, der am Tag vor dem Verschwinden des Jungen in der Wohnung Prichod’kos übernachtet hatte; Nežinskij hingegen beschuldigt Luka Prichod’ko. Die Indizien werden aber bald für nichtig erklärt und die Verhafteten freigelassen.<sup>210</sup> Die „Reč“ glaubt, dass die Ermittlungen Krasovskijs

<sup>205</sup> „Reč“ Nr. 174, 28.6.1911 – Leitartikel.

<sup>206</sup> Vladimir Nabokov widerspricht später, während des Kiewer Prozesses, dieser Auffassung. Die einzige Vortäuschung eines Rituals sei bei den Obduktionsberichten und in den Ermittlungen geschehen; vgl. „Reč“ Nr. 285, 18.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na Processe“.

<sup>207</sup> „Reč“ Nr. 185, 9.7.1911 – „Ljutostanskij“ (I. Markon).

<sup>208</sup> Stepanov, 268f.

<sup>209</sup> Tager, 98ff. Tager betont, dass Petr Singaevskij, Čeberjaks Bruder, den er für den Mörder hält, nicht verhaftet wurde.

<sup>210</sup> Vgl. Stepanov, 274-275.



bald zum Abschluss des Falls führen werden, und sie betont, dass dieser keine Anzeichen eines „Ritualmordes“ entdeckt habe.<sup>211</sup>

Schließlich führen Krasovskijs Mitarbeiter Vygranov und Poliščuk die Spur zu Mendel Bejlis, indem sie den Laternenanzünder Šachovskoj als Zeugen heranziehen. Šachovskoj beruft sich auf eine Aussage von Ženja Čeberjak, der ihm ein paar Tage nach Andrejs Verschwinden erzählt habe, sie wären von einem „Mann mit einem schwarzen Bart“ vom Gelände der Zajcev-Fabrik verschucht worden. In diesem Mann sehe Šachovskoj Mendel Bejlis.<sup>212</sup> Vor Gericht wird Šachovskoj im Oktober 1913 widerrufen und erklären, dass Poliščuk und Vygranov ihn zu der Aussage gegen Bejlis gezwungen haben.<sup>213</sup>

Bejlis wird am 22. Juli 1911 verhaftet. Die „Reč“ berichtet darüber erst ab dem 26. Juli.<sup>214</sup> Sie deutet auch an, dass sie eine tendenziöse Entwicklung in den Ermittlungen sieht. Die Person Mendel Bejlis, die aus ihrer Sicht aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldig ist, wird nicht eingehend behandelt. Die „Reč“ nimmt die neue Sachlage nicht zum Anlass, den Fall über die Telegrammmeldungen hinaus zu behandeln. Diese erstaunlich vorsichtige und abwartende Haltung bewahrt die „Reč“ im Prinzip über mehrere Monate, bis mit den privaten Ermittlungen durch den Journalisten Brazul'-Bruškovskij die Umstände des Mordes praktisch aufgeklärt werden. Bejlis bleibt dabei eine weitgehend unpersönliche Nebenfigur. Erst im Februar 1912 berichtet die „Reč“ am Rande Persönliches über den Inhaftierten.<sup>215</sup>

#### 4.2. Von Bejlis' Verhaftung bis zur ersten Anklageschrift

Seit Ende Juli 1911 wird die Ritualmordversion im Mordfall Juščinskij vorangetrieben. Zunächst richtet sich das Interesse der Ermittler aber noch gegen Vera Čeberjak. Am 8. August 1911 stirbt Ženja, der Sohn der Čeberjak, unter mysteriösen Umständen. Der Junge war an Ruhr erkrankt und lag im Krankenhaus. Von dort holt ihn seine Mutter am Tag nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis ab. Ženja ist noch nicht genesen und stirbt am selben Tag. Wenig später stirbt auch Čeberjaks Tochter Valentina. Eine Untersuchung ergibt, dass die Kinder nicht an der Krankheit, sondern durch die Einwirkung eines Giftes gestorben sind. Die entsprechende Expertise dringt an die Öffentlichkeit und wird u.a. von der

<sup>211</sup> „Reč“ Nr. 197, 21.7.1911 – „Razmšlenijsa“ (Skeptik).

<sup>212</sup> Vgl. Stepanov, 277; Tager, 103-104. Tager ist davon überzeugt, dass Šachovskoj als Zeuge vorgeschoben wurde.

<sup>213</sup> Tager, 115.

<sup>214</sup> „Reč“ Nr. 202, 26.7.1911 – Telegramme.

<sup>215</sup> Vgl. „Reč“ 42, 13.2.1912 – Telegramme, über das erste Treffen zwischen Bejlis und seiner Frau und seinem Bruder. Es ist davon auszugehen, dass zuvor keine Informationen über Bejlis Befinden nach außen drangen.

„Zemščina“ heftig bestritten.<sup>216</sup> Offenbar wollte Čeberjak verhindern, dass die Ermittler erneut ihrer Spur folgen, nachdem ihr Sohn durch die Aussage Šachovskojs zum wichtigsten Zeugen geworden war. Die „Reč“ erwähnt nur knapp den mysteriösen Tod des Jungen und beteiligt sich nicht weiter an der öffentlichen Diskussion.<sup>217</sup>

Ein größeres Interesse zeigt die „Reč“ an der Entlassung Krasovskijs. Der ‚Skeptiker‘ äußert einen Verdacht: „Herr Krasovskij hat sich des Falls sehr eifrig angenommen, so eifrig, dass man ihn auf halbem Weg entfernen musste“.<sup>218</sup> Krasovskij wird, als er auf die vermutlich richtige Spur gelangt, durch Staatsanwalt Čaplinskij von seinen Pflichten entbunden. Čaplinskij ist zu dieser Zeit offenbar entschlossen, die Ritualmordversion durchzubringen und Bejlis vor Gericht zu stellen.<sup>219</sup> So weit reicht der Einblick der „Reč“ in die Sachlage zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Der ‚Skeptiker‘ hält auch Krasovskij selbst für eine äußerst fragwürdige Person. Er erwähnt, dass dieser zuvor schon zweimal aus seinen Diensten entlassen worden war und schenkt Gerüchten Glauben, dass Krasovskij seine Agenten als falsche Zeugen für seine Ermittlungen eingesetzt habe.<sup>220</sup> Aus genau diesem Grund wird Ende August 1911 E.F. Miščuk von seinen Diensten entbunden: Er und seine Agenten Smolovik und Padalko haben angeblich Beweismaterial gefälscht, um ihre Version des Mordes zu untermauern. Dieser Fall zieht sich über fast zwei Jahre hin und wird zu einer kleinen Affäre innerhalb der Bejlis-Affäre.<sup>221</sup>

Nach dem 1. September 1911 dominiert das Attentat auf Ministerpräsident P.A. Stolypin in Kiew natürlich auch auf den Seiten der „Reč“. Die antisemitische Stimmung, die schon durch den Mordfall Juščinskij entfacht wurde, droht sich durch das Attentat auf Stolypin, das von dem Juden D.G. Bogrov verübt wurde, in einem Pogrom zu entladen. Dieser wurde wohl nur durch das schnelle Einlenken von Stolypins Nachfolger Kokovcev verhindert.<sup>222</sup> Einen Zusammenhang zum

<sup>216</sup> Stepanov, 279ff.; Tager, 116ff. Krasovskijs Verdacht richtete sich schon im Mai gegen Vera Čeberjak, als sie Ženja dazu drängte, den Ermittlern keine Auskünfte zu geben.

<sup>217</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 219, 12.8.1911. Erst nach den Enthüllungen durch den Journalisten Brazul’-Bruškovskij im Mai 1912 greift sie die Ereignisse wieder auf, vgl. Nr. 151, 5.6.1912 – „Russkaja Žizn’ – K delu Juščinskogo“.

<sup>218</sup> „Reč“ Nr. 213, 6.8.1911 – „Razmyšlenija“.

<sup>219</sup> Vgl. Stepanov, 289.

<sup>220</sup> Der ‚Skeptiker‘ bezieht sich vermutlich auf Poliščuk und Vygranov (s.o.).

<sup>221</sup> Vgl. Stepanov, 283 und zunächst „Reč“ Nr. 235, 28.8.1911 – „Ubijstvo Juščinskogo“ und Telegramm in Nr. 258; 11.9., 260, 22.9.; 266, 28.9.

<sup>222</sup> Vgl. Stepanov, 284ff.; Tager, 128ff. Das Attentat wurde am 1. September verübt, als Stolypin im Rahmen eines großangelegten Besuchs der Stadt ein Theater besuchte; Stolypin erlag am 6. September seinen Schußverletzungen. Bogrov war in anarchistischen Kreisen beheimatet und hatte sich unter falschem Namen Zugang zur Kiewer

Mordfall Juščinskij stellt die „Reč“ allerdings zunächst nicht her. Erst als die nationalistische Presse das Thema aufgreift, sieht sich die „Reč“ veranlasst, eine „Pogromtheorie“ aufzustellen.<sup>223</sup>

Obwohl im Herbst 1911 alles auf eine Anklage gegen Bejlis hinausläuft, werden die Ermittlungen noch einmal gegen die Verwandten Juščinskijs und den Kreis um Vera Čeberjak gerichtet. TAGER sieht darin den Grund für die erneute Anfrage der rechten Duma-Fraktion, die am 7. November 1911 eingebracht wird.<sup>224</sup> Im neuerlichen Fall wird der Dringlichkeitsantrag der rechten Fraktion akzeptiert. Naturgemäß widmet sich die „Reč“ dieser Diskussion auf der politischen Bühne in besonderem Maße.<sup>225</sup>

Einen regelrechten Öffentlichkeitsschub leistet aber erst der massive Protest, der sich Ende des Jahres gegen die Ritualmordbeschuldigung erhebt. Zunächst wenden sich im November Rabbiner aus ganz Russland in einer Erklärung gegen die Kiewer Ermittlungen, gegen die Brandmarkung der jüdischen Religion im Allgemeinen und der chassidischen Richtung im Besonderen. Dieser Aufruf fand in der „Reč“ kaum Nachhall.<sup>226</sup> Größere Resonanz erhielt der Aufruf „An die russische Gesellschaft“ vom 30. November 1911, der eine verstärkte Diskussion über die Ritualmordlegende in der Öffentlichkeit nach sich zog.<sup>227</sup>

Während die russische Öffentlichkeit in Parlament und Presse die Ritualmordlegende diskutiert, wird in Kiew die Anklage gegen Bejlis von der Öffentlichkeit unbemerkt vorangetrieben. Zunächst erscheint eine Zeugin, die Vera Čeberjak schwer belastet: Die Nachbarin Zinaida Malickaja sagt aus, einige Tage vor dem Leichenfund hätten sich vor der Wohnung der Čeberjak mehrere Personen versammelt, in der Wohnung seien Geräusche, die auf einen Kampf schließen lassen, und das Weinen eines ihr fremden Kindes zu hören gewesen. Gleichzeitig findet man einen neuen Zeugen, der Mendel Bejlis belastet. Ivan Kozačenko, ein Zellengenosse, gibt den Behörden bei seiner Freilassung zur Auskunft, Mendel Bejlis habe ihn dazu angestiftet, zwei Belastungszeugen aus dem Weg zu räumen. Als Beweistück legt er einen gefälschten Brief an Frau Bejlis vor, in dem ihr Mann sie auffordert, Kozačenko Geld zu geben. TAGER betont, der falsche Zeuge sei von Čaplinskij ins Spiel gebracht worden, um den Verdacht von Vera Čeberjak wieder auf Bejlis zu lenken.<sup>228</sup> An die Öffentlichkeit dringt diese Episode erst nach Been-

---

Ochrana-Abteilung verschafft, wodurch er die strengen Sicherheitsvorkehrungen umgehen konnte.

<sup>223</sup> „Reč“ Nr. 251, 13.9.1911 – „Teorija pogromov“ (S. Ljuboš).

<sup>224</sup> Tager, 132f.

<sup>225</sup> Vgl. u. Kap. V.

<sup>226</sup> Vgl. lediglich eine knappe Erwähnung im Wochenrückblick „Reč“ Nr. 313, 14.11.1911 – „Za nedelju“

<sup>227</sup> „Reč“ Nr. 330, 1. 12.1911 – „K russskomu obščestvu“.

<sup>228</sup> Vgl. Tager, 134ff. Malickaja sei schon am 12. November vom Unteroffizier der Gendamerie Ivanov verhört, aber erst am 23. November dem Untersuchungsrichter Fenenko überführt worden, dem Tag, an dem Kozačenko aus der Haft entlassen wurde. Vgl. auch Stepanov, 286f., der diese Behauptung in Grundzügen bestätigt. – Malickaja wird

digung des Bejlis-Prozesses. „Zavesa pripodnimaetsja?“ (Lüftet sich der Schleier?), titelt die „Reč“ am 9. November 1913.<sup>229</sup>

Am 20. Januar 1912 wird schließlich die Anklageschrift gegen Bejlis aufgestellt, der „rituelle Charakter“ des Mordes wird dabei ausgespart und soll erst in der Gerichtsverhandlung nachgewiesen werden.<sup>230</sup> Gleichzeitig aber tritt der Kiewer Journalist S.I. Brazul'-Bruškovskij mit Enthüllungen zum Mordfall Juščinskij vor die Öffentlichkeit. Seine Version beruht auf privaten Ermittlungen, die er in der Gewissheit von Bejlis' Unschuld geführt hatte. Brazul' lenkt den Verdacht auf die Familie des ermordeten Juščinskij zurück und führt einen weiteren Tatverdächtigen ein, den ehemaligen Liebhaber Vera Čeberjaks, Pavel Mifle und seinen Bruder Evgenij. Es stellt sich aber bald heraus, dass Brazul', was die Mifle-Brüder betrifft, falschen Angaben der Čeberjak geglaubt hat; die Unschuld der Verwandten Juščinskis wird erneut bestätigt.<sup>231</sup> Die „Reč“ geht auf die Neuigkeiten ausführlich in den Meldungen ein, vermeidet es aber, sie in Leitartikeln und Kommentaren zu behandeln.<sup>232</sup>

Mit der Fertigstellung der Anklageschrift betritt eine Person die Bühne der Öffentlichkeit, die bis zum Prozess das Ziel heftiger Attacken aus dem liberalen Lager und aus Wissenschaftskreisen sein wird – der Kiewer Psychiater Prof. I.A. Sikorskij. Die Anklageschrift beruft sich detailliert auf eine Expertise, die Sikorskij im Mai 1911 zum Mordfall Juščinskij erstellt hatte. Sikorskij kommt zu dem Schluss, dass der Mord im Sinne der „Vendetta der Söhne Jakobs“ begangen wurde. Er beruft sich dabei auf den französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu.<sup>233</sup> Als Leroy-Beaulieu im Dezember 1911 und Januar 1912 davon erfährt, dass sein Werk für die Inszenierung eines Ritualmordprozesses missbraucht wird, wendet er sich an die russische Öffentlichkeit. Die „Reč“ bietet ihm ein Forum und druckt zweimal einen offenen Brief Leroy-Beaulieus.<sup>234</sup> Eine noch

---

die wichtigste Zeugin der Verteidigung, Kozačenko selbst erscheint nicht vor Gericht, die Anklage zieht aber seine Aussagen heran.

<sup>229</sup> „Reč“ Nr. 307, 9.11.1913 (ohne namentliche Kennzeichnung).

<sup>230</sup> Tager, 145f.

<sup>231</sup> Vgl. Brasul-Bruschkowski, S.I., Die Wahrheit über den Mord Juschtschinski und den Prozess Beilis. Berlin-Schöneberg o.J., 35ff.; Stepanov, 288f.; Tager, 150ff.

<sup>232</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 18, 19.12.1912 bis 21, 22.1.1912 – „Večernie izvestija“. Stepanov, 188, behauptet, die liberale Presse habe sich an den Enthüllungen festgehalten; für die „Reč“ trifft dies insofern nicht zu, als dass sie sie immer als Meinung Brazul's darstellt und von einer Bestätigung absieht.

<sup>233</sup> Vgl. Tager, 173f. – Leroy-Beaulieu war ein erklärter Gegner des Antisemitismus; sein wichtigstes Werk zum Judentum, das auch Sikorskij heranzieht, ist „Israël chez les nations“ (1893). Leroy's Argumentation ist in der Tat ungeschickt, wenn auch sehr vorsichtig. Wenn überhaupt, so sagt er, ein christlicher Junge von einem Juden getötet würde, dann sei dies allenfalls als Racheakt auf die Vefolgungen der Juden durch die Christen zu sehen. Religiöse oder gar rassische Beweggründe schließt er aus.

<sup>234</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 347, 18.12.1911 – „Der Professor, das ‚Novoe vremja‘ und der Mordfall Juščinskij“ und Leroy's Antwort in Nr. 1, 1.1. 1912 – „Pis'mo v redakciju“; dann: „Reč“ Nr. 36, 6.2.1912 – „Večernie izvestija“ und Nr. 47, 18.2.1912 – „K delu Jušč-“

stärkere Wirkung haben die Kongresse von Psychiatern und Gerichtsmedizinern in Berlin und in Wien, die sich im April und September 1913 mit der Expertise Sikorskijs befassen.<sup>235</sup>

Im März und April 1912 erheben sich neue Proteste gegen die Ritualmordbeschuldigung. Diesmal sind es Vertreter von Kultur, Politik und Gesellschaft aus Deutschland, Frankreich und England, die aus Anlass des Falls Bejlis Manifeste aufstellen. Diese Reaktionen aus dem Ausland auf eine innere Angelegenheit Russlands finden natürlich ihr Echo in der russischen Öffentlichkeit. Die „Reč“ reagiert darauf mit ausführlichen Charakterbildern der europäischen Gesellschaften und reflektiert darüber das Bild Russlands.<sup>236</sup>

#### 4.3. Von den Enthüllungen Brazul'-Bruškovskijs zum Bejlis-Prozess

Am 5. Mai 1912 tritt Brazul'-Bruškovskij mit neuen Enthüllungen im Mordfall Juščinskij an den Unteroffizier der Gendarmerie Ivanov. Nach dem Misserfolg mit seinem ersten Erklärungsversuch hatte er die Ermittlungen wieder aufgenommen. Unterstützt wurde er durch den früheren Polizeihauptmann N.A. Krasovskij, der bis August 1911 mit dem Fall betraut war (s.o.), und zwei junge Revolutionäre, Sergej Machalin und Amzor Karaev. Brazul' behauptet jetzt, die Mörder seien im Kreis der Diebesbande um Vera Čeberjak zu suchen; Juščinskij habe von einer großangelegten Aktion der Bande gewusst und musste aus dem Weg geschafft werden. Brazul' stützt sich auf eine Reihe von Zeugenaussagen, unter anderem auf die schon erwähnte Nachbarin Čeberjaks, Malickaja. Ausschlaggebend sind aber die Aussagen der Schwestern Ksenija und Ekaterina Djakonova. Sie behaupten, am 12. März des Vorjahres in die Wohnung der Čeberjak gekommen zu sein und gesehen zu haben, wie die anwesenden Diebe verschwanden und ein Kübel mit blutigem Wasser eilig versteckt haben. Ivanov bestätigt Brazul's Thesen nach eingehender Untersuchung. Er plädiert dafür, Vera Čeberjak und ihren Bruder Petr Singaevski festzunehmen und Bejlis freizulassen, was von Staatsanwalt Čaplinskij verhindert wird.<sup>237</sup> Als Brazul'-Bruškovskij erkennt, dass seine Erklärung keinerlei Konsequenzen nach sich zieht, sucht er ein zweites Mal die Öffentlichkeit; am 30. Mai werden seine Enthüllungen in der Kiewer Presse gedruckt.

---

činskogo (Pis'mo Anatolja Lerua-Bol'e)“. Die Staatsanwalt streicht daraufhin den Hinweis auf Leroy-Beaulieu in der Anklageschrift, vgl. Tager 174.

<sup>235</sup> Vgl. zum Kongress europäischer Psychiater in Berlin „Reč“ Nr. 130 – Naučnye ekspertizy po delu Juščinskogo; die Ergebnisse wurden in einem eigenen Band herausgegeben: „Der Fall Justschinski. Offizielle Dokumente und private Gutachten“, Leipzig 1913 (vgl. Tager, 174f.); s. auch u. Kap. VI.2.1 zur Reaktion der „Rossija“ („Reč“ Nr. 105, 19.4.1913 – „Rossija“ o dele Bejlisa“ und Nr.112, 26.4.1913 – „Po povodu dela Juščinskogo“); vgl. zum Kongress zum Wiener Medizinerkongress Nr. 255, 1913, 18.9. (1.10.) – „Gerostratova slava“.

<sup>236</sup> Vgl. dazu ausführlich Kap. VI.5.

<sup>237</sup> Vgl. Tager, 182ff.; Stepanov, 289ff.

Bis zu ihrer Veröffentlichung führen die neuen Fakten zum Mordfall Juščinskij zu Spekulationen in der liberalen wie nationalistischen Presse. Das spiegelt sich auch in der „Reč“ wider, die ab dem 6. Mai knappe Meldungen dazu bringt.<sup>238</sup> Ende Mai schlagen die nun veröffentlichten Ergebnisse der Ermittlungen wie eine Bombe ein. Die „Reč“ stellt mit Gewissheit fest, dass der Fall Juščinskij in eine „neue Phase“ eintreten werde.<sup>239</sup> Die Ermittlungen gäben ein „vollständiges und detailliertes Bild des Verbrechens“.<sup>240</sup> In den darauffolgenden Wochen setzt sich die Zeitung mehrfach mit der neuen Sachlage auseinander und spekuliert dabei über die Verstrickung der Politik in den Fall.<sup>241</sup>

Durch diese Voraussetzungen bestärkt, drängt Bejlis' Verteidiger O.O. Gruzenberg auf Nachuntersuchungen.<sup>242</sup> Am 21. Juni wird der Beschluss, Bejlis' an das Bezirksgericht zu überstellen, aufgehoben und einen Tag später Nachuntersuchungen eingeleitet. Staatsanwalt Čaplinskij verfolgt aber das Interesse, die Anklage gegen Bejlis neu aufzubauen. Auf seinem Wunsch beauftragt Justizminister I.G. Ščeglovitov den Sonderermittler N.A. Maškevič aus St. Petersburg mit dem Fall, Untersuchungsrichter Fenenko wird von dem Fall abgezogen.<sup>243</sup> STEPANOV zufolge ist davon auszugehen, dass nicht Maškevič, sondern Vera Čeberjak die aktive Rolle in den Nachuntersuchungen spielt. Sie behauptet, dass ihr Ende des Jahres 1911 von Brazul'-Bruškovskij und dem Bejlis-Verteidiger A.D. Margolin 40.000 Rubel angeboten worden seien – für den Fall, dass sie die Schuld auf sich nehme und Bejlis entlaste. Daneben wird eine neue Version für den Tathergang im Mordfall Juščinskij geliefert. Nach Aussagen von Ženja und Ljudmila Čeberjak (der einzigen überlebenden Tochter) seien die Kinder von Mendel Bejlis und „zwei Juden in seltsamer Kleidung“ vom Zajcev-Gelände gejagt worden. Andrej aber wäre gefangen, in Richtung des späteren Leichenfundorts geführt und seitdem nicht mehr lebend gesehen worden.<sup>244</sup> Die Beschuldigungen Vera Čeberjaks gegen Brasul'-Bruškovskij dringen zwar an die Öffentlichkeit, finden aber in der „Reč“ keine große Resonanz.

Die Bejlis-Affäre bleibt in zweiten Hälfte des Jahres 1912 weitgehend auf kurze Meldungen im Nachrichtenressort und in den Telegrammen beschränkt. Ein gewisses Interesse zeigt die Zeitung am Disziplinarverfahren, das gegen Margolin

<sup>238</sup> „Reč“ Nr. 122, 6.5.1912 – „Večernie izvestija“ u. folgende Ausgaben.

<sup>239</sup> „Reč“ Nr. 146, 31.5.1913 – „Novyj fazis“ (Skeptik).

<sup>240</sup> „Reč“ Nr. 149, 3.6.1911 – Leitartikel.

<sup>241</sup> Vgl. u. Kap. V.

<sup>242</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 162, 16. (29.) 6. 1912. – Die „Reč“ dokumentiert die offizielle Bitte Gruzenbergs an das Kiewer Bezirksgericht in allen einzelnen Punkten auf Grundlage der Erklärung Brazul'-Bruškovskijs.

<sup>243</sup> Tager, 193.

<sup>244</sup> Stepanov, 292f..

angestrengt wird.<sup>245</sup> Die Verleumdungsklage Vera Čeberjaks gegen Brasul'-Bruškovskij wird erst im Frühjahr 1914 angehört.<sup>246</sup> Ein weiterer „Folgeprozess“, der Fall Miščuk, findet dagegen eine große Resonanz.<sup>247</sup> Maškevič bleibt bis Ende Dezember 1912 in Kiew. Bis Ende März 1913 wird die zweite Anklageschrift gegen Bejlis zusammengestellt. Im umfangreichen Material ist die Geschichte der Ermittlungen im Mordfall Juščinskij, inklusive einer verdrehten Version der Enthüllungen Brazul'-Bruškovskijs, enthalten. Es wird betont, dass Vera Čeberjak nicht mit dem Verbrechen in Verbindung stehe. Daneben umfasst die Schrift verschiedene Expertisen zum Ritualmord. Dabei nehmen die psychiatrische Expertise von Prof. Sikorskij und die theologische des katholischen Priesters litauischer Herkunft Pranaitis, die die Existenz von jüdischen Ritualmorden bekräftigen, den größten Raum ein.<sup>248</sup>

Der Katholik Pranaitis, wird eigens für den Prozess aus seiner Gemeinde in Taschkent nach Kiew gerufen. Als Experte ist er gewissermaßen eine Notlösung, da kein orthodoxer Theologe gefunden wurde, der die Ritualmordthese vor Gericht bestätigen wollte.<sup>249</sup> Die „Reč“ setzt sich schon sehr bald, nachdem er als Experte benannt wird, mit Pranaitis auseinander. Levin spricht ihm jegliche Kompetenz auf dem Gebiet der Talmudforschung ab und diskreditiert ihn auch persönlich.<sup>250</sup> Nahezu gleichzeitig lobt die „Reč“ die Haltung Prof. I.P. Troickijs, der

---

<sup>245</sup> „Reč“ Nr. 278, 10.10.1912. Margolin hatte schon zuvor die Verteidigung im Fall Bejlis abgeben müssen, da er sich an einem Protestaufruf gegen die Ritualmordlegende beteiligt hatte.

<sup>246</sup> Tager, 196. Man wollte erst den Ausgang des Bejlis-Prozess abwarten, da im Fall eines Freispruchs für Bejlis und einer Überführung von Čeberjak, die in Justizkreisen wohl durchaus erwartet wurde.

<sup>247</sup> „Reč“ Nr. 310, 11.11.1912 – „Delo Miščuka i drugich“; 312, 13.11. – Kommentar, „Delo Miščuka“; 314, 15.11.1912 – „Nabroski“. Miščuk und die Agenten Smolovik und Padalko waren wegen der Fälschung von Beweismaterial (zugunsten von Bejlis) angeklagt worden. Tatsächlich waren sie Opfer eines falschen Zeugen geworden. Miščuk wurde zunächst freigesprochen, auf Betreiben Čaplinskijs ging der Fall aber in eine höhere Instanz, und der Angeklagte wurde zu einem Jahr Haft verurteilt; vgl. „Reč“ Nr. 39, 1913, 117 bis 119, 1913 und 207, 1913.

<sup>248</sup> Samuel, 160ff.

<sup>249</sup> Bonč-Bruevič, V.D., Znamenie vremeni. Ubijstvo Juščinskogo i delo Bejlisa (Vpečatlenija kievskogo processa). Moskau 1921<sup>2</sup>, Vorwort zu zweiten Auflage, 10-16. Bonč-Bruevič beruft sich auf eine Aussage des Staatsanwalts Vipper nach dem Prozess; vgl. auch Tager 256. – Es waren wohl gerade die Karrieristen innerhalb der Kirche, die den Auftritt vor Gericht nicht riskiert hätten.

<sup>250</sup> Pranaitis ist als Verfasser einer antisemitischen Talmudstudie bekannt. Levin beruft sich einen Kenner dieser Studie, Dr. F. Mejer, der behauptet, sie sei ein Plagiat der antisemitischen Schriften August Rohlings u.a. – Vgl. dazu Pranaitis, J.B., Das Christenthum im Talmud der Juden oder Die Geheimnisse der rabbinischen Lehre über die Christen (übersetzt und erweitert von J. Deckert). Wien 1894. – Im Jahre 1894 soll Pranaitis einen Goldschmied betrogen und um 3000 Rubel erpresst haben, als dieser ein

bei der Verhandlung als Experte der Verteidigung auftreten wird. Ansonsten herrscht bis zum Prozessbeginn Ende September eine Phase relativer Ruhe. Außer den vernichtenden Stellungnahmen zur Expertise des Professors Sikorskij in Berlin und Wien gibt es kaum Sensationen. Nachdem die Untersuchungen Ende 1912 abgeschlossen waren, war die Anklageschrift eine Formsache; man wartete offenbar die Zeit bis zum Prozess ab.<sup>251</sup> Ab Ende August 1913 nimmt das Interesse der „Reč“ am Fall Bejlis in Erwartung des bevorstehenden Prozesses wieder zu. Da sich die schon Affäre über zweieinhalb Jahre hinzieht, hält es die „Reč“ für sinnvoll, kurz vor Prozessbeginn die Zusammenhänge in einer Artikelreihe nachzuzeichnen.<sup>252</sup>

#### 4.4. Der Bejlis-Prozess – 25. September bis 29. Oktober 1913

Der Prozess gegen Bejlis am Kiewer Bezirksgericht beginnt am 25. September, nachdem der Angeklagte zwei Jahre und zwei Monate in Untersuchungshaft verbracht hat.<sup>253</sup> Die Verhandlungsführung übernimmt F.A. Boldyrev, Vorsitzender Richter am Kiewer Bezirksgericht. Die Staatsanwaltschaft wird durch den stellvertretenden Staatsanwalt am Petersburger Justizpalast, O.Ju. Vipper, vertreten. Ihm stehen die Anwälte G.G. Zamyslovskij, rechter Duma-Abgeordneter aus Wilna, und der Moskauer Publizist A.S. Šmakov als Zivilkläger zur Seite. Die Verteidigung übernehmen einige der renommiertesten Anwälte Russlands: O.O. Gruzenberg, der schon David Blondes 1902 erfolgreich verteidigt hatte, der Kadett und Duma-Abgeordnete V.A. Maklakov, die Strafverteidiger N.P. Karabčevskij, A.S. Zarudnyj und D.N. Grigorovič-Barskij.<sup>254</sup> Neben zahlreichen Zeugen werden eine Reihe von Experten für Psychiatrie, Gerichtsmedizin und jüdische Religion herangezogen. Für die Anklage sagen der Psychiater A.I. Sikorskij, der Gerichtsmediziner D.P. Kosorotov und der katholische Priester Pranaitis aus. Die Verteidigung wartet mit einer Reihe angesehener Wissenschaftler auf: den Petersburger Professoren V.M. Bechterev und A.I. Karpinskij auf dem Gebiet der Psychiatrie, den Professoren E.V. Pavlov und A.A. Kad'jan auf dem Gebiet der Chirurgie und der Gerichtsmedizin, schließlich dem Moskauer Rabbiner Maze, dem Orientalisten P.K. Kokovcov und dem orthodoxen Theologen und Judaisten I.G. Troickij. Die Geschworenen, die nach 35 Tagen über Bejlis' Schicksal entscheiden sollten, setzt sich aus sieben Bauern, drei *meščane* und zwei kleinen Beamten zusammen.

---

angeblich wertvolles Bild bei der Rahmung beschädigt hatte. „Reč“ Nr. 8, 9.1.1913. Tager verifiziert die Begebenheit, vgl. ebd. 261f.

<sup>251</sup> Tager, Stepanov und Samuel geben keinen systematischen Überblick über die Zeit zwischen den Ermittlungen Maškevičs und dem Prozessbeginn.

<sup>252</sup> „Reč“ Nr. 259, 22.9., Nr. 260, 23.9.; Nr. 261, 24.9.1913 – „Nakanune dela Bejlisa“

<sup>253</sup> Vgl. zum folgenden Absatz Tager, 182-253; Stepanov, 294-311; Samuel 185 ff.

<sup>254</sup> Vgl. Tager, 225. Tager betont die Rolle Grigorovič-Barskijs, der als Ortsansässiger die besonderen Umstände in Kiew kannte.



Vladimir Korolenko betont die ungleiche Verteilung, die für ein Zentrum wie Kiew alles andere als repräsentativ sei.<sup>255</sup>

Nach der zwanzig Tage dauernden Zeugenbefragung befindet sich die Anklage in einer desolaten Position. In den langen Zeugenbefragungen hat sich Bejlis mehr und mehr zu einer Randfigur entwickelt. Die nun folgenden Expertisen bieten z.T. ein absurdes Bild. In stundenlangen Reden werden die Argumente in einer für die Geschworenen kaum verständlichen Sprache dargelegt. Es zeichnet sich aber noch ein Vorteil für die Verteidigung ab. Die Experten der Anklage geben ein schwaches Bild ab, besonders Pranaitis wird seiner vollkommenen Inkompetenz auf dem Gebiet der Talmudforschung überführt.<sup>256</sup> Dennoch ist die Anspannung vor dem Urteil groß. Die Geschworenen gelten als schwer berechenbar. Ihnen wird abschließend eine zweiteilige Frage gestellt. Der erste Teil geht den Umständen des Mordes nach: ob erwiesen sei, dass Bejlis auf dem Zajcev-Gelände getötet wurde, ob ihm 47 Wunden zugefügt wurden usw. Ein Ritualmord wird dabei nicht ausdrücklich erwähnt (diese Passage wurde aus der Frage gestrichen), aber impliziert: „...als Juščinskij Blut in der Menge von fünf Gläsern ausgeflossen ist“. Der zweite Teil fragt nach der Beteiligung von Mendel Beljis.<sup>257</sup> Die Geschworenen bejahen den ersten Teil der Frage, sprechen Bejlis aber von jeglicher Schuld frei.

Vom ersten Tag des Prozesses an erhält das Thema eine deutliche Würdigung in der „Reč“. Unter anderem schreibt Vladimir Nabokov einen kritischen Artikel „Delo Bejlisa“ (Der Fall Bejlis), für den er im Januar 1914 rechtlich belangt wird.<sup>258</sup> In den Ausgaben Nr. 263 bis Nr. 296 (1913) berichten Sonderberichterstatter direkt aus dem Gerichtssaal über den Prozess. Die Prozessberichte und Nachrichten zur Bejlis-Affäre werden auf jeweils zwei bis drei Seiten gebündelt. Das Layout hebt sich durch die fette Überschrift „Delo Bejlisa“ (Der Fall Bejlis) mit einer Tageszählung („Pervyj den' processa, Vtoroj den'“ – Erster Tag des Prozesses, Zweiter Tag ...) Die Berichterstattung wird z.T. mit Fotos und Zeichnungen illustriert, eine in der „Reč“ seltene Praxis. Angeführt wird der Spezialteil meist durch ein oder zwei kommentierende Kolumnen, gefolgt von den Stenogrammen der Gerichtsverhandlung, die den größten Raum einnehmen. Schließlich folgen Telegramme und Nachrichten unter dem Titel „Otgołoski processa“ (Prozessechos). Die Kommentare schreibt zunächst S.S. Konduruškin.<sup>259</sup> Ab dem 6. Oktober kommt V.V. Nabokov mit der Kolumne „Na processe“ hinzu, die er

<sup>255</sup> „Reč“ Nr. 294, 27.10.1913 – „Delo Bejlisa – Gospoda prisjažnye zasedateli“; auch in Korolenko, V.G., *Sobranie sočinenij*, Bd. 9 – Publicistika. Moskau 1955, 650-652. Korolenko erfährt darüber hinaus, dass in parallel laufenden Verhandlungen im Kiewer Bezirksgericht Mitglieder der *Intelligencija* überwiegen.

<sup>256</sup> Samuel, 209f., 211 und 215f., Tager, 267ff. – Im Leitartikel vom 22.10.1913 vertritt die „Reč“ (Nr. 289) die Auffassung, dass nicht so sehr Pranaitis an seinem Versagen schuld sei; der „Alptraum“ sei durch die Anklageschrift abzusehen gewesen.

<sup>257</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 296, 29.10.1913 – „Delo Bejlisa“.

<sup>258</sup> „Reč“ Nr. 262, 25.9.1913. – Vgl. u. Kap. V.

<sup>259</sup> „Vpečatlenija“ – „Reč“ Nr. 264, 27.9.1913 bis Nr. 282, 15.10.1913.

bis zum Prozessende weiterführt.<sup>260</sup> Nabokov kündigte seine Mitarbeit kurz zuvor in einem Artikel indirekt an:

„Und man möchte dort sein, wo dieser Kampf gefochten wird. Man möchte dies mit eigenen Augen erleben. Das verräterische Spiel dunkler Mächte ist leichter zu empfinden und zu bewerten, wenn man es vor sich sieht.“<sup>261</sup>

Während der letzten Tage des Prozesses schreibt auch V.G. Korolenko in der Kolumne „Iz vpečatlenij“ (Von den Eindrücken) teilweise für die „Reč“.<sup>262</sup> Dreimal wird die „Reč“ während des Prozesses konfisziert. In diesen Fällen wird der jeweils nächsten Ausgabe eine zweiseitige Beilage mit den Stenogrammen und den wichtigsten Meldungen zum Prozess beigelegt, um den Abonnenten außerhalb von St. Petersburg die Informationen nicht vorzuenthalten.<sup>263</sup> Während der Zeit des Prozesses befassen sich auch die Leitartikel, Kolumnen und Kommentare verstärkt mit dem Fall.

Die detaillierten Kommentare der „Reč“ zu den täglichen Sitzungen des Gerichts können in dieser Arbeit nicht ausführlich behandelt werden. Die meisten Urteile über die beteiligten Personen – Verteidiger, Ankläger, Experten beider Seiten – überraschen nicht. Ambivalent äußern sich die Sonderberichterstatte der „Reč“ aber über die „dobrovol’cy“, die privaten Ermittler Brazul’-Bruškovskij und Krasovskij. Über Brazul’ sagt Nabokov: „Es ist sehr wahrscheinlich, dass Brazul’, als er seine Ermittlungen geführt hat, nicht nur an den Dienst für die Rechtsprechung gedacht hat, sondern er wollte Ruhm und Sensation. Dafür aber erwies er sich als vollkommen unzulänglich.“<sup>264</sup> Beide – Brazul’ und Krasovskij – seien „Helden einer Erzählung“, „traurige Helden“. Krasovskij habe sich der Sache „mit allem Eifer eines Spürhundes angenommen; geschmeichelt von der Aufmerksamkeit der Obrigkeit, wollte er das Vertrauen aller rechtfertigen“.<sup>265</sup>

<sup>260</sup> „Na processe“ – „Reč“ Nr. 274, 7.10.1913 bis Nr. 296, 29.10.1913.

<sup>261</sup> „Reč“ Nr. 272, 5.10.1913 – „Sud i izvraščenie suda“ (Das Gericht und die Perversion des Gerichts).

<sup>262</sup> „Reč“ Nr. 286, 19.10.1913 – „Na Luk’janovke“; 287, 20.10.1913; 290, 23.10.1913; 293, 26.10.1913; 294, 27.10.1913 – „Gospoda prisjažnye zasedateli“; 295, 28.10.1913 – „V ožidanii“ und Nr. 296, 29.10.1913 – „Prigovor“. Die ohne Titel genannten Artikel sind unter dem Titel „Iz vpečatlenij“ erschienen; die mit Titel genannten Artikel sind in Korolenko, V.G., *Sobranie sočinenij*, Band 9 – Publicistika. Moskau 1955, 638-656 veröffentlicht; sie erschienen z.T. gleichzeitig in mehreren Zeitungen (vgl. über abweichende Titel bzw. gekürzte Versionen die Anmerkungen in Korolenko, 761-764).

<sup>263</sup> Konfisziert wurden die Ausgaben Nr. 265, 28.9.1913; 277, 10.10.1913 und 294, 27.10.1913. Offenbar konnte das „Komitee für Angelegenheiten der Presse“ die Verbreitung innerhalb der Hauptstadt nicht mehr verhindern, so dass nur die für den landesweiten Transport bestimmten Exemplare von der Konfiszierung betroffen waren. Welche Artikel für die Konfiszierung verantwortlich waren, konnte nicht ermittelt werden. Die Ausgabe Nr. 277 stand dem Verfasser nicht zur Verfügung.

<sup>264</sup> „Reč“ Nr. 275, 8.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na processe“. Nabokov spielt wohl vor allem auf die erste Veröffentlichung Brazul’s an.

<sup>265</sup> „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na processe“.

Auch ein paar Worte zur Person Mendel Bejlis scheinen sinnvoll. Die gesamten 35 Tage des Prozesses über bleibt der Angeklagte, Mendel Bejlis, wie schon die zwei Jahre zuvor, eine Randfigur. Schon nach den Enthüllungen Brazul'-Bruškovkij's hatte Vladimir Azov bemerkt: „Die Sache ist die – mit dem Fall Bejlis hat Bejlis selbst nichts zu tun.“<sup>266</sup> Dem entspricht auch die Berichterstattung der „Reč“, die Mendel Bejlis und sein Schicksal nur periphär behandelt. Jetzt kommentiert Nabokov treffend: „Gestern war Brazul's Tag, heute ist Krasovskij's Tag. Aber wann wird Bejlis' Tag kommen? Jetzt kann man wahrscheinlich schon sagen: Der Tag des Rituals wird kommen, aber Bejlis' Tag wird überhaupt nicht kommen.“<sup>267</sup> Hin und wieder aber erscheint den Sonderberichterstattem der „Reč“ ein Kommentar angebracht, um den Lesern den Menschen Mendel Bejlis näherzubringen, der über zwei Jahre unschuldig in Untersuchungshaft verbracht hat. Konduruškin beschreibt, wie Bejlis jedesmal zu Schluchzen anfängt, wenn davon die Rede ist, dass „die Juden Andrjuša zu Tode gequält haben“.<sup>268</sup> Nabokov findet am ersten Tag nach seiner Ankunft in Kiew einen gefassten, aber vom Schicksal gezeichneten Mendel Bejlis vor:

Ich sitze direkt an dem Gitter, hinter dem der Angeklagte sitzt. Mich trennen von ihm zwei Schritte und ich sehe sein leidvolles, gequältes, aber ruhiges Gesicht. Irgendein böses, unverständliches Schicksal hat es so gewollt, dass ausgerechnet er den Weg der Ritualisten kreuzt. Ein unerbittliches Auto hat ihn erfasst und mitgeschleppt. Jetzt sitzt er vor uns, befremdet und abgehetzt, doch er wartet auf die Rechtsprechung, wartet auf das Ende dieses Alptraums, der schon mehr als zwei Jahre über ihm schwebt.

Mendel Bejlis stellt er als Kontrapunkt Vera Čeberjak gegenüber:

Und hier – Vera Čeberjak, in der Ecke am Fenster. Sie geht an mir vorbei und ich sehe ihr blasses Gesicht mit den unruhig wandernden Augen. Das Schicksal hat es mit Vera Čeberjak, während es so unbarmherzig gegenüber Bejlis war, ungewöhnlich mild gemeint; und unwillkürlich fragt man sich, wozu diese Ungleichheit?<sup>269</sup>

Bejlis wird aber nicht nur als traurige Gestalt geschildert, sondern entwickelt sich zum Sympathieträger. Sehr eindrucksvoll zeigt dies eine Episode, die Nabokov am 11. Oktober schildert:

Gestern, ganz am Ende der Sitzung passierte Folgendes. Der Staatsanwalt fragt ein kleines Mädchen, ob sie Bejlis kenne: „Hier, davorn sitzt er, der Schwarzhäarige mit der Brille?“ Das Mädchen wendet sich nach rechts. Der Angeklagte wendet ihr bereitwillig sein Gesicht zu – und plötzlich wird dieses finstere, düstere Gesicht von einem breiten, vertrauensseeligen, verlegenen Lächeln überflutet. Die Geschworenen haben das bemerkt.<sup>270</sup>

<sup>266</sup> „Reč“ Nr. 147, 1.6.1912 – „Malen'kij fel'eton“.

<sup>267</sup> „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na processe“ (Vlad. Nabokov).

<sup>268</sup> „Reč“ Nr. 264, 27.9.1913 – „Delo Bejlisa – Vpetčatlenija“ (S. Konduruškin).

<sup>269</sup> „Reč“ Nr. 274, 7.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na processe“ (Vlad. Nabokov).

<sup>270</sup> „Reč“ Nr. 279, 11.10.1913 – „Delo Bejlisa – Na processe“ (Vlad. Nabokov).

Möglicherweise tragen diese Schilderungen zu dem öffentlichen Interesse und der Parteinahme für Bejlis bei. Die „Reč“ berichtet in den „Prozessechos“ die ganze Zeit des Prozesses über von Kundgebungen, Warnstreiks und anderen öffentlichen Auftritten. Sympathiebekundungen für den Angeklagten überwiegen dabei deutlich. Eindrucksvoll schildert der Leitartikel vom 29. Oktober 1913 die Anspannung, die sich in den letzten Tagen vor dem Urteilsspruch in St. Petersburg und besonders in der Redaktion der „Reč“ aufgebaut hat.

Es ist schwer Worte zu finden, um auch nur einen schwachen Eindruck davon zu vermitteln, was gestern in Petersburg und wahrscheinlich in allen Städten Russland vor sich ging. Schon am Sonntag hörten die Telefone in den Redaktionen nicht auf zu klingeln. Es gab keine anderen Gespräche außer darüber, ob es schon ein Urteil im Fall Bejlis gebe. [...] So ging es schon drei Tage und gestern hat die Spannung ihren Höhepunkt erreicht. Abgesehen von dem ständigen Telefonklingeln wurden die Zeitungsredaktionen buchstäblich belagert, die Zimmer und Korridore sind überfüllt mit Alten und Jungen, Militärs und Zivilisten, die Sonderbeilagen werden den Zeitungsboten förmlich aus der Hand gerissen. Ein für unsere Bedingungen völlig beispielloses, außergewöhnliches Bild.

Nach dem Urteilsspruch berichtet die „Reč“ mehrere Tage über die Reaktionen in Petersburg, Moskau, der russischen Provinz und aus dem Ausland. Dabei scheinen die Meinungen fast einhellig positiv. Bejlis und seine Verteidiger erhalten unzählige Glückwunschtelegramme. Die Stimmen, die vom Urteil enttäuscht sind, gehen fast völlig unter. Der erste Teil des Urteilsspruchs wird in den ersten, überschwenglichen Reaktionen völlig ignoriert.<sup>271</sup>

#### 4.5. Nach dem Prozess

Das Urteil bzw. die Urteile im Bejlis-Prozess werden höchst unterschiedlich bewertet. In der Polizeiabteilung des Innenministeriums wird der Prozessausgang als überraschende Niederlage empfunden. Der Beamte P.N. Ljubimov prägt den Ausdruck „policejskoe Cusima“ (das Tsushima der Polizei).<sup>272</sup> In der Öffentlichkeit hingegen macht man keine derartigen Eingeständnisse – der erste Teil des Urteilsspruchs wird kontrovers diskutiert. Ankläger, Behörden und Nationalisten erklären den Prozess für gewonnen, da ein Ritualmord nachgewiesen sei. Die Zivilkläger gehen in den nächsten Wochen mit ihrer Version des Prozesses an die Öffentlichkeit.<sup>273</sup> Teile der ausländischen Presse nehmen den Prozessausgang zwiespäl-

<sup>271</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 296, 29.10.1913 – „Delo Beljisa – Otgoloski Processa“, „Posle opravdanija“; Nr. 297, 30.10.1913 – „Posle opravdanija“.

<sup>272</sup> In Anlehnung an die verheerenden Niederlage in der Seeschlacht bei Tsushima im Russisch-japanischen Krieg. Vgl. Tager, 280; vgl. zur Haltung der Polizeiabteilung bes. Ruud/Stepanov, 301ff. und *Process Beljisa v ocenke departamenta policii*, in: Krasnyj Archiv 44 (1931), 85-125

<sup>273</sup> Vgl. u. Kap. VI.1.

tig auf, eben weil der erste Teil des Urteilsspruchs für die Existenz von Ritualmorden gesprochen habe.<sup>274</sup>

Die „Reč“ setzt sich intensiv mit dem Urteilsspruch auseinander und fragt sich, welche Folgen der Prozessausgang haben könnte. V. Žabotinskij betrachtet den Fall von zwei Seiten. Zum einen analysiert er, ob die antisemitische Propaganda das Urteil nutzen kann, zum anderen, inwiefern die Justiz es verwerten kann. Für die Propaganda sei das Urteil selbst nicht von Bedeutung:

Wenn es um ein Massenpublikum geht, um die Agitation auf der Straße und in der Pogrompresse, dann kann man sich natürlich nicht nur auf den Kiewer Prozess, sondern sogar auf den Petersburger und den Moskauer Ritualmordprozess beziehen, die es überhaupt nie gegeben hat. Bei der Agitation der Straße bedient man sich auch des Falls von Veliž, und desjenigen von Tiszaeszlár, die mit einem Freispruch endeten. Die Agitation der Straße wendet sich an ein Publikum, das nie genau hinsieht, was wahr ist und was unwahr.

Im Fall Bejlis muss Žabotinskij allerdings eine Ausnahme machen:

Man muss jedoch auch hier hinzufügen, dass dieses Urteil für die Propaganda der Straße ein außerordentlich undankbares Material ist. [...] Die Masse hält sich nur an dem Eindeutigen fest, an den hellen, hervorstechenden Momenten. Es ist unmöglich sie mit Details zu beschäftigen. Wenn Bejlis verurteilt worden wäre, dann wäre das ein ideales Material für die Agitation. [...] In dieser, eben unpassenden Situation, hat sich das Gegenteil eingestellt. [...] All das wird nur durch das eine klare „Nein“ in hohem Maße verhüllt: Bejlis ist freigesprochen.

Žabotinskij glaubt aber auch nicht, dass das Urteil vor Gericht weiter verwertet werden kann. Seiner Auffassung nach ist mit dem Urteil ein Ritualmord nicht bewiesen worden, geschweige denn, danach gefragt worden. Drei Fragen müssten beantwortet werden, um einen jüdischen Ritualmord zu bestätigen:

- 1) War der Mörder ein Jude? – Darauf gab es keine Antwort.
- 2) War es das Ziel des Mordes, Blut abzapfen oder Schmerzen zuzufügen? – Darauf gab es keine Antwort. Die Frage wurde nicht einmal gestellt.
- 3) Hat der Mörder aus religiösem Fanatismus gehandelt? – Darauf gab es keine Antwort. Die Frage wurde nicht einmal gestellt.

Žabotinskij kommt somit zu dem Schluss, dass der erste Teil des Urteilsspruchs aus juristischer Sicht völlig nichtig sei.<sup>275</sup> Maurice SAMUEL unterstützt diese Einschätzung.<sup>276</sup>

Mit dem Bejlis-Prozess war die Bejlis-Affäre noch nicht beendet. Der Fall zog eine Reihe von Folgeprozessen mit sich. Der Kiewer Polizeichef Miščuk wurde schon vor Beginn des Bejlis-Prozesses verurteilt. Bis Mitte 1914 gab es Verfahren gegen die Redakteure der „Reč“, Vladimir Nabokov, und des „Kievljanin“, V.V.

<sup>274</sup> Vgl. Samuel 246ff.; Stepanov, 313.

<sup>275</sup> „Reč“ Nr. 297, 30.10.1913 – „Pervaja polovina verdikta“.

<sup>276</sup> Samuel, 250f.

Šul'gin, gegen eine Reihe Petersburger Anwälte, die gegen den Bejlis-Prozess protestiert hatten. Daneben standen noch Verleumdungsklagen der Vera Čeberjak gegen Brazul'-Bruškovskij u.a. Journalisten aus.<sup>277</sup>

Ende November 1913 beginnt der Versuch einen weiteren Ritualmordprozess zu inszenieren. In Fastov im Gouvernement Kiew wird die Leiche eines jüdischen Jungen, Iosel' Paškov, gefunden. Die Leiche trägt ähnliche Merkmale eines Verbrechens wie seinerzeit Andrej Juščinskij. Bald kommen Gerüchte auf, der Junge sei Christ gewesen und von Juden entführt worden.<sup>278</sup> Wie die Berichterstattung der „Reč“ zeigt, werden häufig Parallelen zum Fall Juščinskij gezogen. Erst mit Beginn des Ersten Weltkrieges schwindet das Interesse an dem Fall.

Mendel Bejlis emigriert noch im Dezember 1913, zunächst nach Palästina, später in die USA. Auf den Seiten der „Reč“ wird das aber praktisch außer Acht gelassen. Am 2. Dezember meldet die „Reč“, dass Bejlis einen Auslandspass bestellt hat, und am 6. Dezember, dass er mit Hilfe des Pariser Barons Rothschild nach Palästina ziehen werde.<sup>279</sup>

## 5. Die Bejlis-Affäre als Politikum – Von den Kiever Schwarzhundertschaften zum Justizministerium

Der Mordfall Juščinskij wird von der Öffentlichkeit früh als Politikum wahrgenommen. Als die Duma sich am 29. April 1911 mit der Anfrage der rechten Fraktion beschäftigt, ist dies Anlass genug für die „Reč“, am nächsten Tag den Leitartikel für dieses Thema zu reservieren.<sup>280</sup> Der Leitartikel geht auf eine Bemerkung im „Novoe vremja“ ein, dass nach dem Misserfolg durch den Streit zwischen Men'sikov und Savenko ein neuer Ausbruch folgen müsse. Damit das geschehe, müsse man eine „ordentliche Portion Doping“ dazugeben. „Was ist dafür geeigneter als die Tribüne der Duma? Was kann zielführender sein als diese ‚interessante Anfrage‘?“, fragt die „Reč“. Der Kommentator prophezeit einen Erfolg der Rechten, obwohl die Dringlichkeit der Anfrage von der Duma-Mehrheit (Oktobristen, Progressisten und Kadetten) abgelehnt wurde.<sup>281</sup>

Daran [an der Ablehnung durch die Duma] hatten die Herren Patrioten selbst, nach ihren eigenen Worten, schon vor dem Votum der Duma keinen Zweifel. Der Dringlichkeitsantrag ist nur (gestellt worden), um die entsprechenden Reden hervorzurufen, die der ge-

<sup>277</sup> Vgl. zu Nabokov u. Kap. V., zu Šul'gin u. Kap. VI.2.1; zu den Petersburger Anwälten u. Kap. VI.1.

<sup>278</sup> Tager, 287ff.; Stepanov, 319.

<sup>279</sup> „Reč“ Nr. 330, 2.12.1913; Nr. 334, 6.12.1913.

<sup>280</sup> „Reč“ Nr. 116, 30.4.1911 – Leitartikel.

<sup>281</sup> Vgl. ebd. – „Gosudarstvennaja Duma“.

fällige „Svet“ und das „Novoe vremja“ morgen in ganz Russland verbreiten werden, wobei sie natürlich jene unumstößlichen Argumente verschweigen werden, die Rodičev und Nisselovič vorher einführen angeführt haben.<sup>282</sup>

Den Rechten Duma-Abgeordneten geht es nach Ansicht des Kommentators vor allem darum, das Thema in der Öffentlichkeit neu aufzurollen, der aussichtslose Dringlichkeitsantrag wäre demnach reine Taktik. Dabei ist die Formulierung an dieser Stelle noch vorsichtig. In der Parlamentsdebatte waren deutlichere Worte zu hören. Der Oktobrist N.P. Šubinskoj spricht von einem „Versuch diese Tribüne [der Duma] in eine Arena der Agitation zu verwandeln“. Der jüdische Abgeordnete der Kadetten L.N. Nisselovič sieht als „einziges Ziel, das sie [die Rechten] verfolgten, (...) eine Hetze und ein Pogrom an den Juden auf der unteren Ebene her vorzurufen“.<sup>283</sup>

Die Anfrage wird Anfang November schließlich von der Anfragenkommission aus formalen Gründen abgelehnt.<sup>284</sup> Daraufhin bringen die Rechten am 7. November eine erneute Anfrage in die Duma ein – diesmal an das Innenministerium. Der Dringlichkeitsantrag zur neuen Anfrage wird von Abgeordneten der Oktobristen mitgetragen und von der Duma-Mehrheit angenommen. Der Leitartikel des kommenden Tages schlägt daher einen deutlich schärferen Ton an als noch im April.<sup>285</sup> Der Verfasser macht einen Exkurs auf den „zoologischen Nationalismus“, der mit den dunklen, zoologischen Instinkten der unzivilisierten Teile der Bevölkerung spiele. Er stellt die Anfrage der Rechten in den Gesamtkontext der politischen Lage in Russland:

Der „Nationalismus“ ist auf dem Zenit seines Einflusses. Im Justizministerium sitzt Ščeglovitov. Im Gerichtssaal triumphiert die Politik. Im System des 3. Juni herrscht die Zügellosigkeit der Reaktion.

Diese Einschätzung richtet die „Reč“ vor allem als Mahnung an die Oktobristen. Sie hält es für eine grobe Fahrlässigkeit, dass das Zentrum der Duma sich auf eine Zusammenarbeit mit den Rechten einlässt. Insbesondere erwähnt sie den rechten Abgeordneten und SNR-Führer G.G. Zamyslovskij:

Der Syndikus und Rechtsverdrehler der Duma Zamyslovskij wedelt mit einem papiernen Gespenst vor dem Duma-Zentrum und ruft ihm frech zu: Nun, seid ihr wirklich so kühn, laut und vernehmbar zu behaupten, dass ihr das für ein unsinniges Märchen haltet?!

Der Vorschlag, die Anfrage an das Justizministerium in eine Anfrage an das Innenministerium umzuwandeln, stammt offenbar von dem rechten Oktobristen

---

<sup>282</sup> Ebd. Leitartikel.

<sup>283</sup> Vgl. Ebd. – „Gosudarstvennaja duma“.

<sup>284</sup> Die Anfrage habe sich dadurch erledigt, dass das Justizministerium Anfang Mai den Ermittler Ljadov nach Kiew entsandt hatte. Vgl. dazu „Reč“ Nr. 303, 4.11.1911 – „Delo Juščinskogo v komissii po zaprosam“.

<sup>285</sup> „Reč“ Nr. 307, 8.11.1911 – Leitartikel.

Ja.G. Gololobov.<sup>286</sup> Dabei haben sich die Oktobristen nach Auffassung der „Reč“ von Zamyslovskij täuschen lassen. Die Anfrage gehe weiter, als den Oktobristen recht sei. Sie frage nach den „ungesetzmäßigen Aktionen der von den Juden gekauften Kiewer Polizei“.<sup>287</sup> Die Oktobristen versuchen nun, nach Auffassung der „Reč“, der Anfrage eine „angemessene Form zu verschaffen“. Am 17.11. wird die Anfrage in der Kommission zugelassen und am 23.11. noch einmal im Plenum besprochen.<sup>288</sup>

Die Anfrage ist eine der wenigen Ausnahmefälle, in denen die „Reč“ das Innenministerium in einen Zusammenhang mit der Affäre stellt. Im Juni 1911 berichtet die „Reč“ sogar Folgendes:

Im Innenministerium hat man übrigens von Anfang an nicht am tatsächlichen Charakter des Mordes gezweifelt, und daher muss man in diesem Fall die Begierden der Schwarzhunderter endgültig für nicht bewahrheitet erklären.<sup>289</sup>

Angesichts der aktiven Rolle, die das Innenministerium im Verlauf der Bejlis-Affäre spielt, ist der Wahrheitsgehalt dieser Nachricht fragwürdig.<sup>290</sup> Innenminister A.A. Makarov und ab Dezember 1912 sein Nachfolger N.A. Maklakov (ein Bruder des Bejlis-Verteidigers) werden in den weiteren Berichten der mit keinem Wort erwähnt. Die „Reč“ konzentriert sich ganz auf Justizminister I.G. Ščeglovitov (1906-1915).

Am 28. Oktober 1911 diskutiert die „Reč“ erstmals die Rolle Ščeglovitovs für den Lauf der Ermittlungen.<sup>291</sup> Der ‚Skeptiker‘ geht davon aus, dass der Minister nicht von Anfang an eine richtungweisende Rolle in den Untersuchungen gespielt hat; er habe aber die weiteren Ermittlungen beeinflusst:

<sup>286</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 303, 4.11.1911 – „Delo Juščinskogo v komissii po zaprosam“. Der stenographische Bericht verschweigt diesen Vorschlag Gololobovs, führt aber eine andere Wortmeldung an: Es müsse im Interesse der Juden selbst sein, herauszufinden, ob es unter ihnen eine fanatische Sekte gebe, die Ritualmorde begeht.

<sup>287</sup> „Reč“ Nr. 307, 8.11.1911 – Leitartikel. Der Zusatz „von den Juden gekauft“ wird den Rechten wohl vom Verfasser des Leitartikels in den Mund gelegt.

<sup>288</sup> Vgl. „Reč“ 317, 18.11.1911 – „Delo Juščinskogo v komissii po zaprosam“; die neuerliche Plenumsdebatte findet in der „Reč“ keinen Widerhall. Vgl. zur zweiten Anfrage auch Tager, 132f.. Tager stellt einen Zusammenhang zum bevorstehenden Wahlkampf für die IV. Duma her, da die Rechten eine schwächere Position nach den Wahlen befürchteten, sei es besser, die Ermittlungen so weit wie möglich unter dem Einfluss der III. Duma zu führen. Tager geht aber nicht auf die Rolle der Oktobristen ein, so dass sich der Abschnitt allein auf die Berichterstattung der „Reč“ stützt.

<sup>289</sup> „Reč“ Nr. 175, 29.6.1911 – „Večernie izvestija – K delu ob ubijstve Juščinskogo“. Die Nachricht bezieht sich auf den Bericht, den der Sonderermittler Ljadov der Regierung vorgelegt hatte. Premierminister Stolypin spricht sich danach für eine Aufklärung des Falls von allen Seiten aus.

<sup>290</sup> Die Rolle des Innenministeriums in der Bejlis-Affäre wird daher an diese Stelle nicht ausführlicher behandelt. Es sei auf die entsprechenden Abschnitte bei Tager, Stepanov, Rogger und Löwe, *Antisemitismus* verwiesen.

<sup>291</sup> „Reč“ Nr. 296, 28.10.1911 – „Razmyšlenija“ (Skeptik).



Richtig, seit dem Moment, da sich Herr Ščeglovitov unmittelbar in den Fall eingemischt hat, seitdem er angefangen hat Berichte zusammenzustellen, hat die Richtung des Falls einen beständigen Charakter erhalten.<sup>292</sup>

Der Autor erkennt auch die engen Beziehungen zwischen Regierung und reaktionären Verbänden, die letzteren Einblicke in die Ermittlungen ermöglichen:

Natürlich ist es gewöhnlichen Sterblichen nicht möglich und nicht gestattet, in die Ermittlungen einzudringen. Das stellt ein Privileg allein der Patrioten dar, die man sogar zur Anwesenheit bei der Vollstreckung der Todesstrafe einlädt.

Schon früher hatte die „Reč“ auf die bevorzugte Behandlung der Rechten, in Bezug auf den Mordfall Juščinskij wie im Allgemeinen, hingewiesen.<sup>293</sup> Besonders bei Aktionen gegen Juden gewähre die Regierung den Rechten freie Hand.<sup>294</sup> Die Beziehung Ščeglovitovs zur russischen Rechten ist allerdings nicht unproblematisch; der Minister war in seiner Vergangenheit häufiger Attacken aus dem rechten Lager ausgesetzt. In dieser schwierigen Beziehung sieht der ‚Skeptiker‘ den Grund für das besondere Engagement Ščeglovitovs im Mordfall Juščinskij:

...falls der Fall wegen fehlender Indizien eingestellt oder der Angeklagte, wie im Fall Blondes, freigesprochen wird, dann drohen Herr Ščeglovitov wieder Angriffe von Seiten der Herren Patrioten. Wir nehmen gerne an, dass diese Angriffe unangenehm sind.

Ščeglovitov war als Vizedirektor des Justizministeriums in den Fall Blondes involviert und wurde daher für den Freispruch mitverantwortlich gemacht.<sup>295</sup> Die Position des Ministers sei also gefährdet, wenn er den Forderungen aus dem rechten Lager, einen Ritualmordprozess zu inszenieren, nicht nachkommt. Besonders schwer laste auf ihm die liberale Vergangenheit:

Herrn Ščeglovitov sind diese Angriffe um so unangenehmer, als dass sie immer mit der Erinnerung an seine Vergangenheit verbunden sind, die er so leidenschaftlich gern ausradieren würde.

Im Januar 1912 setzt sich die „Reč“ damit auseinander, wie die erste Anklageschrift gegen Bejlis zustandekommen konnte.<sup>296</sup> Für die Zeitung kommt diese überraschend, da der Nationalist A.I. Savenko zuvor öffentlich davor gewarnt hatte, den Fall aufzubauschen. Als Erklärung zieht der Verfasser eine Linie von V.S. Golubev, dem Führer des „Dvuglavyj orel“ in Kiev, über Zamyslovskij zu Ščeglovitov. Golubev, ein Protegé Zamyslovskijs,<sup>297</sup> habe diesen in einer Reihe von Briefen davon überzeugt, die Sache voranzutreiben. Die Verbindung von Zamyslovskij zu Ščeglovitov wird als bekannt vorausgesetzt:

<sup>292</sup> Diese Anspielung bezieht sich auf die Entsendung Ljadovs nach Kiew.

<sup>293</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 172, 26.6.1911 – „Russkaja Žizn’ – Raznye mery (Unterschiedliche Maßstäbe)“ zu V.S. Golubev, vgl. dazu u. Kap. VI.1.

<sup>294</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 189, 13.7.1911 – „Tainstvennyj avtomobil“.

<sup>295</sup> Vgl. Tager, 28. Im Fall Juščinskij nimmt Ljadov diese Funktion ein.

<sup>296</sup> „Reč“ Nr. 11, 12.1.1912 – „Delo Juščinskogo“ (namentlich nicht gekennzeichnet).

<sup>297</sup> Samuel, 19.

Auf welcher Grundlage sich Zamyslovskij das Ermittlungsmaterial eröffnet – danach muss man nicht fragen, wo doch Herr Ščeglovitov Justizminister ist.

Auf diese Weise analysiert die „Reč“, wie die Kiewer Schwarzhunderter ihre Fäden bis ins Justizministerium ziehen, um auf den Lauf der Ermittlungen Einfluss zu nehmen.

Im Juni 1912 verstärkt die „Reč“ ihre Spekulation über die Verstrickung des Justizministeriums in die Ermittlungen. Die Enthüllungen Brazul'-Bruškovskis und Krasovskijs geben ihr die engültige Gewissheit, dass die offiziellen Ermittlungen tendenziös geführt werden.

Wenn Privatpersonen dorthin gelangen können, warum erweist es sich dann für die offizielle Justiz als unmöglich, warum kommen dann auch jetzt aus Kiew widersprüchliche Gerüchte über Bedenken der Justizbehörden, über irgendwelche pausenlosen Beratungen der Staatsanwaltschaft, ob man auf den Weg zurückkehren sollte, den die Ermittlungen natürlicherweise und ungehindert gegangen sind, bis die Puriškevičs sich des Falls angenommen haben ...<sup>298</sup>

Die „Reč“ kritisiert besonders die Tatsache, dass die Ermittlungsbehörden die neuen Ergebnisse nicht anerkennen wollen und spielt wiederum auf die Rolle der rechten Duma-Abgeordneten an, die die Ermittlungen beeinflussen. Besonders erwähnt der Verfasser des Leitartikels Zamyslovskij:

Zwischen Kiew und St. Petersburg wurden engste Verbindungen geknüpft, und während Bejlis die Einsicht in die Unterlagen und seinen Verteidigern die Herausgabe von Kopien verweigert wurden, standen Zamyslovskij alle Türen offen.

Über ein direktes Eingreifen Zamyslovskijs in die Ermittlungen ist in der Forschung nichts bekannt.<sup>299</sup>

Zweieinhalb Wochen darauf richtet sich das Augenmerk der „Reč“ stärker auf das Justizministerium: „Aber je deutlicher sich der Widerspruch in dieser Gegenüberstellung abzeichnete, desto bestimmter wurde die Haltung des Justizministeriums“, analysiert die Zeitung im Leitartikel am 22. Juni.<sup>300</sup> Sie beruft sich auf Äußerungen des stellvertretenden Justizministers A.A. Verevkin, der die Enthüllungen Brazul'-Bruškovskijs als „kompletten Unsinn“ bezeichnet hatte. Die „Reč“ folgert:

Das heißt, auf jeden Fall läßt sich daraus schließen, dass der stellvertretende Minister nicht nur gut mit dem Ermittlungsstand vertraut ist, sondern dass die Direktiven zu dem Fall aus Petersburg kommen. In der Tat, teilt der stellvertretende Minister aufrichtig mit, tut der Staatsanwalt am Justizpalast keinen Schritt ohne vorherige Beratung mit dem Ministerium und handelt streng nach seinem Befehl.

---

<sup>298</sup> „Reč“ Nr. 149, 3.6.1912 – Leitartikel.

<sup>299</sup> Die „Reč“ berichtet Anfang Januar von einer Reise Zamyslovskijs nach Kiew, wo er einen Vortrag über Ritualmorde hält. In diesen Tagen beschließt er auch, als Zivilkläger im Prozess gegen Bejlis aufzutreten, vgl. Nr. 14-16, 15-17.1.1912 – „Večernie izvestija“.

<sup>300</sup> „Reč“ Nr. 168, 22.6.1912 – Leitartikel.

Schließlich weist die Zeitung auf die Abberufung Fenenkos und seine Ersetzung durch einen Sonderermittler aus St. Petersburg (Maškevič) hin, in der sie ein „rätselfhafte und vielleicht verhängnisvolle Eigentümlichkeit“ sieht:

Die elementare Logik fordert, dass, wenn beschlossen ist, eine Nachuntersuchung durchzuführen, diese der Person übertragen wird, die von Anfang an den gegebenen Hinweisen folgen wollte.

Die „Reč“ glaubt also drei Wochen nach den sensationellen Enthüllungen über den Mordfall nicht mehr an eine Wende im Fall Bejlis.

Bis zum Prozessbeginn setzt sich „Reč“ danach kaum noch mit den politischen Zusammenhängen des Falls Bejlis auseinander. Vladimir Nabokovs Artikel „Delo Bejlisa“ (Der Fall Bejlis) vom 27. September 1913 wird hingegen selbst zum Politikum: „Aber das hat es noch nie gegeben, dass man zuerst ein rituelles Motiv erfunden und dann unter diesem ausgedachten Motiv einer gesuchten Verbrecher gejagt hat.“ So charakterisiert Nabokov die Grundzüge des Falls Bejlis, um anschließend offen die Anklageschrift zu verurteilen. Eben für diese konkrete Kritik wird Nabokov gerichtlich belangt. Damit gehört die „Reč“ zu einer ganzen Reihe von Zeitungen, die – besonders während des Kiewer Prozesses – unter der erhöhten Wachsamkeit der Zensurkomitees zu leiden hatten.<sup>301</sup> Nabokov wird zusammen mit dem „verantwortlichen“ Herausgeber G.I. Ivanov Ende Januar 1914 vor Gericht gestellt; die Verteidigung übernimmt O.O. Gruzenberg. In der Anklageschrift heißt es, Nabokovs Behauptungen „können in der Bevölkerung eine feindliche Einstellung gegenüber Beamten der Gerichtsbehörde hervorrufen“. Der Prozess endet mit einem Freispruch.<sup>302</sup>

Nicht weniger deutlich ist Nabokovs Artikel „Sud i izvraščenie suda“ (Das Gericht und die Perversion des Gerichts), den er zwei Wochen nach „Delo Bejlisa“ veröffentlicht:

Wenn die normale Funktion der Rechtsprechung – die Indizien abzuwägen und zu entscheiden, ist der Angeklagte schuldig? – durch die Erfordernis abgelöst wird, aus einem Haufen unbestätigter oder seit langem widerlegter Märchen schlau zu werden, dann wird das ganze Wesen des Strafprozesses pervertiert. Und wenn sich diese Fälschung vor dem Hintergrund von über alle Maßen aufgestachelten politischen Leidenschaften entwickelt, dann wird die Gerechtigkeit leicht von den Schreien übertönt, die im dunklen Verstand die Instinkte des Rassenhasses und des Rassenvorurteils wecken.

In seiner Eigenschaft als Jurist zeigt sich Nabokov angewidert von der „Pervertierung“ des Gerichtswesens im Bejlis-Prozess. Bei aller Leidenschaft, mit der er

<sup>301</sup> Vgl. dazu die Statistiken im Jahrbuch der „Reč“: In Zusammenhang mit dem Fall Bejlis wurden 102 Strafen verhängt; 6 Redakteure wurden verhaftet, 8 vor Gericht gestellt, 36 Zeitungen konfisziert, 3 geschlossen, 43 mit Geldstrafen von insgesamt 12.850 Rubel belegt; *Ežegodnik gazety Reč' na 1914 god.* St. Petersburg, 36-50 („Repressii“, S.F.), bes. 42ff. („Pečat“).

<sup>302</sup> Vgl. „Reč“, 29, 30.1.1914 – „Delo V.D. Nabokova“.

seinen Abscheu formuliert, kristallisiert sich dennoch eine zentrale Eigenschaft der Affäre heraus – die Bemächtigung der Justiz durch die Politik.

Als sich der Prozess schon dem Ende zuneigt und die Expertise des Priesters Pranaitis verhandelt wird, diskutiert die „Reč“ zum ersten Mal über eine weitere politische Kraft, die „hinter den Kulissen“ ihren Einfluss auf den Bejlis-Prozess ausgeübt hat. Nachdem sie zunächst vor allem die Führer des „Sojuz russkogo naroda“, Zamyslovskij und Puriškevič, genannt hatte, berichtet die Zeitung nun über das „Ob“edinennoe dvorjanstvo“ (Vereinigter Adel).<sup>303</sup> Die Organisation habe noch vor Inszenierung des Bejlis-Prozesses eine umfassende „Arbeit“<sup>304</sup> über jüdische Ritualmorde in Russland herausgegeben. Vor allem aber sei sie es, die dafür gesorgt habe, dass der Priester Justin Pranaitis aus Taschkent als Experte an das Kiewer Bezirksgericht gegangen ist. Der Verfasser des Artikels beruft sich auf eine Aussage von Pranaitis selbst, der angeblich behauptet hatte, vom „Vereinigten Adel“ „entdeckt worden“ zu sein:

Also, die Wahl auf Pranaitis als Experte erfolgte auf Initiative des vereinigten Adels, und wie immer hörten die Behörden auf den Wink mit dem Zaunpfahl. Als Pranaitis nach eigenen Worten nicht den Wunsch hatte nach Kiew zu fahren und die vorgeschlagene Mission ablehnte, erhielt er aus dem Ministerium 8 Telegramme, in denen man ihm sagte: „Du bist unser Einziger.“<sup>305</sup>

Die „Reč“ sieht die Initiatoren des Bejlis-Prozesses wahrheitsgemäß in den Kiewer Schwarzhundertkreisen, vor allem im „Dvuglavyj orel“ um V.S. Golubev. Diese haben bald ihre Kontakte zu den reaktionären Abgeordneten der Staatsduma spielen lassen. Ob Zamyslovskij vor dem Kiewer Prozess tatsächlich eine so aktive Rolle gespielt hat, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden. Leicht revidiert werden sollte die Funktion von Justizminister Ščeglovitov. Er ist nicht der Befehlshaber, wie die „Reč“ ihn darstellt. Man muss davon ausgehen, dass die Initiative ebenso von dem Kiewer Staatsanwalt Čaplinskij ausgeht, der sich von dem Fall einen Karrieresprung erhofft.<sup>306</sup> Die führende Rolle Čaplinskij's deckt kurz nach dem Beginn des Prozesses V.V. Šul'gin im „Kievljanin“ auf, eine Auffassung, der sich die „Reč“ anschließt.<sup>307</sup> Bedenkt man aber, dass die „Reč“ meist nur sehr begrenzte und widersprüchliche Informationen hat und nicht wie der „Kievljanin“ vor Ort agiert, ist ihre Interpretation der Vorgänge erstaunlich genau.

<sup>303</sup> „Reč“ Nr. 288, 21.10.1913 – „Podgotovka i obrabotka“ (namentlich nicht gekennzeichnet). Vgl. o. Kap. II.2.3.

<sup>304</sup> Die „Reč“ setzt das Wort „trud“ geringschätzig in Anführungszeichen.

<sup>305</sup> Die untersuchten Quellen und die Forschungsliteratur bestätigen weder die Verbindung zum „Vereinigten Adel“ noch die 8 Telegramme. Auch konnte nicht ermittelt werden, ob es sich um das Justiz- oder Innenministerium handelt, wahrscheinlicher ist das Justizministerium. – Vgl. Tager, 256; Pranaitis wurde als Talmudforscher schon im Frühjahr 1911 von Markov II entdeckt.

<sup>306</sup> Vgl. Tager, passim, besonders 193; Stepanov, auch Löwe, *Antisemitismus*, 136.

<sup>307</sup> Vgl. u. Kap. VI.2.1.

## 6. Die öffentliche Diskussion – Positionen und Bewertungen

### 6.1. Übersicht

Der überwiegende Teil der „Reč“-Artikel zur Bejlis-Affäre befasst sich mit der öffentlichen Diskussion, die der Fall landes- und weltweit ausgelöst hat. Einen Schwerpunkt bildet dabei die tägliche Auseinandersetzung mit der russischen Presse. Die schillerndste Figur ist in diesem Pressespiel V.V. Rozanov vom „Novoe vremja“, dessen Haltung in der Bejlis-Affäre zu seinem Ausschluss aus der St. Petersburger „Religiös-philosophischen Gesellschaft“ führte. Ein besonderes Interesse zeigt die „Reč“ auch an der Haltung der orthodoxen sowie der katholischen Kirche, die an der Legende des jüdischen Ritualmords insofern beteiligt sind, als dass diese weitgehend im christlichen Umfeld entwickelt und verbreitet wurde. Schließlich haben auch die Reaktionen aus dem Ausland, besonders die Manifeste aus Deutschland, Frankreich und England, einen großen Eindruck auf die „Reč“ gemacht. Diese Punkte sollen daher im Folgenden ausführlich behandelt werden.

Der Aufruf „An die russische Gesellschaft (Zur Blutbeschuldigung gegen Juden)“ wird in der „Reč“ am 30. November 1911 zunächst exklusiv abgedruckt.<sup>308</sup> Er beginnt mit den Worten: „Im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Vernunft und der Liebe zum Menschen, erheben wir unsere Stimme gegen das Aufblühen von Fanatismus und dunkler Unwahrheit.“ Der Aufruf argumentiert mit den Ritualmordbeschuldigungen gegen die frühen Christen und gegen christliche Missionare in China in der jüngeren Vergangenheit; zudem werden die päpstlichen Bullen und die Ukasse der Zaren Alexander I. und Nikolaus I. hinzugezogen. Die Unterzeichner schließen sich dem Wort des römischen Märtyrers Justin an: „Schämt euch, schämt euch ein solches Verbrechen Menschen zuzuschreiben, die damit nichts zu tun haben. Hört auf und nehmt Vernunft an.“ An erster Stelle der Unterzeichnenden stehen der Schriftsteller K.K. Arsen'ev, V.G. Korolenko, der den Text des Manifestes verfasst hat, und Maksim Gor'kij, dann Vertreter des kulturellen Lebens, Mitglieder der Staatsduma und des Staatsrates und Vertreter der Wissenschaft unter den Unterzeichnenden.<sup>309</sup> Kommentiert wird das Manifest nur im Zusammenhang mit den Reaktionen der konservativen und reaktionären Presse, besonders des „Novoe vremja“. Es scheint, dass die „Reč“ die Namen der

<sup>308</sup> „Reč“ 329, 30.11.1911 – „K russskomu obščestvu“. – Weitere progressive Zeitungen druckten den Aufruf in den folgenden Tagen nach, vgl. Korolenko, V.G., *Sobranie sočinenij*, Band 9 – Publicistika. Moskau 1955, 761 (Kommentar). – Der Aufruf ist nachgedruckt bei Kacis, 457-461.

<sup>309</sup> Es bestand offenbar ein gesellschaftlicher Druck, sich dem Aufruf anzuschließen. Aleksander Blok, der den Aufruf unterzeichnete, gab später, im Jahr 1918 zu, dass er gerade in jener Zeit besonders antisemitisch gestimmt gewesen sei. Nicht zu unterzeichnen wäre einem gesellschaftlichen Selbstmord gleichgekommen; vgl. Reznik, 14.

Vertreter des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in Russland für sich sprechen lässt. Noch zwei Wochen danach führt die „Reč“ weitere Personen auf, die sich dem Aufruf anschließen wollen.<sup>310</sup> Zudem ist mit Miljukov, Nabokov und Petrunkevič auch die Spitze der „Reč“ unter den Unterzeichnern, so dass die Zeitung das Manifest als eigenen Beitrag verstanden haben dürfte, der keines Kommentars bedarf. Der einzige nicht provozierte Kommentar auf den Aufruf in der „Reč“ ist das „Wort eines Angeklagten“ unter dem Pseudonym „Tan“.<sup>311</sup> Der Autor, ein Jude, erklärt in bitterem Ton, dass nicht allein Bejlis, sondern das gesamte Judentum des Ritualmordes angeklagt sei. Der Artikel ist im Übrigen der einzige Beitrag der „Reč“ zur Bejlis-Affäre, der aus einer ausdrücklich jüdischen Perspektive verfasst ist. Fast völlig vernachlässigt wird der Protest der russischen Rabbiner, der noch vor dem Aufruf „An die russische Gesellschaft“ im November 1911 veröffentlicht wird.<sup>312</sup>

Neben der täglichen Presse werden weitere Propagandamaßnahmen der Reaktionen diskutiert. Der „Dvuglavyj orel“ (Der zweiköpfige Adler), die Tageszeitung der gleichnamigen Kiewer Schwarzhunderterorganisation, wird von der „Reč“ fast vollkommen ignoriert. Als er aber eine Broschüre unter dem Titel „Otrok-mučenik Andrej Juščinskij“ (Der Märtyrerjunge A.Ju.) veröffentlicht, ist dies der „Reč“ einen Kommentar wert:

Zum Zweck einer breiten auf ein Pogrom zielenden Agitation ist die Broschüre mit den entsprechenden Zeichnungen versehen. Der agitatorische, auf ein Pogrom zielende Charakter der Broschüre unterliegt natürlich keinerlei Zweifel.<sup>313</sup>

Herausgeber dieser Broschüre ist der Student V.S. Golubev, den die „Reč“ in der Folge als „preslovutyj“ (berüchtigt) charakterisiert. Die Broschüre wurde vom Pressekomitee konfisziert und Golubev mit Strafmaßnahmen gedroht, falls es doch zu einer Verbreitung kommen sollte. Die „Reč“ sieht darin eine bevorzugte,

<sup>310</sup> „Reč“ Nr. 330, 1.12.1911; 332, 3.12.; 335, 6.12.; 336, 7.12.; 338, 9.12.; 339, 10.12.; 341, 12.12.; 342, 13.12.

<sup>311</sup> „Reč“ Nr. 335, 6.12.1911 – „Slovo podsudimogo (Po povodu krovavogo naveta)“. Das Pseudonym Tan konnte nicht identifiziert werden.

<sup>312</sup> Der Protest wird nur im Wochenrückblick „Za nedelju“ („Reč“ Nr. 313, 14.11.1911) aufgeführt.

<sup>313</sup> „Reč“ Nr. 172, 26.6.1911 – „Raznye mery“. Insgesamt geht die „Reč“ kaum auf die über 80 Broschüren und sonstige Publikationen ein, die 1911-1913 zum Mordfall Juščinskij und die Ritualmorddiskussion veröffentlicht wurden. Das einzige weitere Beispiel ist ein Kommentar zur Broschüre „Der Mordfall Juščinskij und die Kabbala“ von ‚Uranus‘. Levin analysiert die Argumentation der Ritualmordliteratur und kommt zu dem Schluss, dass alle Anleihen aus der Kabbala, u.a. bei Pranaitis, gänzlich auf einer Fälschung von Prof. August Rohling zurückzuführen seien, „Reč“ Nr. 283, 16.10.1913 – „Dossier ritual’nogo ubijstva“.

milde Behandlung der reaktionären Gruppierung.<sup>314</sup> Einen ähnlichen Eindruck macht auf die „Reč“ das „Tainstvennyj avtomobil“ (das geheimnisvolle Automobil), das in der Folge häufiger als Metapher für die antisemitische Agitation benutzt wird. Die „Reč“ schildert:

Und jetzt, nach gewöhnlichen Arten der Verbreitung, haben sich die Herren Patrioten eine mehr modernistische Art ausgedacht. Über die Chausseestraßen eilt ein „geheimnisvolles Automobil“, das Proklamationen abwirft, die aufrufen, die Juden für den Mord an Juščinskij zu jagen. Dieses Automobil ist, wenn es ein einziges ist, in der Tat „geheimnisvoll“, da von den verschiedensten Orten Nachrichten von seinem plötzlichen Auftauchen und Verschwinden eintreffen.<sup>315</sup>

Die „Reč“ geht offenbar von einer groß angelegten Propagandaaktion aus, die – besser als die Presse – die ländlichen Gegenden Russland erreichen soll.<sup>316</sup>

Das öffentliche Interesse an der Bejlis-Affäre nimmt mit Prozessbeginn schlagartig zu. Die „Reč“ analysiert die veränderte Situation folgendermaßen:

Wenn man sagen kann, dass der Fall Bejlis im Zentrum des öffentlichen Interesses steht, so gibt das nur einen schwachen Eindruck von der Einstellung der Gesellschaft zu dem skandalösen Kiewer Prozess. Dieser Fall hat die gesellschaftliche Psychologie umgekehrt. Er hat den Zustand des Quietismus und der Gleichgültigkeit liquidiert. Mit Ungeduld warten alle auf die Zeitung, lesen in Erregung den Bericht von der Gerichtsverhandlung durch und vergessen darüber alle anderen Ereignisse des Tages.<sup>317</sup>

Während des Bejlis-Prozesses sind es vor allem die Petersburger wissenschaftlichen Gesellschaften, die ihre – durchweg ablehnende – Haltung zum Prozess mitteilen. Die „Reč“ berichtet von Veranstaltungen der „Religiös-philosophischen Gesellschaft“, von der „Gesellschaft der Erforschung des Judentums“ (Obščestvo izučenija evrejstva) und der „Gesellschaft der Psychiater“.<sup>318</sup> Letztere befasst sich mit der Expertise Sikorskij's, die zuvor schon großes Aufsehen in den Kreisen der europäischen Mediziner erregt hat. Nicht zuletzt wird die Resolution der „Allgemeinen Versammlung der St. Petersburger Anwälte“ genannt, die zu einem Gerichtsverfahren führte, das die Öffentlichkeit bis Juni 1914 beschäftigte.<sup>319</sup>

Nach dem Freispruch für Bejlis nahm der öffentliche Protest gegen die Ritualmordbeschuldigung gegen Juden ab. Stattdessen bemühten sich die Bejlis-

<sup>314</sup> Ebd.: „Uns ist noch nicht zu Ohren gekommen, dass das Pressekomitee eine solche Sorgsamkeit bezüglich der Autoren anderer konfiszierter literarischer Werke gezeigt hat“.

<sup>315</sup> „Reč“ Nr. 189, 13.7.1911 – „Tainstvennyj avtomobil“.

<sup>316</sup> Vgl. dazu Tager, 101-102. Tager ermittelt als den Besitzer des Automobils V.V. Kazarinov, ein führendes Mitglied der Schwartzhunderterorganisation „Sojuz Michaila archangela“ (Bund des Erzengels Michael).

<sup>317</sup> „Reč“ Nr. 274, 7.10.1913 – „Za nedelju“.

<sup>318</sup> „Reč“ Nr. 287, 20.10.1913 – „V religiozno-filosofskom obščestve“; Nr. 288, 21.10.1913 – „Doklad o sektach v evrejstva“; Nr. 294, 27.10.1913 – „V obščestve psichiatrov“ und Nr. 295, 28.10.1913 – „Psichiatry ob ekspertize Sikorskogo“.

<sup>319</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 150 bis 153, 1914 u. ff.

Ankläger, ihre Niederlage vor Gericht zu überwinden und suchten weiterhin ein öffentliches Publikum, vor dem sie ihre Haltung bekräftigten. Die „Reč“ berichtet von den Vorträgen, die die Zivilkläger Zamyslovskij und Šmakov in St. Petersburg hielten.<sup>320</sup> Vom Erfolg des Zamyslovskij-Vortrags zeigt sich die „Reč“ noch sehr beeindruckt. Sie zeichnet ein grotesk anmutendes Bild von der Stimmung, die im Vortragssaal herrschte: „Dem Vortragenden warfen die Damen Blumen zu. Dreimal wurde die Hymne angestimmt.“ Daher sieht sich die „Reč“ gezwungen, die Mittel zu analysieren, mit denen Zamyslovskij beim Publikum seinen Erfolg erlangte. Zamyslovskijs Vortrag besteht nach den Zitaten der „Reč“ aus Seitenhieben gegen die Ermittler Miščuk und Krasovskij, gegen falsche Zeugen und die mobilisierte Presse, die in den Diensten der Juden stünden. Er betont dagegen die Ausnahmen: „Novoe vremja“, „Zemščina“ und „Russkoe Znamja“, Pranaitis, Kosorotov und Sikorskij. Den Prozessausgang wertet er als Erfolg, da zwar Bejlis freigesprochen wurde, aber durch den ersten Teil des Urteils das ganze Judentum verurteilt worden sei. Der Kommentator Konduruškin kommt zu dem Schluss, dass das größtenteils gebildete Publikum schon in voller Begeisterung zu dem Vortrag gekommen sei. Dieser Zuspruch sei eine „Fortsetzung des Erfolgs des Herrn Zamyslovskij auf der historischen Bühne der russischen Gegenwart“. Der Vortrag Šmakovs wird schon wesentlich nüchterner aufgenommen. Und als kurze Zeit später ein gewisser Nikanorov vor dem „Allrussischen nationalen Klub“ einen Vortrag vor halbgefüllten Rängen hält, erkennt die „Reč“ mit Genugtuung: „Es ist offensichtlich, dass das Interesse an dieser Erscheinung sogar in jener aufgeputzten ‚Kampffinszenierung‘, die die rechten Parteien so leidenschaftlich unterstützen, schwindet“.<sup>321</sup>

## 6.2. Die „Reč“ im russischen Pressespiel

Schon die erste Reaktion auf den rätselhaften Mordfall in Kiew, Levins „Nabroski“ vom 17. April 1911, zeigt die für die „Reč“ charakteristische Positionierung zu den Zeitungen des gegnerischen Lagers. In den Grundzügen bleiben diese Reaktionen bis nach dem Ende des Prozesses erhalten. Levin erwähnt in einem Zuge die „Zemščina“, das „Russkoe Znamja“ und den „Kolokol“, behandelt getrennt davon das „Novoe vremja“ und geht schließlich auf den „Kievljanin“ ein.

<sup>320</sup> „Reč“ Nr. 319, 21.11.1913 – „Doklad Zamyslovskogo ob ubijstve Juščinskogo“; Nr. 320, 22.11.1913 – „Pisposoblenie (K dokladu Zamyslovskogo)“ (S. Konduruškin); Nr. 322, 24.11.1913 – „Doklad A.S. Šmakova“.

<sup>321</sup> „Reč“ Nr. 332, 4.12.1913 – „Nacional’nyj klub ob ubijstve Juščinskogo“. Dass die Gemüter sich beruhigen, zeigt auch der Vortrag des dritten, weniger in Erscheinung getretenen Zivilklägers S.N. Durasovič. Die „Reč“ betont: „Der Vortragende hat sich bemüht, auf einem rein akademischen Standpunkt zu bleiben. Nicht ein einziges Mal in seinem Vortrag hat er die für die Rechten gewöhnlichen Ausdrücke benutzt: ‚gottlose Intelligencija‘, ‚jüdische Übermacht‘, ‚žid‘ usw.“ (Nr. 347, 19.12.1913 – Doklad N.S. Durasoviča).



Diese drei Lager erfahren die größte Resonanz in der „Reč“, was die Bejlis-Affäre betrifft, und sollen daher gesondert betrachtet werden. Die „Reč“ konzentriert sich auf die Auseinandersetzung mit der nationalistischen und reaktionären Presse. Die Positionen anderer Zeitungen werden seltener aufgegriffen und finden allenfalls in Gessens Pressespiegel Erwähnung. Die Arbeiterzeitung „Za pravdu“ (Für die Wahrheit) wird nur erwähnt, weil sie die dokumentierende Berichterstattung der „Reč“ zum Kiewer Prozess kritisiert. Insgesamt werden nur zweimal Artikel aus dem Lager der Arbeiterpresse aufgegriffen.<sup>322</sup> Kaum häufiger wird der linksliberale „Den“ behandelt. Die liberalen Zeitungen – „Russkie vedomosti“ und „Russkoe slovo“ beispielsweise, deren Position mit der der „Reč“ übereinstimmen, werden nur als Ergänzung zur eigenen Berichterstattung zitiert.<sup>323</sup> Ähnlich verfährt die „Reč“ mit dem oktobristischen „Golos Moskvj“. <sup>324</sup> Das progressistische „Utro Rossii“ hingegen erfährt eine kritische Betrachtung.<sup>325</sup> Der „Svet“ nimmt zwar eine ähnliche Position ein wie das „Novoe vremja“ und die reaktionären Blätter, formuliert aber in einem gemäßigten Ton. Das macht ihn für die Auseinandersetzung der „Reč“ wenig interessant, so dass er nur mit kurzen ironischen Bemerkungen kommentiert wird.<sup>326</sup> Eine gewisse Skepsis zeigt die „Reč“ über die Haltung des Fürsten Meščerskij im „Graždanin“, der „nach dem ‚Kievljanin‘ gezwungen ist zuzugeben, dass es ‚keine Wahrheit und keine Vernunft‘ in der Inszenierung des Falls Bejlis gibt“.<sup>327</sup>

Einer ausführlicheren Betrachtung bedarf die Position der „Rossija“, die als Offiziosus der Regierung galt. Die Besonderheit der Berichterstattung zur Bejlis-Affäre besteht darin, dass sich die „Rossija“ lange Zeit mit wertenden Kommentaren zurückhielt. Die erste deutliche Reaktion erfolgte im April 1913 auf ein Telegramm des Berliner Korrespondenten der „Reč“ über das vernichtende Urteil, das auf der internationalen gerichtsmedizinischen Konferenz in Berlin zur Expertise Sikorskijs gefällt wurde.<sup>328</sup> Die „Rossija“ hält diese Stellungnahmen für eine

<sup>322</sup> „Reč“ Nr. 274, 7.10.1913 – „Pečat“ („Za pravdu“) und Nr. 28, 29.1.1912 – „Pečat“ („Zaprosy žizni“ Nr. 4, 1912).

<sup>323</sup> Vgl. z.B. „Reč“ Nr. 119, 3.5.1911 – „Pečat“.

<sup>324</sup> „Reč“ Nr. 109, 23.4.1911 – „Pečat“; Nr. 116, 30.4.1911; Nr. 117, 1.5.1911.

<sup>325</sup> „Reč“ Nr. 264, 27.9.1913 – „Pečat“; Nr. 300, 2.11.1913 – „Pečat“. Im ersten Fall hatte das „Utro Rossii“ eine leise Andeutung gemacht, dass die Regierung mit ihrer Unterstützung des Prozesses Recht haben könnte; im zweiten Fall hatte das „Utro Rossii“ den Kadetten vorgeworfen, die Anfrage über die weiteren Ermittlungen im Fall Juščinskij torpediert zu haben.

<sup>326</sup> „Reč“ Nr. 331, 2.12.1911; Nr. 264, 27.9.1913; Nr. 288, 21.10.1913; Nr. 299, 1.11.1913; Nr. 334, 6.12.1913.

<sup>327</sup> „Reč“ Nr. 267, 30.9.1913 – „Pečat“; vgl. zum „Kievljanin“ u. Kap. VI.2.1. – Die weiteren Zitate aus dem „Graždanin“ werden vollkommen neutral aufgenommen: Nr. 274, 10.10.1913 – „Pečat“; Nr. 295, 28.10.1913 – „Pečat“; Nr. 302, 4.11.1913 – „Pečat“.

<sup>328</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 104, 18.4.1913 – Telegramme.

Einmischung in innere Angelegenheiten und die Verletzung der Unabhängigkeit der russischen Justiz. Der „Reč“-Korrespondent A. Koral'nik reagiert auf die Antwort der „Rossija“ mit folgenden Worten:

Und diese kurze Mitteilung ließ die „Rossija“ von den Höhen ihres Olymps hinabsteigen und in mehr oder weniger deutlichen und verärgerten Tönen sprechen. Jupiter ist verärgert, weil er sein Unrecht gespürt hat.<sup>329</sup>

Diese Einschätzung zeigt die besondere Rolle, die der „Rossija“ zugeschrieben wird. Die „Rossija“ ist nicht wie die anderen Blättern des konservativen Lagers, die Auseinandersetzung mit ihr gleicht einer Konfrontation mit der Regierung selbst. Auch Levin kommentiert den Eintritt der „Rossija“ in die öffentliche Diskussion:

Aber dieses Echo der weltweiten moralischen Erregung und des Protests ist scheinbar an den Ohren der „Rossija“ vorbeigerauscht; die Zeitung hat geschwiegen – und es waren solche naive und unverbesserliche Optimisten, die ihr Schweigen einem Gefühl der Scham und einer Achtung vor dem Anstand zugeschrieben haben: es gibt angeblich Dinge, die man tut, aber über die man nicht spricht.<sup>330</sup>

Levins Worte sind ein klarer Affront gegen die russische Regierung. Er glaubt, dass die Regierung die Tendenz, die der Fall einnimmt, durchaus gutheißt, es aber vorzieht, nicht an die Öffentlichkeit zu treten. Einen Namen, den des Justizministers, nennt Levin aber offen:

Insbesondere den Herren von der „Rossija“ rate ich dies zur Kenntnis zu nehmen, den offiziellen Verteidigern der Justiz des Herrn Ščeglovitov, die es verstehen, eine majestätisch-dümmliche Miene zu zeigen und die bedeutendsten und erfahrensten Gerichtsmediziner Europas die Achtung vor der „Unabhängigkeit“ des Gerichts zu lehren. Ich zweifle nicht daran, dass die „Rossija“ die „Unabhängigkeit“ des Gerichts von wissenschaftlicher Erfahrung und Erkenntnis schätzt: je unwissender es ist, desto leichter ist es, es dem Einfluss dunklen Aberglaubens und durchsichtiger Politik zu unterwerfen.<sup>331</sup>

Diese Worte enthalten eine ziemlich deutliche Anspielung auf die Verstrickung der Regierung in die Vorgänge der Justiz.<sup>332</sup>

### 6.2.1 Der „Kievljanin“

Der „Kievljanin“ – das Organ der nationalistischen Kreise in Kiew – nimmt von Anfang an eine Sonderrolle in der Haltung zum Mordfall Juščinskij ein, die sich auch in der „Reč“ widerspiegelt. Levin, der dem „Novoe vremja“ und den reaktionären Organen eine vernichtende Kritik zukommen lässt, äußert sich über den „Kievljanin“ weitgehend neutral:

<sup>329</sup> „Reč“ Nr. 112, 26.4.1913 – „Po povodu dela Juščinskogo“; dort auch ausführlich über den Inhalt des Sammelbandes der gerichtsmedizinischen Konferenz.

<sup>330</sup> „Reč“ Nr. 105, 19.4.1913 – „„Rossija“ o dele Bejlisa“.

<sup>331</sup> „Reč“ Nr. 130, 15.5.1913 – „Naučnye ekspertizy po delu Juščinskogo“.

<sup>332</sup> Vgl. o. Kap. V.

Aber der zur Kultur gehörige „Kievljanin“ ist – bei all seinem Antisemitismus – zu dem rätselhaften Verbrechen anders eingestellt.

Levin zitiert einen Kommentar im „Kievljanin“, in dem von „unbestätigten Gerüchten und Legenden“ die Rede ist und der zu dem Schluss kommt, man müsse mit aller Ruhe das Ende der Ermittlungen abwarten.<sup>333</sup> Gessen drückt das anders und für den „Kievljanin“ unvorteilhafter aus:

Es ist sehr charakteristisch, dass man in Kiew selbst, vor Ort, den Mord nicht aufbauen kann, und der „Kievljanin“ ist gezwungen, sich innerhalb der Grenzen wenigstens des elementaren Anstands zu halten.<sup>334</sup>

Gessens Formulierung ähnelt eher denen, die auf das „Novoe vremja“ angewendet werden. Er geht davon aus, dass der „Kievljanin“ einen anderen Ton anschlagen würde, wenn die Situation in Kiew nicht so angespannt wäre. Immerhin gesteht er dem „Kievljanin“ damit zu, dass dieser nicht ein Pogrom an der jüdischen Bevölkerung provozieren will. Gessens Artikel vom 19. April 1911 ist allerdings, anders als noch Levins, schon von der Auseinandersetzung A.I. Savenkos und M.O. Men'sikovs geprägt. Nach seinem Wissensstand ist Savenko mit einem Brief an Men'sikov an die Öffentlichkeit getreten. Dieser Brief enthalte Fakten aus der Ermittlung im Mordfall Juščinskij, die vom ermittelnden Kommissar Fenenko und dem Gerichtsmediziner Obolonskij bestätigt wurden. Diese Vorgehensweise Savenkos widerspräche in der Tat dem Gebot der Zurückhaltung, das sich der „Kievljanin“ auferlegt hatte. In einem Folgeartikel stellt sich Gessen zunächst auf die Seite Savenkos, der mittlerweile erklärt hatte, dass der Brief privater Natur gewesen sei und dass er nicht mit Fenenko und Obolonskij gesprochen habe – zuvor hatten dies schon Fenenko und Obolonskij bekräftigt.<sup>335</sup> Der „Kievljanin“ druckte diese Dementis ab, so dass sich Men'sikov zu einer Verteidigung gezwungen sah. Er bekräftigt, dass er einen Brief besagten Inhalts mit der Unterschrift Savenkos erhalten habe und betont, der Brief habe den Charakter eines Zirkulars. So stellt sich eine knappe Woche später die Sachlage anders dar. Offenbar hatte Savenko sich in seinem Brief an Men'sikov tatsächlich auf Fenenko und Obolonskij gestützt und sah sich nach deren Dementis gezwungen, dies zu bestreiten. Auch die „Reč“ wechselt ihre Position: „Nein, offensichtlich lügt diesmal Savenko“, schreibt der ‚Skeptiker‘.

Noch am 4. Mai, nachdem das Interesse von dem Streit auf die Debatte in der Duma übergegangen ist, betont der ‚Skeptiker‘ den Widerspruch in der Positionierung des „Kievljanin“. Er greift einen Artikel des „Kievljanin“ auf, in dem die Agitation in der rechten Presse und auch im „Novoe vremja“ heftig angegriffen wird:

<sup>333</sup> „Reč“ Nr. 103, 17.4.1911 – „Staroe obvinenie“.

<sup>334</sup> „Reč“ Nr. 105, 19.4.1911 – „Prestupniki“.

<sup>335</sup> „Reč“ Nr. 107, 21.4.1911 – „Prestupniki“.

Hören Sie? Sogar im „Novoe vremja“. Aber wie wir wissen, dort hat Men'sikov geschrieben, und Men'sikov versichert uns, dass er die Aufzeichnungen (oder die Briefe) Savenkos benutzt hat, und Savenko ist bekanntlich einer der Hauptmitarbeiter des „Kievljanin“, und der „Kievljanin“ entrüstet sich über die Aufzeichnungen von irgendwelchen Personen, und die Aufzeichnungen hat Savenko geschickt und Savenko ...<sup>336</sup>

Und auch nach dem „Aufruf an die russische Gesellschaft“ Anfang Dezember 1911 hält die „Reč“ dem „Kievljanin“ die Verbindung zu Savenko vor, der die Zeitung sogar vorübergehend verlassen hatte.<sup>337</sup> Der „Kievljanin“ kritisiert das Manifest als „Mittel der Agitation“, erinnert aber umso deutlicher an die Agitation der rechten Presse und der rechten Dumafraktion. Die „Reč“ druckt einen entsprechenden Artikel des Kievljanin ab – mit folgendem Kommentar:

Charakteristisch ist, dass der Initiator und Anführer dieser Agitation Herr Savenko ist, der seinerzeit einer der engsten Mitarbeiter des „Kievljanin“ gewesen ist. So gut ist die Gewissenhaftigkeit!<sup>338</sup>

Im Februar 1912 reiht der ‚Skeptiker‘ „die Herren Pichno und Savenko“ unter die „Fälscher“ ein.<sup>339</sup> Der ‚Skeptiker‘ deutet unmissverständlich an, dass hinter dem Pseudonym „Zaporožec“, unter dem im „Novoe vremja“ die Fakten aus den Ermittlungen enthüllt werden, Savenko steckt.<sup>340</sup> Der „Kievljanin“ kommentiere diese Enthüllungen nach dem Prinzip „tvoja ot tvoich tebe prinosjašče“ (was dir von den deinen gegeben) und nehme so auf das „künftige Gericht des öffentlichen Gewissens Einfluss“.<sup>341</sup>

Dass nun auch der Herausgeber D.I. Pichno namentlich kritisiert wird, ist bemerkenswert, führt man sich die Reputation des Publizisten – bei Freunden wie bei politischen Gegnern – vor Augen. Dass Pichno auch in der Redaktion der „Reč“ durchaus Respekt genoss, zeigt der Nachruf auf den am 29. Juli 1913 Verstorbenen. Die „Reč“ sieht in ihm „einen der wenigen klugen Reaktionäre“. Das habe er bewiesen, seit er aus dem den „Kievljanin“ eine Zeitung gemacht habe, die „wenn auch subsidiert und reaktionär, so doch anständig ist und sich von dem eigentümlichen Jargon, durch den sich unsere ganze rechte Presse auszeichnet,

<sup>336</sup> „Reč“ Nr. 120, 4.5.1911 – „Razmyšlenija“.

<sup>337</sup> Savenko hatte den „Kievljanin“ Ende Mai oder Anfang Juni verlassen; die „Reč“ Nr. 149, 3.6.1911 bemerkt, dass Savenko nun für die „Moskovskie vedomosti“ schreibe.

<sup>338</sup> „Reč“ Nr. 335, 6.12.1911 – „Agitacija okolo dela Bejlisa“; vgl. auch Nr. 333, 4.12.1911 (Telegramme).

<sup>339</sup> „Reč“ Nr. 49, 20.2.1912 – „Fal'sifikatory“ (‚Skeptik‘).

<sup>340</sup> „In letzter Zeit schreibt im „Novoe vremja“ ein gewisser „Zaporožec“, der sehr geschickt den Stil Savenkos nachahmt, ...“. Masanov (I, 389 und IV, 419) bestätigt, dass Savenko unter diesem Pseudonym für das „Novoe vremja“ geschrieben hat, allerdings nur für das Jahr 1913.

<sup>341</sup> „Tvoja ot tvoich tebe prinosjašče“, eine kirchenslavische Formulierung.

abgrenzt“. Der Nachruf weist dabei besonders auf die Haltung zum Fall Bejlis hin.<sup>342</sup>

Nachfolger Pichnos an der Spitze der Zeitung wurde sein Stiefsohn Vasilij Vital'evič Šul'gin (1878-1976), der als nationalistischer Abgeordneter Mitglied der Staatsduma war.<sup>343</sup> Šul'gin führte die kritische Linie Pichnos im Fall Bejlis fort. In seinen Memoiren sagt er über Pichno, er habe mit der Veröffentlichung der Enthüllungen Krasovskijs im Juni 1912 den „Grundstein für die richtige Darstellung dieser Sache auf den Seiten des ‚Kievljanin‘ gelegt“.<sup>344</sup> Für großes öffentliches Aufsehen aber sorgt der „Kievljanin“ erst durch Šul'gins Leitartikel am 27. September 1913, der – wie die „Reč“ betont – zur ersten Konfiszierung der Zeitung seit 48 Jahren führte.<sup>345</sup> Ausschlaggebend für die Konfizierung war wohl die Behauptung, der Kiewer Staatsanwalt Čaplinskij habe Zeugen eingeschüchtert und die Aufklärung des Falls bewusst verhindert. Auch die „Reč“ drückt ihr Erstaunen darüber aus, dass ausgerechnet der „Kievljanin“ – ein dem Judentum scharf feindlich gesinntes Organ, das vom gesamten offiziellen und bürokratischen Kiew gelesen wird“, so deutliche Worte spricht.<sup>346</sup> Im Kommentar vom 29. September heißt es:

Jeden Tag wird eine Reihe von Zeitungen mit Geldstrafen belegt, und eine Reihe konfisziert. Die Hinzunahme des „Kievljanin“ zu den verwarnten und konfiszierten Zeitungen zeugt davon, auf welches Niveau der Eifer der Obrigkeit gestiegen ist.<sup>347</sup>

So bleibt die „Reč“ bei ihrer skeptischen Haltung gegenüber dem „Kievljanin“. Levin stellt den „Kievljanin“ der „progressiven“ Presse gegenüber, die die ganze Zeit über den Lauf der Ermittlungen verurteilt und sich dadurch den Stempel der „jüdischen Agitation“ eingehandelt habe. Nun habe auch der „Kievljanin“ sein Wort gesprochen, „nur ... ist es dazu nicht zu spät?“<sup>348</sup> Angesichts der kritischen Haltung, die der „Kievljanin“ schon unter der Regide Pichnos eingenommen hat, erscheint diese rhetorische Frage ungerechtfertigt. Und spätestens nach dem aufsehenerregenden Leitartikel war der „Kievljanin“ denselben Vorwürfen aus dem rechten Lager ausgesetzt, wie Šul'gin bestätigt:

Man kann sich vorstellen, welche Reaktion das in den rechten Kreisen hervorgerufen hat. Auf die Redaktion der Zeitung ging ein ganzer Strom gemeinster Schimpfworte

<sup>342</sup> „Reč“ Nr. 205, 30.7.1913 – „†D.I. Pichno“, auch im Nachrichtenteil „Končina D.I. Pichno“. Vgl. Schmidt, 25. Schmidt betont, dass Pichno nach den Oktoberunruhen 1905 vom Kurs einer Liberalisierung abwich, was sich in sinkenden Absatzzahlen niederschlug.

<sup>343</sup> Vgl. RBA 515/133-143.

<sup>344</sup> Šul'gin, V.V., *Gody*, in: ders., *Gody~Dni~1920~*. Moskau 1990, 138.

<sup>345</sup> „Reč“ Nr. 265, 28.9.1913 – „Delo Bejlisa – Kievskaja pečat“. Der Text des Leitartikels ist fast vollständig bei Šul'gin, *Gody* (148-151) abgedruckt.

<sup>346</sup> „Reč“ Nr. 266, 29.9.1913 – „Delo Bejlisa – ‚Kievljanin‘ i delo Bejlisa“.

<sup>347</sup> „Reč“ Nr. 266, 29.9.1913 – Kommentar.

<sup>348</sup> „Reč“ Nr. 265, 28.9.1913 – „Nabroski“.

nieder, wobei es nicht wenige Anschuldigungen gab, der „Kievljanin“ sei von den Juden (židami) gekauft worden.<sup>349</sup>

Dennoch hat die Skepsis der „Reč“ gegenüber dem „Kievljanin“ ihren Grund. Šul’gins Memoiren belegen, dass die Beweggründe des „Kievljanin“, im Fall Bejlis gegen den Staat und das nationalistische Lager anzutreten, anders geartet sind als die des liberalen Lagers. Der „Kievljanin“ ist besorgt um den Zustand und die Reputation des Staates und der nationalistischen Kräfte. Er warnt das rechte Lager davor, sich selbst zu kompromittieren. Šul’gin äußert sich nach dem Freispruch verbittert darüber, „die nationalen Führer in der Rolle der Verführer und Versucher zu sehen“. Stolz ist er auf die Geschworenen, die einfachen russischen Menschen, die „allein durch die Reinheit ihres Herzens den rechten Pfad gefunden haben“.<sup>350</sup> Um den Kampf gegen den Antisemitismus geht es dem „Kievljanin“ natürlich nicht, im Gegenteil: Die Sorge besteht während der Tage des Prozesses auch darin, dass sich Russland vom Antisemitismus abwenden werde, wenn der Jude Bejlis unschuldig verurteilt würde.<sup>351</sup> Mit dieser Problematik setzt sich Levin einige Zeit nach dem Prozess auf ungewöhnliche Weise auseinander, als Šul’gin eine Polemik mit Men’šikov um die Errichtung eines Juščinskij-Denkmalis führt:

Er hat sich eingebildet, dass er sich während des Bejlis-Prozesses nicht vom „Nationalismus“ abgewendet hat, sondern nur von der Bande der Herren Schurken. Diese Unterteilung existiert – und wird vielleicht weiterhin existieren – in der Vorstellung von Herrn Šul’gin: So erklärt er selbst die vollzogene Spaltung, in der er die Hauptperson und scheinbar die einzige agierende Person gewesen ist, – er ist überzeugt, dass er durch seine Vorgehensweise die „Ehre“ des „Nationalismus“ gerettet hat. Denn Herr Šul’gin war aufrichtig von der Illusion eingenommen, dass der „Nationalismus“, dem er seinen „Ritterdienst“ widmen wollte, „Ehre!“ besitzt.

Levins Worte sind eine völlige Absage an jegliche Form des Nationalismus. Šul’gins Motivation, gegen die Inszenierung des Bejlis-Prozesses zu protestieren, sei eine Illusion, an der Šul’gin nach wie vor festhält. In der Debatte um das Juščinskij-Denkmal sieht Levin eine Gelegenheit für Šul’gin, sich endgültig von seiner früheren Einstellung zu lösen:

Jetzt, wo „Ruhm“ und „Ehre“ des „Nationalismus“ ruhen werden, kann Herr Šul’gin das, was er weiß, nicht mehr vor sich verbergen: welchen „Ruhm“ und welche „Ehre“

<sup>349</sup> Šul’gin, Gody, 137f.

<sup>350</sup> „Kievljanin“ Nr. 298, 29.10.1913, nach Šul’gin, Gody, 146f. und identisch in „Reč“ Nr. 297, 30.10.1913 – „Posle opravdanija Bejlisa – Otkliki kievskoj pečati“.

<sup>351</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 283, 16.10. „Delo Bejlisa – Otkoloski processa“. – Dass Šul’gin seine antisemitische Grundeinstellung nie in Frage stellte, zeigt auch seine Studie zum russischen Antisemitismus unter dem Titel „Was UNS an IHNEN nicht gefällt...“ (1929), Neuausgabe: Šul’gin, V.V., „Čto NAM v NICH ne nraivitsja. Ob antisemitizme v Ros-sii. Sankt Petersburg 1992. – Im rechten Lager herrschte während des Bejlis-Prozesses die Sorge vor einem Stimmungsumschwung in der russischen Gesellschaft, der wie 1905 zu revolutionären Ereignissen führen könnte. Savenko warnt, dass die „gemäßigten Kräfte“ wieder nicht hinter der Regierung stehen; vgl. „Reč“ Nr. 270, 3.10.1913 – „Nepremennaja tema“.

die Kapelle auf dem Grab Juščinskijs verewigen wird. Diese Kapelle soll das Unternehmen krönen, sie soll in Stein hauen und festigen, was im Gerichtsurteil nicht gelungen ist zu festigen, die völlige politische Verleumdung und die schändliche fanatische Lüge.

Die Tatsache, dass die russischen Nationalisten nach der Niederlage nicht aufgeben, den Mordfall für ihre Propaganda zu benutzen, müsste Šul'gin, nach Meinung Levins, endgültig von seiner „Illusion“ über den Nationalismus abbringen. Überzeugt scheint Levin davon nicht zu sein, er zeichnet Šul'gin als traurige Gestalt, als eine Art moderner Don Quichote, der nicht aufhören will, ein „Ritter des Nationalismus zu sein“.<sup>352</sup>

Bei aller Skepsis und Kritik sieht die „Reč“ im Allgemeinen von heftigen Attacken gegen den „Kievljanin“ ab. Damit trägt sie nicht nur der besonderen Positionierung der Zeitung Rechnung, sondern wahrt auch ihre eigene Glaubwürdigkeit. Schließlich ist der „Kievljanin“ als Organ, das direkt am Ort des Geschehens angesiedelt ist, für die landesweite Presse, auch für gut ausgestattete Hauptstadtzeitungen wie die „Reč“, eine wichtige Informationsquelle. Viele Nachrichten der „Reč“ beruhen auf Artikeln des „Kievljanin“. Das nationalistische Organ übertrifft dabei in seiner Bedeutung deutlich die KD-nahe „Kievskaja mysl“. Der besonderen Rolle V.V. Šul'gins trägt die „Reč“ auch durch ihr großes Interesse am Gerichtsverfahren Rechnung, das gegen den Kiewer Chefredakteur wegen seines kompromittierenden Leitartikels eingeleitet wurde.<sup>353</sup>

#### 6.2.2 „Russkoe Znamja“, „Zemščina“ und „Kolokol“

Die drei Zeitungen „Russkoe Znamja“, „Zemščina“ und „Kolokol“ nennt die „Reč“ häufig in einem Zug, wenn es um die Position der reaktionären Presse geht. „Russkoe Znamja“ und „Zemščina“ liegen in der Tat eng beieinander, da beide auf den „Sojuz russkogo naroda“ zurückgehen. Die orthodoxe Tageszeitung „Kolokol“ hingegen galt als offizielles Organ des Heiligen Synods.<sup>354</sup> Sie erschien von 1905-1917 und wurde von dem Theologen V.M. Skvorcov (1859-1932) herausgegeben. Skvorcov war Leiter der Inneren Mission der russisch-orthodoxen

<sup>352</sup> „Reč“ Nr. 348, 20.12.1913 – „Nabroski“. Vgl. zu Šul'gins Auseinandersetzung mit Men'sikov auch „Reč“ Nr. 353 und 354. Šul'gins Memoiren (Šul'gin, *Gody*) geben zu diesem Punkt keine Auskunft.

<sup>353</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 325ff.; vgl. auch Šul'gin, *Gody*, 151ff.: „Für eben diesen Artikel, der bewusst lügnerische Aussagen“ verbreitet habe, hat man mich vorgeladen. Die Richter wussten natürlich nicht weniger als ich, dass ich nicht gelogen habe. Ich konnte mich irren, aber lügen konnte ich nicht. Darin bestand ja auch das Mittel, mit dem sie mich vergiften wollten. ...“ (ebd. 151). Das Verfahren gegen Šul'gin wurde eingestellt.

<sup>354</sup> Der Heilige Synod war eine kollegiale geistliche Behörde, die von Peter dem Großen 1721 eingeführt wurde und den Patriarchen als Spitze der Kirche ablöste. Vgl. u. Kap. VI.4 zur Rolle der orthodoxen Kirche in der Bejlis-Affäre.

Kirche und als solcher für die offizielle kirchliche Presse verantwortlich.<sup>355</sup> Der scharf nationalistische Tonfall und der antisemitische Charakter der Zeitung geben der „Reč“ aber offenbar die Rechtfertigung, den „Kolokol“ wie die Organe der reaktionären politischen Verbände zu behandeln, zumal sich der „Kolokol“ ebenso aktiv am polemischen Pressespiel beteiligte und für die reaktionäre Presse Orthodoxie und Nationalismus eine Einheit bildeten; besonders das „Russkoe Znamja“ hatte auch einen stark klerikalen Einschlag. Schließlich weicht der „Kolokol“ in seiner Position auch von Vertretern der Orthodoxie ab, wenn ihm ihre Meinung im Wege steht. Als Anfang 1913 der katholische Vater Pranajtis und der orthodoxe Theologe Prof. Troickij als Experten berufen werden, stützt sich der „Kolokol“ auf die Meinung Pranajtis'. Die „Reč“ erinnert an die offizielle Funktion des „Kolokol“ in der orthodoxen Kirche und fordert, die Zeitung solle sich hinter Troickij stellen. Doch der „Kolokol“ erkennt in Troickij einen „leidenschaftlichen und kurzsichtigen Judophilen“.<sup>356</sup>

Im ersten Artikel der „Reč“ zum Mordfall Juščinskij, „Staroe obvinenie“ (Eine alte Beschuldigung), lässt sich Levin zu einer umfangreichen Tirade gegen die drei Blätter hinreißen:

Aber der „Kolokol“, die „Zemščina“ und das „Russkoe Znamja“ – sie sind doch schon auf jener Seite der Säulen des Herkules geboren; durch das alleinige Faktum ihrer Existenz beleidigen sie auf höchster Ebene das Schamgefühl. Es ist nicht nur schrecklich, sondern beschämend für einen, wenn man diese schändlichen Blätter liest, schändlich für die russische Sprache, in der sich dieser tägliche Strom der zynischen und gemeinen Schelte ergießt. Und wenn man weiß, dass dies auf Bestellung betrieben wird, als Gewerbe, dass dies mitnichten eine Versammlung von Ungeheuern der menschlichen Art ist, sondern schlicht eine Gesellschaft von Lakeien und Spitzeln, die auf eine so schreckliche, so abstoßende Art und Weise ihr täglich Brot verdienen, dann könnte man ersticken vor Abscheu, Mitleid und Scham.<sup>357</sup>

In den deutlichsten Worten spricht Levin dem „Kolokol“, der „Zemščina“ und dem „Russkoe Znamja“ quasi ihr Existenzrecht ab. Der Hinweis auf das „Gewerbe“, auf die „Gesellschaft von Lakeien und Spitzeln“ zielt auf die Verbindungen der Blätter zur Regierung – sie erhielten finanzielle Unterstützung aus dem so genannten Reptilienfonds.<sup>358</sup> Aus der Sicht der „Reč“ macht sie das zu halboffi-

<sup>355</sup> Zernov, Nicolas, *The Russian Religious Renaissance of the Twentieth Century*. New York – Evanston 1963, Appendix: 365. Die Studien zum vorrevolutionären Pressewesen in Russland (Hagen, Ferenczi u.a.) lassen den „Kolokol“ außer Acht. Die „Reč“ aber zitiert ihn auch zu anderen Themen im selben Maß wie die anderen reaktionären Zeitungen.

<sup>356</sup> „Reč“ Nr. 9. 10.1.1913 – „Nabroski“.

<sup>357</sup> „Reč“ Nr. 103, 17.4.1911 – „Staroe obvinenie“.

<sup>358</sup> Der Kolokol reagiert auf diese Anspielung mit folgender Meldung: „Die ‚Reč‘ hat erklärt, der ‚Kolokol‘ sei käuflich.“ Die „Reč“ bestreitet daraufhin, dass es eine solche Andeutung gegeben habe (Nr. 107, 21.4.1911 – „Pečat“). Eine weitere Andeutung macht die „Reč“ gut ein Jahr später: „Für die Herren Skvorcov und Zamyslovskij gibt



ziellen Organen. „... sind denn die ‚Zemščina‘ und der ‚Kolokol‘ nicht auch offiziös auf ihre Art und Weise?...“, fragt Levin in seinem Artikel über die Regierungszeitung „Rossija“ im April 1913.<sup>359</sup>

Wenn die „Reč“ die drei Organe häufig zusammenfasst und mit übergeordneten Schmähbezeichnungen wie „sverchpatrioty“ (Oberpatrioten) oder „ljudoedy“ (Menschenfresser) – auch spezifisch: „ritual’nye gazety“ – belegt,<sup>360</sup> so ist doch die Resonanz auf die Blätter im Einzelnen sehr unterschiedlich. Sehr rege reagiert die „Reč“ auf Äußerungen der „Zemščina“ zur Bejlis-Affäre, nicht ganz so oft auf den „Kolokol“, das „Russkoe Znamja“ hingegen bleibt in diesem Fall erstaunlich unterrepräsentiert. Alle drei aber werden selten außerhalb des kurzen Pressespiegels der „Reč“ diskutiert. Am Beispiel der „Zemščina“ erklärt Levin den Grund dafür:

Generell zählt das, was die „Zemščina“ schreibt und was in ihr geschrieben wird, nicht; die „schrecklichsten“, die „furchtbarsten“ Dinge in der „Zemščina“ erschrecken niemanden, wo ihre possenhafte Grobheit und „Vorsätzlichkeit“ doch offensichtlich ist. ... Hört der Ansporn auf, endet die Bestellfrist, verstummen unverzüglich auch das Wutgeschrei und das Geheul ... Daher ist es besser, dem „grausamen“ Geschreibsel der „Zemščina“ keine Beachtung zu schenken, ...<sup>361</sup>

Levin spricht dem, was die „Zemščina“ verbreitet, jeglichen Nachrichtenwert ab und gibt einen quasi pädagogischen Ratschlag, wie mit der Zeitung umzugehen sei. Allerdings bricht die „Reč“ hin und wieder dieses Gebot der Nichtbeachtung. Im zitierten Beispiel erklärt Levin, dass er eine Ausnahme machen muss. Levin hatte zuvor über die Folterpraxis im vermeintlichen Ritualmordfall in Damaskus (1840) berichtet; die „Zemščina“ hatte Levins Ausführungen in Frage gestellt, was diesen dazu veranlasst, seine Quellen ausführlich darzulegen.

Die „Reč“ lässt sich häufiger von der reaktionären Presse provozieren. Das zeigt schon der Einstieg der „Reč“ in die Diskussion um den Mordfall Juščinskij, als sie auf die Frage des „Russkoe Znamja“ – „Warum schweigt die ‚Reč‘?“ – mit einem ausführlichen Kommentar Levins antwortet und sich mitten in der Diskussion wiederfindet.<sup>362</sup> Kurz darauf setzt sich Gessen ausführlich mit der „Zemščina“ auseinander. Die „Zemščina“ hatte geschrieben: „Die Gessens nennen unsere Enthüllungen ‚Verleumdungen‘, die unzählige Male im Lauf von Jahrhunderten aufgetaucht seien“; als „Gegenbeispiel“ hatte sie den noch jungen Fall Blondes aus Wilna (1900-1902) angeführt. Gessen sieht sich daraufhin genötigt, den Fall

---

es keine Zweifel; ihnen wurde befohlen und der Befehl ist noch nicht aufgehoben.“ (Nr. 148, 2.6.1912 – „Pečat“).

<sup>359</sup> „Reč“ Nr. 105, 19.4.1913. – „Rossija“ o dele Juščinskogo“. Levin kommentiert den verspäteten Eintritt der „Rossija“ in die offene Diskussion der Bejlis-Affäre und kommt zu dem Schluss, dass auch durch die beiden genannten Blätter indirekt unverblünte offizielle Stellungnahmen gemacht wurden.

<sup>360</sup> „Reč“ Nr. 107, 21.4.1911; Nr. 142, 26.6.1911; Nr. 197, 21.7.1911; Nr. 290, 23.10.1913 u.a.

<sup>361</sup> „Reč“ Nr. 290, 23.10.1913 – „Damasskoe delo“

<sup>362</sup> „Reč“ Nr. 103, 17.4.1911 – „Staroe obvinenie“. Vgl. o. Kap. 4.1.

richtig darzustellen.<sup>363</sup> Anfang September 1913 befasst sich Levin mit inhaltlichen Stellungnahmen aus der rechten Presse, aber nicht ohne anzumerken, dass er sich – vom „Novoe vremja“ über die „Zemščina“ zum „Russkoe Znamja“ – auf ein immer niedrigeres Niveau herabbegebe.<sup>364</sup> Die beiden letztgenannten hatten die jüdische „Sekte der Chassiden“ als Zentrum des jüdischen Ritualmordes beschrieben.<sup>365</sup> Diesen Fällen war gemeinsam, dass sich die reaktionären Organe zuvor mit einem Artikel der „Reč“ auseinandergesetzt hatten. Die „Reč“ greift diese Repliken auf, wenn sie – wie zu den Fällen in Damaskus und Wilna – ein inhaltliches Interesse sieht. Ein einziges Mal, am 16. Oktober 1913, ergreift die „Reč“ selbst die Initiative – sie hält einen Artikel der „Zemščina“ für so bemerkenswert, dass sie ihm einen kompletten Kommentar, „Ostuplenie“ (Der Rückzug) widmet. Das Zugeständnis der „Zemščina“, dass Vera Čeberjak am Mord an Andrej Juščinskij beteiligt gewesen sein könnte, überrascht die „Reč“, obschon Gessen beobachtet, dass der Chefredakteur Glinka nur „mit Zähneknirschen“ dazu bereit sei und überdies einen „sehr schwierigen Kompromiss“ eingehe. Die „Zemščina“ vertritt die Meinung, dass Bejlis der Mörder sei und die Bande um Vera Čeberjak die Leiche in die Höhle auf dem Zajcev-Gelände geschafft habe. „Warum jedoch halten die Hurratrioten sich so an Bejlis fest?“, fragt Gessen. Die Antwort findet er in einem Interview mit dem Gouverneur von Nižnij-Novgorod A.N. Chvostov, der davon ausgeht, dass man auf diese Weise revolutionäre Aktionen unterdrücken könne, da diese für drei Jahre unweigerlich in einem Pogrom an den Juden münden würden.<sup>366</sup>

Wenn die Ausführungen der „Zemščina“, des „Russkoe Znamja“ oder des „Kolokol“ inhaltlich kein Interesse bei der „Reč“ wecken, so werden sie doch zumindest für die Polemik im Pressespiegel („Pečat“) ausgewertet. RIHA bescheinigt dem Pressespiegel der „Reč“ „a high level of principle, and not of gossip“.<sup>367</sup> Dem ist sicher zuzustimmen im Vergleich zur Art und Weise, in der die Kontrahenten ihrerseits ihre Auseinandersetzung mit der liberalen Presse führen.<sup>368</sup> Es bereitet der „Reč“ aber auch ein sichtliches Vergnügen, die besagten Blätter in

<sup>363</sup> „Reč“ Nr. 105, 19.4.1911 – „Prestupniki“. Vgl.dazu o. Kap. 3.2.

<sup>364</sup> „Reč“ Nr. 242, 5.11.1913 – „Vokrug dela Bejlisa“.

<sup>365</sup> Vgl.zu den Chassiden Dubnow I, 220ff.; Battenberg II, 77ff. – Die Bewegung der Chassiden steht in Opposition zur jüdischen Aufklärung (Haskalah) entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und stellt weniger eine Sekte als soziale und kommunale Bewegung auf religiöser Basis dar.

<sup>366</sup> „Reč“ Nr. 283, 16.10.1913 – „Ostuplenie“ („Skeptik“). – Der „Skeptiker“ zeigt sich von Chvostovs Offenheit überrascht, da das Verhältnis zwischen der „Reč“ und dem Gouverneur gespannt war. Chvostov hatte der „Reč“ gedroht, er werde für jede Nachricht über ihn eine jüdische Familie aus dem Gouvernement vertreiben lassen, vgl. Gessen, 297.

<sup>367</sup> Riha, 675.

<sup>368</sup> Riha (ebd.) führt als Beispiel das „Russkoe Znamja“ an, das Nachrichten über Gewaltverbrechen unter der Rubrik „Die gesammelten Werke der Kadettenpartei“ brachte.

verschiedenster Form bloßzustellen. So drückt sie ihre Schadenfreude aus, als der „Kolokol“ eingestehen muss, dass – wie im „Aufruf an die russische Gesellschaft“ eingebracht – auch Christen der Ritualmordbeschuldigung ausgesetzt waren, oder als sich die „Zemščina“ über den „Verrat“ im Aufsehen erregenden Leitartikel des „Kievljanin“ ärgert. Dabei sind Wendungen wie „... rvët i mečet“ (... spuckt Gift und Galle) oder „... mečet gromy“ (... schleudert Blitz und Donner) typisch.<sup>369</sup> In Anspielung auf das Chaos und die Uneinigkeit im Lager der Rechten stellt die „Reč“ häufig unterschiedliche Meinungen und Strategien von „Kolokol“ und „Zemščina“ gegenüber oder weist auf die Zerstrittenheit von „Russkoe Znamja“ und „Zemščina“ hin.<sup>370</sup> Des weiteren versucht die „Reč“ mit lakonischen Bemerkungen, lügnerische Taktiken zu entlarven. Levin klärt beispielsweise auf, dass die „Zemščina“ zwar das deutsche Manifest gegen Ritualmordbeschuldigungen abgedruckt, ihren Lesern aber die Namen der Unterzeichner vorenthalten habe. Auf diese Weise könne sie behaupten, es handele sich zu neunzig Prozent um Juden und ansonsten um Freimaurer, die mit jüdischem Geld gekauft seien.<sup>371</sup> Gerne scheint die „Reč“ auf mangelnde Bildung bei den Redakteuren anzuspielen. Nachdem Levin in seinem Kommentar zum englischen Manifest gegen Ritualmordbeschuldigungen ein ungekennzeichnetes Shakespeare-Zitat einfügt, lässt er es sich nicht nehmen, die Reaktion der „Zemščina“ zu schildern:

Aber da Hamlet nicht erwähnt und keine Anführungszeichen gesetzt wurden, hat die „Zemščina“ leichtgläubig mir die Urheberschaft der Hamlet-Worte zugeschrieben ... und hat Hamlets „Redegewandtheit“, Shakespeares „Redegewandtheit“ nicht für gut befunden. Armer Hamlet! Armer Shakespeare! Selbst Glinka hat ihn gelesen ... und nicht für gut befunden.<sup>372</sup>

Der „Kolokol“ setzt sich – angesichts des drohenden Scheiterns des Bejlis-Prozesses – mit der vermeintlich kabbalistischen Bedeutung des Datums 17. Oktober auseinander, analysiert aber fälschlicherweise auf Grundlage der Zahl 9 für den Monat Oktober, was Gessen zu der lakonischen Bemerkung veranlasst:

Natürlich fällt die ganze kabbalistische Konstruktion in sich zusammen, aus dem einfachen Grund, dass der Oktober „in der Reihe der Monate“ nicht den 9., sondern den 10. Platz einnimmt.<sup>373</sup>

Als prägnantes Beispiel für die Bloßstellung der reaktionären Presse sei abschließend eine Replik auf die „Zemščina“ aus dem Pressespiegel vom 9. Oktober 1913 angeführt:

<sup>369</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 331, 2.12.1911; Nr. 268, 1.10.1913.

<sup>370</sup> Vgl. z.B. „Reč“ Nr. 109, 23.4.1911; Nr. 175, 29.6. und 176, 30.6.1911. Zur Beziehung zwischen „Russkoe Znamja“ und „Zemščina“ s. auch o. Kap. 2.2.3.

<sup>371</sup> „Reč“ Nr. 75, 17.3.1912 – „Novoe vozzvanie po delu Juščinskogo“.

<sup>372</sup> „Reč“ Nr. 115, 28.4.1912 – „Otvety na anglijskij protest“.

<sup>373</sup> „Reč“ Nr. 285, 18.10.1913 – „Pečat“. Fraglich ist, ob hier wirklich von der Unwissenheit der Redakteure auszugehen ist, oder ob diese nicht eher auf die Unbedarftheit ihrer Leser bauen.

Die „Zemščina“ kann natürlich nicht glauben, dass der „Kievljanin“ irgendwelche ideellen Motive hatte. Sie glaubt nur an dessen finanzielle Absichten und triumphiert: In den letzten Tagen erhalten wir von ehemaligen Lesern des „Kievljanin“ in großer Anzahl die Bitte, die „Zemščina“ auszuliefern. Der Triumph der „Zemščina“ wird noch bedeutend vergrößert dadurch, dass endlich die erste Anzeige auf ihren Spalten erschienen ist.

Bankhaus

„A.I. Zejdman & Co.“.

Führt alle Bankgeschäfte zu den günstigsten Bedingungen

für seine Kunden und Gesellschafter durch.

Jetzt wird selbst die „Zemščina“ nicht mehr den Zwangsabdruck von Anzeigen fordern.<sup>374</sup>

Durch die Gegenüberstellung des Zitats mit der Anzeige eines ausgerechnet jüdischen Bankhauses, gespickt mit knappen ironischen Bemerkungen, gelingt es Gessen, die Zemščina lächerlich zu machen: Der Vorwurf an den „Kievljanin“ fällt auf die „Zemščina“ selbst zurück; die Zeitung scheint ihre antisemitische Grundeinstellung zu verraten, muss sich möglicherweise den Vorwurf machen lassen, von den Juden bezahlt zu werden; und ganz nebenbei wird auf die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit der Zeitung angespielt.

### 6.2.3 Das „Novoe Vremja“

Das „Novoe vremja“ sticht durch Qualität und Ansehen unter den im vorigen Kapitel behandelten Organen hervor. Seine Linie ist nicht reaktionär, sondern reicht von konservativ-nationalistisch bis zur gemäßigten Haltung der Oktobristen. Mit „Zemščina“, „Russkoe Znamja“ und „Kolokol“ gemein hat es aber den stark antisemitischen Einschlag. Nach COSTELLOS Einschätzung wurde dieser nach dem Attentat auf P.A. Stolypin noch verstärkt. Die radikale Position in der Bejlis-Affäre schadete jedoch dem Ruf der Zeitung und führte zu einem Absinken der Absatzzahlen in den Jahren 1913 und 1914.<sup>375</sup> Diese Tendenz äußert sich auch im Urteil der „Reč“. Zu Beginn der Ritualmorddebatte äußert sich Levin noch zurückhaltend:

Die „Zemščina“, der „Kolokol“ und das „Russkoe Znamja“ ... und natürlich das „Novoe vremja“, wenn auch ein wenig zurückhaltender, indem es die minimale Distanz wahrt, die vom Anstand gefordert wird. Es gibt eine Grenze der Unreinheit, eine Grenze des Zynismus, die auch das „Novoe vremja“ in unangebrachter Weise überschreitet.<sup>376</sup>

<sup>374</sup> „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913 – „Pečat“.

<sup>375</sup> Costello, 38. Das „Novoe vremja“ war ein glühender Anhänger des Ministerpräsidenten; bezüglich der Krise nach der Bejlis-Affäre beruft sich Costello auf Äußerungen des „Novoe vremja“-Mitarbeiters N. Snessarev.

<sup>376</sup> „Reč“ Nr. 103, 17.4.1911 – „Staroe obvinenie“.

Diese Wahrnehmung der „Reč“ wandelt sich im Laufe der kommenden zweieinhalb Jahre. Eine knappe Woche später revidiert Levin diese Einschätzung zumindest in Bezug auf Men'sikov und seine Auseinandersetzung mit Savenko (s.u.). Im April 1912 sind das „Novoe vremja“ und die „Zemščina“ schon „Kameraden“ und ein Jahr darauf agitieren der „Kolokol“, das „Russkoe Znamja“ und die „Zemščina“ „mit dem ‚Novoe vremja‘ an der Spitze“.<sup>377</sup> Während die reaktionären Zeitungen als „Pogrompresse“ bezeichnet werden, gilt das „Novoe vremja“ als „pornografische Pogrompresse“.<sup>378</sup> Damit spielt die „Reč“ auf den berüchtigten Opportunismus der Zeitung an.

Nach der Polemik über den Streit zwischen Men'sikov und Savenko findet die nächste größere Auseinandersetzung zwischen der „Reč“ und dem „Novoe vremja“ im Dezember 1911 nach Veröffentlichung des Aufrufs „An die russische Gesellschaft“ statt. Als sich am 7. Dezember S.S. Konduruškin in einem Brief an die Redaktion dem „Aufruf an die russische Gesellschaft“ anschließt, appelliert er auch an das „Novoe vremja“. Konduruškin argumentiert, das Ziel des Aufrufs „bestehe nicht darin zu beweisen, dass Juden kein Blut christlicher Kinder trinken, sondern das Gewissen der Aufrichtigen wachzurütteln“. Und weiter:

Und ich glaube, dass dieser Aufruf das Gewissen vieler wachgerüttelt hat, selbst das Gewissen des „Novoe vremja“. Es behauptet jetzt, dass es nicht das ganze Judentum anklage, aber dass vielleicht dennoch irgendeine fanatische Sekte existiere. Aber man muss doch selbst in der Bosheit und im böswilligen politischen Kampf ein Minimum an Gewissenhaftigkeit einhalten. Das „Novoe vremja“ und die anderen Herren, die sich am Boden des gesellschaftlichen Lebens scharen, müssen doch nicht diese geheimnisvollen und mythischen Fanatiker beweisen, ... Das „Novoe vremja“ muss jene einschließen, die alle sehen und kennen, mit denen viele von den Russen sogar bekannt sind, aber die sie (das „Novoe vremja“ und andere) bei irgendetwas stören. Im „Novoe vremja“ spricht man vom wirtschaftlichen Kampf.<sup>379</sup>

Konduruškin hält die antisemitische Agitation des „Novoe vremja“ für einen Stellvertreterkampf. Man glaube keineswegs an geheimnisvolle Sekten im Judentum. Diese seien nur ein Propagandamittel im „böswilligen politischen Kampf“. In Wahrheit gehe es dem „Novoe vremja“ und seiner konservativen Klientel um die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Stellung. Die Juden, die als Speerspitze der Moderne für eine Neuordnung der Gesellschaft stehen, sind dem „Novoe vremja“ dabei ein Dorn im Auge. Konduruškins Auffassung zeigt einen Ansatz von analytischem Denken, obwohl er scheinbar von einem tatsächlich bestehenden wirtschaftlichen Kampf ausgeht.<sup>380</sup> Insgesamt aber wendet er sich an die Moral der

<sup>377</sup> „Reč“ Nr. 115, 28.4.1911 – „Otvety na anglijskij protest“; Nr. 138, 23.5.1912 – „Agitacija i ne-agitacija“; Nr. 264, 27.9.1913 – „Pečat“; u.a. Belegstellen.

<sup>378</sup> „Pogromnaja pečat“ und „pogromno-pornografičeskaja pečat“, „Reč“ Nr. 251, 13.9.1911 – „Teorija pogromov“.

<sup>379</sup> „Reč“ Nr. 337, 7.12.1911 – „Po povodu krovavogo naveta“ (S.S. Konduruškin).

<sup>380</sup> Vgl. o. Kap. 2.2.3 über die Erkenntnisse Orbachs und Löwes zum russischen Antisemitismus.

Mitarbeiter des „Novoe vremja“. Konduruškin scheint ernsthaft, und vielleicht ein wenig naiv, an das „Gewissen des „Novoe vremja““ zu glauben. Damit unterscheidet er sich von den abgebrühteren Mitarbeitern der „Reč“ wie Levin und Gessen. Der Leitartikel des darauffolgenden Tages beispielsweise schätzt die neue Haltung des „Novoe vremja“ anders ein:

In der Tat hat das „Novoe vremja“, das an der Spitze der Agitation um den Mordfall Juščinskij stand, nach der Veröffentlichung des Aufrufs den kompletten Rückzug zu einer im Voraus vorbereiteten Position angetreten und einen Waffenstillstand, oder besser gesagt, einen Kompromiss vorgeschlagen. Wir stimmen zu, dass das Faktum des Ritualmordes nicht erwiesen ist. Aber in diesem Fall wissen wir, dass wir nichts wissen. Dann ist jedoch auch nicht bewiesen, dass eine solche Sekte der Juden, die christliches Blut für ihre Nahrung benötigt, nicht existiert oder nicht existieren kann.

Der Verfasser des Leitartikels spielt auf den berüchtigten Populismus der Zeitung an, die es ihr ermöglicht, mit dem Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen. Er sieht in dem vorgeschlagenen „Kompromiss“ nicht nur eine vorbereitete Reaktion auf einen – möglicherweise vorausgesehenen – Stimmungsumschwung, sondern einen berechnenden Schritt für die weitere Agitation:

Die Suvorinsche Zeitung (...) hat genau verstanden, dass der von ihr vorgeschlagene „Standpunkt“ aufs trefflichste dem tiefen moralischen Indifferentismus entspricht, in den die erschöpfte russische Gesellschaft gefallen ist. Sie hat wahrscheinlich auf diese verbrecherische Gleichgültigkeit gesetzt, die schon eine solche Demoralisation und Absenkung des allgemeinen zivilisatorischen Niveaus bewirkt hat.<sup>381</sup>

Auf der Grundlage der gleichgültigen Gesellschaft könne das „Novoe vremja“ seine abgewandelte Haltung ohne größeren Widerstand verfolgen. In einem umfangreichen Artikel setzt sich Levin mit der Position des „Novoe vremja“ zum Aufruf auseinander.<sup>382</sup> Levin analysiert, das „Novoe vremja“ habe „alle seine gewöhnlichen Methoden ins Gegenteil verkehrt“. Es beanspruche jetzt wissenschaftliche „Methoden“ und wissenschaftliche „Kritik“ für sich. Der Aufruf „An die russische Gesellschaft“ werde diesen Ansprüchen nicht gerecht, da er nicht auf der Untersuchung von Fakten beruhe, sondern auf „apriorischen humanistischen Erwägungen“. Levin hält dem „Novoe vremja“ die Art der „Fakten“ gegenüber, auf deren Basis es argumentieren wolle und wendet sich an den „Forschergeist“, von dem das „Novoe vremja“ jetzt durchdrungen sei.

Du forderst gerecht und vernünftig die Achtung vor dem Faktum – aber gibst du auch zu, dass als Faktum eine grob fabrizierte Lüge und ein gemein vorgetäuschter Betrug ausgegeben wurden?

Gleichzeitig verteidigt er den Aufruf vor dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit:

Sie beschuldigen den Aufruf des Apriorismus, aber Ihre Beschuldigung ist ebenso verlogen wie auch jene böse Verleumdung, an der Sie festzuhalten bemüht sind, wenn auch

<sup>381</sup> „Reč“ Nr. 337, 8.12.1911 – Leitartikel.

<sup>382</sup> „Reč“ Nr. 338, 9.12.1911 – „Vozzvanie o dele Juščinskogo i „Novoe vremja““.

in Form eines Verdachts. Natürlich ist der Aufruf von reinen und erhabenen humanen Motiven beseelt, aber in dem, was er behauptet und in dem, was er widerlegt, basiert er auf dem Vorhandensein „wissenschaftlicher Fakten“, über die die Wissenschaft verfügt. [...] Aber die böse und schändliche Verleumdung, gegen die der Aufruf protestiert, die ist in der Tat apriorisch, so wie jede gewissenlose Verleumdung apriorisch ist.

Eine ähnliche Haltung nimmt der ‚Skeptiker‘ ein, als er das „Novoe vremja“ im Februar 1912 in die Reihe der „Fälscher“ aufnimmt.<sup>383</sup> Das „Novoe vremja“ hatte vor der Ausreizung des Falls im politischen Kampf gewarnt, denn: „was bleibt dann noch von der Unvoreingenommenheit des Gerichts?“. Der ‚Skeptiker‘ antwortet:

Sie trauen Ihren Augen nicht! Zeigt das „Novoe vremja“ etwa Reue? Hat es etwa verstanden, dass der Fall Bejlis so konstruiert ist, dass er die russische Rechtsprechung kompromittiert? Zu einer solch zynisch aufrichtigen Fragestellung ist man, so scheint es, noch nie gelangt.

Die rhetorisch formulierten Fragen zeigen, dass der ‚Skeptiker‘ nicht an einen Sinneswandel des „Novoe vremja“ glaubt. Er spielt darauf an, dass der sonst gegen das „Novoe vremja“ selbst gerichtete Vorwurf der politischen Agitation nun der gegnerischen Seite gemacht wird, ohne dabei die eigene Rolle im politischen Kampf selbstkritisch zu betrachten. In der Tat war der gegenseitige Vorwurf der Agitation typisch für die Auseinandersetzung zwischen dem liberalen Lager auf der einen und den Nationalisten auf der anderen Seite. Levin fasst die „Agitation und Nicht-Agitation“ in der Bejlis-Affäre im Mai 1913 in ironischer Weise zusammen.<sup>384</sup> Aber auch der ‚Skeptiker‘ verurteilt den Zynismus des „Novoe vremja“, mit dem es alle Anschuldigungen zurückweist:

Das „Novoe vremja“ setzt seine beste Unschuldsmine auf und weigert sich zu verstehen, warum die Kiewer Juden so beunruhigt sind, Geld für die Organisation von Schutzmaßnahmen sammeln und das Buch der bedeutenden Autorität Frank über Ritualmorde übersetzen und verschicken. Ich bitte Sie, „die Anklage gegen Bejlis ist nicht als Ritualmordverbrechen formuliert, also verleiht der ganze Aufbau von Schutzmaßnahmen dem Mord seinen rituellen Charakter, über den sich besonders die so genannte progressive Presse empört“.<sup>385</sup>

Das „Novoe vremja“ betont, dass in der Anklageschrift gegen Bejlis kein Hinweis auf einen Ritualmord zu finden ist, verschweigt aber, dass die Zeitung selbst, zusammen mit „Zemščina“, „Kolokol“ und „Russkoe Znamja“, die Ritualmordge-

<sup>383</sup> „Reč“ Nr. 49, 20.2.1912 – „Fal’sifikatory“.

<sup>384</sup> „Reč“ Nr. 138, 23.5.1913 – „Agitacija i ne-agitacija“. – Levin schreibt aus Anlass der ausländischen Reaktionen auf die Expertise Prof. Sikorskijs. Die Proteste gegen die Schlussfolgerungen Sikorskij seinen demnach „Agitation“, alle Beiträge von „Kolokol“, „Zemščina“ und „Russkoe Znamja“ mit dem „Novoe vremja“ an der Spitze hingegen „Nicht-Agitation“.

<sup>385</sup> Den in Anführungszeichen gesetzten Teil zitiert der ‚Skeptiker‘ aus dem „Novoe vremja“. Das Werk von Friedrich Frank, Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Regensburg 1901, wurde aus gegebenem Anlass ins Russische übersetzt (Ritual’noe ubijstvo, Kiew 1912).

rüchte in Kiew aufgegriffen und zu jenem Zeitpunkt schon fast ein Jahr lang immer wieder aktualisiert hat. Insofern ist die Empörung des ‚Skeptikers‘, die der Agitationsvorwurf des ‚Novoe vremja‘ in ihm auslöst, nachvollziehbar.

Bemerkenswert sind die Reaktionen des ‚Novoe vremja‘ auf die europäischen Manifeste im Frühjahr 1912. Auf den deutschen und den französischen Protest reagiert das ‚Novoe vremja‘ überhaupt nicht. Das scheint die ‚Reč‘ zunächst nicht zu überraschen; erst als Levin sich mit den Reaktionen auf den englischen Protest befasst, schreibt er:

Das ‚Novoe vremja‘ hat sogar die reine Existenz des deutschen und französischen Aufrufs vor seinen Lesern verheimlicht; aber der englische Protest ist ein zu großes Ereignis und es ist unmöglich, es mit Schweigen zu umgehen. Und so hat die Zeitung geantwortet ... aber wie? Das werden Sie bestimmt nicht erraten.<sup>386</sup>

In diesem Zusammenhang ist die Haltung des ‚Novoe vremja‘ zur russischen Außenpolitik interessant. In ihrer Deutschland-kritischen Haltung übertraf das Blatt die Regierung, so dass sich das Außenministerium mehrfach dazu veranlasst sah, es zur Zurückhaltung aufzufordern. Dagegen war das ‚Novoe vremja‘ seit 1906 ein entschiedener Verfechter der russisch-englischen Annäherung.<sup>387</sup> Während man sich mit einem Manifest aus dem ohnehin feindlichen Deutschland nicht abgeben musste, so zieht doch der Protest der Engländer zumindest die Notwendigkeit einer Erklärung mit sich. Diese Reaktion des ‚Novoe vremja‘ kommentiert Levin ironisch:

Die Autoren des Protestes vernichtet das ‚Novoe vremja‘ dadurch, dass es sie ironisch als ‚aufgeklärt‘ beschimpft. Der Bestand der Personen, die den Protest unterschrieben haben, erweist sich also als nicht genügend ‚aufgeklärt‘ für die anspruchsvolle Zeitung. Was tun, einen ‚aufgeklärteren‘ Bestand kann England nicht bieten. Man erfreut sich dessen, was man hat. Wer weiß denn nicht, dass das Athen des modernen Europa sich an den Ufern der Newa befindet, und ebenda am Értelev [Értelev pereulok, die St. Petersburger Adresse des ‚Novoe vremja‘, R.E.] und anderen Gassen, und wenn Sie wahrhaftige Aufklärung finden wollen, dann wenden Sie sich nicht an Oxford und nicht an Cambridge, nicht an die britische Wissenschaftsvereinigung und nicht an das britische Parlament, sondern treten Sie direkt in die Redaktionen des ‚Novoe vremja‘, der ‚Zemščina‘, des ‚Kolokol‘, des ‚Russkoe Znamja‘ ein ...<sup>388</sup>

Zu einer umfangreichen Polemik zwischen ‚Reč‘ und ‚Novoe vremja‘ kommt es im September 1913, als die Bejlis-Affäre durch den bevorstehenden Prozessbeginn wieder in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Levin gesteht ein, dass Ritualmorde unter allen Völkern der Erde möglich sind, aber eben nicht allein unter den Juden. Gerade deshalb sollten, so fordert er, die reinen Umstände des Mordfalls untersucht werden, ohne dabei auf abergläubische Vorstellungen von fanatischen Sekten zurückzugreifen. Levin stellt sich in der Theorie einen vollkommen

<sup>386</sup> ‚Reč‘ Nr. 115, 28.4.1912 – ‚Otvety na anglijskij protest‘. Vgl. u. Kap. 6.5.

<sup>387</sup> Ferenczi, 391; Schmidt, 17. – Der Berlin-Korrespondent des ‚Novoe vremja‘ N.K. Mel’nikov nahm eine Deutschland-freundlichere Position ein.

<sup>388</sup> ‚Reč‘ Nr. 115, 28.4.1912 – ‚Otvety na anglijskij protest‘.



unbefangenen Menschen vor, der „gerade vom Mond heruntergesprungen ist“ und keinerlei Kenntnis von Ritualmordbeschuldigungen und dergleichen hat. Allerdings solle dieser Mensch, so Levin, gewisse Grundkenntnisse mitbringen, u.a. über das Verbot des Blutverzehrs in der jüdischen Religion.<sup>389</sup> Er greift damit den Apriorismusgedanken wieder auf. Die Replik des „Novoe vremja“ kommentiert Levin folgendermaßen:

Das „Novoe vremja“ legt mir nahe, mich „an die Menschen zu wenden, die auf der Erde leben“. Aber auf der Erde leben außer den Menschen noch andere Geschöpfe, reine und unreine. Und das unreinste von allen Geschöpfen, die auf der Erde leben [...], ist immer noch der Mensch, wenn sich in ihm schmutzige Unwissenheit mit schmutziger Gewisslosigkeit vereint.<sup>390</sup>

Diese Charakterisierung wendet Levin auf „das auf der Erde lebende ‚Novoe vremja‘“ an. Das „Novoe vremja“ hatte sich auf diverse biblische Zitate gestützt. Das veranlasst Levin, sich mit den Widersprüchen der christlichen Ritualmordbeschuldigung auseinanderzusetzen. Er betont, dass Christus selbst die Gültigkeit des Alten Testaments bestätigt habe:

Aber trotzdem hat man, da dieser Fanatismus ein christlicher war, die Bibel beiseite gelassen und sie nicht in diese Geschichte hineingezogen. Nur der neuere Antisemitismus, der sich vom Christentum losgelöst hat, ist bereit den Ritualmord Jesus Christus selbst anzudichten!

Sekten, so das „Novoe vremja“, existierten schon zur Zeit Christi. Levin weist darauf hin, dass das Christentum selbst anfangs eine jüdische Sekte gewesen sei. Das „Novoe vremja“ schließlich hatte seine Argumentation auf jüngere jüdische „Sekten“ (Sabbatianer, Frankisten und Chassiden) ausgeweitet, worauf Levin einmal mehr betont, dass diese Gruppierungen, die im Übrigen nie von den grundlegenden religiösen Gesetzen Abstand genommen hätten, im 17. Jahrhundert entstanden, während die Ritualmordbeschuldigung viel älteren Ursprungs seien.<sup>391</sup>

Nach Prozessbeginn bleibt das „Novoe vremja“, im Gegensatz zu anderen konservativen Organen, bei seiner Unterstützung der Anklage. Möglicherweise ver-

<sup>389</sup> „Reč“ Nr. 237, 31.8.1913 – „K delu Bejlisa“.

<sup>390</sup> „Reč“ Nr. 242, 5.9.1913 – „Vokrug dela Bejlisa“ (D. Levin).

<sup>391</sup> Die Sabbatianer und Frankisten sind messianische Bewegungen im Judentum, die sich nach einem Führer (aus dem Hause Davids) sehnen und eine neue politische Existenz des israelischen Volkes mit einer Rückkehr nach Erez Israel propagieren. Die Sabbatianer gehen auf Shabbetai Zevi zurück, die Bewegung wurde 1665 im Osmanischen Reich gegründet und breitete sich nach Europa aus. Die Frankisten (nach Jacob Frank) stellen die letzte Entwicklungsstufe der Sabbatianerbewegung dar und hatten ihr Zentrum im südöstlichen Polen-Litauen in der zweiten Hälfte des 18. Jhs.; vgl. Dubnow I, 204ff. und 211ff.; vgl. auch Ben-Sasson, Haim-Hillel, *Messianic Movements*, in: *Encyclopedia Judaica* 11. Jerusalem 1971, Sp. 1417-1427. – Die Chassiden (seit dem 18. Jh.) können kaum als Sekte bezeichnet werden, sie sind eher eine kommunale Bewegung, die einen Gegenpol zu den messianischen Bewegungen darstellen sollten; vgl. Dubnow I, 220ff.

stärkt es seine Haltung sogar bewusst, um den anderen Zeitungen, insbesondere dem „Kievljanin“, einen Gegenpol zu setzen. Der Pressespiegel kommentiert in dieser Hinsicht einen Artikel des „Novoe vremja“ mit dem Titel „Poruganie pravdy“ (Verunglimpfung der Wahrheit):

Für das „Novoe vremja“ ist endlich auch „der Moment gekommen, sich der öffentlichen Bedeutung des Falls Bejlis klarzuwerden“. Und die Zeitung setzt einen Artikel unter die Überschrift „Verunglimpfung der Wahrheit“. Allerdings wäre es vergebens zu glauben, dass sie sich hinter jene Wahrheit stellen werde, welche sowohl der „Kievljanin“ als auch der „Graždanin“ beleidigt sehen. Nein, das „N.V.“ führt jetzt schon ganz offen seine antisemitische Linie. Das grundlegende Motiv des Artikels ist, dass die „jüdische Presse“ selbst das gesamte jüdische Volk neben Bejlis auf die Anklagebank gesetzt hat.

...

Der Artikel des „Novoe vremja“ spielt auf die angebliche „Einmischung von Seiten einer geheimnisvollen und mächtigen jüdisch-nationalen Organisation“ an, die die Arbeit der Ermittler gestört habe. Die „Reč“ schließt mit den sarkastischen Worten: „Wenn die Anklageschrift schlecht ist, wenn die Beweise für einen Ritualmord nicht ausreichen, dann sind daran zweifellos die Juden schuld!“<sup>392</sup> Erst nach dem Freispruch für Bejlis passt das „Novoe vremja“ seine Meinung der gesellschaftlichen Stimmung entsprechend an. Die „Reč“ erkennt, dass das Blatt sich jetzt von den reaktionären Organen absetzt:

Die einzige vornehme Ausnahme in diesem Chor der unzufriedenen und unfeinen Freunde stellt das „Novoe vremja“ dar. Dem „Novoe vremja“ gelingt es immer, gerade die Mine zu machen, die der gegebenen Konjunktur angemessen ist. So gibt es sich jetzt, wo der Fall abgeschlossen ist, „Čego izvolite“ [eine Kolumne des „Novoe vremja“, R.E.] den Anschein, dass es überaus zufrieden ist, dass dies gerade der Ausgang ist, den es erwartet hat, dass es sich nichts besseres vorstellen kann.<sup>393</sup>

Der Kommentator der „Reč“ wirft dem Blatt Schönrednerei vor:

Schon der Titel des Artikels ist verräterisch: „Ein unumgänglicher Ausgang“, und die ganze Schönrednerei ergießt sich nur, um glauben zu machen, dass das Urteil einen sich dahinschleppenden Fall liquidiert und einen „fruchtlosen Streit“ beendet.

Ein weiterer Artikel des „Novoe vremja“ zielt auf den ersten Teil des Urteils ab, der die „Motive des religiösen Fanatismus“, wenn auch wegen der Formulierung der Frage nicht formell bestätige, so doch eindeutig darlege. Der erste Teil des Urteils wurde nicht nur im „Novoe vremja“ als Sieg gewertet, sondern generell sehr zwiespältig diskutiert. Es ist daher vorstellbar, dass die Zeitung tatsächlich teilweise mit dem Ausgang des Prozesses zufrieden war.

Mehr als bei allen übrigen Zeitungen unterscheidet die „Reč“ beim „Novoe vremja“ die einzelnen Journalisten und setzt sich intensiv mit ihrer jeweiligen Position auseinander. Die herausragendste Figur im Mitarbeiterstab ist, was die Bejlis-Affäre betrifft, zweifellos Vasilij Rozanov, der in einem eigenen Kapitel

<sup>392</sup> „Reč“ Nr. 269, 2.10.1913 – „Pečat“.

<sup>393</sup> „Reč“ Nr. 297, 30.10.1913 – Kommentar.

behandelt werden soll. Des weiteren werden M.O. Men'sikov und A.A. Stolypin häufig von der „Reč“ erwähnt.

Men'sikov war ursprünglich Tolstojaner gewesen, wandelte sich aber zum Nationalisten und Antisemiten und war 1907 Gründungsmitglied des „Vserossijskij nacional'nyj sojuz“ (Allrussischer nationaler Bund). Im „Novoe vremja“, für das er seit 1901 arbeitete, gab Suvorin ihm freie Hand zu schreiben, ohne auf Redaktion und Herausgeber Rücksicht zu nehmen. Schmidt schildert: „Unter Men'sikov ergriff die Zeitung mit der Bedingungslosigkeit Partei, die manchem Überläufer zueigen ist“.<sup>394</sup> Für seine Wandlungsfähigkeit erhielt Men'sikov den Spitznamen „Chamäleon“, obwohl er eine streng konservative Grundhaltung erkennen ließ.<sup>395</sup> Seine Positionen waren selbst innerhalb der Zeitung umstritten, wodurch er 1914 seinen Platz in der Führung der Zeitung verlor.<sup>396</sup> Men'sikov beherrschte anfangs – durch seine Auseinandersetzung mit Savenko – die öffentliche Diskussion um den Mordfall Juščinskij. Dabei reagierte Men'sikov wesentlich vehementer als sein Kontrahent. Levin nimmt dies zum Anlass und revidiert seine frühere Charakterisierung des „Novoe vremja“:

Aber ich habe ihn vergessen, den kolossalen Tintensäuer des „Nov. vr.“, Herrn Men'sikov. In einem offenen Brief an die Freunde hat Men'sikov sich dem Chor der „Zemščina“, des „Russkoe Znamja“ und des „Kolokol“ angeschlossen [...] und sich sofort an seine Spitze gestellt.<sup>397</sup>

Levin setzt Men'sikov aber keineswegs auf eine Stufe mit den reaktionären Blättern, sondern betont sein herausragendes publizistisches Können:

Er ist ein einzigartiger Virtuose der Lüge, der alle Töne und Register beherrscht, von der ruhigen Schlagkraft des objektiven, leidenschaftslosen Zeugen und Chronisten, der ein objektives Faktum darlegt, bis zum pathetischen Donner „vornehmer Empörung“.

Men'sikovs Ärger richtet sich in der Folge nicht mehr so sehr gegen Savenko. Er bietet an, die Angelegenheit vor einem Schiedsgericht zu klären und dabei den strittigen Brief Savenkos vorzulegen. Der „Reč“ hingegen droht er mit rechtlichen Schritten und hofft: „... die ‚Reč‘ wird für immer eingestellt und ihren Herausgebern das Recht zu publizieren entzogen“. Men'sikov fordert eine Antwort der „Reč“. Der „Skeptiker“ stellt daraufhin die Sachlage klar und beurteilt Savenkos Rolle in der Auseinandersetzung neu, allerdings nicht ohne neue Seitenhiebe:

Wir gestehen. Vielleicht sind wir auch darin schuldig, dass wir die beiden Patrioten zu stark mit der Stirn aneinandergestoßen haben. Aber dennoch, wenn Men'sikov zu feige ist, mit seinem Beleidiger vor ein Schiedsgericht zu treten, so bleibt ihm zumindest die

<sup>394</sup> Schmidt, 13.

<sup>395</sup> Ferenczi, 395.

<sup>396</sup> Costello, 35.

<sup>397</sup> „Reč“ Nr. 108, 22.4.1911 – „Lžecy“. – Zur Übersetzung „Tintensäuer“: Levin benutzt den Ausdruck „černil'naja p'janica“; „černila“ bedeutet „Tinte“, in übertragener Bedeutung aber auch „billiger Wein“, so dass eine Doppeldeutigkeit entsteht.

Möglichkeit, den „Kievljanin“ vorzuladen, der Savenkos Briefe, in denen er Men'sikov der Lüge bezichtigt, abgedruckt hat.<sup>398</sup>

Levin führt Men'sikovs Verärgerung auf seinen Artikel zurück und gibt ebenfalls eine Stellungnahme ab. Savenko sei schuldig, weil er nicht stark genug an seiner Lüge festgehalten habe,

er hätte auch eine verdiente Strafe auf sich genommen, aber Herr Men'sikov wäre für seine Unerschütterlichkeit mit verdienten Lorbeeren gekrönt worden. Herr Men'sikov versteht das nicht schlechter als wir und Sie, und sein Schreiben mit der Vorladung der „Reč“ ist nur eine leere und dumme Komödie, aufgeführt von ihm vor seinem Publikum, das er gewohnt ist zu täuschen.<sup>399</sup>

Obwohl die „Reč“ anerkennt, dass Men'sikov in Bezug auf Savenkos Brief Recht hatte, lässt sie es sich nicht nehmen, dessen öffentliches Auftreten abzustrafen. Seine Vorreiterrolle unter den Ritualmordverfechtern spricht die „Reč“ ihm noch kurz vor dem Kiewer Prozess zu:

Das, was er [Men'sikov] über Ritualmorde geschrieben hat, wird jetzt in allen Ritual-Zeitungen wiederholt. Es ist offensichtlich, dass dieser Punkt auch beim bevorstehenden Prozess vorgebracht wird.<sup>400</sup>

Levin deutet an, dass Men'sikovs Einfluss nicht nur zur reaktionären Presse reicht, sondern sich auch auf die Beweisführung im Prozess gegen Bejlis auswirken werde. Dabei betont er selbst, dass Men'sikovs Ausführungen in diesem Fall leicht zunichte gemacht werden können. Men'sikov hatte sich auf historische Ritualmordprozesse berufen, die nicht mit einem Freispruch endeten, sondern in denen „die Angeklagten selbst ähnliche Verbrechen gestanden haben“. Levins Kommentar dazu ist knapp: „Und das ist wahr, er hat nur vergessen hinzuzufügen, dass die Angeklagten ... das Geständnis unter Folter abgelegt haben“. Dennoch schildert Levin die Beispiele, auf die Men'sikov sich beruft – Fälle im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutschland, z.B. Güstrow (Mecklenburg, 1330) und Berlin (1510), die allesamt mit Pogromen und Vertreibungen der Juden geendet hatten.<sup>401</sup> Nach dem Freispruch für Bejlis argumentiert Men'sikov mit dem üblichen Vorwurf, die Gegner des Prozesses – Anwälte, Experten, falsche Zeugen, Journalisten – seien von den Juden gekauft worden. Jetzt richtet er diesen Vorwurf auch an die Geschworenen:

Mit ihnen, sagen Sie, kann man nicht sprechen, sie sind isoliert. Was heißt hier: man kann nicht? Nichts ist unmöglich auf diesem von Jehowa erschaffenen Planeten.<sup>402</sup>

Levin reagiert auf Men'sikovs Artikel zunächst erstaunt:

<sup>398</sup> „Reč“ Nr. 113, 27.4.1911 – „Razmyšlenija“.

<sup>399</sup> „Reč“ Nr. 114, 28.4.1911 – „Komediant“.

<sup>400</sup> „Reč“ Nr. 248, 11.9.1913 – „Nabroski“.

<sup>401</sup> Vgl.dazu o. Kap. 2.1.1.

<sup>402</sup> Men'sikov im „Novoe vremja“, nach: „Reč“ Nr. 299, 1.11.1913 – „Pečat“.

Gestern habe ich noch geschrieben: wäre die Zusammensetzung der Jury im Kiewer Prozess etwas aufgeklärter, hätten wir dann nicht einen Tag nach dem Freispruch das verzweifelte Geschrei darüber gehört, dass die Geschworenen „von der jüdischen Presse oder dem jüdischen Gold verdorben worden seien“. Aber die Zusammensetzung der Jury war nichts als „grau“, und „dunkel“, fast „schwarz“ ...<sup>403</sup>

Die Geschworenen müssten, nach Levin, über jeden Verdacht der Käuflichkeit durch die Juden erhaben sein. Umso heftiger fällt nun die Reaktion auf Men'sikovs These aus:

Die Galle des Herrn Men'sikov spuckt, seiner Gewohnheit entsprechend, schmutzige Lügen auf ... die Geschworenen. Auf den *staršina*<sup>404</sup> der Geschworenen – diesen kleinen Kontrollbeamten, [...], gerade ihn beschuldigt Men'sikov, er sei „von den Juden gekauft“.

Levin setzt sich mit Men'sikovs Argumentation auseinander und entlarvt seine Unkenntnis des Gerichtswesens. Levin, selbst Jurist, betont, dass die Beratung der Geschworenen dem Gesetz nach geheim bleiben müsse, „aber für den Korrespondenten des ‚Novoe vremja‘ gibt es keine Geheimnisse“. Dieser hatte nach dem Freispruch behauptet, das Urteil sei unentschieden – sechs zu sechs Stimmen – ausgefallen.<sup>405</sup> Nach Men'sikov habe daher die Stimme des *staršina* den Ausschlag gegeben. Levin betont aber, dass im russischen Geschworenengericht die Stimme des *staršina* niemals stärker gewichtet wird als die der übrigen Jury-Mitglieder. Daher verweist er auf die Gebiete, in denen Men'sikov erfahrener sei:

Doch wenn Herr Men'sikov auch unzureichend weiß, wie das russische Geschworenengericht funktioniert, so hat er dafür die ungewöhnlich enge Bekanntschaft mit allen möglichen Arten der Bestechung gemacht, direkten und indirekten.

Levin spricht Men'sikov jegliche Sachkenntnis ab, muss ihn aber trotzdem ernst nehmen. Men'sikov gilt als einer der talentiertesten Journalisten Russlands. Seine Artikel sind nach Harold Williams durch eine „geringschätzigste Zungenfertigkeit“, ein „nonchalantes Wortspiel“ und das „unaufhörliche Schimmern seiner geschickten Verallgemeinerungen“ charakterisiert.<sup>406</sup> Daher ist die „Reč“ gezwungen, sich mit ihm auseinanderzusetzen, um seine überzeugenden Taktiken zu entlarven.

Aleksandr Arkad'evič Stolypin (1863-?), Bruder des ermordeten Ministerpräsidenten, sticht unter den Journalisten des „Novoe vremja“ in der Bejlis-Affäre auf besondere Art und Weise hervor. Stolypin war ZK-Mitglied der Oktobristen und

<sup>403</sup> „Reč“ Nr. 299, 1.11.1913 – „Nabroski“. – Levin bezieht sich auf seinen Artikel in der Ausgabe Nr. 298, diese liegt dem Verfasser nicht vor.

<sup>404</sup> Der Vorsitzende der Jury.

<sup>405</sup> Levin lässt offen, ob er an diese Mitteilung glaubt: „Dieser Korrespondent hat in seinen Berichten so viel und gewissenlos gelogen, dass wer ihm glauben mag, ihm glauben soll.“ Vgl. dazu Samuel, 250. Samuel betont, dass die Angabe des „Novoe vremja“ nie widersprochen worden sei und noch immer akzeptiert werde.

<sup>406</sup> Nach Costello, 35 (Harold Williams, *Russia of the Russians*. New York 1914, 110).

dem linken Flügel der Partei zuzurechnen; eine bedeutende Position hatte er in der St. Petersburger Lokalpolitik. Er kann also als Mitstreiter Gučkovs für eine gemäßigte Linie des Blattes gesehen werden.<sup>407</sup> Innerhalb der oktobristischen Partei warb er aber 1906/1907 dafür, die Judenfrage zurückzustellen, um eine Zusammenarbeit mit den Rechten zu erreichen.<sup>408</sup> Die „Reč“ widmet am 1. Mai 1911, als die Debatte noch unter dem Eindruck der Auseinandersetzung zwischen Men'sikov und Savenko sowie der Anfrage in der Staatsduma steht, einen Artikel der Meinung Stolypins zur Ritualmordfrage.<sup>409</sup> Levin beginnt mit den Worten:

Endlich ist auch er mit seinem Beitrag, mit seinem Obulus, an den Altar der gemeinsamen Sache getreten – Herr A. Stolypin. Herr Stolypin ist bekannt als aufgeklärter und humaner Mensch und, in der Hauptsache, von „bestem Benehmen“. Er steht über einem Fleischer vom Schlage eines Markovs, er wäscht sich wahrscheinlich mit der wohlriechendsten Seife und seine Hände riechen nie nach Blut. Es versteht sich, dass das „Opfer“ des Herrn A. Stolypin, sein Beitrag zur gemeinsamen Schatzkammer der „Zemščina“ und des „Russkoe Znamja“, des „Kolokol“ und des „Novoe vremja“, sich durch eben jene Eigenschaften der Sachlichkeit und Humanität auszeichnet und den feinen Geruch der wohlriechendsten Seife trägt.

Eben dieses tadellose Auftreten macht Stolypin für die „Reč“ scheinbar gefährlich. Stolypin lässt sich nicht zu Hasstiraden gegen das Judentum hinreißen, er glaubt aber an die mögliche Existenz von Ritualmorden innerhalb des Judentums, ohne dass die Gesetze der Religion dies forderten. Ihn kann die „Reč“ also nicht so einfach abhandeln wie etwa die „Zemščina“ oder das „Russkoe Znamja“. So sieht Levin sich gezwungen, sich mit Stolypins Ausführungen auseinanderzusetzen und diese bis ins Detail zu widerlegen.

Stolypins Argumentation zielt darauf ab zu beweisen, dass sich die frühen Kulte des Menschenopfers – er erwähnt in erster Linie Moloch und Belial – am ehesten im Judentum erhalten haben könnten. Das frühe Judentum habe mit diesen Kulturen in Kontakt gestanden, während sie zur Zeit der Entstehung des Christentums und des Islams schon verschwunden gewesen seien. Levin versucht, die Wissenschaftlichkeit der Ausführungen in Frage zu stellen und betont, dass Stolypin keinerlei Belege für seine Thesen anführt. „Woher ist ihm bekannt, dass ‚man die Wurzeln dieser Glaubensrichtungen im Blutkult Molochs und Belials suchen muss‘?“, fragt Levin und glaubt die Antwort in Stolypins Argumentationsgang zu erkennen. Moloch und Belial sind die Götter der semitischen Kulte, mit denen das Judentum in Kontakt stand: Also kann Stolypin argumentieren, dass sich die Menschenopferkulte am ehesten im Judentum erhalten haben. Levin beweist aber, dass es Menschenopferkulte nicht nur bei semitischen, sondern auch bei „arischen“ Völkern gegeben habe. Er führt als Beispiel den Appollon-Kult in Athen und den Artemis-Kult in Sparta an, über den Pausanias berichte. Zumindest aber müsse Stolypin, „in seiner Eigenschaft als Patriot und ehemaliger Gymnasiast“, Illovajskijs „Ge-

<sup>407</sup> Costello, 38; Schmidt, 16.

<sup>408</sup> Vgl. Löwe, *Antisemitismus*, 118.

<sup>409</sup> „Reč“ Nr. 117, 1.5.1911 – „G. A. Stolypin o ritual'nych ubijstvach“.

schichte Russlands“ geläufig sein. Ilovajskij berichtet, dass dem slawischen Gott Perun Menschenopfer gebracht wurden – und zwar noch zu Zeiten der Christianisierung der Rus'.<sup>410</sup> Also, so Levin, stand auch das Christentum wie das frühe Judentum in Kontakt mit praktizierten Menschenopferkulten. „Warum (...) ist es dann ‚am wahrscheinlichsten‘, dass es Angehörige dieser schrecklichen Geheimnisse unter den ‚Menschen des jüdischen Stammes gibt?“, fragt Levin, „Warum nicht unter denen des griechischen, römischen, germanischen oder slavischen?“. So schließt Levins Argumentation mit einer nicht ungeschickten Retourkutsche an die Verfechter der Ritualmordthese: Wenn es einen jüdischen Ritualmord geben kann, so kann es ebenso gut einen slavischen, russischen Ritualmord geben. Darüber hinaus weist Levin daraufhin, dass das Judentum die ältere Kultur sei und verkehrt Stolypins Logik ironisch ins Absurde:

Je länger sich ein Volk dem Einfluss der Kultur unterstellt, desto „wahrscheinlicher“ ist es, dass sich gerade in diesem Volk die Spuren urchinlicher Barbarei bewahrt haben. Das ist die tiefsinnige Schlussfolgerung des Herrn A. Stolypin.

So sehr Stolypin von der „Reč“ respektiert wird, so sehr nimmt man ihm doch seine, wenn auch moderat formulierte, Positionierung in der Ritualmordfrage übel. Das zeigt z.B. eine Anekdote vom Januar 1913. Stolypin hatte im „Novoe vremja“ ein Erlebnis des abchasischen Bischofs geschildert, der in Novorossijsk eine Schule besucht hatte und den Schülern Evangelienbücher schenken wollte, aber in der ganzen Stadt keine finden konnte. Stolypin fügte hinzu, hätte er nach „Pranaitis oder ähnlichen Aposteln“ gesucht, hätte er großen Erfolg gehabt. Folgenden Kommentar schreibt dazu Levin:

Herr A. Stolypin schreibt über diesen Vorfall mit Verbitterung und Empörung ... mit falscher Verbitterung und falscher Empörung. Wenn Pranaitis gleich in zwei Ausgaben verlegt wird, und ein Evangelium tagsüber nicht einmal mit der Kerze zu finden ist, haben wir hier dann nicht auch die Spuren seines Einflusses?<sup>411</sup>

Levin spielt auf Stolypins, wenn auch gemäßigte Einstellung zur Ritualmordfrage an. Auch wenn davon auszugehen ist, dass Stolypin nicht wie die „Zemščina“ oder der „Kolokol“ ein glühender Anhänger von Pranaitis ist, hält Levin ihm diesen Widerspruch vor. Deutlichere Worte findet Dmitrij Filosofov, der zur Zeit des Bejlis-Prozesses für die „Reč“ schreibt. Stolypin hatte wiederholt betont, dass er eine Anklage gegen das gesamte Judentum für „gewissenlos und dumm“ halte und führt einige Beispiele von nichtjüdischen Menschenopferkulten an, insbesondere erwähnt er die russische Sekte der Chlysten.<sup>412</sup> Filosofov beschreibt ein Sze-

<sup>410</sup> Ilovajskij, Dmitrij I., *Istorija Rossii*, Moskau 1876-1905.

<sup>411</sup> „Reč“ Nr. 9, 10.1.1913 – „Nabroski“.

<sup>412</sup> Vgl. dazu Ohme, Heinz, *Chlysten*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 2. Tübingen 1999<sup>4</sup>, Sp. 164-165. – Die Chlysten sind eine im 18. Jahrhundert entstandene dualistische Sekte. Die Chlysten leben in strenger Nahrungs- und Sexualaskese, ihr entscheidendes Erkennungsmerkmal sind ekstatische Tänze. Chlysten („chlysty“, Geißler)

nario, in dem die sechs Millionen Christen in einem Ansiedlungsrayon innerhalb eines jüdischen Staates leben. Nun werde die geheime christliche Sekte der Chlysten von den jüdischen Behörden beschuldigt, satanische Messen durchzuführen: „Wobei die Beschuldigung gegen die christliche Religion als ganze erhoben wird. Denn genau so ist die Anklage im Kiewer Prozess konstruiert.“ Filosofov schenkt der Argumentation Stolypins, der die Juden als „Gegenstand der Zoologie, und nicht der Anthropologie“ betrachte, keinen Glauben:

Die „Gerechtigkeit“ des Herrn Stolypin ist nicht mehr als ein Schlupfloch, dass er sich für einen ehrenhaften Rückzug bewahrt hat. Der Traum der Männer des „Novoe vremja“ besteht darin, das ganze Judentum zu vernichten, um irgendwie ihren Hass ihm gegenüber zu rechtfertigen.<sup>413</sup>

Stolypin beklagt sich daraufhin, dass das „Novoe vremja“ von der gegnerischen Presse des Kannibalismus und der Blutrünstigkeit bezichtigt werde. Levin widerspricht dem – allerdings, um die Anklage noch zu verschärfen:

Ein Kannibale ist ein urtümlicher, wilder Mensch, der seinen Feind in einem offenen und gleichen Kampf tötet, in der überwiegenden Zahl der Fälle einer gegen einen, danach isst er seine Leiche. Die Herren vom „Novoe vremja“ gehören einer weiter entwickelten und verfeinerten Zivilisation an. Sie ziehen es vor, sich mit einer organisierten Masse auf jene zu stürzen, die schwach und schutzlos sind, sie ziehen es vor, mit Gefangenen, an Händen und Füßen Gebundenen, zu tun zu haben, sie ziehen es vor, ihre Gefangenen bei lebendigem Leib zu zerfleischen, als sie tot zu verspeisen.<sup>414</sup>

Auch Filosofov meldet sich mit einem weiteren Artikel, in dem er seine ablehnende Haltung gegen Stolypin bekräftigt und verschärft. Filosofov zitiert einen zwei Jahre zuvor angeblich von Stolypin veröffentlichten Artikel über das Judentum, den er in seinem vorangegangenen Artikel nur angedeutet hatte (s.o.). Der Artikel ist aus einer typisch antisemitischen Perspektive in der „Wir“-Form verfasst, der Autor stellt die Juden auf eine Stufe mit den Tieren: „Wir empfinden ihnen gegenüber eine Abneigung von der Art wie unsere Abneigung gegen Hyänen, Schakale oder Spinnen; ... aber über Hass ihnen gegenüber zu sprechen, würde bedeuten, sie auf eine Stufe mit uns zu stellen“. Filosofov bekräftigt, der Artikel sei im „Novoe vremja“ abgedruckt und namentlich als Stolypins Werk gekennzeichnet gewesen.<sup>415</sup> Ist der Artikel mit seinem rassenideologischen Antisemitismus authentisch, so steht er in krassem Widerspruch zu dem, was Stolypin zur Bejlis-Affäre vorher, im Mai 1911, und danach, 1913, verfasst hat. Einer der wenigen in Russland, die den Antisemitismus überhaupt rassistisch begründeten, war aber Men'sikov, so dass Filosofov sich möglicherweise irrt und die beiden

---

ist eine Fremdbezeichnung, sie selbst nennen sich „christy“ (Christen) oder „bož'i ljudi“ (Gottesmenschen). Vor 1914 hatte die Sekte in Russland ca. 40.000 Anhänger.

<sup>413</sup> „Reč“ Nr. 284, 17.10.1913 – „Ni sovesti ni česti“.

<sup>414</sup> „Reč“ Nr. 286, 19.10.1913 – „Nabroski“.

<sup>415</sup> „Reč“ Nr. 286, 19.10.1913 – „Novovremenskaja burda“.



Verfasser verwechselt.<sup>416</sup> Filosofov entscheidet sich dafür, in den Aussagen aus dem zitierten Artikel Stolypins wahre Einstellung zu sehen, die jetzigen maßvolleren Worte hält er für Heuchelei: „Ich persönlich glaube weiterhin, dass Herr Stolypin heuchelt, weil ich ihn nicht für einen dummen Menschen halte“.<sup>417</sup> Die Klugheit Stolypins besteht nach Filosofov darin, dass er sich mit seiner gemäßigten Position von Vasilij Rozanov abzusetzen versuche. Stolypin macht scheinbar eine Gratwanderung, indem er der radikalen Haltung Rozanovs seine gemäßigten Töne entgegenstellt, ohne aber dabei die Konfrontation mit seinem Mitarbeiter zu suchen. Er vergleicht Rozanov mit einer „vorzüglichen russischen Kohlsuppe“, sich selbst als „zauberhaftes Sahneeis“; Filosofov habe beides vermischt, um zu behaupten: „Schaut, mit welcher Brühe sie euch vergiften!“. Filosofov weist die Verantwortung von sich:

Sowohl Rozanov, als auch Stolypin selbst sind, zusammen mit Herrn Men'sikov, der hervorragenden „Maske“, Herrn Bronzov, Gofsteter, Herrn Gribovskij und allen übrigen feinen Gerichten aus der Speisewirtschaft des „Novoe vremja“, in die gemeinsame Schüssel gestiegen und haben ein einziges ungenießbares Gericht zusammengestellt, das für gewöhnlich nicht einmal mehr „Brühe“ genannt wird, wie Herr Stolypin glaubt, sondern – mit Verlaub – schlicht „Spülwasser“.

Filosofov beurteilt das „Novoe vremja“ als Ganzes. Ein einzelner Mitarbeiter kann sich durch seine Haltung nicht derart profilieren, dass er von seiner Zeitung getrennt beurteilt wird. Umgekehrt aber hält die „Reč“ den gegnerischen Zeitungen die Haltung einzelner Mitarbeiter vor, die auch das Gesamturteil verschlechtern können, wie etwa Savenko im „Kievljanin“, im „Novoe vremja“ anfangs Men'sikov und später Rozanov: „Aber ein Mitstreiter des Herrn Stolypin hat sich beeilt, ihm seine heuchlerische Maske herunterzureißen“, schreibt Filosofov.<sup>418</sup> Gemeint ist Vasilij Rozanov, der „Vertreter des ‚Novoe vremja‘-Gewissens“.

### 6.3. Vasilij Rozanov

Der Schriftsteller Vasilij Vasilevič Rozanov (1856-1919) war studierter Historiker und Philosoph. Nach erfolglosen Jahren als Lehrer in verschiedenen Provinzstäd-

<sup>416</sup> Vgl. zu Men'sikov Löwe, *Antisemitismus*, 132ff. – Filosofov gibt als Quelle die Ausgabe „Novoe vremja“ Nr. 12775 (Oktober 1911) an. – Die Ausgabe des „Novoe vremja“ war nicht verfügbar, auch auf anderem Wege konnte der Verfasser des Artikels nicht verifiziert werden (R.E.). Wurde tatsächlich ein derart antisemitisch gefärbter Artikel unter dem Namen Stolypins veröffentlicht, so fragt sich warum die „Reč“ nicht schon im Herbst 1911 aktuell auf den Artikel reagiert hat; genügend Zündstoff bietet er zweifellos, auch wenn er nicht direkt auf die aktuelle Ritualmorddiskussion eingeht. Im Artikel „Tajnopis' Rozanova“, („Reč“ 342, 13.12.1911) über Rozanov beruft sich Filosofov noch auf eine Aussage Stolypins, in der er die Juden gegen die Ritualmordbeschuldigung in Schutz nimmt. Vgl. u. Kap. 6.3.

<sup>417</sup> „Novovremenskaja burda“, s.o. Anm. 415.

<sup>418</sup> „Ni sovesti ni česti“, s.o. Anm. 413.

ten und als kleiner Beamter in St. Petersburg kam er 1895 als ständiger freier Mitarbeiter zum „Novoe vremja“. <sup>419</sup> Nach eigenem Bekunden ging Rozanov des Geldes wegen zum „Novoe vremja“, gleichzeitig schrieb er unter Pseudonym noch für das liberalere „Russkoe slovo“. <sup>420</sup> Diese Widersprüchlichkeit ist bezeichnend für Rozanovs Persönlichkeit. Besonders seine Beziehung zum Judentum und den Juden ist sehr komplex und hat für Kontroversen gesorgt. Die Zeitgenossin Zinaida Gippius schreibt über ihn:

„Das ganze Leben lang haben Rozanov die Juden gequält. Das ganze Leben lang ging er um sie herum oder neben ihnen her, wie verzaubert, indem er sich an sie heftete, von ihnen ablöste, sich anziehen und abstoßen ließ.“ <sup>421</sup>

Rozanovs Bewunderung für das Judentum ist vor allen Dingen ästhetischer Natur. Der Schriftsteller verehrt die Bejahung des Körperlichen im Alten Testament, die Sensibilität des Hohenlieds für den Geruchssinns, die Beziehung zum Blut, dem Ort der Seele, im Opfer und in der Beschneidung. Das Christentum hingegen sei durch Ablehnung alles Leiblichen im Neuen Testament und durch das Opferverbot vom Leben abgewichen. <sup>422</sup> SCHLÖGEL betont Rozanovs Philosophie zur Privatheit, die Hinwendung zur Familie, zum engsten Umkreis. Diese Geborgenheit sieht Rozanov im mittell russischen „Domostroj“ und in der Lebensordnung der jüdischen Gemeinde, dem „Kahal“ verkörpert. <sup>423</sup> Genau diese Privatheit sieht er aber durch die Moderne bedroht. <sup>424</sup> Aus diesem Antimodernismus speist sich Rozanovs Antisemitismus. Rozanov bezieht sich nun nicht mehr auf das alttestamen-

<sup>419</sup> Vgl. zu Rozanov Glouberman, Emanuel, *Vasilii Rozanov: The Antisemitism of a Russian Judeophile*, in: *Jewish Social Studies* 38 (1976), No. 2, 117-144; Schlögel, Karl, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne, Petersburg 1909-1921*, 125-152 (III. Vasilij V. Rozanov. Der präfaschistische Moderne). Gröbel, Rainer, *Judenfreund – Judenfeind. Vasilij Rozanovs Judenbild: eine problematische ästhetische Imagologie mit aporetischem Sprung aus der Theorie in die Praxis*, in: Appendix. Materialien zu Pavel Florenskij, 2 (hg. M. Hagemeister und T. Metelka). Berlin – Zepernick 2001, 7-58. Gröbel, 10, nennt statt 1895 das Jahr 1899.

<sup>420</sup> Schmidt, 15 (nach der Korrespondenz Rozanovs mit E. Gollerbach). Rozanovs Motivation, für das „Novoe vremja“ zu schreiben, ist nicht als reiner Opportunismus zu betrachten: Erst mit dieser Anstellung fand er mit seiner siebenköpfigen Familie sein Auskommen (vgl. Gröbel, 10).

<sup>421</sup> Gippius, Zinaida, *Stichotvorenija. Živye lica*. Moskau 1991, 331 (Einzelausgabe „Živye lica“: Prag 1925); Übersetzung nach Gröbel, 7.

<sup>422</sup> Vgl. Gröbel, 20ff.

<sup>423</sup> Schlögel, 138ff. Der „Domostroj“ (Die „Hausordnung“) enthält die Lebensregeln der patriarchalisch strukturierten Familie als Kernzelle der Gesellschaft; vgl. die Ausgabe Birkfellner, Gerhard, *Domostroj: christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*, 2 Bde. Osnabrück 1998. – Zum Kahal vgl. Balaban, Majer Samuel, *Kahal*, in: *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*, Bd. III. Frankfurt/Main 1987<sup>2</sup>, Sp. 526-530.

<sup>424</sup> Schlögel, 138ff.

tarische, sondern das moderne Judentum der Emanzipationsbewegung.<sup>425</sup> GRÜBEL bezeichnet Rozanovs Wendung als „Sprung aus philosemitischer Theorie in antisemitische Praxis“ und urteilt: „Der Philosoph ist beim ‚gewöhnlichen Antisemitismus‘ angelangt“.<sup>426</sup>

Rozanov hat sich nicht so regelmäßig zur Bejlis-Affäre geäußert wie etwa seine Kollegen Men'sikov und Stolypin. Seine Beiträge beschränken sich auf die „Iudejskaja tajnopis“ (die jüdische Geheimschrift) vom Dezember 1911 und einer Reihe von Artikeln zwischen Ende September und Anfang Dezember 1913. Diese veröffentlichte Rozanov Anfang 1914 mit ergänzenden Beiträgen in dem Band „Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi“ (Die Geruchs- und Tastbeziehung der Juden zum Blut).<sup>427</sup> Offenbar war Rozanov von den heftigen Reaktionen auf seine „Iudejskaja tajnopis“ so schockiert, dass er die Artikelreihe nicht abschloss und sich bis zum Beginn des Bejlis-Prozesses mit Äußerungen zu dem Thema zurückhielt.<sup>428</sup>

Die „Iudejskaja tajnopis“ wurde in mehreren Teilen im „Novoe vremja“ veröffentlicht.<sup>429</sup> Sie ist eine Replik auf die Erklärung der russischen Rabbiner, die betont hatten, dass die Gesetze des Judentums keine Geheimnisse kennen. Rozanov will das Gegenteil beweisen. Der Grundgedanke des „geheimen Denkens“ bei den Juden erschließt sich über die Eigenart des hebräischen Alphabets, das Rozanov auf einfache und anschauliche Weise dem Leser ausführlich darlegt. Er stellt sich einen Brief vor, den er einem Freund in Moskau schreibt, wobei er aber nur die Konsonanten des kyrillischen Alphabets benutzt und alle Vokale weg lässt. Der Freund werde den Brief aus „Unverständnis, sogar Furcht“ auf den Boden werfen, da darin „nichts geschrieben stehe“, er vollkommen unverständlich sei. Mehrfach betont Rozanov das Fehlen der Vokale im hebräischen Alphabet, „obwohl doch die *Vokale* dem Wort erst seinen *Klang* geben“. Die Bedeutung der „unverständlichen“ Geheimschrift bei den Juden sieht Rozanov in der Exklusivität ihres

---

<sup>425</sup> Ebd. 148ff.

<sup>426</sup> Grüber, 32ff. Ausschlaggebend sei für Rozanov die Ermordung P.A. Stolypins durch den Juden Dmitrij Bogrov gewesen.

<sup>427</sup> V.V. Rozanov, *Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi*. St. Petersburg 1914; die Angaben in diesem Kapitel beziehen sich auf die Rozanov-Gesamtausgabe: Rozanov, V.V., *Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi*, in: ders., *Sobranie sočinenij* (hg. A.A. Nikoljukin), Band 9: Sacharna. Moskau 1998, 273-420 und 437-439 (Anmerkungen).

<sup>428</sup> Rozanov, 275, im Vorwort zu *Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi*: „Meine Artikelserie ‚Iudejskaja tajnopis‘, die gegen Ende des Jahres 1911 gedruckt wurde, wurde nicht abgeschlossen, wie sowohl in der Presse als auch in der Gesellschaft jener Zeit bemerkt wurde. Es hat mich krank gemacht, dass die Menschen sich über dieses Thema empört haben und dass die Artikel bei den einen (bei uns) Gereiztheit und bei den anderen (bei ihnen) Pein hervorrufen können. ... „ (30. Oktober 1913).

<sup>429</sup> Siehe Rozanov, 276-280. Der letzte Artikel stammt aus dem „Novoe vremja“ vom 12.12.1911.

Schrifttums. Die Heilige Schrift soll nur von zweien gelesen werden, dem, der sie verfasst hat, und dem, der sie erhalten hat, Dritten soll sie verborgen bleiben. Über die „jüdische Geheimschrift“ gelangt Rozanov zum „geheimen Denken“ der Juden und stellt gleich den Gegensatz zwischen jüdischer und christlicher Religion her:

Die „Offenbarung“ (ein kirchlicher Terminus) ist nur das unerlässliche Gegenstück zur „Verborgenheit“. Was nicht vorher „verborgen“ wurde, das kann auch niemals „offenbart werden“. [...] Die „Religion der Offenbarung (unsere) – die „Religion der Verborgenheit (ihre)“.

Rozanovs Artikel gehen mit keinem Wort auf die Ritualmordbeschuldigung gegen Juden ein, obschon sie eine direkte Antwort auf den Protest der Rabbiner gegen diese Beschuldigungen sind. Aber zu einem Zeitpunkt, da in der landesweiten Presse das Manifest gegen die Blutbeschuldigung so lebhaft diskutiert wird, muss wohl jeder kritische Blick auf Judentum als Diskussionsbeitrag verstanden werden. In diesem Sinne diskutiert auch Dmitrij Filosofov in der „Reč“ die „Iudejskaja tajnopis“. Filosofov war wie Rozanov Mitglied der St. Petersburger „Religiös-philosophischen Gesellschaft“.<sup>430</sup>

Rozanov weiß sehr wohl um den Wert dieser unschönen Verleumdung. Doch umso giftiger sind die Artikel, umso schrecklicher seine innere Ehrlosigkeit. A.A. Stolypin hat noch bewiesen, dass kein Russe an Ritualmorde glaubt und dass diese Legende dank einer besonderen Atmosphäre geschaffen wird, die vom Hass auf die Juden genährt ist. Rozanov verdichtet diese Atmosphäre, indem er Tag für Tag von den Geheimnissen der jüdischen Religion spricht, und fügt zu der schweren Atmosphäre im „Novoe vremja“ noch die besonders giftigen Dämpfe seiner Geheimschrift hinzu.<sup>431</sup>

Rozanovs Vergehen besteht nach Filosofov im Missbrauch des Begriffs „tajna“ (Geheimnis). Filosofov sagt, jede Religion habe Geheimnisse, und führt Beispiele aus der orthodoxen Liturgie an. Er unterscheidet aber zwischen religiösem Geheimnis (tajna) und „sekret“, welches Rozanov dem Judentum unterstelle. „Das religiöse Geheimnis ist aber keineswegs ein Sekret, keine verborgene Verschwörung mit böswilligem Ziel.“ Dann geht Filosofov auf die Widersprüchlichkeit in den Überzeugungen Rozanovs ein, der das Christentum ablehne und das Judentum verehere, dann aber auch das Judentum im Namen des Christentums der Ritualmordbeschuldigung aussetze:

Als wahrer Doppelzüngler singt er eine Lobeshymne auf den Judaismus, begeisterte Hymnen seines unausgesprochenen Geheimnisses [...], und sucht gleichzeitig eine Bestätigung für die Blutbeschuldigung. Mit der einen Hand vernichtet er das Christentum,

<sup>430</sup> Vgl. Scherrer, Jutta, Die Petersburger Religiös-philosophischen Vereinigungen. Die Entwicklung des religiösen Selbstverständnisses ihrer Intelligencija-Mitglieder (1901-1917) (= Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 19). Berlin – Wiesbaden 1973, 184-202. Die Gesellschaft ging aus der bis 1905 im Untergrund agierenden Religiös-philosophischen Versammlung um das Ehepaar Merežkovskij-Gippius hervor. Initiator der Relig.-phil. Gesellschaft war 1907 insbesondere N.A. Berdjaev.

<sup>431</sup> „Reč“ Nr. 342, 13.12.1913 – „Tajnopis’ Rozanova“.

und mit der anderen – zum Ruhm des „Novoe vremja“ – verteidigt er die Orthodoxie. Er verrät zugleich das Judentum und das Christentum.

Filosofov beruft sich auf Rozanovs philosemitische Artikel, die er im religiös-philosophischen Journal „Novyj put“ (Der neue Weg, 1903-1904) veröffentlicht hatte und stellt diesen die „Iudejskaja tajnopsis“ entgegen. Diesen „zweifachen Betrug“ hält Filosofov für unverzeihlich. Während Filosofov auf der moralischen und religionsphilosophischen Ebene argumentiert, setzt sich zwei Tage später der Orientalist Vladimir Šilejko in der „Reč“ mit den Ausführungen Rozanovs über die hebräische Schrift auseinander. Šilejko glaubt, die Artikelserie „entlarvt die völlige Unkenntnis des Herrn Rozanov auf dem Gebiet der Semitologie im Allgemeinen und der hebräischen Sprache im Besonderen“.<sup>432</sup> Die „Tajnopsis“ wird in den folgenden zwei Jahren für die „Reč“ zu einem geflügelten Wort, das immer dann verwendet wird, wenn die Zeitung zu einem Rundumschlag auf das „Novoe vremja“ ausholt.

Aber auch Rozanov selbst greift die „Geheimschrift“ wieder auf, als er mit Prozessbeginn in Kiew erneut in die öffentliche Debatte einsteigt. Wieder spricht er mit keinem Wort die Ritualmordbeschuldigung gegen Juden an, sondern verteidigt die seinerzeitige Artikelreihe. „Woher stammt die Diskrepanz zwischen griechischem und hebräischem Text der Heiligen Schrift?“, titelt Rozanov und zieht zur Argumentation eine aktuelle Übersetzung des Buchs der Sprichwörter aus dem Hebräischen heran.<sup>433</sup> Rozanov begründet die Diskrepanz damit, dass über die Übersetzer der Septuaginta, die die Heilige Schrift in die Sprache der *gojim* (Nichtjuden) übersetzen sollten, eine Art jüdischer Kirchenbann (*cherem*) verhängt worden sei. Dieser sei sofort nach Vollendung der Übersetzung wieder aufgehoben worden und die Gemüter hätten sich beruhigt. Für Rozanov ist klar, warum: Die Übersetzer hätten in den grundlegenden Punkten entgegen des geheimen Denkens des Judentums und in den griechischen „Rationalismus“ übersetzt, so dass das Geheimnis des Judentums gewahrt geblieben sei. Levin bereitet es ein sichtliches Vergnügen, „diese ‚flammende‘ Selbstüberhebung des Herrn Rozanov zu zerstören“. Er betont, Rozanov könne weder Hebräisch, noch Griechisch, außerdem sei die Septuaginta von Juden für Juden übersetzt worden und eben nicht für die *gojim*.<sup>434</sup>

<sup>432</sup> „Reč“ Nr. 344, 15.12.1911 – „Iudejskaja tajnopsis“.

<sup>433</sup> „Otkuda neschodstvo grečeskogo i evrejskogo tekstov Sv. Pisanija?“ – Rozanov, 289-293 („Novoe vremja“ 24.9.1911); der Titel der Übersetzung: Episkop Antonin, Kniga Pritčej Solomona. Tekst knigi. Tom II. Spb. 1913; Antonin führt den hebräischen Originaltext, eine eigene Übersetzung, die griechische Septuaginta und eine russische Übersetzung des griechischen Textes an.

<sup>434</sup> „Reč“ Nr. 264, 27.9.1911 – „Okolo dela Bejlisa“.

Besonders ausgiebig beschäftigt sich Levin mit Rozanovs folgendem Artikel, einem umfangreichen Feuilleton zu einer „wichtigen historischen Frage“.<sup>435</sup> Rozanov geht darin zum ersten Mal unmittelbar auf die Ritualmorddebatte ein: Er reagiert auf Äußerungen der Theologen A. Pokrovskij und I.G. Troickij (der Experten im Bejlis-Prozess, den Rozanov als „bekannten Hebraisten“ in Anführungszeichen setzt), die die Existenz von Ritualmorden unter den Juden abstreiten. Rozanov sieht in den Wissenschaftlern Eulen, die „Vögel der Weisheit“, die tagsüber gar nichts sehen können. Denn für Rozanov liegt die Beziehung der Juden zum menschlichen Blutopfer direkt vor Augen. Er verweist auf Ex 34.19-21, wo es heißt: „Jeden Erstgeborenen deiner Söhne mußt du auslösen“ (durch ein Tieropfer). Das Tieropfer sei also lediglich ein Ersatz für das geforderte Menschenopfer. Besonders ausführlich aber geht er auf das Ritual der Beschneidung der Neugeborenen ein, in der er ein praktiziertes Blutritual sieht. Besonders die Beschneidung erhalte das menschliche Opfer bis heute aufrecht und drücke die besondere Affinität der Juden zum Opferkult aus.<sup>436</sup> Levin mokiert sich zunächst über den Titel des Feuilletons:

So eine bescheidene Überschrift seines Artikels im „Novoe vremja“, aber wozu diese überflüssige Bescheidenheit? „Eine wichtige, kapitale, große historische Frage“, das ist der wirkliche Gedanke des Herrn Rozanov über den Wert und die Bedeutsamkeit seines eigenen Werks.<sup>437</sup>

Zudem sei der Titel weniger eine Frage als ein Postulat.<sup>438</sup> Levin geht besonders ausführlich auf Rozanovs Heranziehen der Bibel als Beweismittel ein. Er sieht die Bibel als theologische wie als historische Quelle, eine Sammlung von literarischen Werken, die – vom theologischen Standpunkt aus – nicht in Diskrepanz zum religiösen Dogma stehen können. Den biblischen Bezügen, die Rozanov macht, stellt Levin jene entgegen, die das Menschenopfer verurteilen und unter Strafe stellen. Zudem betont auch er, dass das Alte Testament für Juden wie für Christen gleichermaßen Gesetz ist und eine Begründung der Ritualmordbeschuldigung gegen Juden über die Bibel somit eine Ausweitung dieser Beschuldigung auf die Christen beinhalte.<sup>439</sup> Vom theologischen Standpunkt aus ziehe Rozanov die letzte Stufe der religiösen Entwicklung, in Form der religiösen Gesetze der Bibel, heran – wobei er unweigerlich zu einer völlig unzulänglichen Begründung für jüdische Menschenopferkulte gelange. Umgekehrt ziehe er vom historischen Standpunkt den Anfangspunkt einer Entwicklung heran und ignoriere zweieinhalb Jahrtausende jüdischer Geschichte. Zudem betont Levin ein weiteres Mal, dass Menschenopferkulte in allen frühen Kulturen existiert haben, „bei den Griechen,

<sup>435</sup> „Važnyj istoričeskij vopros“ – Rozanov, 293-300 („Novoe vremja“, 26.9.1913). Die Antwort Levins in den „Nabroski“ („Reč“ Nr. 265, 267, und 268).

<sup>436</sup> Vgl. Glouberman, 130f.

<sup>437</sup> „Reč“ Nr. 267, 30.9.1913 – „Nabroski“.

<sup>438</sup> „Reč“ Nr. 265, 28.9.1913.

<sup>439</sup> Lev 20.2-5, Dtn 12.31, „Reč“ Nr. 267, 30.9.1913 – „Nabroski“.

Römern, Indern, Kelten Germanen, Slawen ...“<sup>440</sup> Nach Rozanovs Logik könnten demnach alle heutigen Kulturen Ritualmörder sein. Nur kurz geht Levin auf die lange Abhandlung Rozanovs über das Beschneidungsritual ein. Rozanov schildert die Phasen der Beschneidung, besonders die *pěria*, die Entfernung der restlichen Vorhaut, als blutigsten und qualvollsten Teil der Beschneidung und die *měziza*, bei der das Blut aus dem beschnittenen Glied ausgesaugt wird.<sup>441</sup> Er macht daran das Blutritual fest, das sich bis heute im Judentum erhalten habe. Levin setzt dem eine nüchterne Begründung entgegen – die *pěria* stamme aus hellenistischer Zeit, als man darauf bedacht gewesen sei, eine Rückgängigmachung der Operation zu verhindern, die *měziza* im 12. Jahrhundert n.Chr. aus rein hygienischen Gründe eingeführt worden und werde heute durch „rationalere medizinische Verfahren ersetzt“.<sup>442</sup>

Am 4. Oktober 1913 erscheint ein Artikel Levins unter der Überschrift „Rozanovs Schwur“.<sup>443</sup> Mit folgenden Worten beginnt Levin:

Herr Rozanov hat im „Novoe vremja“ geschworen, dass im Fall Bejlis „ein Ritual existiert“. Eine interessante Beweisführung [...]. Doch noch interessanter wäre zu erfahren: Worauf hat Herr Rozanov geschworen? Doch nicht etwa auf seine Ehre?

Levins Worte zeigen, dass der Tonfall deutlicher und persönlicher wird. Dabei scheint es nicht völlig gerechtfertigt, dass er sich gerade auf die scheinbare Tatsache stürzt, dass Rozanov geschworen habe. Rozanovs Beitrag im „Novoe vremja“ ist ein „Offener Brief“ an S.K. Ėfron-, einen konvertierten Juden, der als Autor des Stückes „Kontrabandist“ (Die Schmuggler) dem antisemitischen Lager zugeordnet wurde. Dennoch hatte Ėfron „beim Allmächtigen geschworen“, dass es im Judentum keine Ritualmorde gebe, was auch die „Reč“ aufgreift. Rozanov antwortet darauf in seinem Schlusssatz:

Und niemand unter den Russen wird es ablehnen Ihrem Schwur seinen Schwur entgegenzustellen, der aus der Offensichtlichkeit entspringt, zumindest stelle ich meinen dagegen.<sup>444</sup>

<sup>440</sup> „Reč“ Nr. 268, 1.10.1913 – „Nabroski“. Levin argumentiert auf die gleiche Weise wie schon im Mai 1911, als A.A. Stolypin sich auf die Menschenopferkulte der Semiten berufen hatte, vgl. o. Kap. 6.2.3.

<sup>441</sup> Rozanov, 297. Rozanov übernimmt von Sokolov die fünf Schritte der Beschneidung, wobei die *periah* und die *mezizah* die dritte und die vierte sind. Grübel, 38-39, sieht darin das Strukturschema der klassischen Tragödie in fünf Akten mit dem dritten Akt als Höhepunkt. Er glaubt daher, dass der „Kunstcharakter dieser Rekonstruktion“, die „Relevanz der Sprache“ für Rozanov möglicherweise wichtiger gewesen sei als das Referat selbst.

<sup>442</sup> „Reč“ Nr. 268, 1913. Rozanov beruft sich auf eine „historisch-theologische“ Studie zur Beschneidung (Obrezanie u evreev. Istoriko-bogoslovskoe issledovanie V. Sokolova. Kazan'. Tipografija imperatorskogo universiteta, 1892), Rozanov, 195; Levin zieht den Artikel L. Kacnel'son, *Obrezanie*, in: Evrejskaja ěnciklopedija, Bd. 11. St. Petersburg (o.J., ND The Hague – Paris 1971), 896-911 heran.

<sup>443</sup> „Reč“ Nr. 271, 4.10.1913 – „Kljatva Rozanova“

So richtet sich Levins Kritik vor allem gegen die Vehemenz, mit der Rozanov seine Argumente vorbringt. Rozanov geht auf die Wunden am Kopf Juščinskijs ein, die so beigebracht worden seien, dass fast das ganze Blut aus dem Körper herausgezogen worden sei. Für Rozanov ist es also offensichtlich, dass die Mörder Juščinskijs Juden sind:

Die *Methode* des Blutabzapfens aus allem Getöteten, der Ausblutung bei lebendigem Leib, existiert nur bei den Juden und wird bei ihnen bei der Schlachtung des Viehs angewendet. Aus diesen zwei Dingen entspringt die unerschütterliche Gewissheit. Ich kann einfach nicht glauben, dass S.K. Efron oder Gruzenberg das *im Grunde ihres Herzens verleugnen*. Und mir erscheint der ganze Prozess unaufrichtig: denn wozu streiten, wenn ein eindeutiges *Ritual* und die ebenso eindeutige (gelehrte und verfeinerte) Methode des Judentums vor Augen liegt.

Levin schließt aus der Art, wie Rozanov die Wunden an Juščinskijs Körper schildert, dass er sich einzig und allein auf die Expertise Prof. Sikorskijs stützt.<sup>445</sup>

Er hat einfach den pseudo-wissenschaftlichen Unsinn des Herrn Sikorskij wiederholt, mit dem Unterschied, dass dort, wo Sikorskij „vielleicht“ sagt, Rozanov schreit: „Ich schwöre!“

Daher interessiert Levin auch die Meinung Rozanovs, nachdem Sikorskij und Kosorotov vor Gericht mit ihren Expertisen nach einhelliger Meinung gescheitert sind.

Was sagt jetzt Herr Rozanov, nachdem sogar die Herren Kosorotov und Sikorskij vor Gericht eingestehen mussten, dass den Mörder Juščinskijs eine „tiefere Kenntnis der Anatomie“ so fern war wie „die Kunst des Ausblutens am lebendigen Leib“? Wohin zieht es ihn jetzt mit seinem Schwur [...]? Nirgendwohin zieht es ihn, er bleibt derselbe „prisjažnyj ravvin“ im „Novoe vremja“.<sup>446</sup>

Wurden früher von Rozanov und anderen Journalisten biblische Zitate angeführt, so betonte man immer, dass die Bibel die Heilige Schrift der Juden und Christen, und der Gott der Israeliten auch der Gott der Christen sei. In einem neuen Artikel bezieht sich Rozanov nun auf das Neue Testament, um die Ablösung des Christentums vom Judentum zu belegen.<sup>447</sup> Im Besonderen geht er auf die Äußerungen des Publizisten und ehemaligen orthodoxen Priesters G.S. Petrov ein, der den Missbrauch der Heiligen Schrift für die Begründung der Ritualmordbeschuldigung kritisiert hatte:<sup>448</sup>

<sup>444</sup> Rozanov, 306 („Novoe vremja“ 3.10.1913).

<sup>445</sup> Levin beruft sich auf Artikel eines Prof. Serbskij in den „Russkie vedomosti“.

<sup>446</sup> „Reč“ Nr. 288, 21.10.1913 – „Nabroski“. „prisjažnyj ravvin“, etwa „vereidigter Rabbiner“ (in Anklang an „prisjažnyj poverennyj“ für Anwalt), war ein Spitzname, den Levin vom „Novoe vremja“ erhalten hatte, Levin aber gibt ihn an Rozanov zurück. Levin lässt unklar, ob er sich auf einen konkreten neueren Artikel zum „rituellen Charakter“ des Juščinskij-Mordes bezieht; Rozanovs Artikel der vorangegangenen Tage, „Ob odnom prieme ...“ (317ff.) und „Učenaja pava“ (319ff.) beziehen sich nicht direkt darauf.

<sup>447</sup> „Ob odnom prieme zaščity evreev“ (Rozanov, 317-319; „Novoe vremja“ 16.10.1913).

<sup>448</sup> Grigorij Spiridonovič Petrov, (1868-1925), orthodoxer Priester (seines Ranges entoben), Publizist und Mitglied der II. Duma.



Er schreibt diese Gedanken schon zwanzig Jahre, und seine Leser – sofern sie ihm glauben – müssen unweigerlich meinen, dass Jesus Christus nicht *Seine Kirche*, sondern die russisch-jüdische liberale Presse begründet hat, als deren Bote auf Erden oder „Engel“ er Grigorij Spiridovič [G.S. Petrov] geschickt hat.

Rozanov entgegnet, Christus habe „Seine Kirche“ begründet, und eben dafür musste er mit der Kirche des Alten Testaments abschließen.<sup>449</sup> Er beruft sich offenbar, obwohl er nicht wörtlich zitiert auf Joh 8.44 („Ihr habt den Teufel zum Vater ...“). Filosofov geht nur kurz auf diesen neuen Schritt Rozanovs ein und stellt ihn vor allem in Zusammenhang von Stolypins gegenteiliger Argumentation im „Novoe vremja“:

Rozanov beschuldigt nicht nur das gesamte Judentum, sondern behauptet, indem er sich künstlich auf die Worte Christi stützt, dass alle Juden „Kinder des Teufels“, „Ausgeburten des Bösen“ seien. Wo bleibt da die geheimnisvolle Sekte des Herrn Stolypin, seine „minimale Wahrscheinlichkeit von Ritualmorden“?<sup>450</sup>

Filosofov entrüstet sich besonders über einen Punkt in Rozanovs Ausführungen. Rozanov fragt Petrov und Prof. Troickij rhetorisch, ob sie vielleicht glauben, dass Jesus falsch geurteilt habe. Filosofov nimmt diese Frage beim Wort und erinnert daran, dass in Russland unmöglich sei, über solche Fragen der Fehlbarkeit offen zu sprechen:

In dem Wissen, dass uns allen das Maul gestopft ist, fragt dieser Judas mit der verräterischen Mine eines wahren Inquisitors die Professoren und uns alle, warum wir schweigen.

Filosofov erinnert an den Fall eines Schriftstellers, der ins Exil gehen musste, weil er über die religiöse Seite dieser „empörenden Sache“ gesprochen habe.<sup>451</sup> Er erwidert Rozanovs Anschuldigungen vom Standpunkt des gläubigen Christen und schließt mit den Worten:

Und wenn man sich vorstellt, dass Er jetzt zu uns kommt, dann glauben wir, die Zöllner und Sünder, nicht nur, sondern wissen genau, wem er mit Zorn begegnen und sagen würde: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Ausgeburten des Bösen! Weiche von mir, Satan!“

Mit dem folgenden Artikel Rozanovs, einer Polemik auf einen Artikel L.I. Petražickijs, setzt sich nur der ‚Skeptiker‘ kurz auseinander – lakonisch, im Stil des Pressespiegels.<sup>452</sup>

<sup>449</sup> Vgl. Glouberman, 123. – Auf dieser Vorstellung gründet Rozanovs Geringschätzung gegenüber den „liberalen“ Christen wie Petrov und Merežkovskij, „die die Juden um Verzeihung bitten“.

<sup>450</sup> „Reč“ Nr. 284, 18.10.1913 – „Ni sovesti ni česti“ (D. Filosofov“); vgl. o. Kap. VI.2.3.

<sup>451</sup> „Odin vidnyj naš pisatel’ ...“. Der Verfasser konnte nicht ermitteln, um welche Person es sich handelt.

<sup>452</sup> „Učenaja pava“ (Eine gelehrte Pfauhenne – Rozanov, 319-321; „Novoe vremja“ 18.10.1913); „Reč“ Nr. 287, 20.10.1913 – „Razmyšlenija“. Petražickij, Soziologe und Rechtsphilosoph, hatte in der „Reč“ ein Feuilleton über den polnischen Nationalhelden

Eine Abrechnung Rozanovs mit der „Reč“ erfolgt am 22. Oktober 1913. Allerdings reagiert er nicht so sehr auf die vorangegangenen Artikel, die sich inhaltlich mit seiner Position im „Novoe vremja“ befassen. Rozanovs Artikel „Unsere koschere Presse“<sup>453</sup> ist zunächst eine Reaktion auf einen Beitrag von S. Ljuboš in der „Reč“ knapp zwei Wochen zuvor, in dem dieser Rozanov, Čeberjak, Zamyslovskij u.a. vorwirft, den Namen Russlands in der Welt zu beschmutzen. Den russischen Nationalisten, die den Prozess Bejlis forciert haben, stellt Ljuboš als Gegenbeispiel die Besatzung des russischen Ozeandampfers „Car“ gegenüber, die unter Einsatz ihres Lebens Passagiere vom brennenden Schiff „Volturno“ gerettet haben.<sup>454</sup> Rozanov erkennt in „Ljuboš“ den Strohmann, den „verantwortlichen Redakteur“ der „Reč“, dem vor ihm nie jemand in einem Artikel geantwortet habe und den die Zeitung eigentlich nicht zum Zuge kommen lasse, weil er ein untalentierte Journalist sei.<sup>455</sup> Vor dem Hintergrund des polarisierenden Artikels charakterisiert er Ljuboš folgendermaßen:

„Ljuboš“ ist ein wahrer Mensch, weil er zwei bis drei unmittelbare, einfache und echte Gefühle kennt: 1) Die Deinen ehre und liebe. 2) Den Feinden hau auf die Schnauze. Und er führt es aus. Rozanov führt ihn an, um zu zeigen, „welche Leute in Russland ‚Kultur machen‘“.

Ljuboš zeigt sich in seiner Antwort zunächst verwundert, dass Rozanov für die „Zemščina“ schreibt und kommt zu dem Schluss:

Früher hat der „Doppelzüngler“ Rozanov Leitartikel im „Novoe vremja“ untergebracht und die liberalen unter Pseudonym in „Russkoe slovo“. Jetzt hat Rozanov eine Entwicklung durchlaufen. Die Leitartikel werden wie früher im „Novoe vremja“ abgedruckt, und jene, die sogar das Suvorinsche Papier nicht duldet, werden im Organ von Glinka-Jančevskij platziert.<sup>456</sup>

Dann setzt er sich ironisch mit seiner Charakterisierung durch Rozanov auseinander. Er sei froh, dass sein „kleiner Artikel“ Anlass für ein so „großartiges Bekenntnis Rozanovs“ geworden sei, bedauert es aber, dass er dieses Bekenntnis, „in der von keinem, außer von professionellen Journalisten gelesenen ‚Zemščina‘ versteckt“ worden sei.

Nachdem Rozanov Ljuboš abgehandelt hat, geht er zu einer Abrechnung mit bedeutenderen „Reč“-Mitarbeitern und anderen Liberalen über. Zunächst schildert er in fiktiven Dialogen eingehend den Kauf der „Literaten“ durch die Juden:

Der Literat [...] verkauft sich nur ein bisschen teurer als ein Beamter der alten Garde, und für ein ‚Generalssümmchen‘ kann man sogar einen „Namen“ kaufen. Und eine

---

Tadeusz Kościuszko geschrieben und geht in der Einleitung aus aktuellem Anlass auf den Bejlis-Prozess ein.

<sup>453</sup> „Naša košernaja pečat“ (Rozanov, 321-325; „Zemščina“ 22.10.1913).

<sup>454</sup> „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913 – „Čest’ i besčest’e“; vgl. u. Kap.6.5.

<sup>455</sup> Vgl. o. Kap. 3. Als „verantwortliche Redakteure“ kommen N.K. Elkin und G.I. Ivanov in Frage; Ljuboš wäre also allenfalls ein Pseudonym, wie auch Rozanov; kein Hinweis bei Masanov.

<sup>456</sup> „Reč“ Nr. 292, 25.10.1913 – „Rozanovu“.

Winzigkeit gibt es auch für eine Bezahlung „pro Zeile“, und dafür, dass man ihnen einen Händedruck gibt, mit dem Gruß: „Sie sind doch sicher ein aufgeklärter Mensch und glauben nicht an die Blutlegende?“ Denn „aufgeklärt“ genannt zu werden ist eine völlige Überraschung für die Konduruškins und Pešechonovs,<sup>457</sup> dass sie ein süßes Schmelzen in ihrer Brust spüren und antworten: „O, ich werde selbstverständlich *für* Bejlis schreiben“.

Aber Rozanov geht noch weiter. Er schildert, wie die Juden die Herzen der Russen an den „Leiden Andrijušas“ getestet haben. Das Ergebnis sei gewesen:

Das Herz hat nicht angefangen zu beben. Das Herz hat dem Verstand, der Einbildungskraft und dem Gewissen Pešechonovs und Konduruškins, Miljukovs, Filosofov und Merežkovskijs nichts gesagt. Und dann haben die Juden natürlich gesagt: „Oh, wir sind frei!!!“ [...] „Wir *können regelrecht alles tun!!* Sie verkaufen sogar Kinderblut, diese lieben Demokraten, diese aufgeklärten Russen ... Diese aus-ge-zeich-neten Russen!!!“

Rozanov wirft den „aufgeklärten Russen“ also vor, nicht nur sich selbst an die Juden zu veräußern, sondern ihnen das ganze Land preiszugeben.<sup>458</sup> Rozanovs Schlusswort kann als offene Androhung eines Pogroms gewertet werden: „Der getötete Juščinskij wird über euch siegen, Juden. [...] Ihr erfreut euch eurer letzten Freuden.“<sup>459</sup> Neben den schon genannten Personen erwähnt Rozanov auch Levin Gessen, sowie mit N.M. Minskij und B.V. Savenkov zwei Kollegen aus der „Religiös-philosophischen Gesellschaft“. Nur Ljuboš erwähnt knapp den „Tonfall der Pogromproklamation“ – ansonsten scheint der Artikel für die „Reč“ so indiskutabel zu sein, dass man ihn besser verschweigt.

Dass Rozanov neben den Mitarbeitern der „Reč“ Mitglieder der religiös-philosophischen Gesellschaft nennt, ist nicht ohne Grund. Kurz zuvor hatte die Gesellschaft in einer ihrer Veranstaltungen den Bejlis-Prozess diskutiert und eine Resolution gegen die Ritualmordbeschuldigung verabschiedet. Damit reagierte Dmitrij Merežkovskij auf Anfragen aus dem Ausland wegen der Zurückhaltung der Gesellschaft in dieser Sache. Der „Reč“ zufolge wurde die Resolution einstimmig angenommen.<sup>460</sup> Besonders zwischen Filosofov und Rozanov müssen schon vorher Spannungen bestanden haben. Das zeigt Filosofovs Engagement gegen die Ritualmordbeschuldigung schon Ende 1911. Vor allem von Filosofovs Drängen ging daher auch die formelle Verurteilung Rozanovs durch die religiös-

<sup>457</sup> Aleksej Vasil’evič Pešechonov (1867-1933), bekannter Publizist, Mitherausgeber des „Russkoe Bogatstvo“, für das auch V.G. Korolenko tätig war.

<sup>458</sup> Vgl. Glouberman, 135, der die Phantasien Rozanovs über den Triumph der Juden auf die unmittelbare Zeit nach dem Freispruch für Bejlis datiert. Der Artikel stammt aber vom 25.10.1913, also vor dem Ende des Prozesses, und Rozanov bezieht sich nicht auf das Ergebnis des Prozesses, sondern auf das Verhalten der liberalen *Intelligencija*.

<sup>459</sup> Glouberman, 138, sieht in dieser Vision einen „pervertierten Utopianismus“ (perverted utopianism). Dass Rozanov diese Vision nicht begründet, sieht er in der Dringlichkeit der Situation.

<sup>460</sup> „Reč“ Nr. 287, 20.10.1913 – „V religiozno-filosofskom obščestve“. Das einstimmige Ergebnis ist überraschend, zumal die „Reč“ anmerkt, dass auch Rozanov unter den Anwesenden ist, „der sich nicht wenige bittere Wahrheiten anhören musste“.

philosophische Gesellschaft aus. Am 14. November 1913 wurde Rozanov ersucht, aus der Gesellschaft auszutreten und am 26. Januar 1914 erfolgte sein endgültiger Ausschluss.<sup>461</sup> Nach SCHERRER waren Rozanovs Artikel „Andrjuša Juščinskij“ und „Naša košernaja pečat“ ausschlaggebend für das Ausschlussverfahren. Als „Beweismaterial für Filosofov diente vor allem der im „Novoe vremja“ vermittelte Eindruck, dass Rozanov als „Seele“ der religiös-philosophischen Gesellschaft auftrat.“<sup>462</sup> SCHERRER betont aber auch, dass einige namhafte Mitglieder sich gegen einen Ausschluss Rozanovs aussprachen. Sie sahen den religiösen und philosophischen Charakter der Gesellschaft durch öffentlich formulierte Werturteile in Gefahr.<sup>463</sup> An diesen öffentlichen Auseinandersetzungen hatte sich aber schon längere Zeit Dmitrij Filosofov beteiligt. Die „Reč“ spielt dabei insofern eine Rolle, als dass sie diesem bereitwillig ein Forum bietet. Im November nutzt auch Merežkovskij mit einem Artikel über Rozanov das Forum der „Reč“. In „Kak V. Rozanov pil krov“ (Als V. Rozanov Blut trank) reagiert er auf ein entsprechendes Feuilleton Rozanovs im „Novoe vremja“.<sup>464</sup> Nach der Versammlung der „Religiös-philosophischen Gesellschaft“ am 14. November 1913 erhält Rozanov nach eigenen Angaben den Anruf eines Bekannten, der ihn an ein Ereignis aus dem Jahr 1905 erinnert. Damals habe N.M. Minskij, jüdisches Mitglied der (damaligen) religiös-philosophischen Versammlung, zu einer Abendgesellschaft eingeladen, bei der das „Sakrament menschlichen Blutes“ empfangen werden sollte. Rozanov schildert, wie einem jüdischen Musiker und einer jungen jüdischen Frau einige Tropfen Blut aus dem Finger abgezapft wurde, die den Gästen dann reihum zum Trinken gereicht wurden. Merežkovskij, der nicht anwesend war,<sup>465</sup> soll sich sehr ungehalten über dieses Ereignis geäußert haben, während Rozanov – wie wohl auch der Gastgeber Minskij – die Angelegenheit als „Komödie“ betrachtet habe. Vor dem Hintergrund der aktuellen Blutbeschuldigung gegen Juden nimmt Rozanov die Geschichte aber wesentlich ernster: „Aber was in Petersburg ‚Komödie und Kneipe‘ ist, das existiert irgendwo im Gestrüpp von Wilna, in den Ur-

<sup>461</sup> Scherrer, 193ff. – Vgl. dazu auch „Reč“ Nr. 25, 26.1.1914 – „Nabroski“, auch Nr. 26, 27.1. und Nr. 27, 28.1.1914.

<sup>462</sup> Ebenda, 195f. – Scherrer räumt aber ein, dass sich Rozanov schon lange von der Gesellschaft entfremdet hatte und schon seit 1909 nicht mehr aktiv an den Sitzungen teilgenommen hatte. Neben den Artikeln zur Bejlis-Affäre hatten Rozanovs Äußerungen gegen eine Amnestie politischer Häftlinge und die Rückkehr von Exilanten Anfang 1913 im „Novoe vremja“ den Ausschlag für den Ausschluss gegeben. – Den Artikel „Andrjuša Juščinskij“, der am 3.10.1913 in der „Zemščina“ veröffentlicht wurde, ignoriert die „Reč“ völlig.

<sup>463</sup> Scherrer, 196.

<sup>464</sup> „Reč“ Nr. 318, 20.11.1913, als Reaktion auf Rozanovs „Napominanija po telefonu“ (Rozanov, 336-339; „Novoe vremja“, 18.11.1913).

<sup>465</sup> Merežkovskij und Filosofov hielten sich zu dieser Zeit im Ausland auf; Rozanov erwähnt aber, unter den Gästen seien die namhaften Schriftsteller bzw. Philosophen V.I. Ivanov, N.A. Berdjaev und A.M. Remizov gewesen.

wäldern Litauens und Weißrusslands und wird ernsthaft, prächtig und mit Gesang gefeiert.“<sup>466</sup> Schließlich weist er Merežkovskij, und mit ihm seine Frau Zinaida Gippius, Filosofov u.a. Gesellschafts-Mitglieder, die sicherlich von diesem Vorfall wüssten, auf den vermeintlichen Widerspruch in der jetzigen Haltung der religiös-philosophischen Gesellschaft hin:

Wie konnte er [Merežkovskij] vergessen, dass vor seiner Nase, im Hause seines Freundes und im Gehirn seines Judenfreundes der Gedanke an ein Sakrament geboren wurde, d.h. an das Abzapfen, den Verzehr von menschlichem Blut; [...] . Wie konnten alle auf der religiös-philosophischen Versammlung „schwören“, dass die „Ritualmordbeschuldigung Russland erniedrigt“, dass sie „Schande über die russische Justiz bringt“, dass „Russland als Leiche im eigenen Haus liegt“ (die Worte Merežkovskijs) u.a.?!

Merežkovskij, direkt herausgefordert, reagiert scheinbar widerwillig und er betont die (übliche) Verlogenheit in Rozanovs Worten. Dennoch geht er auf Rozanovs Argumentationsgang ein:

Die Frage ist so unsinnig, dass es darauf nichts zu antworten gibt: Wirklich, welche Verbindung besteht zwischen einem „dekadenten Unsinn“ und einem Ritualmord? Und selbst wenn eine solche Verbindung bestünde, warum ist dann die Tatsache, dass Christen jüdisches Blut trinken, ein Beweis dafür, dass Juden christliches Blut trinken? Bislang wissen wir nur, dass Rozanov, ein Christ, jüdisches Blut getrunken hat.

Merežkovskijs Einwände sind völlig berechtigt. Während Rozanov in den früheren Artikeln biblische Zitate zur Untermauerung für seine Thesen anführt, bemüht er sich in diesem Fall nicht einmal, die Existenz des besagten „Kommunionsrituals“ zu belegen; die Verbindung zu den „Urwäldern Litauens und Weißrusslands“ ist völlig implizit und spekulativ. Merežkovskij schließt seinen Kommentar, indem er Rozanovs geistigen Zustand bezweifelt. In einem Postskriptum geht er kurz auf den Brief an die Redaktion des „Novoe vremja“ ein, der einen Tag nach den „Napominanija po telefonu“ veröffentlicht wurde und einen Widerruf der zuvor gemachten Erklärung beinhaltet. Rozanov hat diesen Widerruf nach eigenen Angaben geschrieben, um die in den „Napominanija ...“ erwähnten Personen, besonders Minskij, nicht in Schwierigkeiten zu bringen, an der geschilderten Geschichte hält er hingegen fest.<sup>467</sup>

<sup>466</sup> Rozanov, 336. Die „Kneipe“ (kabačok) ist für Rozanov Inbegriff der Massen, die seit dem 19. Jahrhundert die Zivilisation durchdringen, und sich der Politik und der Öffentlichkeit bemächtigen.; vgl. Schlögel, 142. Sie kann hier auch als Synonym für Liberalismus und Dekadenz verstanden werden.

<sup>467</sup> Rozanov, 338f – Primečanie. Rozanov hängt an die „Napominanija ...“ eine Anmerkung an, die er drei Tage nach den „Napominanija ...“, also einen Tag nach Merežkovskijs Antwort verfasst hat. Rozanov erklärt, dass ein jüngerer Verwandter, der angeblich auch bei der Abendgesellschaft anwesend gewesen sei, ihn heftig kritisiert habe, weil er damit die Rückkehr des gerade amnestierten Minskij aus dem Exil vereiteln würde. Das allein sei der Grund den Widerruf im Brief an das „Novoe vremja“ gewesen. Rozanov erklärt auch, er habe die Namen der anwesenden Berühmtheiten nur erwähnt, damit man seine Ausführungen nicht von vornherein für unglaubwürdig halte.

Anfang Februar 1914 rücken Rozanov und das „Novoe vremja“ kurz wieder in das Interesse der „Reč“ – diesmal in Zusammenhang mit dem Mordfall in Fästov.<sup>468</sup> Größere Aufmerksamkeit erregt im Mai desselben Jahres ein Brief eines È.L. Berens aus der Zeit kurz nach dem Bejlis-Prozess, der in den Anhang des Bandes „Obonjatel’noe i osjazatel’noe otnošenje evreev k krovi“ mit einem Kommentar Rozanovs aufgenommen wurde.<sup>469</sup> Den Sammelband selbst straft Levin mit Nichtbeachtung:

Ich habe dieses Buch weder gesehen, noch habe ich versucht es zu in die Hände zu bekommen, da mir Herr Rozanov nur allzu klar ist und sein Innerstes zu durchsichtig, als dass ich mich dafür interessieren würde, was für einen absurden und gemeinen Unsinn er noch geschrieben hat oder schreibt.<sup>470</sup>

Dennoch geht Levin ausführlich auf den Brief des È.L. Berens ein, den Rozanov mit einem neuerlichen Kommentar im „Novoe vremja“ veröffentlicht hatte. Berens tritt als „Ehrenamtliches Mitglied des Kaiserlichen Archäologischen Instituts“ auf; er sagt, er sei „nicht orthodox, sogar Jude der reinen Abstammung nach“, hält es aber für seine „Gewissensschuld“, sich den Spendern für ein Denkmal am Ort von „Andrjušas Martyrium durch die Chassiden in Kiew“ anzuschließen. Im Folgenden gibt er ein Plädoyer für die Existenz von Ritualmorden im Judentum ab.<sup>471</sup> Rozanov gibt an, der Brief sei nicht an ihn gerichtet gewesen, aber für die Veröffentlichung bestimmt.<sup>472</sup> Der Brief, so Levin, habe für Rozanov eine „entscheidende Bedeutung – als unbestreitbarer Beweis für die Richtigkeit seines ‚Ritualglaubens‘ und dafür, dass die ‚Rozanovsche Nase sich nicht irren konnte!‘“<sup>473</sup> Levin deckt auf, dass Berens nicht jüdischer Herkunft ist. Er macht dies an einem einzigen Ausdruck fest, den dieser in seinem Brief verwendet: das mehr oder weniger unsinnige „Šoa – Isroël“; richtig müsse es heißen: „Šema – Isroël“ (ein jüdischer Gebetsruf). Rozanov, der Berens als „ernsthaften pathetischen Juden“ bezeichnet hatte, wirft er vor, er habe „der Gewohnheit nach gelogen“. In der Tat gibt sich daraufhin Berens zu erkennen und gesteht in einem Leserbrief an das „Novoe vremja“, dass er nicht jüdischer Herkunft ist. Er habe rein „rhetorisch“ vom jüdischen Standpunkt aus geschrieben.<sup>474</sup> Die „Reč“ spricht Rozanov, der offensichtlich an die Aufrichtigkeit Berens’ geglaubt hat, nicht vom Vorwurf der

---

Den einzigen Fehler sieht Rozanov in der Datierung der Abendgesellschaft, sie habe 1903, nicht 1905 stattgefunden.

<sup>468</sup> „Reč“ Nr. 31, 1.2.1914 – „Rozanov i ritual’nye ubijstva“.

<sup>469</sup> Ebd. (Rozanov), 410-413 (Prilozhenie tret’e, II – „Pamjati Andrjuši Juščinskogo“).

<sup>470</sup> „Reč“ Nr. 120, 5.5.1914 – „Nos g. Rozanova i pis’mo g. Berensa“.

<sup>471</sup> Rozanov, 410f.

<sup>472</sup> Ebd. 411.

<sup>473</sup> „Reč“ Nr. 120 – „Nos g. Rozanova ...“.

<sup>474</sup> Vgl. „Reč“ Nr. 122, 7.5.1914 – „Simuljacija rituala“ (Vlad. Nabokov). – Für Nabokov wird Rozanov in dieser Angelegenheit zur Nebensache. Er vergleicht das Vorgehen Berens’ mit dem vorgetäuschten Ritualmord an Juščinskij nach dem Buch Ljuto-stanskij. Beide haben die „Simulation eines Rituals“ gemeinsam. Nabokov sieht darin ein Wesensmerkmal des antisemitischen Kampfes.

Verlogenheit frei. Levin nutzt die Gelegenheit zu einem vernichtenden Gesamturteil über Rozanov:

Über die unfehlbare Nase des Herrn Rozanov lohnt es nicht zu schreiben; dieses Thema ist seit langem ausgereizt. Nun, ein Lügner, ein ehrloser Lügner, der sich feige vor seiner eigenen Lüge versteckt, Angst davor hat, sie sich selbst einzugestehen, führt mit ihr eine „Vogel-Strauß-Politik“. „Eine Hundeseele, geboren, mit dem Schwanz zu wedeln und die Stimmung seines Herrn zu durchschauen.“ – mit dem Spürsinn zu durchdringen, in dem Herr Rozanovs Nase unfehlbar ist – das ist meine althergebrachte Definition von Herrn Rozanov.<sup>475</sup>

Mit der „Vogel-Strauß-Politik“ spielt Levin auf die Zurückhaltung an, die Rozanov seit der Enthüllung des Briefes zeigte. Würde Rozanov zu seiner Lüge stehen, so Levin, könne er sich eine „intellektuelle Ehre“ bewahren. Levin entwickelt aber noch eine zweite Theorie. Im Verhalten Ė.L. Berens' sieht er erstaunliche Parallelen und kommt zu dem Schluss: „Vielleicht hat er seinen Brief in einer gewissen Zusammenarbeit mit Herrn Rozanov verfasst? Mir erscheint dies zumindest wahrscheinlich.“

Rozanov blieb noch einige Jahre bei seiner antisemitischen Grundeinstellung. Doch 1917/18 wandte er sich wieder der Verehrung des Judentums zu und betonte die Vorzüge des „tatbetonten“ Judentums gegenüber dem „logozentristischen“ Christentum.<sup>476</sup> Die Urteile, die Levin und Filosofov für die „Reč“ über Rozanov fällen, werden seiner komplexen Persönlichkeit nicht gerecht. Sie sind ganz von den unerbittlichen Wortschlachten in der aufgeheizten und polarisierten Debatte der Jahre 1911 und 1913-1914 geprägt. Wenn die „Reč“ auf die philosemitischen Überzeugungen Rozanovs eingeht, dann ist das ein rhetorisches Mittel, um die Seriösität des Gegners zu diskreditieren. Die kompromisslose Haltung der „Reč“ erscheint aber gerechtfertigt, resultiert sie doch aus der ebenso kompromisslosen Wendung Rozanovs in jener Zeit – seinem „Sprung in die antisemitische Praxis“. Pavel Florenskij, der sicherlich Einfluss auf Rozanovs Haltung zur Ritualmorddiskussion hatte, agierte im Verborgenen und konnte so seine Integrität wahren.<sup>477</sup> So hat Rozanovs „Sprung in die antisemitische Praxis“ sicherlich zu seinem gesellschaftlichen Aus geführt.

<sup>475</sup> „Reč“ Nr. 123, 8.5.1914 – „Sočiniteli“.

<sup>476</sup> Grübel, 48ff.

<sup>477</sup> Vgl. Hagemeister, Michael, *Pavel Florenskij und der Ritualmordvorwurf*, in: Appendix. Materialien zu Pavel Florenskij, 2 (hg. M. Hagemeister und T. Metelka). Berlin – Zepernick 2001, 59-73, hier bes.: 61ff. – Florenskij hatte Beiträge unter dem Pseudonym „Ω“ verfasst, die in den Band „Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi“ eingingen. Das Pseudonym konnte erst in den 90er Jahren mit Sicherheit Florenskij zugesprochen werden.

#### 6.4. Die Haltung der christlichen Kirchen

Ein gewisses Interesse zeigt die „Reč“ an den Verlautbarungen von Würdenträgern der christlichen Kirchen. Unzweifelhaft wird die Haltung der Katholischen Kirche herangezogen, die die Ritualmordlegende seit ihrer Entstehung bekämpft habe. Als Beweis werden die zahlreichen päpstlichen Bullen angeführt, die zum Schutze der Juden erlassen wurden.<sup>478</sup> Die „Reč“ druckt unkommentiert eine Mitteilung aus vatikannahen Kreisen ab, die allerdings – was die aktuelle Verpflichtung der katholischen Kirche betrifft – durchaus strittig ist:

All dies betrifft vergangene Jahrhunderte. In neuester Zeit gab es für den Heiligen Stuhl keine Veranlassung, mit einer Erklärung über die Ritualmordlegende vor die Öffentlichkeit zu treten; und man muss hoffen, dass diese Veranlassung auch in Zukunft nicht entstehen wird.<sup>479</sup>

Angesichts der Ritualmordprozesse, die Ende des 19. Jahrhundert auch in mehrheitlich katholischen Gebieten – Tiszaeszlár, Xanten, Polná – stattfanden, scheint sich die katholische Kirche aus ihrer Verantwortung gezogen zu haben.

Eine besondere Aufmerksamkeit erhält der Briefwechsel zwischen Lord Rothschild und dem vatikanischen Staatssekretär Kardinal Raphael Merry del Val. Rothschild hatte Merry del Val gebeten, die bis dahin strittige Authentizität des Berichtes von Lorenzo Ganganelli zu den Ritualmordanschuldigungen in Polen von 1758 zu bestätigen. Die „Reč“ druckt den Brief Rothschilds sowie die positive Antwort Merry del Vals exklusiv ab und stellt somit die Autorität des Vatikans den Ritualmordbefürwortern in Russland gegenüber.<sup>480</sup> Merry del Vals Integrität als Verteidiger der Juden kann allerdings durchaus angezweifelt werden. So trug er z.B. die Schirmherrschaft über den Kult um den hl. Domenichino del Val, der angeblich von Juden gekreuzigt worden sei.<sup>481</sup>

Noch deutlicher stellt sich die „Reč“ auf die Seite der *staroobrjadcy*, der russischen Altgläubigen, indem sie einen Artikel des altgläubigen Bischofs Michail veröffentlicht. Die Altgläubigen standen nach der Revolution von 1905 unter dem

<sup>478</sup> Vgl. Banning, Joop van, SJ, *Der Vatikan und der Ritualmord*, in: Buttaroni/Musiał, 61-84.

<sup>479</sup> Nach: „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913 – „Delo Bejlisa – Katoličeskaja cerkov' o ritual'nych ubijstvach“.

<sup>480</sup> „Reč“ Nr. 285, 18.10.1913 – „Kardinal' Merri-del'-Val' i delo Bejlisa“. – Zu dem Bericht Ganganellis vgl. Tollet, Daniel, Der Bericht von Lorenzo Ganganelli über den Ritualmord, in: Buttaroni/Musiał, 233-247. Ganganelli war auf Bitten eines jüdischen Gesandten aus Polen von Papst Benedikt XIV. mit der Abhandlung beauftragt worden. Ganganelli sprach sich für Schutzmaßnahmen des Heiligen Stuhls für die polnischen Juden aus. Die Abhandlung geriet später in Vergessenheit und ihre Echtheit galt als nicht gesichert.

<sup>481</sup> Calìo, Tommaso, Der Kult um die angeblichen Ritualmordopfer, in: Buttaroni/Musiał, 249-273, hier: 252 und 266 (Anm.). Merry del Val beanspruchte eine Verwandtschaftsbeziehung mit dem angeblichen Märtyrerjungen.



Verdacht, mit den Liberalen und Revolutionären zusammenzuarbeiten. Auf einem außerordentlichen Kongress im Jahre 1906 lehnten sie sowohl die extreme Rechte als auch die extreme Linke ab und entwickelten ein eigenes „politisches Programm“, das sich an den Kadetten und Oktobristen orientierte.<sup>482</sup>

„Počemu molčat’?“ (Warum schweigen?), titelt die „Reč“ und wendet sich mit dieser Frage offen an den Heiligen Synod, an die orthodoxe Kirche Russlands.<sup>483</sup> Bischof Michail spielt auf die Haltung zweier hoher Persönlichkeiten der orthodoxen Kirche an – des Theologen Prof. Bronzov und des Erzbischofs von Wolhynien Antonij. Bronzov hatte erklärt, die Ritualmordfrage sei für die orthodoxe Christenheit geklärt – durch die Beispiele des hl. Knaben Gavriil und des Mönchs Evstratij Pečerskij. Gavriil (Gabriel) Gavdel war angeblich ein Opfer eines Ritualmordes aus dem Jahr 1690 im damals polnischen Sluck.<sup>484</sup> Die Geschichte des Mönches Evstratij ist eine Episode aus dem „Kievo-Pečerskij Paterik“. Antonij halte dem ‚von den Juden gemarterten‘ Gavriil Gottesdienste ab. Michail warnt, Antonij und Bronzov seien „bereit, das schreckliche ‚Ereignis von Kišinev‘ zu wiederholen“. <sup>486</sup> Unter dem Eindruck eines drohenden Pogroms mahnt er die orthodoxe Kirche, „in deren Namen eine gefährliche Lüge verbreitet werde“, klarzustellen, dass die Kirche den Knaben Gavriil niemals als Heiligen kanonisiert habe und dass das Martyrium des Evstratij Pečerskij keinerlei rituellen Charakter habe.<sup>487</sup> In den deutlichsten Worten verurteilt Bischof Michail das Schweigen der orthodoxen Führung: „Manchmal ist Schweigen ein Verbrechen.“, und weiter: „Es

<sup>482</sup> Vgl. Simon, Gerhard, *Kirche, Staat und Gesellschaft*, in: Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik – Gesellschaft – Kultur 1894-1917 (hg. Katkov, G. u.a.). Freiburg i.Br. 1970, 199-233, hier: 227ff. und 232. Die Altgläubigen zählten um die Jahrhundertwende mehrere Millionen Anhänger. Rückhalt hatten sie auch im Moskauer Unternehmertum, das den Progressisten nahe stand.

<sup>483</sup> „Reč“ Nr. 288, 21.10.1913 – „Počemu molčat’“.

<sup>484</sup> Vgl. Agursky, M. *The Beilis case is not over yet*, in: Ostkirchliche Studien 37 (1988), 191-198, 192ff. Der Fall Gabriel wurde schon in früheren russischen Ritualmordprozessen als Beweismittel herangezogen.

<sup>485</sup> Das Väterbuch des Kiewer Höhlenklosters (hg. D. Freydank/G. Sturm). Graz – Wien – Köln 1989, 168-169 – „Vom gesegneten Jewstrati dem Fester“.

<sup>486</sup> Bronzov hatte im „Novoe vremja“ Nr. 13498, 1913 geschrieben; die „Reč“ reagiert darauf noch einmal in Nr. 291, 24.10.1913 – „Avtorit et cerkvi i professora“. Die „Reč“ Nr. 314, 16.11.1913 („Otgosloski dela Bejlisa“) berichtet ferner über eine Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Antonij und dem Experten im Fall Bejlis Prof. Tichomirov im „Kievljanin“. Das Zitat spielt auf das Pogrom von Kišinev 1903 an, dem ein angeblicher Ritualmord in Dubossary vorausging.

<sup>487</sup> Gavriil wurde nach dem Bejlis-Prozess und unter dem Eindruck des Fastover „Ritualmordes“ auf Druck der radikalen Rechten am 20. April 1914 als Heiliger der orthodoxen Kirche kanonisiert, vgl. Agursky, 194. Vgl.dazu zwei Feuilletons in der „Reč“ (Nr. 110, 24.4. und 111, 25.4.1914). – Das Martyrium des Evstratij hat der Legende nach einen persönlichen Racheakt zur Grundlage. Das Kreuzigungsritual mit dem Durchbohren des Herzen erinnert aber tatsächlich an die frühe Ritualmordlegende des 12. Jahrhunderts, vgl. zu William von Norwich o. Kap. 2.1.1.

ist doch gefährlich für die Kirche und ihre Integrität, wenn ein noch so schwacher Verdacht auf das Gewand der ganzen Kirche fällt“.<sup>488</sup>

Michail betont den Wandel in der Biographie des Erzbischofs Antonij, der vor langer Zeit seinen „schmetternden Sendbrief zur Verteidigung des Judentums geschrieben habe“. Antonij galt spätestens seit 1905 als einer der Wortführer des reaktionären „Russkoe Sobranie“, sah im Judentum eine Armee der Revolution und hatte sich bereits im Herbst 1911 auf die Seite der Ritualmordverfechter gestellt.<sup>489</sup> Schon im Frühjahr 1913 sorgt der Erzbischof für eine gewisse Verwirrung auf den Seiten der „Reč“. Das Provinzressort übernimmt ein vermeintliches Interview des „Severno-Zapadnyj Golos“ mit Antonij, in dem dieser die Existenz von jüdischen Ritualmorden verneint und den politischen Kampf gegen das Judentum kritisiert: „... er nimmt sonderbare Formen an, das Volk vergisst Christus und erhebt eine so schwere Anschuldigung wie den Ritualmord gegen die Juden“.<sup>490</sup> Die „Zemščina“ zitiert daraufhin ihrerseits den Erzbischof, der behauptet, er habe nie mit einem Mitarbeiter der besagten Zeitung gesprochen. Die „Reč“ druckt kommentarlos sowohl das Interview als auch einen Leserbrief des Redakteurs ab, in dem sich dieser gegen die „Zemščina“ rechtfertigt.<sup>491</sup> Angesichts der Rolle des Erzbischofs in den antisemitischen Kreisen jener Zeit erscheint das Interview in der Tat unglaublich. Letztlich kann aber nicht nachgewiesen werden, ob das Interview echt oder falsch ist. Ebenso unklar bleibt, ob die „Reč“ tatsächlich keine Zweifel an der Echtheit des Interviews hegte. Dass die „Reč“ sowohl das Interview als auch den Leserbrief unkommentiert übernimmt, ist dennoch überraschend; zumindest wäre ein Kommentar über eine angebliche Rückkehr des Erzbischofs zu seinen alten Überzeugungen zu erwarten gewesen.

Die übrigen, offen antisemitischen Beiträge von orthodoxen Geistlichen scheint die „Reč“ kaum ernst zu nehmen; sie bemüht sich sogar, sie möglichst lächerlich erscheinen zu lassen. Eine Predigt des Rjazaner Bischofs Dmitrij vom 14. November 1913 setzt die „Reč“ unter die Überschrift „Ešče odna episkopskaja propoved“ (Noch eine Bischofspredigt) und leitet ein mit: „Bischof Dmitrij wünscht

---

<sup>488</sup> Vgl. den Artikel „Okolo dela Bejlisa“ im altgläubigen Journal „Cerkov“ (Kirche) Nr. 42, 20.10.1913, 1001-1003 (ND in Kacis: 462-466). Der Artikel geht ebenfalls auf Erzbischof Antonij und den Märtyrerjungen Gavriil ein. Der Autor betont, dass die Ritualmordlegende unter den Altgläubigen nicht verbreitet sei: „Die Altgläubigen mussten diese Frage nicht selbständig beantworten, es gab dafür keinerlei Anlass. Das altgläubige Blut wird, obwohl es durch seine Zugehörigkeit zu den wahren Christen das allerreinste ist, von den Juden nicht gefordert, ihnen gebe das Blut der Nikonianer [die Anhänger Nikons, die orthodoxe Staatskirche].“

<sup>489</sup> Vgl. dazu Löwe, *Antisemitismus*, 95; Tager, 51, 130 und 281.

<sup>490</sup> „Reč“ Nr. 88, 31.3.1913 – „Archiespiskop volynskij o ‚ritual’nych ubijstvach“.

<sup>491</sup> „Reč“ Nr. 95, 7.4.1913 – „Govoril li arch. Antonij o ritual’nych ubijstvach?“.

auch sein Wort zum Fall Bejlis beizutragen“.<sup>492</sup> Besonders ausgiebig befasst sich die „Reč“ mit Bischof Aleksij von Saratov. Aleksij hatte in den offiziellen „Cerkovnye vedomosti“ einen Aufsatz über die „Moral des Talmuds“ veröffentlicht. Levin enthüllt in ironischer Weise die völlige Inkompetenz des Bischofs auf dem Gebiet der Talmudforschung. Er mokiert sich darüber, dass der Autor den hebräischen Namen „Jalkut“ wie aus dem Französischen – „Žalkju“ – transkribiert, den männlichen Namen „Dama“ wie das russische Wort für „dama“ behandelt und dekliniert („damu“) und dass er „als Quelle des jüdischen religiösen Schrifttums das Werk ‚Judenbalg’a‘“ anführt. Schließlich fordert er, „dass er [Aleksij] seine wirkliche und einzige Quelle nenne – den verleumderischen Schund eines gewissen französischen Vater Pranajtis – ...“.<sup>493</sup> Dies veranlasst I.G. Neusichin, einen Leserbrief an die „Reč“ aufzusetzen, der unter dem Titel „Talmudičeskaja ėrudicija ep. Aleksija“ (Die talmudische Gelehrsamkeit des Bischofs Aleksij) exklusiv platziert wird.<sup>494</sup> Neusichin erklärt, er habe den Bischof bei den Recherchen in einer Bibliothek getroffen und sei von diesem um Hilfe gebeten worden. Unter anderem sollte er dem Bischof die „geheimnisvollen Zeichen: 3f. a‘, 47f. b‘ u.ä.“ erklären.<sup>495</sup> Neusichin betont zudem, Aleksij habe die von ihm vorgeschlagenen Werke ignoriert und nur ein russisches Werk zur Geschichte der Juden ausgeliehen.

Die „Reč“ stellt sich aber nicht in generelle Opposition zur orthodoxen Kirche. Es sind die Verlautbarungen einzelner Personen, die sie kritisiert. Dagegen stehen Persönlichkeiten wie die Experten P.K. Kokovcov und I.G. Troickij, deren konsequente Haltung die „Reč“ hoch verehrt. Und auch die Zurückhaltung der Kirchenführung wird nicht verurteilt. Die „Reč“ scheint sogar die aktive Rolle Troickijs und Kokovcovs als offizielle Stellungnahme der orthodoxen Kirche zu akzeptieren. Das zeigt die Kritik, die Levin an der widersprüchlichen Position des „Kolokol“ übt:

Die Zeitung „Kolokol“ betrachtet sich als offizielles Organ der orthodoxen Administration; es wäre doch natürlich zu erwarten, dass die Zeitung „Kolokol“ sich ‚ihrem‘ Professor Troickij anschließt und mit rechtmäßigem Stolz seine tadellose Reputation als

<sup>492</sup> „Reč“ Nr. 312, 14.11.1913. Bischof Dmitrij hatte behauptet, die Untersuchungsbehörden und die Experten vor Gericht seien von den Juden gekauft bzw. eingeschüchtert worden.

<sup>493</sup> „Reč“ Nr. 339, 11.12.1913 – „Nabroski“.

<sup>494</sup> „Reč“ Nr. 342, 14.12.1913.

<sup>495</sup> Diese Art der Bloßstellung ist nicht ungewöhnlich: Auf ähnliche Art und Weise wird während des Prozesses die Inkompetenz des Priesters Pranaitis entlarvt, ebenso wie im 19. Jahrhundert der Autor der „Kniga Kagala“, Jacob Brafman, aufgedeckt wird. – Vgl. Greenberg I, 93ff. Brafman soll angeblich seinen Mentor nach dem geheimnisvollen Buch „Ibid.“ bzw. „Ibidem“ gefragt haben und soll daraufhin zu einer entsprechenden Literaturrecherche aufgefordert worden sein.

Gelehrter wie als Mensch jener in jeder Beziehung zweifelhaften des Priesters Pranaitis vorzieht.<sup>496</sup>

Diese Argumentation verzerrt die tatsächliche Stellung des Heiligen Synods im politischen Spektrum. Während in der Bejlis-Affäre die Stimmen der Experten vor Gericht als Stellungnahmen der orthodoxen Kirche überragen, so ist generell seit 1905 eine gegenläufige Tendenz zu verzeichnen. Die politische Orientierung des Heiligen Synods wurde zunehmend extrem. Bischöfe und Geistliche, allen voran Antonij von Wolhynien – verstärkten ihre Aktivität im „Bund des russischen Volkes“ und dessen Einfluss auf die Behörde nahm zu. Mit dem umstrittenen Oberprokurator V.K. Sabler (1911-1915) wurde zudem ein verschärftes Kirchenregiment wieder eingeführt – wie vor 1905 unter dem berüchtigten K.P. Pobedonoscev.<sup>497</sup>

Geht man tatsächlich von einem Widerspruch zwischen offizieller Haltung des Synods und dem öffentlichen Auftreten der kirchlichen Presseorgane aus, so steht das Beispiel Russland nicht allein da. Die offiziöse vatikanische „Civiltà Cattolica“ veröffentlicht 1914 zwei ausgesprochen antisemitische Artikel zur Bejlis-Affäre, in denen sie sich auf den „Talmudexperten“ Pranaitis stützt.<sup>498</sup> Die offiziellen Periodika werden offenbar als Instrumentarium genutzt, das auszudrücken, was offiziell von der Kirchenführung nicht zu vertreten ist.

## 6.5. Die Reaktion aus dem Ausland – Europa und das russische Selbstbild

SAMUEL schätzt die Reaktionen aus dem Ausland als zögernd und verspätet ein, „nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Ungläubigkeit“.<sup>499</sup> Dies mag auf die Berichterstattung in der ausländischen Presse zutreffen, die die Bejlis-Affäre größtenteils erst mit Beginn des Prozesses in Kiew entdeckt hat. Ein erstes Aufsehen erregte der Fall aber schon im Frühjahr 1912, als Intellektuelle, Wissenschaftler, Politiker und Vertreter der Kirchen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien Manifeste gegen die Ritualmordbeschuldigung in Kiew veröffentlichten.<sup>500</sup> „... Ganz Europa, vertreten durch seine besten Köpfe, drückte seine Einstellung zum

<sup>496</sup> „Reč“ Nr. 9, 10.1.1913 – „Nabroski“; vgl. o. Kap. 6.2.2.

<sup>497</sup> Vgl. Simon, 213. – 1908 beschloss der Synod auf Druck des SRN, dass Bischöfe die Beteiligung der Geistlichen an Aktivitäten des Bundes fördern und segnen sollten; zu Antonij von Wolhynien vgl. 213f.; zu Sabler ebd. 222. – Es gab aber auch Gruppen, die sich mehr und mehr liberalen und sozialistischen Parteien zugehörig fühlten; berühmtestes Beispiel ist G.S. Petrov, Abgeordneter der KD in der II. Duma. Petrov legte die geistliche Würde ab, nachdem er ins Kloster verbannt wurde, Simon, 219f.; vgl. o. Kap. VI.3.

<sup>498</sup> „Civiltà Cattolica“, 11. und 25.4.1914; nach Klein, Charlotte, Damascus to Kiev: *Civiltà Cattolica* on Ritual Murder, in: Dundes, Casebook, 180-196, bes. 194-195.

<sup>499</sup> Samuel, 231.

<sup>500</sup> Samuel, 231ff.

Fall Bejlis aus“, fasst die „Reč“ in ihrem Rückblick vor Prozessbeginn im September 1913 zusammen.<sup>501</sup> Gemeint sind aber im Wesentlichen die drei großen Länder Deutschland (mit Österreich), Frankreich und Großbritannien. Reaktionen aus kleineren europäischen Ländern finden nicht dieselbe Resonanz auf den Seiten der „Reč“. Zwar berichtet die „Reč“ über den Protest tschechischer Abgeordneter, der in böhmischen Zeitungen abgedruckt wurde, über Protestveranstaltungen der Schweizer Sozialdemokratie und über Reaktionen der belgischen Presse.<sup>502</sup> Exklusiv platziert und kommentiert werden diese Ereignisse jedoch nicht. Das hängt sicher damit zusammen, dass diese Proteste in die Zeit direkt vor oder schon während des Prozesses fallen und somit wegen der ohnehin großen Ereignisfülle im Fall Bejlis untergehen. Es spielt aber wohl auch eine Rolle, dass die großen europäischen Mächte Großbritannien, Frankreich und Deutschland, sowie Österreich-Ungarn, für die „Reč“ – wie für die russische Presse im Allgemeinen – einen größeren Nachrichtenwert besitzen als die kleinen Länder.<sup>503</sup> Bemerkenswert ist aber, dass die USA als aufstrebende Nation weitgehend unberücksichtigt bleibt.<sup>504</sup> Den größten Nachhall finden in der „Reč“ die Manifeste aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien vom Frühjahr 1912.

Den Anfang macht der deutsche „Aufruf zum Mordfall Juščinskij“, den die „Reč“ am 13. März 1912 abdruckt und kommentiert.<sup>505</sup> Das Manifest wurde von Vertretern der deutschen Öffentlichkeit – die bekanntesten darunter sind Thomas Mann und Gerhard Hauptmann, aber auch von österreichischen Vertretern und der gesamten theologischen Fakultät der Kopenhagener Universität unterzeichnet. Die Unterzeichner schließen sich dem russischen Aufruf vom Dezember des Vorjahres an. Eingangs wird betont, dass man sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates einmischen will und dass man kein eindeutiges Urteil über die Sachlage im konkreten Fall bilden kann und will. Der Protest richtet sich daher gegen die Ritualmordbeschuldigung im Allgemeinen. Die Unterzeichner erklären es als ihre Pflicht, ihre Stimme dagegen zu erheben und sehen den Protest

<sup>501</sup> „Reč“ Nr. 261, 24.9.1913 – „Nakanune dela Bejlisa“.

<sup>502</sup> „Reč“ Nr. 252, 15.9.1913 Nr. 279, 12.10.1913 – „Dělo Bejlisa“; Nr. 292, 25.10.1913 – „Delo Bejlisa“.

<sup>503</sup> Vgl. Schulz, 331. – Schulz führt als Nachrichtenfaktor (nach Galtung und Ruge, 1965) „Bezug auf Elite-Nation“ an, da Ereignisse, die „Elite-Nationen“ (wirtschaftlich oder militärisch mächtige Nationen) betreffen, einen besonders hohen Nachrichtenwert besitzen. In diesem Fall ist aber wohl weniger die wirtschaftliche und militärische Bedeutung der europäischen Mächte als ihre gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung ausschlaggebend.

<sup>504</sup> Das Manifest von 75 Vertretern amerikanischer Kirchen war an Nikolaus II. persönlich gerichtet und stammt aus der Zeit des Prozesses. Es konnte nicht festgestellt werden, ob es in einer der fehlenden Ausgaben der „Reč“ aus diesem Zeitraum abgedruckt und kommentiert worden ist. Vgl. Samuel, 232f.

<sup>505</sup> „Reč“ Nr. 71, 13.3.1912 – „Vozzvanie po delu Juščinskogo“ und „Germanskoe vozzvanie po delu Juščinskogo“.

als Sache der gesamten zivilisierten Menschheit, der durch keinen Grenzpfahl aufgehalten werden könne. Der Kommentator Levin ignoriert, dass es sich um einen gemeinsamen deutsch-österreichisch-dänischen Aufruf handelt und geht nur auf die deutsche Seite ein bzw. unterscheidet nicht zwischen Deutschland und Österreich. Levin betont, dass der deutsche Aufruf – „bei aller Vorsicht und Zurückhaltung im Ausdruck“ – den „Charakter eines offenen und direkten Protestes“ trage. Besonders der Gedanke des grenzüberschreitenden Protestes und der Anspruch der Allgemeingültigkeit (eine Sache der gesamten zivilisierten Menschheit) veranlassen Levin zu einem Exkurs in die deutsche Kultur- und Geistesgeschichte. Er spricht von der „deutschen Idee Vorrangs“, die „die richtungsweisende Idee in der Blütezeit der deutschen idealistischen Kultur“ gewesen sei und spannt den Bogen zum Deutschland des zwanzigsten Jahrhunderts:

Richtig, nach der idealistischen Epoche folgte die Epoche der „Realpolitik“; aber die geistigen Eroberungen der Vergangenheit haben sich in das Blut der Nation selbst, in das Blut der Kultur selbst eingesaugt, und wenn die preußischen Siege sie gezwungen haben, sich zusammenzurücken, so ist in Deutschland dennoch kaum eine solche Stufe der Verrohung denkbar, die sie völlig verdrängen, die Spuren ihres Einflusses auslöschten könnte.

Levin zeichnet ein ambivalentes Bild von Deutschland, das sich ganz in die Position der Kadetten zum Deutschen Reich einfügt. Die Kadetten standen Deutschland in außenpolitischen Fragen relativ gelassen gegenüber. In der Innenpolitik stand Deutschland für einen bösen Geist, der den Zaren dazu veranlasse, gegen gesellschaftliche Veränderungen vorzugehen.<sup>506</sup> Levins Formulierungen sind vorsichtig – die Bezeichnung „realpolitisches Deutschland“ erscheint betont euphemistisch, ebenso der Gedanke, die geistigen Eroberungen müssten „zusammenrücken“. Der Kommentator sieht auch keinen Grund für Seitenhiebe gegen die deutsche Politik, die an dieser Stelle ohnehin unpassend wären. Denn er ist gerade von dem „realpolitischen“ Deutschland positiv überrascht und verweist auf die Liste der Personen, die das Manifest unterzeichnet haben:

... Sie finden nicht nur das „idealistische“ Deutschland, das Deutschland der Philosophen, Dichter, Gelehrten, Künstler und Geistlichen, sondern daneben sehen Sie auch das „realpolitische“ und industrielle Deutschland, vor Ihnen stehen Dutzende Namen von Vertretern der Industrie, des Handels, der Administration und der Politik. Großfabrikanten, Vertreter der Banken, Bürgermeister, Mitglieder des Reichstages, die Führer einflussreicher Parteien, das gesamte Präsidium des Reichstages und sogar ein preußischer Minister und ein kaiserlicher Staatssekretär.

Levin legt in seinem Kommentar sehr deutlich die verbreitete „Zwei-Deutschland-Theorie“ dar. Dieses Bild entstand in der Zeit nach der Reichsgründung 1871, als das Klischee vom Deutschland der Dichter und Denker verblasste und das neue Deutschland der politischen Macht und der Technik entstand. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erhielt die Theorie neuen Aufschwung. SCHMIDT betont die Be-

<sup>506</sup> Schmidt, 59; Miljukov, P.N. *Vospominanija 1859-1917*, Band 2. New York 1955, 29.

deutung der „Zwei-Deutschland-Theorie“ für die liberale Presse: Durch den Bezug auf Deutschland konnte sie „kleinstmögliche Loyalität“ (in außenpolitischen Fragen) mit „größtmöglicher Opposition“ (in gesellschaftlichen Fragen) kombinieren.<sup>507</sup> Das Besondere am deutschen Manifest ist, dass beide Gesichter Deutschlands – wie vielleicht anders erwartet – nicht im Gegensatz zueinander stehen. Vielleicht hält es die Redaktion der „Reč“ deshalb für nötig, dem Leser den Kommentar (Seite zwei) vor dem Manifest selbst (Seite zwei bis drei) zu präsentieren.<sup>508</sup>

Drei Tage auf das deutsche Manifest, am 16. März, folgt das französische, den Levin einen Tag darauf kommentiert.<sup>509</sup> Die Unterzeichner, allen voran Anatole France, treten als „amis de la Russie et étrangers au judaïsme“ auf.<sup>510</sup> Das Manifest ist kürzer als sein Vorgänger und konstatiert nur knapp, dass die Benutzung von Blut in der jüdischen Religion verboten sei und dass auch andere religiöse Minderheiten, insbesondere die frühen Christen und Missionare in China, der Ritualmordbeschuldigung ausgesetzt worden seien. Abschließend äußern die Unterzeichner den Wunsch, dass derartige Anschuldigungen keinen Platz in zivilisierten Ländern fänden. Levin betont den nicht zu übersehenden Unterschied zum deutschen Manifest. Der französische Aufruf sei wesentlich vorsichtiger und zurückhaltender formuliert, streng und sachlich im Stil wie die Artikel des Code Civile – und gerade „diese Zurückhaltung und Strenge drücken die gnadenlose Bedeutung des Urteils aus, das über die Ritualmordbeschuldigung gefällt wird“. Vor allem aber weist Levin auf die Adressierung des Manifestes hin. Während die Deutschen im Namen der zivilisierten Welt sprechen, sprechen die Franzosen im Namen der Freundschaft, die Russland und Frankreich verbinde:

Politische Freundschaft verbindet nicht nur, sondern verpflichtet auch, nicht weniger als jede andere Freundschaft hat sie es nötig, dass man sie „mit dem Honig der Schmeiche-

---

<sup>507</sup> Schmidt, 145f.

<sup>508</sup> Das „realpolitische“ Deutschland kommt noch einmal, während der Zeit des Kiewer Prozesses, ins Gespräch, als Gerüchte verbreitet werden, Kaiser Wilhelm II. glaube an die Existenz von Ritualmorden. Die „Reč“ berichtet darüber im Nachrichtenteil, sieht aber keine Veranlassung, dies zu kommentieren, da die von A.A. Stolypin im „Novoe vremja“ verbreitete Behauptung sehr bald dementiert und auch von der konservativen deutschen Presse abgestritten wird („Reč“ Nr. 289, 22.10.; Nr. 290, 23.10. und Nr. 291, 24.10.1913).

<sup>509</sup> „Reč“ Nr. 74, 16. (29.). 3. 1912 – „Francuzskoe vozzvanie po delu Juščinskogo“; Nr. 75, 17. (30.) 3. 1912 – „Novoe vozzvanie po delu Juščinskogo“.

<sup>510</sup> Der Hinweis, man sei dem Judentum fremd, erscheint sinnvoll, wenn man die Reaktionen der nationalistischen Presse auf den deutschen Aufruf betrachtet. Die „Zemščina“ erklärt, die Unterzeichner wären zu neunzig Prozent Juden und ansonsten namhafte Freimaurer. („Reč“ Nr. 73, 15.3.1912 – „Pečat“); vgl. auch o. Kap. 6.2.2. Ähnliche Reaktionen gibt es nach dem englischen Manifest (vgl. „Reč“ Nr. 116, 29.4.1913 – „Pečat“) und nach den Rezensionen europäischer Gerichtsmediziner zur Expertise Sikorskijs (vgl. „Reč“ Nr. 114, 28.4.1913 – „Pečat“) Vgl. Lindemann, 175, der den Einfluss der deutschen Juden auf den Aufruf tatsächlich betont.

lei ölt“, sie zerbricht und welkt von der scharfen Kälte des Urteils. Die Notwendigkeit der politischen und freundschaftlichen Umsicht haben dem französischen Aufruf seinen strengen, zurückhaltenden Stempel aufgedrückt – und unter dem französischen Aufruf steht nicht die Unterschrift eines einzigen offiziellen politischen Vertreters Frankreichs.

Bemerkenswert ist der Hinweis auf die fehlenden Unterschriften des offiziellen Frankreich. Während Levin zum deutschen Manifest positiv bemerkt, dass es die Unterschriften von Politikern und Amtsträgern enthält, begrüßt er beim französischen Manifest den umgekehrten Fall. Damit trägt er einerseits den unterschiedlichen Beziehungen beider Länder zu Russland Rechnung. Andererseits versteht er es, die Protestbekundungen geschickt auslegen und für den journalistischen Kampf gegen Reaktion und Antisemitismus zu nutzen.

Der englische Protest ist auf den 19. April 1912, also gut einen Monat nach dem deutschen und französischen, datiert; er wird in der „Reč“ am 26. April 1912 abgedruckt und von Levin in den „Nabroski“ kommentiert.<sup>511</sup> Im Vergleich zu den anderen zählt er die meisten Unterschriften (240), unter den Unterzeichnern sind ranghohe Vertreter der anglikanischen Kirche, Parlamentarier, Vertreter aus Oxford, Cambridge und anderen Universitäten und namhafte Schriftsteller wie H.G. Wells und Thomas Hardy.<sup>512</sup> Auch das englische Manifest weist auf die Freundschaft zu Russland hin und betont, dass man sich nicht in innere Angelegenheiten geschweige denn in den Lauf der Ermittlungen einmischen will. Der Protestbrief spricht von „Interessen der Humanität“ als Beweggrund und führt dieselben Argumente auf wie der französische Aufruf. Allerdings gehen die Unterzeichner des englischen Manifestes weiter: Sie erinnern an die antisemitischen Ausbrüche in Osteuropa der jüngeren Vergangenheit und weisen auf die Gefahr von Pogromen in Russland infolge des Falls Bejlis hin. Der englische Protest macht auf Levin einen besonderen Eindruck:

Er hebt sich deutlich hervor – daran kann kein Zweifel sein und darin liegt die Besonderheit Englands: Jede moralische Bewegung, die sich in englischer Umgebung spiegelt, entwickelt einen besonderen Charakter der Stärke und Größe. Dort wird sie zur nationalen Sache, in ihr spürt man die Kraft von Jahrhunderten der bürgerlichen Freiheit und moralischen Kultur ...

Bürgerliche Freiheit und moralische Kultur sind für Levin untrennbar miteinander verbunden. Nach und nach schlägt Levins Stil in schiere Bewunderung für die englische Kultur um. Er spricht vom „alten, freien, ritterlichen England“, in dem es niemals an „edelmütigen Herzen, brennender Tapferkeit und Entschiedenheit zu kämpfen und zu siegen“ gemangelt habe und schwärmt vom Klang der Namen, die unter dem Aufruf zu lesen sind:

<sup>511</sup> „Reč“ Nr. 113, 26.4.1912

<sup>512</sup> Vgl. Samuel, 232. – Die „Reč“ setzt sich mit der „Zemščina“ über die Anzahl der Unterschriften auseinander. Als die „Zemščina“ schreibt: „Dreihundert oder vierhundert Unterschriften haben überhaupt keine Bedeutung.“, antwortet die „Reč“: „... es gibt manche 300 Unterschriften, die mehr als 24.000 oder 240.000 zählen. ... 300 Unterschriften – das ist eine ganze Nation.“ („Reč“ Nr. 116, 29.4.1912 – „Pečat“).



Lesen Sie die Namen, verfolgen Sie diese unendliche, leuchtende Reihe von Namen – weiter und heller eröffnet sich vor ihnen der Horizont der Menschheit, zu Ihnen dringt etwas, das die Seele erweckt und erhebt, das in sie das Gefühl des Stolzes für den Menschen einflößt. Was für eine wunderbare Schöpfung ist der Mensch! Wie groß ist er durch seinen Verstand, wie unendlich in seinen Gaben! Wie wunderschön sein Gesicht, wie elegant seine Bewegungen! ...

Levins Schilderung des englischen Manifestes mündet nahtlos in eine Ode an die Schönheit des Menschen – ein Zitat aus Shakespeares Hamlet. Seine Ausführungen haben kaum noch – wie die zum deutschen und französischen Manifest – analytischen Charakter, er verleiht lediglich seiner Favorisierung der englischen Zivilisation Ausdruck. A. Koral'nik, der Berlin-Korrespondent stellt eher England und Frankreich Deutschland gegenüber:

Die Franzosen und Engländer jedoch sind ein höfliches und feinführendes Volk, sogar Schläge versetzen sie einem in Samthandschuhen. Die Deutschen sind ein anderer Fall: Sie stellten sich zum Fall Juščinskij – zum Casus Prof. Sikorskij – streng und unerbittlich.

Diese Einschätzung stammt aus der Berichterstattung zu dem Sammelband mit Rezensionen zur psychiatrischen Expertise Professor Sikorskij's vom Frühjahr 1913, an dem Wissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern beteiligt waren.<sup>513</sup> In der Tat waren die Äußerungen zur Bejlis-Affäre aus Deutschland und Österreich schärfer als die aus anderen Staaten, wie auch der Bericht vom Medizinerkongress im September 1913 in Wien herausstellt.<sup>514</sup>

Auffällig ist, dass die „Reč“ die Reaktionen aus dem Ausland sehr zweckmäßig nutzt. Sie werden dann angeführt, wenn sie – wie im Fall der Protestbekundungen – Vorbildcharakter haben und für die Argumentation gegen die gegnerische Presse nützlich sind, und geben dem Leser ein verklärtes Europabild. Natürlich gab es auch in West- und Mitteleuropa vor und nach der Jahrhundertwende eine starke antisemitische Stimmung, die zwar nicht – wie in Russland – in Pogromen gipfelte. Doch waren der Redaktion der „Reč“ die Dreyfus-Affäre in Frankreich und die Ritualmordbeschuldigungen in Deutschland und Österreich-Ungarn durchaus bewusst – an anderer Stelle wird auch mit ihnen argumentiert. Es ist richtig, dass der größte Teil der weltweiten Presse den Kiewer Prozess verurteilte. SAMUEL, der die weltweiten Reaktionen analysiert, macht daneben aber noch zwei weitere Gruppen aus: die kleine Minderheit derer, die die Ritualmordbeschuldigung bejahen und eine etwas größere Minderheit mit einer „neutralen“ Position.<sup>515</sup> Bemerkenswert ist, dass gerade in Frankreich, noch unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre, das monarchistische, antimoderne Lager am deutlichsten für die Anklage eintrat.<sup>516</sup> Im neutralen Lager waren einige nicht unbedeutende englische Zeitun-

<sup>513</sup> „Reč“ Nr. 112, 26.4.1913 – „Po povodu dela Juščinskogo“.

<sup>514</sup> „Reč“ Nr. 255, 18.9.1913 – „Gerostratova slava“.

<sup>515</sup> Samuel, 233ff.

<sup>516</sup> Samuel, 235ff.

gen vertreten.<sup>517</sup> Die Beurteilung des Bejlis-Prozesses in der britischen Presse ist der „Reč“ in der Tat einen Kommentar des Londoner Korrespondenten wert.<sup>518</sup> Der Korrespondent betont aber, dass – mit Ausnahme der „Times“, die von Anfang an die russische Regierung protegiert habe – alle bedeutenden Zeitungen, darunter ausgesprochen konservative und russophile Blätter wie der „Spectator“ und der „Daily Telegraph“, den Kiewer Prozess aus Schärfe verurteilen. Zur Begründung schreibt er Folgendes:

Und diese Einstellung der Engländer zum Prozess ist nicht überraschend, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sie selbst eben diese Epoche der Finsternis und Unwissenheit durchlaufen haben, die jetzt Russland durchläuft! Man kann sagen, dass sie die ersten waren, die eine solche Anschuldigung erhoben haben, als sie im Jahr 1144 den ermordeten Jungen William von Norwich gefunden haben. Aber das war, wie Sie sehen, vor fast achthundert Jahren. Seit jener Zeit haben die Engländer sich nicht nur Theater, Schiffe, Kolonien, Shakespeare, das Parlament und Flugzeuge zugelegt, sondern sich auch vom Joch des Mönchtums befreit, ihren Geist aufgeklärt und sich soweit vermenschlicht, dass sich auch der letzte Bauer mit Schrecken vom Martyrium unschuldiger Menschen abwendet.

Der Korrespondent nimmt einen direkten Vergleich zwischen beiden Ländern vor und sagt in überzeichneter Weise, dass Russland gegenüber England in der Entwicklung um 800 Jahre zurückliegt. Dabei verschweigt er, dass auch in England, wie überall in der westlichen Welt, die Ritualmordpropaganda seit den 1880er Jahren neuen Aufschwung erhalten hatte.<sup>519</sup>

Das Ziel besteht aber wohl weniger darin, die Situation in England korrekt darzustellen, als Russland zu den fortschrittlicheren europäischen Staaten kritisch in Bezug zu setzen. So ist in den Charakterisierungen der europäischen Staaten implizit stets auch eine Einschätzung Russlands enthalten. Im Kommentar zum englischen Manifest stellt Levin den „schillernden“ Namen der Unterzeichner die Namen der rechten Politiker und Publizisten ... Zamyslovskij, Puriškevič, Markov, Glinka, Men'sikov, Skvorcov, Savenko usw. gegenüber. Und wenn Levin davon spricht, dass sich die geistigen Errungenschaften Deutschlands in das „Blut der Nation eingesaugt haben“ und „eine solche Verrohung“ nicht möglich sei, die diese auslöschen könnten, so heißt dies auch, dass Russland eben diese geistige Verankerung fehlt und ein hoher Grad der Verrohung erreicht sei. Auch in anderen Artikeln zeigt die „Reč“, dass sie sich auch um das Bild Russlands in der Welt sorgt. Kurz nach den Protesten aus Deutschland und Frankreich beschäftigt

---

<sup>517</sup> Samuel, 237ff.

<sup>518</sup> „Reč“ Nr. 269, 2.10.1913 – „Anglija o dele Bejlisa“ (S.K.P.).

<sup>519</sup> Vgl. dazu Holmes, Colin, *The Ritual Murder Accusation in Britain*, in: Dundes, Alan, *The Blood Libel Legend. A Casebook in Anti-Semitic Folklore*. Madison 1991, 99-134 (zuerst in: *Ethnic and Racial Studies* 4, 1981, 265-288). Die Ritualmordtheorie fand unter dem Eindruck der Vorkommnisse in Ägypten und in Ungarn (Tiszaeszlár) Eingang in die englische antisemitische Literatur. Größere Verbreitung erlangte zunächst Richard Burton, „The Jew, The Gypsy and El Islam“.

sich das „Malen’kij fel’eton“ mit dem Ruf der Stadt Kiew.<sup>520</sup> Azov zeichnet zunächst ein Bild von Kiew als moderner Großstadt mit breiten Straßen, Straßenbahnen, erstklassigen Hotels und Geschäften, bedeutenden Zeitungen usw., um dann festzustellen: „Doch in Kiew gibt es den Fall Juščinskij“. Sarkastisch schildert er, wie man in Kiew über Pogrome spricht, als wären sie etwas Alltägliches wie eine Wettererscheinung, und betont

So redet man nicht in irgendeinem wilden Beirut, wo Metzereien eine gewöhnliche Erscheinung sind, sondern in einer großen, zivilisierten Stadt, in der Stadt einer alten und feinsinnigen Kultur.

Durch den Vergleich mit Beirut spricht Azov Kiew den Status einer zivilisierten europäischen Stadt ab. Zumindest entsteht ein ambivalentes Bild – die moderne kultivierte Stadt auf der einen und die wilde, nach Pogromen rufende Stadt auf der anderen Seite. So bleibt Azov nur der sarkastische Schlusssatz: „Kiew, Kiew... du Mutter aller russischen Städte ...“. Eine ähnliche Polarisierung nimmt S. Ljuboš im Oktober 1913, also während des Prozesses, voller Pathos im Artikel „Čest’ i besčest’e“ (Ehre und Unehre) vor.<sup>521</sup> Den russischen Nationalisten, die den Prozess Bejlis forciert haben, stellt Ljuboš als Gegenbeispiel die Besatzung des russischen Ozeandampfers „Car“ gegenüber, die unter Einsatz ihres Lebens Passagiere vom brennenden Schiff „Vultarno“ gerettet haben:

In diesen schändlichen Tagen, in denen der Name Russlands weltweit von den Zamyslovskijs und Čeberjaks, den Sikorskijs und Rozmital’skijs, den Rozanovs und Poliščuks, vom dunklen Heer der Ermittlungsbeamten, Diebe und Gastwirte, von Menschen mit abgebrühtem Gewissen und korrupter Feder in den Schmutz getreten wird, in genau diesen Tagen haben ungebildete, unkultivierte Russen der Welt ein wunderbares Beispiel edelmütiger Kühnheit gegeben, haben der Welt bewiesen, dass der russische Heldenmut lebendig ist, dass der dreckige Schaum des „Novoe vremja“ die Seele des Volkes nicht berührt hat.

Ljuboš’ pathetische Worte haben – möglicherweise schon in der Erwartung eines positiven Ausgangs des Kiewer Prozesses – einen deutlich optimistischen Unterton. So schließt er mit den Worten: „... es gibt ein anderes Russland, das Russland der alten Herzen, der ruhmreichen Künstler und aufopfernden Helden“. Ljuboš’ positives Russlandbild gründet auf dem Glauben an das russische Volk und die Moral der einfachen Menschen. Die Bestätigung erfolgt nach dem Urteil durch die größtenteils bäuerliche Jury. „Da zdravstvuet narodnaja Rossija!“ (Es lebe das russische Volk!) titelt Graf Pavel Tolstoj in einem Kommentar zum Urteil der Geschworenen, und weiter: „Es hat sein Wort gesprochen, das volkstümliche Russland, ein Wort des gesunden Menschenverstandes, ein Wort der Rechtschaffenheit des Volkes...“.<sup>522</sup> Aus diesen Worten spricht ein Nationalismus in einer Form, die die „Reč“ begrüßt. Diesen positiven Nationalismus stellt die „Reč“

<sup>520</sup> „Reč“ Nr. 78, 20.3.1912.

<sup>521</sup> „Reč“ Nr. 276, 9.10.1913. Vgl. Rozanovs Urteil über Ljuboš in Kap. 6.3.

<sup>522</sup> „Reč“ Nr. 296, 29.10.1913 – „Da zdravstvuet narodnaja Rossija“.

dem Nationalismus der rechten Dumaabgeordneten und der reaktionären Zeitungen entgegen – beflügelt von der Dominanz in der öffentlichen Meinung und dem Freispruch im Fall Bejlis.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Artikel aus dem Provinzressort zur Haltung der polnischen Presse in der Bejlis-Affäre.<sup>523</sup> Der Autor schildert:

In der polnischen Presse, die immer beteuert hat, dass sie auf dem Niveau europäischer Weltanschauung steht, wurde ein eigenartiger Chor geschaffen, dessen Dirigent der ehrenwerte Šmakov selbst sein könnte.

Die „Reč“ entrüstet sich insbesondere über die „Gazeta Warszawska“, das Organ der polnischen Nationaldemokraten (Koło polskie), und die „Gazeta Poranna“ des Koło-Führers Roman Dmowski. Beide Zeitungen hatten sich für die Existenz jüdischer Ritualmorde ausgesprochen und sich hinter die Expertise des Priesters Pranaitis gestellt. Das veranlasst den Autor, die polnische Nationalbewegung in den Zusammenhang der europäischen und russischen Nationalismen zu stellen:

Während der russische zoologische Nationalismus Schritt für Schritt einige Elemente von sich absondert, die fähig sind, sich in Typen des zivilisierten europäischen Nationalismus zu verwandeln, sinkt der polnische „zivilisierte Nationalismus“ immer tiefer auf das Niveau der Bestialität und des Mittelalters.

In der zeittypischen Unterscheidung vom negativen „zoologischen“ und positiven „zivilisierten“ Nationalismus nimmt Polen zunächst einen Platz in den Reihen der „zivilisierten“ europäischen Nationen ein, rückt aber durch die Haltung in der Bejlis-Affäre in den Augen der „Reč“ ab in Richtung der russischen Nationalisten vom Typ der „Zemščina“ und des „Russkoe Znamja“. Was den russischen Nationalismus betrifft, so scheint der Autor eine gewisse Hoffnung auf eine Entwicklung zum europäischen „zivilisierten“ Nationalismus zu hegen. Der Gedanke gründet auf die aktive Rolle einzelner Nationalisten wie Šul’gin und Fürst Meščerskij in der Bejlis-Affäre und ist – das zeigt die deutlich zurückhaltende Formulierung – keineswegs als generell zu erwartende Entwicklung zu sehen.

---

<sup>523</sup> „Reč“ Nr. 301, 3.11.1913 – Russkaja Žizn’: „V Pol’she. Delo Bejlisa i pol’skie anti-semity“.

## 7. Schlussbemerkung

Der Fall Bejlis, eine Ritualmordklage gegen einen Kiewer Juden, ist in den Jahren 1911-1913 an sich keine ungewöhnliche Erscheinung. Präzedenzfälle gab es in Russland das ganze 19. und frühe 20. Jahrhundert über. Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch in Deutschland und Österreich-Ungarn Ritualmordprozesse geführt. Und in Russland selbst fielen zwei Fälle – Smolensk und Chana Spektor – in den gleichen Zeitraum wie der Fall Bejlis. Doch allein der Fall Bejlis wurde zur Bejlis-Affäre, da mehrere Faktoren dafür sprechen.

Die sich schnell wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen und die nachgeholte Industrialisierung weckten den Unmut in breiten fortschrittsfeindlichen Schichten und in Kreisen, die um ihre alte Stellung besorgt waren. Dies bot einen guten Nährboden für antisemitische Ressentiments. Die Juden wurden als Vorreiter der Modernisierung für den Wandel verantwortlich gemacht. In Russland herrschte ein politisches System, das keine ausreichenden Kontrollmechanismen für die Einhaltung der Gewaltenteilung kannte. So konnten Justiz- und Innenministerium direkt auf die Ermittlungen Einfluss nehmen und sie in die gewünschte Richtung lenken. In den Fall waren Personen involviert, die sich – wie der Kiewer Staatsanwalt Čaplinskij – durch die Inszenierung des Ritualmordprozesses einen Karrieresprung erhofften. Auch auf der Gegenseite, die die Affäre aufdeckte, gab es Personen, die ein persönliches Interesse verfolgten – den Journalisten Brazul'-Bruškovskij und den Polizeihauptmann Krasovskij. Die politische Situation im System des 3. Juni war instabil. Die Regierungen Stolypin und Kokovcov waren innerhalb der eigenen Koalition Angriffen, sowohl von Seiten der Rechten als auch des Zentrums, ausgesetzt. Im Vorfeld der Duma-Wahlen, die 1912 stattfanden, schien es für die Regierung sicherer zu sein, sich auf die Rechten zu stützen, da die Spaltung der Oktobristen und die Formierung eines „Progressiven Blocks“ mit der Opposition abzusehen war. So wundert es nicht, dass sich Justizminister Ščeglovitov des Falls annahm, um sich die Unterstützung der Rechten zu sichern. Kiew war – ein weiterer Faktor für die Herausbildung der Affäre – ein Zentrum der Schwarzhundertschaften und der Nationalisten. Schließlich – und hier kommt die „Reč“ ins Spiel – hatte sich ein relativ freies Pressewesen entwickelt, das von politischen Zeitungen des rechten und vor allem des oppositionellen liberalen Lagers dominiert wurde.

Die „Reč“ nimmt in diesem Fall eine besondere Stellung ein, da ihr oft der Stempel „jüdische Zeitung“ auferlegt wird. An welchem Thema, wenn nicht an der Bejlis-Affäre kann gemessen werden, ob die „Reč“ eine „jüdische Zeitung“ ist? Zwei der produktivsten Mitarbeiter in Bezug auf die Bejlis-Affäre – Levin und Gessen – sind Juden. Doch sie schreiben nicht vom Standpunkt eines Juden, nicht über die Ungerechtigkeit, die einem Juden oder den Juden im Allgemeinen entgegengebracht wird. Sie schreiben von einem universellen Standpunkt aus, der von einer hohen Prinzipientreue durchdrungen ist.

Zunächst reagiert die „Reč“ nur auf die anfängliche Agitation von „Novoe vremja“, „Zemščina“, „Russkoe Znamja“ und „Kolokol“. Sie stellt sich den Anspruch, über einen jüdischen Ritualmord nicht zu diskutieren, da die Ritualmordlegende seit langem widerlegt sei. Diesem Anspruch kann die „Reč“ nicht gerecht werden. Sie wird immer wieder von den Ereignissen eingeholt. Mit der Zeit kristallisiert sich die Haltung der „Reč“ gegenüber den Zeitungen des gegnerischen Lagers heraus. Allerdings ist die antisemitische Presse in der Bejlis-Affäre sehr heterogen. Der „Kievljanin“ stellt sich von Anfang an gegen die Ritualmordbeschuldigung. Das respektiert die „Reč“, sie lässt ihm aber dennoch kein eindeutig positives Urteil zukommen, was vor allem durch das Verhalten des Mitarbeiters Savenko begründet ist. Das „Novoe vremja“ erfährt die wohl vernichtendste Beurteilung durch die „Reč“. Sein Opportunismus ist ein Gegenpol zur Prinzipientreue der „Reč“. Auch eine gemäßigte Stimme wie die von A.A. Stolypin ändert daran nichts. Im Gegenteil – ihm wird die Nähe zu dem scharf antisemitisch eingestellten Men’sikov und zu Vasilij Rozanov zum Vorwurf gemacht. Vasilij Rozanov selbst wird sein Wechsel vom Philosemitismus zum Antisemitismus zur Last gelegt. Mit der reaktionären Presse setzt sich die „Reč“ inhaltlich kaum auseinander, da die betreffenden Organe nicht einmal den geringsten Ansprüchen der Zeitung an Moral und Vernunft entsprechen. Bei aller Prinzipientreue lässt es sich die „Reč“ aber auch nicht nehmen, die Gegner lächerlich zu machen – ein Punkt, der Zeitung einen gewissen Unterhaltungswert verschafft. Besonders aufschlussreich sind die Artikel zu den Protestbekundungen aus dem Ausland, da sich darin die außenpolitische Orientierung der Zeitung an Frankreich und England manifestiert. Schwer einzuschätzen ist die Haltung der „Reč“ gegenüber der orthodoxen Kirche. Angesichts der Allianz des Heiligen Synods mit den russischen Rechten wäre eine ähnlich deutliche Haltung zu erwarten. Doch die Orthodoxe Kirche hält sich aus der Bejlis-Affäre weitgehend heraus, so dass die „Reč“ keine Veranlassung zur Kritik sieht. Sie tut dies nur indirekt, indem sie den Altgläubigen gestattet, ihre Meinung auf den Seiten der „Reč“ zu verbreiten.

Es ist offenbar nicht der Stil der „Reč“, die Gegner herauszufordern. Zumeist aber reagiert die „Reč“ auf vorherige Artikel in anderen Zeitungen oder auf neue Erkenntnisse in den Ermittlungen. Nur mit dem Aufruf „An das russische Volk“ tritt die „Reč“ als erste Zeitung vor die Öffentlichkeit eröffnet damit eine neue Phase in der Debatte. Allerdings ist auch hier nicht die „Reč“ Initiator, sondern die Größen der russischen *Intelligencija*.

Die „Reč“ lässt sich eine gewisse „Arbeitsteilung“ erkennen. Die polemische Auseinandersetzung mit der gegnerischen Presse wird fast ausschließlich in den Kolumnen auf der zweiten Seite betrieben. Der Leitartikel befasst sich nur in Ausnahmefällen mit der Bejlis-Affäre – immer dann, wenn die Bejlis-Affäre auf die politische Bühne gehoben wird. Das ist der Fall, als die Staatsduma sich im April und November 1911 mit der Affäre beschäftigt, als die Enthüllungen Brazul’-Bruškovskis veröffentlicht werden und zu Mutmaßungen über die Verwick-

lung der Regierung in den Fall veranlassen, vor allem aber während des Kiewer Prozesses.

Verfolgt man die Jahrgänge 1911-1913 der „Reč“, so zeigt sich, dass die Öffentlichkeit lange nicht damit gerechnet hat, dass die Affäre solche Ausmaße annehmen würde. Die Zeitung stellt eine aufschlussreiche Quelle für die zeitgenössische Sichtweise der Affäre dar. Neben den öffentlichen Diskussionen zeigt sie auch, in welcher beschränkter Weise die Öffentlichkeit die politische Dimension der Bejlis-Affäre gesehen haben muss. Dabei kommt der Presse durchaus die Rolle eines Aufklärers zu, wie die Beispiele Brazul'-Bruškovskij und Šul'gin zeigen. Diese Funktion ist in diesem Fall aber der Kiewer Presse vorbehalten. Die „Reč“ nimmt eher die Rolle eines Beobachters ein. Dennoch zeigt auch sie ein erstaunliches Gespür für die politischen Zusammenhänge.

## 8. Bibliographie

„Reč“ (Ausgaben Nr. 80, 23.3.1911 – Nr. 187, 14.7.1914)

AGURSKY, M., *The Beilis case is not over yet*, in: Ostkirchliche Studien 37 (1988), 191-198

ARENDT, Hannah, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt/Main 1955

BALABAN, Majer Samuel, *Kahal*, in: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, Bd. III. Frankfurt/Main 1987<sup>2</sup>, Sp. 526-530

BANNING, Joop van, SJ, *Der Vatikan und der Ritualmord*, in: BUTTARONI/MUSIAŁ (s.u.), 61-84

BATTENBERG I/II = Battenberg, Friedrich, *Das Europäische Zeitalter der Juden*, 2 Teilbände. Darmstadt 1990

BATTENBERG, Friedrich, *Die Ritualmordprozesse gegen Juden in Spätmittelalter und Frühneuzeit. Verfahren und Rechtsschutz*, in: Erb, Die Legende vom Ritualmord, 95-132

BEN-SASSON, Haim Hillel, *Messianic Movements*, in: Enciclopedia Judaica 11. Jerusalem 1971, Sp. 1417-1427

BIRKFELLNER, Gerhard, *Domostroj: christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*, 2 Bde. Osnabrück 1998

BIRTH, Ernst, *Die Oktobristen (1905-1913). Zielvorstellungen und Struktur*. Stuttgart 1974

BUJANOV, Michail, *Delo Bejlisa*. Moskau 1993

BUTTARONI/MUSIAŁ = Buttaroni, Susanna und Musiał (Hg.), *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien – Köln – Weimar 2003

CALIÒ, Tommaso, *Der Kult um die angeblichen Ritualmordopfer*, in: BUTTARONI/MUSIAŁ (s.o.), 249-273

COMTET, Maurice, *Vladimir Galaktionovič Korolenko (1853-1921); l'homme et l'oeuvre*. 2 Bde. Paris 1974

COSTELLO, David R., *Novoe Vremia and the Conservative Dilemma, 1911-1914*, in: *The Russian Review* 37 (1978), 1, 30-50



- ČUVAKOV, V.N., *Konduruškin*, in: Russkie Pisateli 1800-1907. Biografičeskij slovar', Bd. 3. Moskau 1994.
- Delo Bejlisa, Stenografičeskij otčet. 3 Bde. Kiew 1913. (nicht zugänglich)
- Delo Mendelja Bejlisa. Materialy Črezvyčajnoj sledstvennoj komissii Vremenno-go pravitel'-stva o sudebnom process 1913 g. po obvineniju v ritual'nom ubijstve. St. Petersburg 1999.
- DUBNOW S.M., History of the Jews in Russia and Poland. 3 Bde. Philadelphia 1916, 1918, 1920
- DUNDES, Alan (Hg.), The Blood Libel Legend. A Casebook in Anti-Semitic Folklore. Madison 1991
- EDELMAN, Robert, *The Election to the third Duma: The Roots of the Nationalist Party*, in: Haimson, Leopold (Hg.), The Politics of Rural Russia 1905-1914. Bloomington – London 1979, 94-122
- ERB, Rainer (Hg.), Die Legende vom Ritualmord: Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden. Berlin 1993
- ERB, Rainer, *Die Ritualmordlegende: Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, in: BUTTARONI/MUSIAL (s.o.), 11-20
- FERENCZI, Caspar, *Funktion und Bedeutung der Presse in Russland vor 1914*, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 48/N.F. 30 (1982), 362-398
- GANELIN/KEL'NER/LUKOJANOV = Ganelin, R.Š., Kel'ner, V.E., Lukojanov I.V., *Ot sostavitelej*, in: Delo Mendelja Bejlisa (s.o.), 26-49
- GESSEN, I.V., V dvuch vekach. Žiznennyj otčet (=Archiv Russkoj Revoljucii XXII). Berlin 1937 (Nachdruck The Hague – Paris 1970)
- GIPPIUS, Zinaida, Stichotvorenija. Živye lica. Moskau 1991
- GLOUBERMAN, Emanuel, *Vasilii Rozanov: The Antisemitism of a Russian Judeophile*, in: Jewish Social Studies 38 (1976), No. 2, 117-144
- GREENBERG, Louis, The Jews in Russia. The Struggle for Emancipation. 2 Bde., Untertitel Band 2: 1881-1917. New Haven 1944, 1951
- GROSS, Helmut, *Der nachrevolutionäre Machtkampf: Die ersten beiden Dumen und das Regime*, in: Handbuch der Geschichte Russlands Bd. 3 – 1856-1945. Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, I. Halbband (hg. v. Gottfried Schramm). Stuttgart 1983, 378-384
- GRÜBEL, Rainer, *Judenfreund – Judenfeind. Vasilij Rozanovs Judenbild: eine problematische ästhetische Imagologie mit aporetischem Sprung aus der*

- Theorie in die Praxis*, in: Appendix. Materialien zu Pavel Florenskij, 2 (hg. M. HAGEMEISTER und T. METELKA). Berlin – Zepernick 2001, 7-58
- HAGEMEISTER, Michael, *Pavel Florenskij und der Ritualmordvorwurf*, in: Appendix 2. Materialien zu Pavel Florenskij (hg. M. HAGEMEISTER und T. METELKA). Berlin – Zepernick 2001, 59-73
- HAGEN, Manfred, *Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Russland: 1906-1914*. Wiesbaden 1982
- HOLMES, Colin, *The Ritual Murder Accusation in Britain*, in: DUNDES, (s.o.), 99-134 (zuerst in: *Ethnic and Racial Studies* 4, 1981, 265-288)
- HOSKING, Geoffrey, *The Russian Constitutional Experiment. government and Duma 1907-1914*. Cambridge 1973
- HOSKING/MANNING = Hosking, Geoffrey A. und Roberta Thompson Manning, *What was the United Nobility?*, in: Haimson, Leopold (Hg.), *The Politics of Rural Russia 1905-1914*. Bloomington – London 1979, 142-183
- HSIA, Ronnie Po-chi, *The Myth of Ritual Murder. Jews and Magic in Reformation Germany*. New Haven – London 1988
- HSIA, Ronnie Po-chi, *Trient 1475. Geschichte eines Ritualmordprozesses*. Frankfurt/Main 1997
- ILOVAJSKIJ, D.I., *Istorija Rossii*. Moskau 1876-1905
- KACENEL'SON, L., *Obrezanie*, in: *Evrejskaja ěnciklopedija*. St. Petersburg (o.J., ND The Hague – Paris 1971)
- KOROLENKO, V.G., *Sobranie sočinenij*, Band 9 – Publicistika. Moskau 1955
- MASANOV, I.F., *Slovar' psevdonimov russkich pisatelej, učenych i obščestvennych dejatelej*. 4 Bände. Moskau 1956-1960
- MACHONINA, S.Ja, *Russkaja dorevoljucionnaja pečat' (1905-1914)*. Moskau 1991
- KACIS, L.F. (Hg.), *Delo Bejlisa*. Moskau – Jerusalem 1995
- KLEIN, Charlotte, *Damascus to Kiev: Civiltà Cattolica on Ritual Murder*, in: DUNDES (s.o.), 180-196 (zuerst in: *Wiener Library Bulletin* 27, 1974, 18-25)
- LINDEMANN, Albert S., *The Jew accused. Three Anti-Semitic Affairs (Dreyfus, Beilis, Frank) 1894-1915*. Cambridge u.a. 1991.
- LJUTOSTANSKIJ, J.J. *Jüdische Ritualmorde in Russland (nach der zweiten Auflage aus dem Russischen übersetzt von Jul. Baron Rosenberg)*. Berlin o. J.

- LÖWE, Antisemitismus = Löwe, Heinz-Dietrich, Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890-1917 (= Historische Perspektiven 13). Hamburg 1978
- LÖWE, Heinz-Dietrich, Das System des dritten Juni und seine Entwicklung, in: Handbuch der Geschichte Russlands Bd 3 – 1856-1945. Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, I. Halbband (hg. v. Gottfried Schramm). Stuttgart 1983, 384-392
- MILJUKOV, P.N., Vospominanija. Band II. New York 1955
- MOMMSEN, Wilhelm, *Die Zeitung als historische Quelle*, in: Zeitungswissenschaft 18 (1943), 4-12
- NOELLE-NEUMANN, Elisabeth u.a. (Hg.), Das Fischer Lexikon Publizistik – Massenkommunikation. Frankfurt/Main <sup>3</sup>1997
- OHME, Heinz, *Chlysten*, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2. Tübingen 1999<sup>4</sup>, Sp. 164-165
- ORBACH, Alexander, *The Modern Character or Nineteenth-Century Russian Antisemitism*, in: Anti-Semitism in Times of Crisis (hg Sander L. Gilman/Steven T. Katz). New York – London 1991, 188-211
- Padenie carskogo režima. Stenografičeskie otčety doprosov i pokazanij dannych v 1917 g.v Črezvyčajnoj Sledstvennoj Komissii Vremennogo Pravitel'stva. 7 Bde Moskau 1924-1927
- POLIAKOV, Léon, Geschichte des Antisemitismus. I. Von der Antike bis zu den Kreuzzügen. Worms 1977
- POLIAKOV VII = Poliakov, Léon, Geschichte des Antisemitismus. VII. Zwischen Assimilation und Weltverschwörung. Worms 1977
- REST, Matthias, Die russische Judengesetzgebung von der ersten polnischen Teilung bis zum „Položenie dlja evreev“ (1804). Wiesbaden 1975
- REUMANN, Kurt, *Journalistische Darstellungsformen*, in: Noelle-Neumann (s.o.), 91-116.
- REZNIK, G.M., *Sud nad M. Bejlisom i mif o ritual'nom ubijstve*, in: Delo Mendelja Bejlisa (s.o.), 3-25
- RIGBERG, Benjamin, The Efficacy of Tsarist Censorship Operations, 1894-1917, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 32/N.F. 14 (1966), 327-346
- RIHA, Thomas, Riech': *A Portrait of a Russian Newspaper*, in: Slavic Review XXII (1963), 4, 663-682

- ROGGER, Hans, *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*. Berkeley – Los Angeles 1986.
- ROGOVIN, V.Z., *Aleksandr Semenovič Tager*, in: Kacis, Delo Bejlisa (s.o.), IX-XIV
- ROHRBACHER/SCHMIDT = Rohrbacher, Stefan und Schmidt, Michael, *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Reinbek 1991
- Rossijskie Liberaly: kadety i oktjabristy (dokumenty, vospominanija, publicistika), hg. v. PAVLOV, D.B. und ŠELOCHAEV, V.V., Moskau 1996
- ROUART, Marie-France, *Scheinbares Argumentarium, archetypische Realität*, in: BUTTARONI/MUSIAL (s.o.), 21-40
- ROZANOV, V.V., *Obonjatel'noe i osjazatel'noe otnošenje evreev k krovi*, in: ders., *Sobranie sočinenij* (hg. A.A. Nikoljukin), Band 9: Sacharna. Moskau 1998, 273-420 und 437-439 (Kommentar).
- RUUD, Charles A., *The Printing Press as an Agent of Political Change in Early Twentieth-Century Russia*, in: *The Russian Review* 40 (1981), 4, 378-395
- RUUD/STEPANOV = RUUD, Charles A. und STEPANOV, S.A., *Fontanka 16. Političeskij sysk pri carjach*. Moskau 1993
- SAMUEL, Maurice, *Blood Accusation. The Strange History of the Beiliss Case*. Philadelphia 1966
- SCHEIBERT, Peter (Hg.), *Die russischen politischen Parteien von 1905 bis 1917. Ein Dokumentationsband*. Darmstadt 1983
- SCHERRER, Jutta, *Die Petersburger religiös-philosophischen Vereinigungen. Die Entwicklung des religiösen Selbstverständnisses ihrer Intelligencija-Mitglieder (1901-1917) (=Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 19)*. Berlin – Wiesbaden 1973
- SCHLÖGEL, Karl, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne, Petersburg 1909-1921*, 125-152 (III. Vasilij V. Rozanov. Der präfaschistische Moderne)
- SCHMIDT, Christoph, *Russische Presse und Deutsches Reich: 1905-1914*. Köln – Wien 1988
- SCHROUBEK, Georg R., *Zur Tradierung und Diffusion einer europäischen Aberglaubensvorstellung*, in: Erb, *Die Legende vom Ritualmord* (s.o.), 17-24

- SCHROUBEK, Georg R., *Andreas von Rinn. Der Kult eines „heiligen Ritualmordopfers“ im historischen Wandel*, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Band XLIX/98 (1995), 371-396
- SCHULZ, Winfried, *Nachricht*, in: NOELLE-NEUMANN (s.o.), 307-337
- SLUTSKY, Yehuda, *Blood Libel in Russia*, in: Enciclopedia Judaica 4. Jeruslaem 1971, Sp. 1128-1131
- SIMON, Gerhard, *Kirche, Staat und Gesellschaft*, in: Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik – Gesellschaft – Kultur 1894-1917 (hg. Katkov, G. u.a.). Freiburg i. Br. 1970, 199-233
- SMIRNOV, S.V., *Legal'naja pečat'v gody pervoj russkoj revoljucii*. Leningrad 1981
- Sprava Bejlisa: Pogljad iz s'ogodennja. Tezi mižnarodnoï naukovoï konferencii do 80-riččja zakinčennja procesu u spravi Bejlisa. Kyïv, 28-29 žovtnja 1993 r. Kiew 1994
- STEPANOV, S.A., *Černaja sotnja v Rossii (1905-1914 gg.)*. Moskau 1992
- STEPANOV, S.A., *Delo Bejlisa*, in: KACIS, *Delo Bejlisa* (s.o.), 351-411
- ŠUL'GIN, V.V., „Čto NAM v NICH ne nraivitsja. Ob antisemitizme v Rossii. Sankt Petersburg 1992.
- ŠUL'GIN, V.V., *Gody*, in: ders., *Gody~ Dni~ 1920~*. Moskau 1990
- TAGER, A.S. *Carskaja Rossija i delo Bejlisa*. Moskau <sup>2</sup>1934 (Nachdruck 1995 in KACIS, *Delo Bejlisa* – s.o.)
- TAGER, A.S. (Hg.), *Carskoe pravitel'stvo i process Bejlisa*, in: Krasnyj Archiv 54/55 (1932), 162-205
- TAGER, A.S. (Hg.), *Process Bejlisa v ocenke departamenta policii*, in: Krasnyj Archiv 44 (1931), 85-125
- TOLLET, Daniel, *Der Bericht von Lorenzo Ganganelli über den Ritualmord*, in: BUTTARONI/MUSIAL (s.o.), 233-247
- TYRKOVA-VIL'JAMS, Ariadna. *Na putjach k svobode*. New York 1952
- WALKIN, Jacob, *Government Controls Over the Press in Russia, 1905-1914*, in: The Russian Review 13 (1954), Juli, 203-209
- WEBER, Max, *Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905-1912* (hg. Wolfgang J. Mommsen; Max Weber. Gesamtausgabe Abt. I: Schriften und Reden, Bd. 10). Tübingen 1989

- WIJACZKA, Jacek, *Ritualmordbeschuldigungen und -prozesse in Polen-Litauen vom 16. bis 18. Jahrhundert*, in: BUTTARONI/MUSIAL (s.o.), 213-232
- WILKE, Jürgen, Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin – New York 1984
- ZERNOV, Nicolas, *The Russian Religious Renaissance of the Twentieth Century*. New York – Evanston 1963
- ZIMMERMANN, Judith, *The Kadets and the Duma 1905-1907*, in: *Essays on Russian Liberalism*, hg. Charles E. Timberlake. Columbia/Miss. 1972, 119-138